Antifaschistisches Blatt

info

Nr. 130 | Winter 2021 | 3,50 EUR | Ausland 4,50 EUR



RAP & POLITIK

www.antifainfoblatt.de

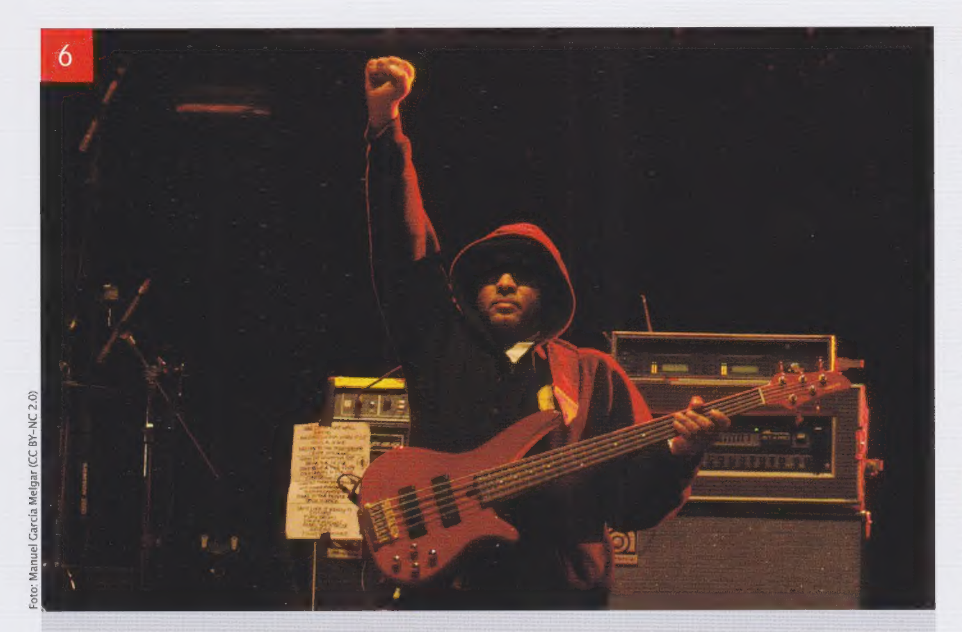

6

Foto: Manuel Garcia Melgar (CC BY-NC 2.0)

RAPMUSIK – EINE KUNSTFORM VON UNTEN IN POLITISCHER TRADITION

Rapmusik war, ist und bleibt eine Kunstform von unten und steht in einer politischen Tradition. Rap ist ein Genre, das stark von nichtweißen Communities geprägt ist und Mitmenschen nicht nach ihrer Herkunft beurteilt.


28

Foto: Privat/ Archiv Dirk Laabs

DIE MERKWÜRDIGE GESCHICHTE DER FIRMA ASGAARD

Im Februar 2020 wurden Räume der Firma Asgaard durchsucht, die auch aktive Soldaten ins Ausland vermittelt. Der Geschäftsführer steht unter Terror-Verdacht. Auffällig sind die Kontakte zu Unterstützern von Nordkreuz und der Gruppe des KSK-Soldaten „Hannibal".


44

Foto: Bundesarchiv (Bild 183-77013-0002 / CC-BY-SA 3.0)

DER NS-TÄTER HANS GLOBKE UND DIE KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG DER CDU

Die Vergangenheit Globkes war während seiner Amtszeit kein Geheimnis. Doch Bundeskanzler Konrad Adenauer hielt stets seine schützende Hand über ihn. So wie jetzt die Konrad-Adenauer-Stiftung der CDU.


62

Foto: Blink O'fanaye (CC BY-NC 2.0)

DIE SITUATION IN DEN USA: ZWEI MONATE NACH DER STÜRMUNG DES KAPITOLS

Auf die Stürmung des Kapitols folgte eine heftige Reaktion der politischen ‚Mitte' und der moderaten Mainstream-Linken. Und obwohl immer noch viel größer und aktiver als in der Prä-Trump-Ära, scheint die außerparlamentarische extreme Rechte in Auflösung befindlich.

Titel: „Starr" beim Rap-Festival gegen Rassismus 2017 in Carabanchel (Madrid/Spanien), Foto: Ángel Cuesta Lorenzo (CC BY-NC-SA 2.0)

TITEL

NS-SZENE

BRAUNZONE

ANTIFA

GESCHICHTE

RASSISMUS

GESELLSCHAFT

REPRESSION

INTERNATIONAL

RUBRIKEN

Liebe Antifas, Freund_innen und Genoss_innen, liebe Leser_innen

HipHop und Antifaschismus sind dicke Freund_innen. Auch wenn nicht jede_r Antifa mit HipHop dicke sein muss, wollen wir uns in diesem Schwerpunkt einer der größten und langlebigsten Jugendkulturen, dem HipHop bzw. konkreter der Rapmusik, nähern. Hierfür haben wir uns großartige Gäste ins Heft geholt: Musiker_innen, Musikjournalist_innen, Aktivist_innen. Zusammengekommen sind so viele spannende Interviews, dass wir wieder eine Beilage gemacht haben, um sie alle veröffentlichen zu können. Gemeinsam haben wir uns die heutige Situation angesehen und gefragt wo steht HipHop, wie politisch ist HipHop, wie politisch kann HipHop sein, welches emanzipatorische, antirassistische Potential besitzt er? Wir sprachen mit Projekten, Künstler*innen und Aktivist*innen – die Grenzen sind hier oft fließend –, die sich im Laufe der Jahrzehnte immer wieder explizit und kollektiv gegen Rassismus und Nationalismus gewendet haben. Oft eng verknüpft mit einschneidenden Ereignissen oder Zuspitzungen wie die der 1990er Jahre der rechten Gewalt und des Rassismus (Baseballschlägerjahre), aber auch aktueller wie etwa in Hanau. Vieles ist dabei persönlich und biografisch beantwortet, anderes analytisch und diskursiv. Wir hoffen, die richtigen Fragen gestellt zu haben und diesen in den Antworten gerecht geworden zu sein.

In Spanien wurde der Rapper Pablo Hasél verhaftet. Der Richter Nicolas Poveda Peñas hatte ihn u.a. wegen „Beleidigung des Königshauses und der Polizei" zu einer Haftstrafe verurteilt. Kein Wunder, im Jahr 1977 und 1979 hatte dieser noch für die (neo)faschistische „Falange Española Independiente" kandidiert. Hasél bezeichnet sich in seinen Liedern als Kommunist und Antifaschist.

Glückwunsch an die VVN-BDA: Die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten erhält ihre Gemeinnützigkeit zurück. Dass der Versuch, Antifaschismus über eine Organisation von NS-Überlebenden zu kriminalisieren und finanziell zu schwächen, nicht geglückt ist, freut uns. •

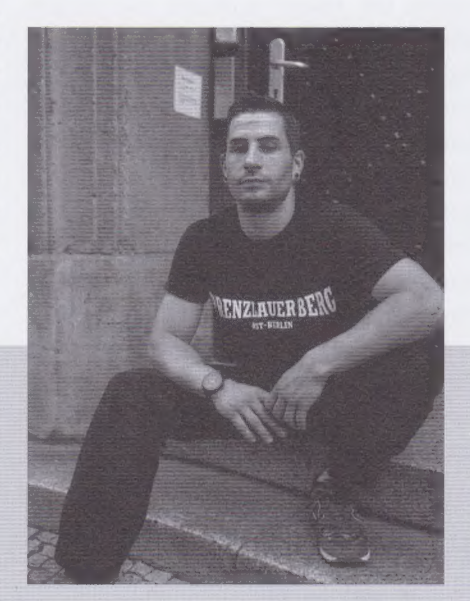
Daniel, rest in power!

Wer sich in Berlin in antifaschistischen Kreisen bewegte, lernte früher oder später Daniel kennen – auf Demos, Konzerten oder beim Fußball. Dass uns dieses Ostberliner Original mit dem Spitznamen „Zonen Daniel" so früh verlassen würde, konnten die wenigsten ahnen. Am 31. Januar 2021 starb Daniel nach kurzer schwerer Krankheit.

Daniel Technau wurde am 6. August 1987 in Ost-Berlin geboren. Er hatte proletarische Wurzeln und wuchs im Prenzlauer Berg auf. Den Großteil seiner Jugend verbrachte er im Ernst-Thälmann-Park. Sie war geprägt von Auseinandersetzungen mit Faschisten. Daniel lebte einen praktischen Antifaschismus der Straße. Seinen Kiez gegen Neonazis zu verteidigen war ihm eine Herzensangelegenheit. So war es keine Seltenheit, dass man ihm mit einer frisch gepflückten Thor Steinar-Jacke unterm Arm und einem breiten Grinsen im Gesicht begegnete.

Daniel war ein nahbarer und empathischer Typ, der unvoreingenommen auf Menschen zuging. Das machte ihn zum Brückenbauer, der über politische Differenzen hinweg Leute zusammenbringen und linke Inhalte unter proletarischen Jugendlichen stark machen konnte. In verschiedenen Subkulturen und Gruppen, aber auch bei (internationalen) Bands schätzte man ihn dafür. Daniels Arbeitsplatz und zweites Wohnzimmer, der „Hoolywood"-Shop im Prenzlauer Berg, wurde dadurch zum Anlaufpunkt.

Als fester Bestandteil der antifaschistischen Linken begleitete Daniel über 15 Jahre unsere politische Arbeit im Berliner Nord-Osten. Er war eine Konstante und ein Freund. Der politische Staatsschutz hasste ihn dafür. Doch selbst im Knast



ließ sich Daniel nicht unterkriegen. Er schaffte es immer wieder sich hochzukämpfen, auch wenn er viele Niederlagen und Schicksalsschläge hinnehmen musste. Zuletzt verlor er seine geliebte Mutter, um die er sich bis zu ihrem Tod fürsorglich kümmerte.

Daniel, dein Tod hinterlässt eine nicht zu schließende Lücke in unseren Reihen. Unser Mitgefühl gilt Daniels Familie und seinen Freund*innen. •

Hasta siempre – Wir werden dich nie vergessen!

North East Antifa (NEA)

„Sachsenblut" in Freital


Foto: Mario Bialek

Sascha Neumann mit den Söhnen Jesse (rechts) und den Zwillingen Jean und Jason beim „Tag der nationalen Jugend" 2016

Ende Januar 2021 starb ein 20-Jähriger im sächsischen Freital. Laut Polizeiangaben soll sich ein Schuss aus einer Pistole gelöst haben, als die Zwillingsbrüder Jason und Jean Neumann mit der Waffe hantierten. Ein Schuss traf den Oberkörper des 20-jährigen Jean, er verstarb wenig später an seinen Verletzungen. Gegen seinen Bruder ermittelt die Polizei wegen des Verdachts des Totschlags. Ebenfalls im Fokus: Der Vater der Zwillinge. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung stellten die Beamten neben NS-Devotionalien ein Luftgewehr, Patronen und einen Schalldämpfer sicher. Die Polizei ermittelt nun wegen Verstoßes gegen das Waffengesetz. Es ist nicht auszuschließen, dass die Tatwaffe vom Vater der Brüder stammt. Beim Vater handelt es sich um einen Altbekannten aus der sächsischen Nazi- und Rockerszene: Sascha Neumann. Der 41-Jährige betreibt seit Anfang der 2010er Jahre das Tattoostudio „Schlachthaus" in Freital. Er war Mitglied der mittlerweile verbotenen Rockervereinigung „Gremium MC". Ende der 2000er stand Neumann mit dem Gremium-Member Jarno Ebert und dem Neonazikonzert-Veranstalter Tony Beger vor Gericht. Sie sollen 2007 mit weiteren Personen – der Großteil in Kutte des „Gremium MC" – Polizisten aus einem Klub in Freital herausgedrängt und den Zutritt verwehrt haben. Wenige Jahre später ermittelte die Staatsanwaltschaft Frankfurt/Oder gegen ihn wegen versuchten Mordes im Rockermilieu. In den zwei bekannten Neonazibands „Sachsenblut" und „Stahlwerk" spielt Neumann Gitarre. Die beiden Bands aus dem Genre des „Rock against Communism" veröffentlichten ihre Alben beim in Chemnitz ansässigen Label „PC-Records" sowie beim ehemals in Dresden, inzwischen in Lindenau ansässigen Label „OPOS Records". „Sachsenblut" und „Stahlwerk" traten, wie in der Szene üblich, vor allem bei klandestin organisierten Konzerten auf. Einen Auftritt von „Sachsenblut" organisierte die rechtsterroristische Vereinigung „Combat 18" (C18) am 9. September 2017 im südschwedischen Vallåkra. Unter den knapp 120 Teilnehmenden waren C18-Mitglieder aus Skandinavien, Deutschland, Italien und der Schweiz. Im Sommer 2016 trat Neumann mit „Sachsenblut" beim „Tag der nationalen Jugend" in Sömmerda auf. Mit dabei waren auch seine drei Söhne. Der älteste Sohn Jesse spielt wie der Vater Gitarre, auf Fotos ist er mit Thor-Steinar-Klamotten zu sehen oder im Pullover des „Schlachthaus"-Tattoo-Studio. Auf dem Instagram Profil von Jason Neumann prangt in Frakturschrift „Odin statt Jesus". Er folgt neben der neonazistischen NPD auch der AfD sowie der Dresdner Kameradschaft „Werra Elbflorenz". (ART-Dresden) •

Frankreich: Verbote und Wahlkampf

Am 2. November 2020 wurde die türkisch-nationalistische Bewegung der „Grauen Wölfe" („Loups Gris") bzw. „Bozkurtlar" in Frankreich durch einen Kabinettsbeschluss verboten. Dem voraus ging die Aggression mehrerer Hundert türkisch--nationalistischer Aktivisten gegen die armenische Bevölkerung in zwei Kommunen im Umland von Lyon, Décines-Charpieu und Vienne am 28. Oktober im Zusammenhang mit dem militärischen Konflikt zwischen Armenien und Aserbaidschan in Berg-Karabach. Wiederum in Décines wurde in der Nacht zum 1. November 2020 das dort befindliche Denkmal für die Opfer des Armenier-Genozids mit Parolen verunstaltet. Décines zählt zu den Gemeinden in Frankreich mit dem stärksten armenischstämmigen Bevölkerungsanteil. Hintergrund dafür ist, dass nach dem 1915 begonnenen Völkermord an Armeniern im damaligen Osmanischen Reich viele Überlebende nach dem Ersten Weltkrieg über das Mittelmeer flohen und im Hafen von Marseille eintrafen. Lediglich die extrem rechte Politikerin Marine Le Pen kritisierte das Verbot, die „Grauen Wölfe" wiesen „keine Strukturen in Frankreich" auf. Ihrer Auffassung nach hätten Verbote eher sunnitisch-islamistischen Strukturen zu gelten. Der Auflösungsbeschluss gegen den französischen Ableger der „Bozkurtlar" steht in unmittelbarem Zusammenhang mit den türkisch-nationalistischen Aggressionen im Herbst 2020. Erleichtert wurde dies sicherlich auch dadurch, dass Frankreich außenpolitisch in den letzten beiden Jahren auf Konfrontationskurs mit den Interessen einer offensiv auftretenden Türkei im Mittelmeerraum ging. Hinzu kommt, dass dieser speziellen Verbotsmaßnahme im Oktober 2020 weitere vorausgingen, die vorwiegend muslimische Vereinigungen trafen und zum Teil weitaus umstrittener waren. Zum Teil um zu beweisen, dass die Staatsmacht auf allen Seiten und nicht nur einseitig durchgreifen kann, zum Teil, um das breiter werdende rechte Potenzial der Gesellschaft in kanalisierende Bahnen zu verweisen, verbot die Regierung – per Auflösungsbeschluss des Kabinetts vom 3. März 2021 – kürzlich auch die Stammorganisation der extrem rechten „Identitären Bewegung" („génération identitaire"). Letztere hat angekündigt, Rechtsmittel gegen das Verbot ein-

zulegen. Die Spitzen der Regierungspartei müssen für die Stichwahl um die Präsidentschaft im Frühjahr 2022 andere politische Kräfte zur Seite drängen und dabei dafür sorgen, dass die rechte Dynamik dem Staat nicht aus dem Ruder läuft. Das Verbot war infolge von Patrouillengängen der „Identitären" an der spanisch-französischen Grenze in den Pyrenäen gegen MigrantInnen eingeleitet worden. Viele Kommentare fragten allerdings danach, warum nicht früher und mit strafrechtlichen Mitteln unterhalb der Verbotsschwelle gegen die Strukturen vorgegangen worden sei. Neue polizeiliche Erkenntnisse, etwa zur „Fördermitgliedschaft" des australischstämmigen Neonaziterroristen und Urhebers des Massenmords im neuseeländischen Christchurch im März 2019 bei der „génération identitaire", trugen dazu sicherlich bei. Nach dem islamistischen Attentat in Nizza gab es am 29. Oktober 2020 im südfranzösischen Ort Montfavet nahe Avignon einen vereitelten Angriff mit einer Handfeuerwaffe auf Passant_innen



mit nordafrikanischen Wurzeln. Die Polizei erschoss den Angreifer, der den „Identitären" angehört haben soll – zumindest trug er die hellblaue Kampagnenjacke der „Identitären", die 2018 bei „Defend Europe" am Gebirgspass Col de l'Échelle vergeben wurde. In Paris wurde gegen die Auflösung der „Identitären" durch die Organisation und ihre Mitglieder demonstriert. Offenbar eine gute Gelegenheit, ihre neonazistische Militanz zu präsentieren: Der Tod von Clément Méric, der 2013 von Neonazis getötet wurde, wurde gefeiert (Parole: „Man kann Clément Méric nicht mehr singen hören") und Journalist_innen und Gegendemonstrant_innen zu Boden gebracht und getreten. Anwesend war Maxime Brunerie, der Urheber eines Attentatversuchs gegen Jacques Chirac im Jahr 2002. (Bernard Schmid, Paris) •

Brandenburg: Wo ist die AK 47?

Razzia bei einem Neonazi in der Prignitz im Nordosten Brandenburgs: Mitte Januar 2021 wurden im Auftrag der Staatsanwaltschaft Neuruppin von Einheiten der Bundespolizei und der Zollfahndung zwei Grundstücke, im Örtchen Berge und in Großbreese, durchsucht. Gefunden und beschlagnahmt wurden Lang- und Kleinkaliberwaffen sowie 6.000 Schuss Munition. Das eigentlich gesuchte AK-47-Gewehr bleibt verschwunden, lediglich dazu passende Munition wurde sichergestellt. Die Ermittlungen gegen den Beschuldigten Martin Lilge, dem Verstöße gegen das Kriegswaffenkontrollgesetz vorgeworfen werden, dauern an. Die AK-47 soll Lilge aus der Schweiz besorgt haben. Zu welchem Zweck, ist unbekannt. Der Beschuldigte ist seit Jahrzehnten in neonazistische Netzwerke eingebunden. Bereits 1994 ermittelte die Generalbundesanwaltschaft gegen Lilge wegen des Verdachts der Bildung einer terroristischen Vereinigung. Mit dem ehemaligen „Wiking Jugend"- und „Heimattreue Deutsche Jugend"-Anhänger Gerd Ulrich, einem Weggefährten des Rechtsterroristen Peter Naumann, sowie dem späteren NPD'ler Andreas Theißen und Michael K. soll er damals Erddepots angelegt und Sprengübungen geplant haben. Dieses Verfahren wurde 1996 eingestellt. Allerdings wurde Lilge in der Folge wegen den Sprengstoffdelikten 1997 in München zu einer Geldstrafe verurteilt. Woher der Sprengstoffvorrat der Gruppe stammte, ist nur zum Teil bekannt. 1992 hatte Lilge in den Wäldern bei Halbe – Schauplatz einer der letzten Schlachten des Zweiten Weltkrieges – alten Sprengstoff mithilfe eines Metallsuchgerätes ausfindig gemacht und ausgegraben. Zum damals mitbeschuldigten Ulrich hält Lilge weiterhin Kontakt. Pfingsten 2020 war der in Ostwestfalen ansässige Ulrich in der Prignitz zu Gast, wie das Portal „Blick nach Rechts" meldete. Auch Lilges Schwester fiel schon im Zusammenhang mit Waffendelikten auf. Bei deren Ehemann Michael Grewe, einem ehemaligen Landtagsfraktionsmitarbeiter der NPD in Mecklenburg-Vorpommern, der sich mittlerweile im Umfeld des Rockerklubs Bandidos bewegt, wurden 1997 ein Karabiner und eine Uzi-Maschinenpistole gefunden. 2006 wurde indes vom Land Brandenburg die Neonazi-Vereinigung „Schutzbund Deutschland" verboten. Lilge zählte zum Umfeld dieser NPD-Abspaltung. Zur Gruppe zählte unter anderem Maik Eminger, der Zwillingsbruder des NSU-Unterstützers André Eminger.

Lilge, Jahrgang 1969, wurde im baden-württembergischen Tettnang geboren und lebt seit etwa 2003 in der Prignitz als Silberschmied und Selbstversorger. Vor Ort war er bislang nicht öffentlich als Neonazi in Erscheinung getreten. Er brachte sich lediglich als Kandidat für lokale Wählergemeinschaften kommunalpolitisch ein.

In der Prignitz gab es zuletzt im Juli 2020 Hausdurchsuchungen gegen Neonazis. Mitgliedern der Kameradschaft „Freie Kräfte Prignitz" wurde vorgeworfen, einen Anschlag auf eine Moschee geplant zu haben. Unmittelbar nach der Razzia gab die Gruppe per Facebook-Notiz ihre Selbstauflösung bekannt. •

TITEL

Rapmusik
Eine Kunstform von unten in politischer Tradition

ALEX BARBIAN

Rapmusik hat seinen Status als größte Jugendkultur der Welt und wichtigste popkulturelle Diskurskraft unserer Zeit im Laufe der letzten Dekade bestätigt und weiter ausgebaut. Rap ist seit 2017 – vor Rock – die in nackten Zahlen meistgehörte Musikrichtung der USA. Auch in Deutschland ist das Genre seit etwa vier Jahren auf seinem bisherigen Popularitäts- und Umsatz-Peak angelangt: die fünf meistgehörten deutschsprachigen Künstler*innen auf der Streaming-Plattform Spotify waren im Jahr 2020 allesamt Rapper – Capital Bra, Apache 207, Samra, Bonez MC und Ufo361. Der eigentliche Ursprung der Hip-Hop-Kultur gerät zwischen Werbekampagnen, Platinplatten und Tik-Tok-Hypes dabei umso häufiger in Vergessenheit. Der folgende Text soll eine komprimierte historische Einordnung schaffen, erhebt dabei aber keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit.

Rapmusik ist als neue Form der Erzählkunst und Sprachrohr der Black Community in den US-Metropolen der späten Siebzigerjahre entstanden. Sie war seit Anbeginn Protestinstrument und Ausdrucksform derer, die aufgrund ihrer Hautfarbe und ihrer Position in der Klassengesellschaft marginalisiert waren und Diskriminierung erfuhren. Rap hat von Beginn an Geschichten von persönlicher, gesellschaftlicher und politischer Bedeutung erzählt und ist aus rein objektiver Sicht ein äußerst geeignetes Stilmittel für eine hohe Dichte an Aussagen. Die wohl prominentesten Beispiele aus den Anfangstagen sind die Hip-Hop-Crews „N.W.A." aus Compton, einem Vorort von Los Angeles und „Public Enemy" aus New York. Beide Gruppen begriffen eine klare politische Haltung – wenn auch in unterschiedlicher stilistischer Aufbereitungsform – als Grundsäule ihrer Kunst. Sie behandelten Themen wie Diskriminierung gegenüber People of Colour, Polizeigewalt und Unterdrückung in der Klassengesellschaft offensiv in ihren Liedern und sind nicht zuletzt durch Protestsongs wie „Fight The Power" oder „Fuck Tha Police" in die Geschichtsbücher eingegangen.

Gleichzeitig waren „N.W.A." und „Public Enemy" wichtige Vorbilder für die ersten Rap-Crews in Deutschland. Kurz nachdem die Hip-Hop-Welle Ende der Achtzigerjahre die Bundesrepublik erreicht hatte, schossen diverse Sprechgesangs-Kollektive aus dem Boden, die sich wie selbstverständlich als politisch verstanden. Ein entscheidendes Alleinstellungsmerkmal von deutschem Rap war – gerade im Vergleich zur weiß dominierten Indie-Rock- oder Punk-Szene – von Beginn an, dass Menschen mit Migrationshintergrund barrierefrei als Protagonist*innen auf diesem Spielfeld aktiv wurden. Nicht zuletzt deshalb hat die bundesdeutsche Migrationsgeschichte zu jeder Zeit eine wichtige Rolle in den Texten gespielt. Einer der ersten Rap-Songs auf deutsch, der eine breite Öffentlichkeit erreicht hat, war „Fremd im eigenen Land" von der Heidelberger Crew „Advanced Chemistry" – ein ausdrücklich politischer Track, der als Reaktion auf die rassistischen Ausschreitungen von Rostock-Lichtenhagen im August 1992 entstanden war und eine migrantische Perspektive auf Diskriminierungserfahrungen, institutionellen Rassismus, Konfrontationen mit Neonazis und Racial Profiling durch die Polizei warf.

„Fremd im eigenen Land" steht stellvertretend für deutschen Rap in seiner Anfangszeit. Auch in den Neunzigerjahren existierten verschiedene Crews, die sich in ihren Texten bewusst mit marginalisierten Gruppen solidarisch erklärten, eine emanzipatorische Grundhaltung vertraten und parallel dazu kommerzielle Erfolge feiern konnten – zum Beispiel „Anarchist Arcademy" oder die – damals noch „Absoluten – Beginner". Einen wichtigen Meilenstein in der Deutschrap-Geschichte setzten 2001 die ein Jahr zuvor gegründeten „Brothers Keepers" – ein Zusammenschluss afro-deutscher Rapper und Reggae-Musiker um Torch, Adé Bantu, Samy Deluxe, Denyo und Xavier Naidoo. Ihre antirassistische Hymne „Adriano – Letzte Warnung" entstand als direkte Antwort auf den von Neonazis verübten Mord am aus Mosambik stammenden Alberto Adriano in Dessau.

Obgleich sich massenkompatibler Rap ab der Jahrtausendwende zunehmend vom ehemaligen politischen Grundanspruch verabschiedete und seinen Fokus mehr und mehr auf egozentrische und hedonistische Themenwelten umgelenkte, schwang zumindest immer eine provokant-sozialkritische Komponente mit. Die Ära der Plattenfirma „Aggro Berlin" etablierte einen raueren Tonfall und damit einhergehend eine zunehmend sexistische, homophobe und behindertenfeindliche Sprache, gab aber gleichzeitig authentische Einblicke in die von Armut, Ausgrenzung und Knast geprägten, prekären Le-



Foto: N.W.A, John Young (CC BY-SA 2.0)

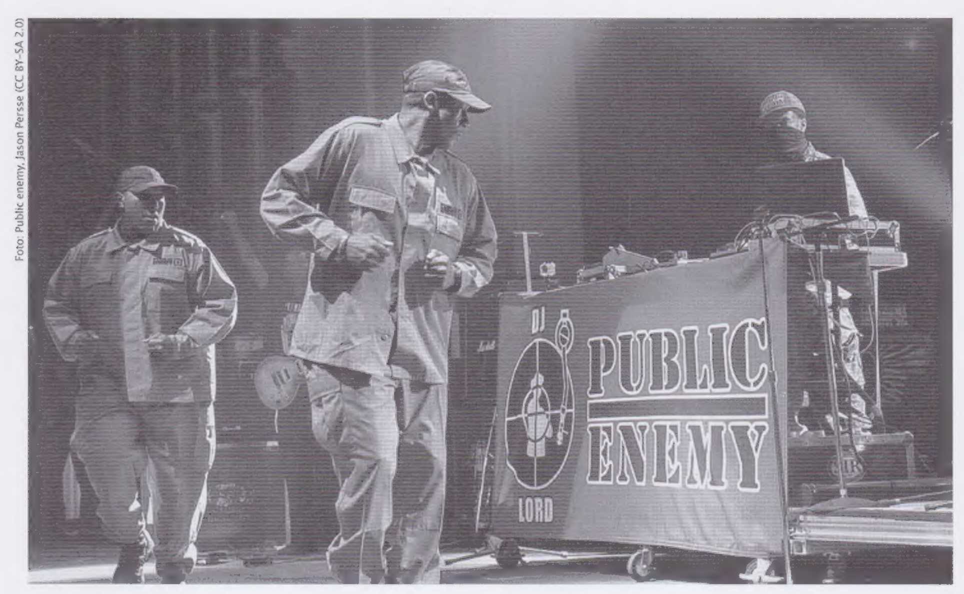


Foto: Public enemy, Jason Persse (CC BY-SA 2.0)

Wichtige Vorbilder für die ersten deutschen Rap-Crews: N.W.A (links oben) und Public Enemy (links unten)

Unten: Advanced Chemistry aus Heidelberg. Ihr Song „Fremd im eigenen Land" thematisierte die Pogrome von Rostock und wurde als einer der ersten deutschsprachigen Rap-Songs von einer größeren Öffentlichkeit wahrgenommen. Anarchist Academy produzierte als Reaktion auf die rassistischen Morde Ende 1993 die Maxi „Solingen... Willkommen im Jahr IV nach der Wiedervereinigung".



bensverhältnisse ihrer Künstler*innen. Der Journalist und Aktivist Marcus Staiger sprach in diesem Zusammenhang oft vom „Klassenkampf ohne Bewusstsein". Rap galt der bürgerlichen Öffentlichkeit ab etwa 2002 – und dieser Vorwurf war sicherlich nicht gänzlich aus der Luft geholt – als Inkarnation männlicher Selbstdarstellung und Spiegel sogenannter „Unterwelten". Tatsächlich wurden kritische Auseinandersetzungen mit kapitalistischen Verwertungskreisläufen, sexistischen oder homophoben Klischees und fundierte Distanzierungen von volksdeutschen Ideologien in dieser Zeit zu Seltenheit. 2005 sorgte der Berliner Rapper Fler mit seinem Album „Neue Deutsche Welle", Zeilen wie „Das ist schwarz-rot-gold – hart und stolz" und anderen politisch fragwürdigen Äußerungen für szeneninterne und -externe Debatten.

Demgegenüber entwickelten sich ab etwa 2010 etliche neue Subgenres, die innovative Formen von teils mehrsprachigem und multikulturell geprägtem Straßenrap repräsentierten und – bis zum heutigen Tage – stetig weitergedacht haben. 2021 sind emanzipatorische und kritische Inhalte ein fester Bestandteil des deutschsprachigen Hip-Hop-Kosmos – ebenso wie fortlaufende Debatten über nationalistische Standpunkte, sexistische Inhalte und andere regressive Entgleisungen. Anders als noch vor zehn Jahren ist deutscher Rap heute keine ausgemachte Männerdomäne mehr: Künstlerinnen wie Schwesta Ewa, Juju, Nura, Ebow oder Eunique verzeichnen regelmäßig große kommerzielle Erfolge und haben durch ihre Texte viele weitere weibliche MC's empowert, ins Licht der Öffentlichkeit zu treten.

Rapmusik war, ist und bleibt eine Kunstform von unten und steht in einer politischen Tradition. Weltweit, aber auch in Deutschland ist Rap ein Genre, das stark von nichtweißen Communities geprägt ist und Mitmenschen nicht nach ihrer Herkunft beurteilt, sondern nach dem, was sie können oder zu leisten bereit sind. Alleine aus diesem Grund mutet es unheimlich absurd an, dass seit etwa 2011 rechte Ideolog*innen und Neonazis – teils erfolgreich – versuchen, Rap als Propagandainstrument zu missbrauchen. •

Alex Barbian ist freier Musikjournalist, hat unter anderem für rap.de und das JUICE Magazin gearbeitet und lebt in Berlin.

TITEL

Wir haben mit einigen Künstler_innen einen Blick zurückgeworfen und mit ihnen über ihre Wege zur Musik, über ihre Kämpfe und Erfahrungen und über das Hier und Jetzt gesprochen. Einige Antwortfragmente findet ihr hier, die Langfassungen der Interviews könnt ihr in unserer Beilage nachlesen.

Back in the Days

Adé Bantu ist ein deutsch-nigerianischer Musiker, Musikproduzent und Aktivist. 2001 wurde Bantu mit seinem Projekt „Brothers Keepers" und der Single „Adriano (Letzte Warnung)" bekannt.

Murat Güngör ist Lehrer, Autor und Mitbegründer des antirassistischen Netzwerkes „Kanak Attak". Als Rapper („DJ Mahmut & Murat G.") und Labelmanager war er zwischen 1990 und 1999 musikalisch aktiv.

Hannes Loh ist Lehrer, Autor und Journalist. Mit seiner Band „Anarchist Academy" war er zwischen 1986 und 1998 musikalisch aktiv.

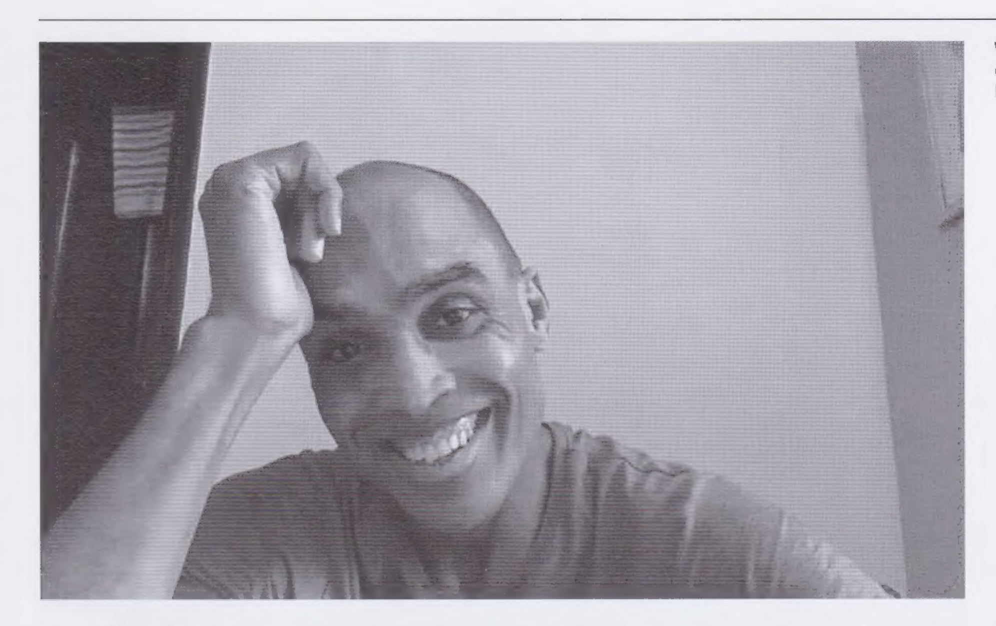
Chaoze One ist Rapper und Autor des Hörbuchs: Spielverderber – Mein Leben zwischen Rap und Antifa.

Wie war dein Weg zum Hip-Hop und wie hast du die damalige Zeit politisch wahrgenommen?

Adé Bantu: Ich habe das Buch „Farbe bekennen"[1] gelesen. Ein Buch, wo es um Afrodeutsche Geschichte geht und es fällt mir wie Schuppen von den Augen und ich kann auf einmal Punkte verknüpfen. Schnell habe ich dann meine Stimme im HipHop gefunden, denn HipHop war politisch – insbesondere Gruppen wie „Public Enemy", „N.W.A" oder „Ice-T". Das waren Leute, die den Rassismus in Amerika thematisiert haben. Und dann gab es das „Black Consciousness Movement", Leute wie „A Tribe Called Quest", „Jungle Brothers" aus den 1990er. (...) Und auf einmal konnte ich Parallelen ziehen. Insbesondere „Public Enemy" haben mich geprägt. Die Geschichten konnte ich auf einmal nachvollziehen und sie auf meine erlebte Realität in Deutschland übertragen. Ich habe dann angefangen mit meiner Gruppe „Exponential Enjoyment" Songs zu schreiben. Und schnell haben wir dann Themen, die um Rassismus gingen, angepackt. (...) Ich wurde durch HipHop und natürlich durch Reggae-Musik politisiert, die ich auch gehört habe – Leute wie Mutabaruka, Peter Tosh und so weiter und so fort.

Hannes Loh: Ich war sonst nie im Jugendzentrum, weil mein Freundeskreis da nicht war. Ich bin dann aber hingegangen, weil dort HipHop Parties waren. Da waren dann die Leute, die nicht bei mir auf dem Gymnasium waren, sondern viele Leute aus meiner Nachbarschaft, mit denen ich sonst gar nichts zu tun hatte, die einen Migrationshintergrund hatten – die hatten türkische oder kurdische Wurzeln – und mit denen habe ich dann plötzlich eine Leidenschaft für eine gemeinsame globale Kultur geteilt. Das war für mich so ein einschneidendes Erlebnis, weil ich gemerkt habe: So krass, dieser gymnasiale Freundeskreis ist einfach nur eine Welt und nicht die ganze Welt. Von da an hat mich das immer begleitet und auch die Erfahrung, dass HipHop eine Kultur ist, die Menschen zusammenbringt, wo plötzlich Status, Klasse, Herkunft nicht mehr so relevant sind, sondern man sich eher darüber austauscht, was kannst du, was machst du usw.

Murat Güngör: Bei mir waren die Anfänge auch so wie bei Hannes, also Anfang der 1980er Jahre, aber erstmal auf der ästhetischen Ebene. Es gab bei mir zwei Bezugspunkte. Das eine war die „Rocksteady Crew", also wo es um Breakdance geht, wo es um Tanzen geht – ich glaube ich habe das bei „Wetten, dass...?" zum ersten Mal gesehen – und das hat mich unglaublich beeindruckt, was überhaupt möglich ist, was man mit dem Körper machen kann und gleichzeitig diese Form der neuen Musik. Das war unglaublich inspirierend für mich. Ein weiteres Ereignis war „The Message" von Grandmaster Flash – und da war der Kontakt nur über den Fernseher, dass ich da so eine andere Kultur kennenlerne, die mich unglaublich fasziniert. Aber der Unterschied zu „Rocksteady Crew" und „The Message" war einfach, dass ich mitbekommen habe, dass es auch um eine andere soziale Realität geht. Das wurde mir bei dem Video „The Message" klar, dass HipHop auch etwas aussagen möchte, eine Haltung hat und ein Stück weit auch eine andere soziale Realität verkörpert, von der ich mich angezogen gefühlt habe. Wo ich für mich auch ein Stück weit Stärke daraus gezogen habe ist, dass man, auch wenn man aus einer anderen sozialen Realität kommt, damit selbstbewusst umgehen kann und das thematisieren kann. Dass man das in eine lyrische Form pressen kann und unglaublich cool dabei sein kann. Das gefiel mir sehr gut. (...) Dann gab es Anfang der 1990er Jahre bahnbrechende Songs, die uns dahingehend be-



Wir sprachen mit Adé Bantu über seinen Weg zur Musik, das Großwerden in Deutschland und die politische Dimension von HipHop.

einflusst haben, auch mit der Sprache zu experimentieren. Ich meine, dazwischen gab es auch die rassistischen Anschläge in Hoyerswerda, Rostock-Lichtenhagen usw., die uns natürlich auch inhaltlich geformt haben. Es gab Songs von „King Size Terror" die sich ganz explizit gegen Nazis gerichtet haben - mit „Defol Dazlak" (Karakan) komplett auf Türkisch. Das hat uns angefixt. Das hat uns dahingehend auch inspiriert, auch auf Türkisch zu rappen, als wir gesehen haben: Das geht, das kann man machen, auch diese Sprache eignet sich dafür, als HipHop-Sprache wahrgenommen zu werden und auch als eine Form von Selbstaneignung und von Selbstbewusstsein.

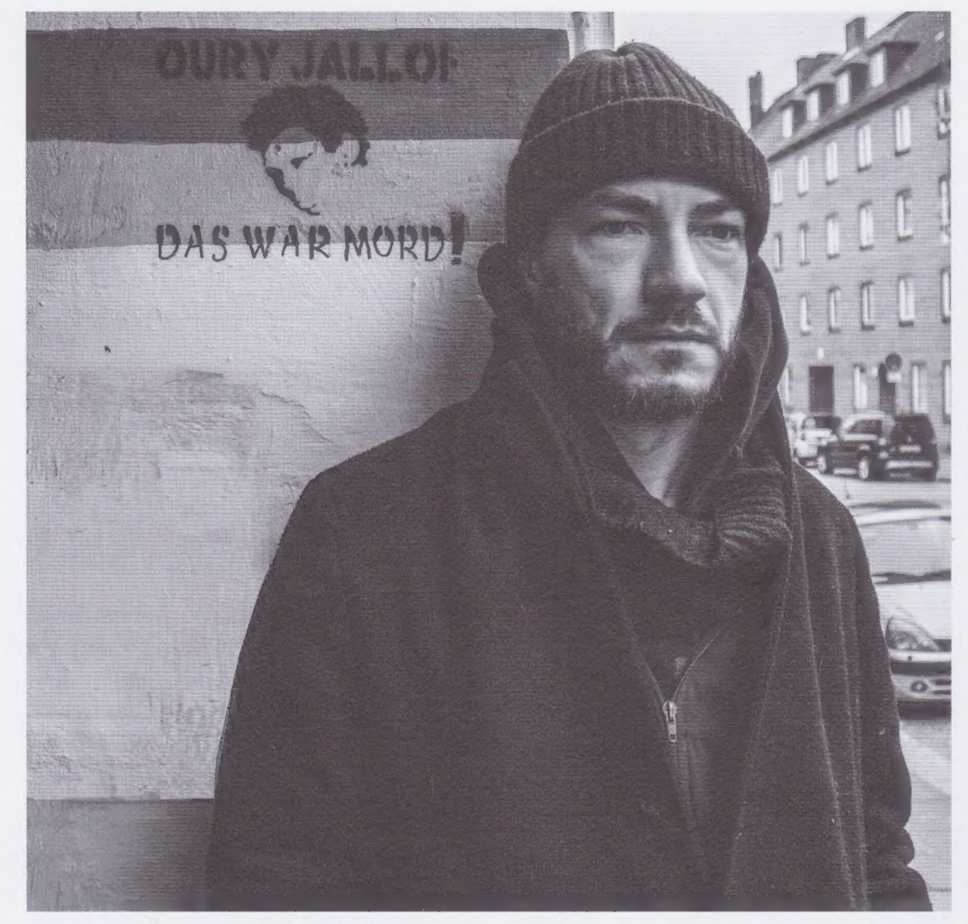
Chaoze One: Ich entdeckte das, was ich heute Rap bzw. HipHop nennen würde über eine Soli-Kassette einer Antifa Gruppe (...) Ich bin dann los und hab mir die Alben der Crews von dem Tape gekauft (...) Ein anderer, bis heute prägender Berührungspunkt war der Film „La Haine" von Mathieu Kassovitz, der in den Pariser Banlieues spielt und bei dem die HipHop Kultur ebenfalls eine große Rolle spielt. Ich schätze ich war etwa 17 oder 18 als ich den Film gesehen habe. Als Said „Baise la police" auf ein Polizeifahrzeug taggt hatte ich natürlich riesige Freude, und der DJ, der „KRS One" und Edith Piaf ineinander mixt und seine Boxen aus dem Fenster ins Viertel dreht, der Look der Protagonist_innen, das war schon alles sehr faszinierend für mich. (...) 2000 hatte ich dann die ersten paar Songs geschrieben, der erste hieß „Der Panther" und erzählte von der Angst und der Hilflosigkeit, aber auch von der Wut die ich in mir trug, nicht zuletzt über einen rassistischen Brandanschlag, der in Ludwigshafen verübt wurde. Was ich immer wieder witzig finde - anders als meine späteren Konzerte, die ich überwiegend in JuZes und AZs gespielt habe, war durch die lokalen Connections mein erstes Konzert eine waschechte HipHop-Jam mit dem entsprechenden Publikum. Und ich kann es nicht anders sagen: Ich wurde mega wertschätzend aufgenommen da. Obwohl das natürlich noch alles nicht so dolle war mit Skills und Flows. Aber die Crowd fühlte sich über die Message ziemlich abgeholt.

Die 1990er Jahre, die rechte Gewalt der Nachwendejahre, die Baseballschläger-jahre ...

Adé Bantu: Es war eine sehr angespannte Stimmung, teilweise sind wir auch Skinheads und solchen Leuten begegnet. Das heißt die körperliche Bedrohung war allgegenwärtig. Der institutionelle Rassismus war allgegenwärtig - und dann der alltägliche Rassismus - das heißt auf verschiedenen Ebenen. Man bewegte sich in so einem Minenfeld und man musste sich mit verbundenen Augen dadurch bringen. Es war sehr, sehr schwer für mich. Und ich glaube, das hat sich auch in den Texten reflektiert, die ich geschrieben habe. Ich erinnere mich, einer der ersten Texte, die ich mit „Exponential Enjoyment" für das Album „Chop Or Quench!" geschrieben habe, da habe ich den Fall von Joao Manuel Diogio thematisiert, einer der ersten Opfer von rassistischen Terroranschlägen in Deutschland: Ein aus Mosambik stammender Mann, in der ehemaligen DDR, der aus einer S-Bahn geworfen wurde und dabei ums Leben gekommen ist. Das hat mich zutiefst berührt. Dadurch sind auch Platten wie „From Hoyerswerda to Rostock" mit „Weep Not Child" entstanden und andere Songs, die letztendlich zu dem geführt haben, was wir dann mit „Brothers Keepers" gemacht haben. Das sind quasi so die Vorgeschichten. Man findet langsam seine Stimme. Man wird sicherer in dem wie man auftritt, als Gruppe, als Rapper. Deine Politik findet eine festere Verankerung, weil du überträgst nicht nur die amerikanischen Verhältnisse auf Deutschland, du findest auch nicht nur Parallelen, sondern beispielsweise durch das Buch „Farbe bekennen" oder ISD - „Initiative Schwarze Deutsche" eine Verankerung, die auch deine Realität widerspiegelt. Und das sind kleine Einflüsse, die dir Kraft geben, mehr das zum Ausdruck zu bringen, was du gerade in deinem Alltag erlebst oder was dich halt als Deutscher mit schwarzer Hautfarbe beschäftigt.

Murat Güngör: Also für mich war das der absolute Wendepunkt (...) das hätte auch ich sein können (...), dass man selbst das Objekt von Rassismus wird, das hat uns dahingehend auch geformt. (...) Wir wollten uns wehren, wir wollten auf uns aufmerksam machen, wir wollten uns dagegen widersetzen, wir wollten die Ausei-

Chaoze One



nandersetzung suchen. Das war der Reflex, dass auch in einem HipHop-Song zu spiegeln und zu sagen: Wir lassen uns das nicht gefallen. Wir sind keine Opfer, wir sind Subjekte unseres persönlichen Handelns und unserer Auseinandersetzungen. Das war eine politische Haltung, die wir auch in diesen Songs stark gemacht haben.

Hannes Loh: Das hat dazu geführt, dass auch andere Bands sich politisiert haben, dass eine Szene, eine Oldschool-Szene, die eigentlich eher unpolitisch war oder sich für übergeordnete gesellschaftliche Fragen nicht so interessiert hat, sich dann doch positioniert hat. Einfach aus der Tatsache heraus, dass viele Menschen selbst von Rassismus betroffen waren (...) und da haben eben auch die Leute gesprochen die betroffen waren. Bei „Advanced Chemistry" waren es zwei afrodeutsche Stimmen (Torch: Frederik Hahn, Linguist: Kofi Yakpo) und Toni-L (Toni Landomini), dessen Eltern als sogenannte Gastarbeiter aus Italien gekommen sind. Und das war schon ein sehr sehr starkes Signal.

Chaoze One: Was die politische Wahrnehmung angeht, war das ein ziemlich heftiger Bewusstseinsprozess für mich. Ich saß schon 1992 mit gerade mal elf vor den Nachrichten im TV und habe meine geschockte Familie dazu noch in Erinnerung. Lichtenhagen, Mölln, Solingen, das hatte ich alles mitgeschnitten, mehr oder weniger bewusst. Mitte der 1990er gab es dann Schändungen von jüdischen Friedhöfen in der Region, wo ich lebte, und mein großer Bruder wurde auf einem Weinfest von Nazis überfallen. Die Fenster des Neustadter Dönerladens wurden mit einer Akaba, einer automatischen Maschinenpistole zerschossen (...) Politik hieß für mich also vor allem erstmal: Gegen Nazis sein und sich gegen Nazis verteidigen. Ungefähr 1996/1997 beschloss ich also, mich in einer Antifa-Gruppe zu organisieren. Und dort kam dann auch ein wenig später der Rap ins Spiel.

Wo steht HipHop heute?

Adé Bantu: HipHop in Deutschland war immer eine Stimme der Marginalisierten. Was passiert ist – und das sieht man, wenn man die Kultur auch rückblickend betrachtet – am Anfang waren es viele Kids, die wirklich keinen Platz in der Mainstream-Deutschen-Gesellschaft hatten. Leute, die wirklich marginalisiert waren, insbesondere auf Grund ihrer angeblichen „Herkunft". Viele von denen haben sich im HipHop, im Tanz, im Graffiti, im Rap wiedergefunden und haben ihre kleinen Communities gebildet. Die waren immer inklusiv, sie haben nie jemanden ausgeschlossen. Hauptsache du hattest Interesse. Es ging nicht nur um Skills, sondern „hey, komm dazu" auch wenn du kein besonderer Writer, oder Rapper oder Breaker bist. Einfach die Tatsache, dass du diese Kultur cool findest und dich damit identifizierst, ja, dann gehörst du halt dazu. Und viele von denen haben auch auf verschiedenen Sprachen gerappt. (...)

Jetzt haben wir eine Situation, wo die Marginalisierten wieder die Oberhand haben, aber sie kennen die Vorgeschichte nicht. Es entsteht eine Identifizierung mit einer Gangsterkultur, die nicht der Realität entspricht und die einfach eine 1 zu 1 Übernahme ist von dem, was sie auf MTV sehen oder in irgendwelchen komischen „YouTube"-Videos. Aber sie haben letztendlich keine Kraft und sie haben keine Power, weil sie nicht empowert dadurch sind, dass sie die Gangster mimen oder sonst was. (...). Was können sie wirklich gesellschaftlich verändern und wo liegt auch die Connection zu Gruppen wie den antifaschistischen Gruppierungen oder halt in die ganze Antirassismus-Bewegung und so weiter? Also da ist glaube ich einfach ein Dialog notwendig – ein Mentorship. (...) HipHop ist Community,



Foto: Jeannette Petri Photography

Hannes Loh und Murat Güngör

es geht um Gesellschaft, es geht um Gemeinschaft. (...) Wieso gibt es wieder einen Generationsbruch, wie kann es sein, dass Leute mir sagen, Adé du musst wieder „Brothers Keepers“ 2021 machen? Dann sage ich, es ist nicht mein Job. Rassismus ist nicht mein Lebensthema.

Murat Güngör: Also ich würde das jetzt nicht einfach alles nur abbügeln als zu kommerziell und ohne Haltung. Das fände ich zu einfach. Denn es gibt unglaubliche Songs, die auch mit wenigen Botschaften, die jetzt nicht so plakativ sind, ganz viel ausdrücken – dadurch wieder politisch sind, weil sie eine Haltung, auch ein Selbstbewusstsein transportieren, ob das jetzt „Capital Bra“ ist oder „Haftbefehl“ oder „Xatar“, die mit wenigen Wörtern auch etwas ausdrücken können, wo vielleicht andere einen ganzen Song drüber geschrieben haben.

Hannes Loh: Ich finde interessant zu schauen, wie denn die Reaktion aus dem Straßen- oder Gangsterrap ist, wo es einfach einen hohen Anteil von Künstlern gibt, die selbst Migrations- oder Fluchterfahrung mitbringen und wo z.B. durch Hanau auch Betroffenheit da ist. (...) Also ich finde es schon interessant, dass da so eine organisierte Reaktion mit der Marktmacht und der Macht der sozialen Medien, die viele erfolgreiche Künstlerinnen und Künstler haben, ausgeblieben ist. (...) Ich würde mir schon wünschen, dass die Themen „Race und Class“ sichtbarer werden. In einigen Bereichen gibt es das ja, dass da im Mainstream mehr drüber nachgedacht wird und ich fände es total spannend, wenn das an ein paar Stellen aufgegriffen würde.

Chaoze One: Es gibt ein Prinzip, dass über allem zu stehen scheint und das ist die Verwertungslogik. Die steht über Ökologie, über Menschenleben, über sozialen Fragen, das alles fällt hinten runter. In seiner globalisierten Form ist das ganze so unfassbar überkomplex, dass rechte Ideologien leichtes Spiel haben, weil sie nun mal krass komplexitätsreduzierend funktionieren. (...). Und dann sehe ich noch anderes: Ich sehe Menschen, die sich gegen Rassismus engagieren und verstanden haben, dass das nicht geht, ohne Bündnisse zu schließen mit denen, die wir zu Expert_innen für Rassismus gemacht haben, also Menschen die als migrantisch erzählt werden. Ich sehe Rollenklischees, die aufbrechen, ich sehe Gendersternchen, die nicht mehr nur im linken Plenum diskutiert werden (...). Ah, ja, den HipHop hab ich nicht vergessen. Aber der steht eben da wo wir alle stehen und verhandelt diese Themen im Rap. •

1 1986 erschien da[illegible] Buches [illegible] bekennen. Heraus[illegible] [illegible] May Ayim [illegible] Opitz [illegible] Schwarzer [illegible]

TITEL

In diesem Text werden die kulturellen Empowerment-Strategien der ersten Einwandergeneration (der „Gastarbeiter") in einen Zusammenhang mit der Entwicklung von HipHop in Deutschland gebracht. Dies soll helfen, „deutschen Gangsta-Rap" einzuordnen und den Einfluss von Migrationserfahrung, Marginalisierung und die daraus erwachsenden Konzepte der Selbstermächtigung besser zu verstehen. Dabei beschränkt sich dieser Artikel auf die Empowerment-Strategien junger Männer, wohlwissend, dass es in diesem Zusammenhang auch eine Geschichte weiblicher Selbstermächtigung gibt.

Vom Gastarbeiter zum Gangsta-Rapper?

HipHop, Migration und Empowerment

MURAT GÜNGÖR UND HANNES LOH

„Deutschland hat sich verändert. In der deutschen Geschichte kommen jetzt auch Kanaken vor", sagte der Offenbacher Aykut Anhan (Haftbefehl) nach der enormen Resonanz, die sein Album „Der Holland Job" mit Giwar Hajabi (Xatar) in den Feuilletons und auf Schulhöfen ausgelöst hat. Spätestens mit Bushidos Charterfolg 2004 wurden Gangsta-Rapper mit Migrationshintergrund zu Projektionsflächen mannigfacher Ängste und Wünsche. Sahen die einen in ihnen Künstler, die die Lebenserfahrungen in „sozialen Brennpunkten" musikalisch und textlich transformierten, wurden sie bei anderen zum Bürgerschreck und „rappenden Multikulti-Primaten."[1] „Früher nannte man diese Bevölkerungsgruppe Gesindel", konstatiert der ehemalige FAZ-Journalist Udo Ulfkotte, „heute sind es rappende ‚Kulturschaffende'"[2]. Für Ulfkotte wird der migrantische Gangsta-Rapper zur Symbolfigur. In ihm bündeln sich die Bilder fremdländischer Bedrohung: urbanes Selbstbewusstsein, Hedonismus, Gewalt, Islamverherrlichung und sexuelle Freizügigkeit. Diese Überwältigungsfantasien sind nicht neu. Sie begleiten den gesellschaftlichen Diskurs über Eingewanderte in der Bundesrepublik seit den 1960er Jahren. 43 Jahre vor Haftbefehls Behauptung, dass nun auch Kanaken in der deutschen Geschichte vorkommen, titelte der Kölner Express mit der Schlagzeile: „Übernehmen Gastarbeiter die Macht?"[3]

Migranten, die sich sichtbar und selbstbewusst der deutschen Mehrheitsgesellschaft gegenüberstellen, werden als Provokation empfunden; mehr noch: Ihr Auftreten löst einen rassistischen Reflex aus, der von sozialen und ökonomischen Themen ablenkt und Bevölkerungsgruppen gegeneinander ausspielt. In den Arbeitskämpfen der 1970er Jahre wurden die streikenden „Gastarbeiter" gegen ihre deutschen Kollegen gestellt. Während der Asyldebatte und der CDU/CSU-Kampagne gegen die doppelte Staatsbürgerschaft schürte man in den 1990er Jahren bei der deutschen Bevölkerung Ängste vor Überfremdung und Unterwanderung. Und in der kulturell-ästhetischen Dominanz des Gangsta-Rap schließlich sehen viele Neurechte und manche Altlinke die Vorboten einer Islamisierung des Abendlandes.

Anhan irrt, wenn er glaubt, erst Gangsta-Rap habe „Kanaken" in der deutschen Geschichte sichtbar gemacht. Haftbefehl hätte in dieser Sache den deutsch-türkischen Regisseur, DJ und Musikexperten Nedim Hazar fragen können. Der hätte ihm von Metin Türkoz erzählt, den Hazar einmal die „Stimme der türkischen Arbeiter in Deutschland" genannt hat und der in seiner Karriere als Liedermacher 13 Alben und 72 Singles veröffentlichte. Die Band schaffte es mit einem der Alben auf 12.000 verkaufte Einheiten. Allerdings verstand Hazar dies nicht als großen Erfolg, weil er und seine damaligen Mitstreiter wie Cem Karaca, Metin Türköz oder Yüksel Özkasap es nicht schafften, einen nachhaltigen Einfluss auf den deutschen Musikmarkt zu erreichen. Zu scharf war das Schwert der identitären Zuschreibung, das den Musikmarkt segmentierte.

Im Radio wurden ihre Lieder kaum gespielt, da sie für viele Radio-DJs zu fremdartig klangen und man die Zuhörerschaft nicht mit andersartigen Klängen irritieren wollte.[4] Und die Band Yarınistan wurde in


Foto: Sebastian Meissner

den 1980er Jahren in die Tradition der Ausländerfeste eingemeindet, um dem Multikulturalismus eine musikalische Untermalung zu geben. Wer zuhören konnte, wie Künstler über diese wohlmeinende Umarmung dachten, konnte bei einem der letzten Songs von Yarınistan die bitteren und ironischen Verse verstehen: „Macht´s gut ihr Freunde, Schwestern, Brüder! Wenn wieder mal ein Haus abbrennt, dann sehen wir uns wieder!“[5]

„Songs of Gastarbeiter“

2016 entdeckten wir die CD „Songs of Gastarbeiter Vol. 1“. Imran Ayata und Bülent Kullukcu hatten für diese Compilation aus einem reichen Fundus von Liedern 15 Songs ausgewählt, Lieder, die türkische „Gastarbeiterinnen“ und „Gastarbeiter“ zwischen 1960 und 1990 aufgenommen hatten. „Die offizielle Erzählung ist immer noch so: Die Gastarbeiter kamen und zerbrachen an ihrem Kummer“, sagt Ayata. „Eine andere, nicht von Klischees besetzte Geschichte unserer Elterngeneration hat die deutsche Öffentlichkeit komplett ignoriert.“ „Songs of Gastarbeiter“ jedoch beweist: Die erste Generation hatte eine kulturelle Stimme voller Kampfgeist, Witz, Ironie und Lebensfreude. Sie erhob diese Stimme gegen die Ausbeutungsverhältnisse in den Fabriken und gegen den alltäglichen Rassismus, aber auch, um ausgelassen zu feiern und sich selbst auf die Schippe zu nehmen.

Die Themen der Lieder und die musikalisch spielerisch-eklektische Herangehensweise erinnern in vielen Fällen an das, was später im Kontext der HipHop-Kultur stattfinden wird. Ozan Ata Canani zum Beispiel kam 1976 als Zwölfjähriger nach Köln; als er an den Häuserwänden immer häufiger die Parole „Ausländer raus!“ las, beschloss er, sich gegen den rassistischen Hass zu wehren. Er schrieb das Lied „Deutsche Freunde“. Canani schildert darin die Ausbeutungs- und Ausgrenzungserfahrungen ausländischer Arbeiter und richtet sich im Refrain mit feinem Spott an seine einheimischen Mitbürger: „Unsere deutschen Freunde, sie haben am Leben Freude.“ In der letzten Strophe thematisiert er die Frage, die für die zweite Generation entscheidend wird: „Und die Kinder dieser Menschen sind geteilt in zwei Welten, ich bin Ata und frage euch, wo wir jetzt hingehören?“ Die zentrale Metapher der multikulturellen Erzählung klingt hier bereits an: Wo gehören sie hin, die Kinder zwischen den zwei Stühlen? Das Spannende dabei ist, dass er diese Frage an seine „deutschen Freunde“ richtet und von ihnen eine Entscheidung fordert und sich nicht,

wie das in den 1980er und 1990er Jahren passieren wird, zum Adressaten und damit zum Objekt eines paternalistischen Diskurses um kulturelle Zerrissenheit machen lässt.

Erst 30 Jahre später verließen die Kinder türkischer Gastarbeiter die musikalische Parallelwelt: 1995 mit der Rap-Crew Cartel und 1998 mit dem Popsänger Tarkan, der sogar auf Platz 7 der deutschen Musikcharts einstieg und sich dort 21 Wochen halten konnte. 15 Jahre später gelingt Eko Fresh dann der Durchbruch: Mit seinem Album Eksodus stiegt er 2013 auf Platz 1 der deutschen Albumcharts ein.

„Gefährlich fremd" - Die deutsche Angst vor Fluten und Flammen

Das Konzept „Gastarbeit" endete am 23. November 1973 mit einem bundesweiten Anwerbestopp, ein Jahr später beginnt die so genannte Ölkrise. Ausländische Arbeitnehmer sind in den Folgejahren überdurchschnittlich häufig von Arbeitslosigkeit betroffen. Von 1980 bis 1988 steigt die Arbeitslosenquote von Ausländern von 3,9 Prozent auf 13,9 Prozent und liegt damit um 5,8 Prozent höher als der Durchschnittswert.[6] Der Migrationsforscher Mark Terkessidis bemerkt hierzu: „Damals entstand eine Sichtweise, welche die vermehrte Anwesenheit von ‚Ausländern' in einem Stadtteil mit zahlreichen Schwierigkeiten in Verbindung bringt - in jeder Beziehung übertrieben sprach man von gefährlicher ‚Gettobildung' und beschwor die berühmt-berüchtigten ‚amerikanischen Zustände'".[7] Nicht mehr die Fremdheit des „Türkisch Mann" befeuert die Ängste der Deutschen, sondern der „Kanake" im Aggregatzustand des Bandenmitglieds.

Zu den Angstbildern „sozialer Brennpunkt" oder „sozialer Sprengstoff" kommt in den deutschen Medien Ende der 1980er Jahre das der „Asylantenflut". Schon vor 1990 steigt die Zahl rechtsradikaler Übergriffe auf „Ausländer" kontinuierlich an. Nach der Wiedervereinigung kommt es dann zu einer Reihe von Pogromen. Zwischen 1990 und 1994 sterben in Deutschland 56 Menschen durch rassistische Übergriffe. In dieser Zeit geht die Ära der Old School zu Ende. Der Erfolg der Fantastischen Vier verhilft einer verspielten, unpolitischen Form des Deutschrap zum kommerziellen Durchbruch. Auf der anderen Seite politisieren sich in Folge der Anschläge von Rostock, Solingen und Mölln viele HipHopper und nehmen an sozialen und antirassistischen Kämpfen teil. Abseits dieser Szenerie erreicht ein Beben aus Los Angeles die „sozialen Brennpunkte" der bundesdeutschen Städte: Gangsta-Rap und G-Funk werden zum Soundtrack einer Generation, die einen anderen Weg wählt, einer Generation, die sich weder für Deutschrap noch für Multikulti interessiert und die zehn Jahre später als jener „Azzlack-Stereotyp" ins Rampenlicht treten wird, vor dem sich die deutsche Gesellschaft schon gefürchtet hat, noch bevor es ihn überhaupt gab.

Was ist ein Azzlack-Stereotyp? Gangsta-Rap heute

Viele Protagonisten der Old-School-Szene in Deutschland waren Kinder der ersten Generation. Als Breakdancer, Graffiti-Sprüher, DJs und Rapper trugen sie dazu bei, dass sich die HipHop-Kultur zu einer großen Jugendbewegung entwickelte. Auf der anderen Seite gab es viele jugendliche Migranten, denen die Alte Schule mit ihrer Jam- und Reisekultur fremd bleiben sollte. Für diese Generation waren nicht „Rappers Delight" oder „The Message" die kulturellen Weckrufe, sondern „The Chronic" von Dr. Dre oder „Doggystyle" von Snoop Dogg. Ihr Lebensgefühl sahen sie nicht in „Wild Style" oder „Beat Street" repräsentiert, sondern in „Boyz n the Hood" von John Singleton (1991) oder in „Menace II Society" (1993) der Gebrüder Hughes. Aber es sollte noch fast zehn Jahre dauern, bis diese Generation zum Mikrofon greift, vorerst blieb der kalifornische Gangsta-Rap die Hintergrundmusik für die Kids aus Kreuzberg, Chorweiler oder der Nordweststadt. Die zunehmende Segregation, fehlende Bildungs- und Berufsperspektiven, aber auch die wiederkehrende Erfahrung von Rassismus und Ausgrenzung führen dazu, dass sich viele jugendliche Migranten an alternativen Vorbildern und Aufstiegsmodellen orientieren. Die Erfolgsgeschichten von Sportlern und Musikern spielen in diesem Zusammenhang eine Rolle, aber auch die Aussicht auf das schnelle Geld in der Schattenökonomie der Halbwelt. Hierzu lieferte der amerikanische Gangsta-Rap zwei wichtige Identifikationsfolien: Auf der Ebene der kollektiven und sozialen Ordnung die Streetgang, auf der Ebene der individuellen und ökonomischen Ordnung die Figur des Hustlers.

Die Entwicklung eines deutschen Gangsta-Raps war lange durch zwei Diskurse blockiert: Zum einen hatte der Erfolg der Fantastischen Vier eine Idee von Rap etabliert, die mit Deutschland und Mittelstand zu tun hatte. Lange konnte man in den Feuilletons lesen, dass es in der Bundesrepublik an den sozialen Voraussetzungen fehle, um glaubwürdigen Rap von der Straße hervorzubringen. Auf der anderen Seite unterstellte der multikulturelle Diskurs den Rappern mit Migrationshintergrund, dass sie auf der Suche nach ihrer zerrissenen Identität seien und HipHop als emanzipatorisches Sprachrohr nutzen würden. Diese Bezugnahme der Gesellschaft auf Rap sowie der wachsende Nationalismus im Zuge der Wiedervereinigung führten dazu, dass Deutsch als Rap-Sprache von den meisten Migrantenkindern zunächst abgelehnt wird.[8] Erst Ende der 1990er Jahre kommt es zu den ersten Gehversuchen des Genres Gangsta-Rap. Spätestens mit der Veröffentlichung von Sidos Mein Block und mit dem Erfolg von Bushido verschiebt sich die Sprecherposition im Deutschrap. Jetzt rückt das „Getto", der „soziale Brennpunkt" in den Fokus und konfrontiert die Mehrheitsgesellschaft mit den realen und imaginierten prekären Orten und Menschen im eigenen Land. Der Dortmunder MC Intifada hat dieses Phänomen in wenigen Zeilen treffend zusammengefasst: „Ich seh' die Straße in den Top Ten / auch wenn die Yuppies jetzt ein paar Jungs aus dem Block kenn' / ist es hier noch dreckig wie in Gothem." Was sich auch ereignet ist das, was Ice T als „Home Invasion" charakterisiert hat: eine Begeisterung der jungen bürgerlichen Kids für die Musik der Gangsta-Rapper und damit der große kommerzielle Erfolg von Rap-Musik. Außerdem regionalisiert und demokratisiert Gangsta-Rap nun auch in Deutschland den Zugang zu kulturellem

Kapital. Jetzt kann jeder zur billigen Handkamera greifen und die Zuhörer in die verwegenen Ecken des eigenen Viertels führen. Es gab nun Vorbilder, auf die sich die Kids im Viertel beziehen konnten und in denen sie ein Lebensgefühl wiedererkannten, das ihnen vertraut war. Diese „hoodcentric“, die Zentrierung auf den eigenen Bezirk, auf „what is real“ und die Legitimation, ohne großes Vorwissen loszulegen, führt in Deutschland spätestes seit 2005 dazu, dass sich in vielen deutschen Städten lokale Rap-Crews zusammenschließen, um sich und ihr Viertel zu repräsentieren. Diese neue Generation von Gangsta-Rappern ist zwischen 1980 und 1990 geboren und drückt spätestens ab 2010 dem Genre seinen Stempel auf. Dabei ist es bezeichnend, dass die jungen MCs nicht in erster Linie die dritte Einwanderergeneration repräsentieren, sondern oft selbst erst in den 1980er Jahren als Geflüchtete nach Deutschland kamen. So kam KC Rebell als Flüchtlingskind mit seinen Eltern nach Deutschland, ebenso wie Fard, Kurdo, Xatar, Bero Bass, Nazar, Eno, Zuna, Farid Bang, SSIO oder Majoe. Rapper wie Manuellsen, PA Sports oder Massiv wurden als Kinder nach der Flucht ihrer Eltern in Deutschland geboren. Keiner dieser MCs wuchs mit Deutsch als Muttersprache auf und doch prägen sie mit ihrem urbanen HipHop-Ethnolekt den Slang der deutschen Jugend. Viele der aktuell erfolgreichen Rapper stammen aus Familien, die in den 1980er Jahren aus dem Nahen Osten eingewandert sind. Ihnen folgt eine Generation von Jugendlichen, deren Eltern aus afrikanischen Staaten nach Deutschland gekommen sind und wir können davon ausgehen, dass sich in etwa zehn Jahren im Gangsta-Rap die ersten syrischen Rapper zu Wort melden werden.

Dieser Zusammenhang macht deutlich, dass Gangsta-Rap (nicht nur in Deutschland) seine Erneuerungskraft aus der Diaspora-Erfahrung seiner Protagonisten schöpft. Diese Kraft ist umso frischer und prägender, je präsenter die Erfahrungen von Flucht und Vertreibung sind, was nicht bedeutet, dass sich diese Themen zwangsläufig in den Texten der Rapper niederschlagen. So ist deutscher Gangsta-Rap zu einem vielfältigen künstlerischen Medium geworden, das auf der einen Seite die Folgen von Neoliberalismus, Globalisierung und Vertreibung offenlegt, indem es die Gesellschaft mit Bildern des „Gettos“ konfrontiert und damit die Erzählung von grenzenlosem Wachstum und Wohlstand irritiert. Seine Protagonisten präsentieren sich oft provokant als selbstbewusste Hedonisten, die an den Versprechen des Kapitalismus teilhaben wollen. Auf der anderen Seite verstummt im Gangsta-Rap der Ruf nach einer Überwindung der neoliberalen Ordnung. Stattdessen werden reaktionäre Konzepte von Ehre, Männlichkeit und Familie aktualisiert. Und doch thematisieren Gangsta-Rapper in Deutschland immer wieder das Verhältnis zwischen Peripherie und Zentrum, zwischen marginalisierter Minderheit und Mehrheitsgesellschaft und nehmen Stellung gegen Rassismus und Ausgrenzung. Rapper wie Mert („Ausländer“), Al-Gear („Integration“), Alpa Gun („Ausländer“), Chima Ede („Wir sind das Volk“), Eko Fresh („Gastarbeiter“), Jaysus („Kanacke sein“), Haftbefehl und Xatar („AFD“), Kurdo („Wir sind nicht wie du“), Ali As und Pretty Mo („Deutscher/Ausländer“), BOZ („Made in Germany“), Nate57 („Immigranten“), Hayat & Matondo („Ausländer raus“) oder Credibil („Mensch“) wehren sich mit ihren Tracks gegen Stereotype und verteidigen die Idee einer humanistischen Gesellschaft, in der Menschen nicht nach ihrer Herkunft oder ihrem Aussehen bewertet werden – eigentlich ein Nachhall der multikulturellen Utopie aus den 1980er Jahren. Was die Rezeption von Gangsta-Rap betrifft, so hat „Haftbefehls Einbruch in den Feuilleton-Olymp“[9] unter den Kulturjournalisten dazu beigetragen, dass das Genre insgesamt weniger hysterisch bewertet wird und seine künstlerischen Qualitäten mehr in den Fokus geraten. Allerdings gibt es auch eine andere Entwicklung. Die zunehmende Hegemonie der Neuen Rechten in kulturellen Diskursen zeigt sich auch darin, dass deutscher Gangsta-Rap jetzt auch von den AfD- und Pegida-Vordenkern zunehmend mitverantwortlich gemacht wird für die Verrohung der deutschen Jugend und den Untergang einer weißen, abendländischen Kultur.

Die Struktur dieser Diffamierung gleicht den rassistischen Strategien der 1970er und 1980er Jahre: Eine ethnische Minderheit wird für die Folgen einer neoliberalen Wirtschaftspolitik verantwortlich gemacht. Das Verhalten „kulturfremder“ Individuen und Banden führt zu Problemen in den deutschen Städten, Probleme, die sich lösen würden, wenn die Deutschen wieder unter sich wären. Diesem Angriff von Rechts haben die Hauptdarsteller des Gangsta-Rap wenig entgegenzusetzen. Anders als in den 1990er Jahren befindet sich antirassistische Kritik heute in der Defensive. Linke und antirassistische Gruppen haben kaum Gewicht in den aktuellen Debatten um Flüchtlinge, Nationalismus und Integration, sie sind aber auch nicht vernetzt mit den Künstlern und Musikern, die die Straßenrap-Szene prägen. Vielleicht liegt darin die Tragik des deutschen Gangsta-Rap: Obwohl das Genre so erfolgreich ist wie nie zuvor und einen großen Einfluss hat auf die Entwicklung der deutschen Jugendsprache und Jugendkultur, so ist es doch kaum in der Lage, aus sich heraus gesellschaftliche Impulse zu setzen – wobei sich die Frage stellt, ob die Protagonisten daran überhaupt ein Interesse haben. Fest steht, dass Gangsta-Rap regelmäßig Objekt gesellschaftlicher Diskurse ist. •

Murat Güngör (*1969) **und Hannes Loh** (*1971) sind Lehrer. Sie leben und arbeiten in Frankfurt am Main und in Köln. Als freie Autoren beschäftigen sie sich mit den historischen, sozialen und musikalischen Hintergründen der HipHop-Kultur und mit der Migrationsgeschichte in Deutschland.

Kontakt:
www.muratundhannes.de

1 Udo Ulfkotte: Vorsicht Bürgerkrieg. Rottenburg 2015 **2** ebenda **3** Kölner Express (29.8.1973) **4** Hazar, Nedim: Die Saiten der Saz in Deutschland. In: Fremde Heimat. Eine Geschichte der Einwanderung. Hrsg. Eryilmaz, Aytac und Jamin, Mathilde. Klartext-Verlag, Essen 1998. S. 294 **5** Ebd. S. 292 **6** Stefan Bender und Werner Karr: Mitteilung aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Arbeitslosigkeit von ausländischen Arbeitnehmern. 26. Jg./1993 **7** Mark Terkessidis: Migranten. Hamburg 2000. S. 28 **8** In diesen Kontext ist auch der Erfolg der deutsch-türkischen Band Cartel einzuordnen. **9** Marc Dietrich: „Haftbefehls Einbruch in den Feuilleton-Olymp. All Good Magazin (15.12.2014)

TITEL

Das Verhältnis zwischen Einwanderern und Einheimischen lässt sich vielleicht am besten daran ablesen, wie die Gastgesellschaft auf die Versuche von Migranten reagiert sich der neuen Sprache zu bemächtigen. Es scheint, als sei die Sprache von Beginn an ein Schlachtfeld gewesen, auf dem sich migrantische Selbstbehauptung gegen rassistische Zuschreibungen stemmte. Diese sprachliche Flexibilität und Raffinesse werden im Kontext der HipHop-Kultur fortgesetzt und verfeinert bis zu dem Punkt, da sich das Verhältnis umkehrt und die deutschen Jugendlichen den Sprachspielen migrantischer Rap-Stars hinterherlaufen.

„Kanake" / „Kanakisch"

MURAT GÜNGÖR UND HANNES LOH

Zwischen 1955 und 2017 lassen sich grob vier Phasen unterscheiden:

Gastarbeiterdeutsch

Während der ersten Phase der Arbeitsmigration in den Jahren zwischen 1955 und 1973 gab es von staatlicher Seite weder Überlegungen zur Integration noch zur Ansiedlung der neuen, vermeintlich nur temporären Arbeitskräfte. Das gebrochene Deutsch, dass sich die erste Generation trotz dieser Umstände aneignete, wurde schnell zum Gespött der Einheimischen und der Türkenwitz machte die Runde. Doch die Gäste wehrten sich. Noch bevor Metin Türkoz und Yusuf in ihren Songs den Gastarbeiterslang als parodistische Waffe einsetzten, machte man sich in den Familien über die Deutschen lustig, die nur Kraut und Kartoffeln kannten und sich auch sonst seltsam verhielten: „Winters wie Sommers saß man in der Gastronomie in dunklen eichenvertäfelten Wirtshöhlen, schaute grimmig drein und aß schwer Verdauliches."[1] Doch schon in den 1970er und 1980er Jahren machen sich „Gastarbeiter" der ersten Generation daran, die Deutungshoheit über ihren Slang zurück zu erobern. Cem Karaca fügte 1984 dem rassistischen Schimpfwort „Kanake" die erste Wunde zu.

Kanak-Sprak

Wie zuvor Helmut Schmidt wollte sich nach 1982 auch Bundeskanzler Helmut Kohl nicht der Tatsache stellen, dass die Bundesrepublik zu einem Einwanderungsland geworden war. Maßnahmen wie Sprachförderung, Unterstützung migrantischer Unternehmensbildung, Schaffung gleicher Chancen auf gute Jobs und Bildung, Kampf gegen Diskriminierung im Alltag wurden aufgeschoben. So wurden aus den „Gastarbeitern" und ihren Kindern „Ausländer". Auf der anderen Seite formierte sich in den 1980er Jahren ein breites Bündnis aus Kirchen, Gewerkschaften und alternativen Bewegungen und leistete Widerstand gegen die „geistig-moralische Wende" unter Helmut Kohl. Viele dieser Menschen machten sich auch gegen Rassismus stark und setzen den Ausländerfeinden die Utopie eines multikulturellen Miteinanders entgegen. In gewisser Weise reproduzierte sich jedoch im Multikulturalismus die konservative Prämisse der Differenz zwischen Deutschen und Migranten: Das Engagement der multikulturellen Aktivisten wirkt rückblickend oft paternalistisch, weil sie den „guten Ausländer" auf der Agenda hatten und die (bereichernden) Unterschiede zwischen den Kulturen betonten. Erst als der Traum einer „Bunten Republik Deutschland"[2] in den Flammen von Rostock, Solingen und Mölln verkohlte, änderte sich der Ton. Mit Kanak Attak betritt eine politisch-kulturelle Bewegung die Bühne, die sich jeder Identitätszuweisung verweigert: „Kanak Attak ist keine Freundin des Mültikültüralizm," heißt es im Manifest von 1998, „Wir verschwenden nicht unsere Power an ein folkloristisches Modell. (...) Kanak Attak ist eine Frage der Haltung und nicht der Herkunft."

Kanak Attak politisierte auch einige Aktivisten der HipHop-Generation; ihr Ziel, den „HipHop-Mainstream durcheinander zu bringen"[3], wurde jedoch nicht erreicht. Die Kids auf der Straße orientierten sich nicht an den dekonstruktiven Strategien von Kanak Attak. Im Gegenteil: Die Generation Gangsta-Rap wollte vom Bordstein zur Skyline und wählte damit einen Weg, vor dem das Netzwerk in seinem Manifest ausdrücklich gewarnt hatte: „die Figur des jungen, zornigen Migranten, der sich von ganz unten nach oben auf die Sonnenseite der deutschen Gesellschaft boxt."[4]

Comedy Kanak-Sprak

Ende der 1990er Jahre ziehen sich einige deutsche Comedians eine „kanakische" Maske über und sprechen jenen übertriebenen Ausländerslang, der sich auch auf den Pausenhöfen deutscher Gymnasien großer Beliebtheit erfreut. „Dieses Konstrukt nimmt zwar einige typische Merkmale der Sprache der jugendlichen Migranten auf, unterscheidet sich aber gerade durch zusätzliche, besonders ‚fremd' wirkende Merkmale von der Realität."[5] Der Ministrel-„Kanake" bei Matze Knoop, Erkan und

Foto Marco Maas (CC BY- NC 2.0)



Comedy-Duo Mundstuhl:
Im Lachen über den „kanakischen" Trottel vergewissert sich das Publikum seiner deutschen Identität und seines sozialen Vorsprungs.

Stefan oder bei Mundstuhl zeichnet sich durch eine selbstbewusst zur Schau getragene geistige Beschränktheit aus und lebt in einem sozial prekärem Umfeld. Im Lachen über den „kanakischen" Trottel vergewissert sich das Publikum seiner deutschen Identität und seines sozialen Vorsprungs. Und im lustvollen Nachahmen des „kanakischen" Pseudoslangs erinnert man sich an die wichtigste Grenze, die die „Kanaken" auf der Seite der gesellschaftlichen Verlierer hält: Die Sprache. Erst mit Kaya Yanar und dann mit der 2005 gegründeten Rebell Comedy Show von Babak Ghassim und Usama Elyas erobert eine junge Generation die Bühnen zurück, die in ihrem Programm Selbst- und Fremdklischees auf die Schippe nimmt und gesellschaftliche Stereotype entlang einer biographisch-historischen Achse dekonstruiert.

Gangsta-Slang und Kiezdeutsch

Mit dem Erfolg des Independent Rap-Labels Aggro-Berlin macht sich Gangsta-Rap in Deutschland seit der Jahrtausendwende auf den Weg, den Mainstream aufzumischen. Die Protagonisten dieses neuen Genres sprechen eine Sprache, die den Jugendlichen in den „sozialen Brennpunkten" vertraut ist. Die meisten Fans sind aber deutsche Jugendliche aus bürgerlichen Haushalten, die sich bemühen, Slang und Haltung ihrer Vorbilder in ihren Habitus einfließen zu lassen. Damit drehen sich die Verhältnisse um: Alle wollen plötzlich reden wie die Gangsta-Rapper in den Videos.

Mit dem Gangsta-Slang schaffen die Rapper ihrerseits eine Kunstsprache, die aus unterschiedlichen sprachlichen Quellen schöpft: (Hoch-)Deutsch, Türkisch, Englisch, Kanak-Slang, Kiezsprache etc. Thomas Ernst stellt in diesem Kontext fest: „Zwar können die meisten ‚Angehörigen der zweiten Migrantengeneration' noch immer nicht ihre minoritäre Position innerhalb der Gesellschaft verlassen, allerdings haben sie – teilweise – eine größere sprachliche Auswahl als die Jugendlichen der ‚deutschen Mehrheitsgesellschaft'".[6] Ab 2010 verstärkt sich dies noch, denn eine neue Generation von Straßen-Rappern verdichtet den Gangsta-Slang zu einem hoch artifiziellen Sprachmix, der immer mehr Straßen-Vokabeln aufgreift und in Nominal-Kaskaden verarbeitet. Dabei bleibt manchmal unklar, ob die Rapper selbst neue Worte erfinden und diese dann durch die Fans in Umlauf gebracht werden, oder ob sie Trends aus dem Kiez aufgreifen und mit ihren Songs landesweit populär machen.

Rapper wie Azad, Xatar, Haftbefehl, Celo und Abdi, Veysel, Kurdo oder KC Rebell haben eine Fülle neuer Worte wie „Para", „Baba", „Chabo" „Cho", „Xalas", „Amcas" usw. in Umlauf gebracht, die dem Türkischen, Kurdischen, Arabischen oder Romanes entlehnt sind. 2011 veröffentlicht Eko Fresh den Song „Türkenslang/Straßendeutsch", in dem er genüsslich die neu eroberte semantische Dominanz auskostet und seinen deutschen Fans die In-Worte erklärt. Und nur ein Jahr später legen die Frankfurter Rapper Celo und Abdi mit dem Song „Hinterhofjargon" nach, auf dem sie weitere Straßenvokabeln „für Hans und Franz" erklären. Verschiedene Untersuchungen kommen zu dem Schluss, dass der Sozio-Ethnolekt der migrantischen Jugendlichen mittlerweile die wichtigste Quelle für das Kiezdeutsch der Großstädte ist.[7]

Und wie steht es um den Begriff „Kanake"? Hier zeigt sich ein ambivalentes Ergebnis: Zum einen haben die migrantischen Gangsta-Rapper den Rassisten ihr Lieblings-Schmähwort vollends entrissen und es als stolze Eigenbezeichnung übernommen. Zum anderen haben sie das Wort wieder fest an ethno-soziale Zuschreibungen gebunden. Der „Kanake" ist der kriminelle Schwarzkopf aus dem gefährlichen Viertel, vor dem man sich in Acht nehmen sollte – das versichern einem Xatar in „Überall Kanacken", Summer Cem in „Kanakk", Nazar in „Kanax", SAW (KC Rebell und PA Sports) in „Kanacken ABC" und Coup (Haftbefehl und Xatar) in ihrem 2016 erschienenen Track „Kanack". Doch werden hier nicht Stereotype so brutal überzeichnet und unverhohlen als persönliche Identität ausgestellt, dass die Mehrheitsgesellschaft mit ihren eigenen Vorurteilen konfrontiert wird? Fest steht, dass der Begriff „Kanake" von den Gangsta-Rappern immer wieder als semantischer Ort aufgesucht wird, um das Verständnis von Selbst- und Fremdwahrnehmung künstlerisch zu verhandeln. •

1 Murat Kayi: „Der Türke in der Mulltonne." **2** 1989 erschien das Studioalbum „Bunte Republik Deutschland" von Udo Lindenberg **3** Murat Güngor in: 35 Jahre HipHop in Deutschland. S. 388 **4** Kanak Attak Manifest. Zitiert nach Loh 35 Jahre HipHop. S. 386 **5** Thomas Ernst. Literatur und Subversion. S. 312 **6** Thomas Ernst: Literatur und Subversion. S. 331 **7** Mohamed Amjahid: Potenzial des Ethnolekts. Kiezdeutsch ist mehr als „Isch geh' Aldi." Berliner Tagesspiegel (13.08.2014) und Hatice Deniz Canoglu: Kanak Sprak versus Kiezdeutsch – Sprachverfall oder sprachlicher Spezialfall. Berlin 2012

TITEL

Die Deutsche Rapszene: Ein luftleerer Raum für Verschwörungsglauben?

TILL „SKINNY“ ARNDT

Verschwörungsmythen sind auf dem Vormarsch. Spätestens, seit die sogenannten Querdenker regelmäßig aufmarschieren, ist dieses Thema vollends ins Zentrum der allgemeinen Aufmerksamkeit gerutscht. „Spiegel TV“ füllt gefühlte 70 Prozent ihres Programms mit seicht unterhaltsamem Content über diese Spinner:innen; Memes und Satire florieren. Doch Verschwörungstheorien, wie man sie damals noch nannte, bevor man den wissenschaftlich definierten Terminus „Theorie“ durch die zutreffendere Bezeichnung „Mythos“ ersetzte, kursieren schon lange großflächig, wenn auch bisher als blinder Fleck der medialen Berichterstattung. Bei genauerer Betrachtung ist nicht nur das Thema ein alter Hut, sondern auch die damit verbundenen Kontroversen und Konflikte sind nicht neu.

In der HipHop-Szene beispielsweise werden derlei Debatten schon seit geraumer Zeit mehr oder weniger offen ausgetragen. Rapper:innen saßen schon vor Jahren in Interviews und Podcasts, in denen sie ungehindert über den wahren Ursprung der Pyramiden, die Strippenzieher des Bankenwesens und natürlich 9/11 „philosophierten“. Davon ist dann gerne die Rede, wenn Rapper:innen sich doch mal für derlei wackelige Exkurse rechtfertigen sollen. Es werde doch nur ein bisschen geschnackt und mit Gedanken herumgespielt – das könne doch nicht verwerflich sein. Die Kritik der Kommentatoren und Szenemedien wird von der Hand gewiesen. Das ist schon deshalb problematisch, weil diese Denkansätze über die Jahre hinweg von der ursprünglich linken Amerikakritik zum wichtigsten Rekrutierungstool fürs extrem rechte Lager verkommen ist, dessen Feindbild nicht mehr nur abstrakte „Eliten“ sind, sondern echte Menschen.

Doch davon, dass beinahe alle modernen Verschwörungsmythen einen zutiefst antisemitischen Kern haben, der seit Jahrhunderten antisemitischer Verschwörungserzählungen beinahe unverändert reproduziert, davon will man nichts wissen. Im Gegenteil: „Die Linken“ werden zum Feindbild stilisiert, das unliebsame Meinungen durch das Vehikel der „Cancel Culture“ ruhigstellen will – in diese Richtung versuchen einige der Protagonist:innen den Diskurs zu lenken. Rapper und Podcast-Host „B-Lash“ bezeichnet den Backlash, den seine unfundierten „Hot Takes“ gelegentlich nach sich ziehen, gar als Mobbing. Das spielt seiner Selbstinszenierung als Kämpfer gegen die Unterdrückung natürlich in die Karten – man wolle ihn unten halten, so das eigene Narrativ. Daher werden Passagen, in denen man sich zu sehr aufs Glatteis begibt, mittlerweile aus der Show geschnitten und nur zahlenden Fans via „Patreon“ zur Verfügung gestellt, um eine Löschung durch YouTube zu verhindern. Eine zuverlässige Geldquelle, besonders nachdem der Energy Drink von Hauptsponsor Attila Hildmann klammheimlich aus dem Setting entfernt wurde, nachdem man sich wenige Wochen zuvor noch schützend vor den mittlerweile ultrarechten Ex-Koch gestellt hatte.

Ist das schon ein Geschäftsmodell? Auf jeden Fall wird gerade mit den sensiblen Inhalten Geld verdient. Verschwörungsmythen scheinen gerade ihre Anhänger kaum von Popkultur trennen zu können. Wenn YouTuber Leon Lovelock mit seinen Gästen von antiken Hochkulturen und Außerirdischen fantasiert, mag das nicht weiter schlimm sein – wenn Leon aber in einem zusammenbruchartigen Vlog dazu aufruft, die Coronamaßnahmen zu ignorieren, kann das großen Schaden nach sich ziehen.

Doch woher diese Naivität? Rapper- und Creator:innen sind eigentlich Medienprofis – diesen Hang zu kruden Geschichten auf ein simples Unvermögen zurückzuführen, wäre also zu kurz gedacht. Dahinter steckt ein Weltbild, so vereinfacht und spektakulär, dass jeder reißerische Exkurs einem Krimi gleicht. Ein eigener Kosmos, in dem es Stars gibt und natürlich Feindbilder. Ein vereinfachtes Weltbild, das zur Selbstüberhöhung und Fanbindung wie geschaffen ist. Die Prediger dieses Verschwörungsglaubens haben verstanden, wie die Welt sich dreht. Was für tolle Hechte! Schließlich können sie stundenlang referieren, was so hinter den Kulissen der Weltpolitik abgeht und das mit wahnsinnig überzeugendem und selbstbewusstem Ton vortragen.



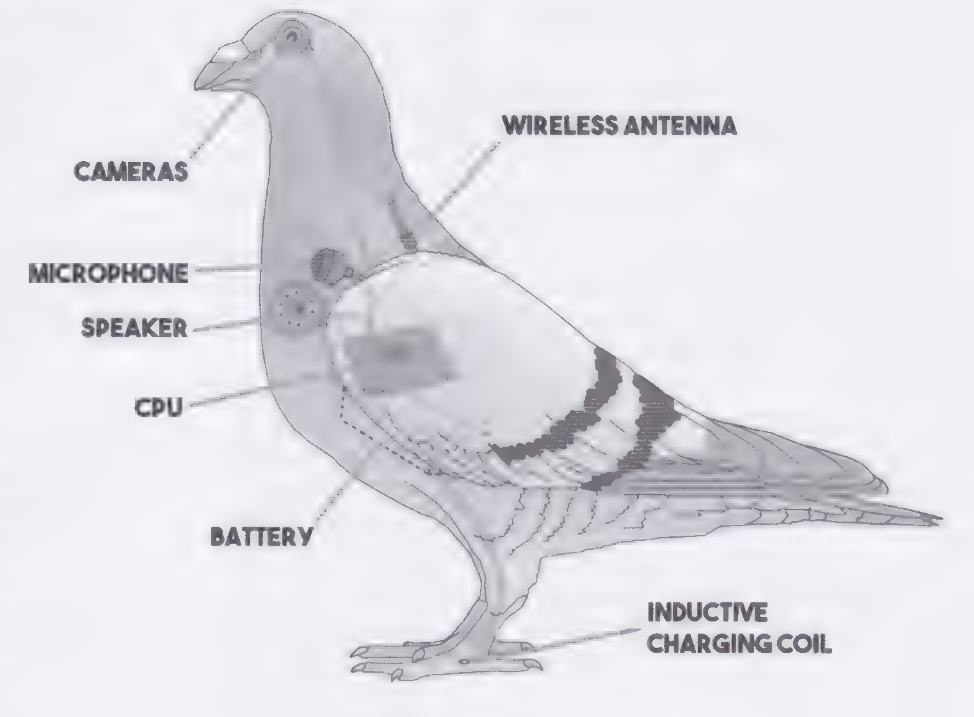
Webvideopreis Deutschland 2014, „Der Boss Kollegah" Foto C Wolff (CC BY 2.0)

Echo-Preisträger Kollegah (Felix Blume) – 25.000 Euro Preisgeld für Verschwörungsberichterstattung: „Ihr Medien schreibt euch auf die Fahne, die Leute aufklaren zu wollen. Dann packt auch andere Themen an! Berichtet mal zum Beispiel über ‚Pizzagate'. Wie wär das denn?"

Klar, da steckt nicht immer Kalkül dahinter und nicht jede:r Rapper:in mit einem Naidoo-Feature in der Diskographie ist direkt Anhänger:in solcher Theorien, doch auch Naidoos Irrsinn wurde vom Mainstream, wie auch von der Musikszene, über Jahre hinweg einfach weggelächelt.

Jetzt ist die Milch verschüttet. Gerade während der Pandemie verbreiten sich derlei Erzählungen schneller als das Virus selbst. Krude Ideen und Vermutungen sind in beinahe jeder Szene und gesellschaftlichen Schicht angekommen. Selbsternannte Querdenker blasen zum Sturm auf den Bundestag, was „Spiegel TV" zwar wieder reißerische Bilder liefert, ansonsten aber die Konsequenz aus dem ist, was jahrelang vernachlässigt wurde: Aufklärung. Denn weder die neu installierte Telegram-App auf den Handys unserer Eltern, noch eine Rapszene voller KenFM-Jünger oder ein Kollegah, der fünfstellige Prämien für „objektive" Berichterstattung über Pizzagate anbietet, können unsere Gehirne waschen. Sie können nur dort ansetzen, wo unsere Medienkompetenz aufhört. •

Wer hat schon mal eine Babytaube gesehen? Das beweist, eine Theorie der Verschwörungsgläubigen: Bill Gates und „die Regierungen" haben Covid 19 und das „Stay Home" erfunden, damit sie unbemerkt die Batterien der Tauben auswechseln können. Denn John F. Kennedy wurde von der CIA ermordet, da er sich weigerte, Milliarden von Vögeln töten zu lassen, damit diese durch Drohnen ersetzt werden. Diese vogelähnlichen Drohnen wurden von Boeing-Ingenieuren in der Area 51 entwickelt, um die Menschheit unauffällig überwachen zu können.



TITEL

„It's not where you from, it's where you at"

Nationalismus und rechte Tendenzen im deutschen Rap

KOBITO

2015 ist bis heute ein Jahr, dass bei vielen politisch interessierten Menschen Erinnerungen an eine aufgeheizte, politisch hoch polarisierte Stimmung weckt: Das Gerede von der viel beschworenen „Flüchtlingswelle", die durch den eskalierenden Krieg in Syrien (der auch Jahre später nicht Frieden, sondern kriegerischem Normalzustand gewichen ist) ins Rollen kam, die großen Pegida-Demonstrationen, das Erstarken der AfD, unzählige Angriffe auf sogenannte Asylunterkünfte und Menschen, die nicht ins Bild der Mehrheitsgesellschaft passen. Eine retrospektiv fast schon albtraumhafte Stimmung für politisch fortschrittlich denkende Menschen – und für die Betroffenen dieser Aggression ganz ohne Frage um ein Vielfaches bedrückender und bedrohlicher. Überall schienen sogenannte „asylkritische" Proteste aufzulodern, die nicht selten in handfeste Gewalt umschlugen, wenn nicht genug Polizei vor Ort war – oder die Polizist*innen nicht einschritten.

In diesem Jahr brachten wir als Künstler*innen-Kollektiv Ticktickboom, eine Broschüre über rechte Tendenzen und handfesten rechtsradikalen Rap, heraus: „Deutschrap den Deutschen? Deutscher Nationalismus im Rap – ein Zwischenstand". Ticktickboom war ein Zusammenschluss von befreundeten Musiker*innen, Grafiker*innen und Sound- und Bühnenmenschen, die sich Ende 2012 als Crew aus Gleichgesinnten zusammengetan haben. Quasi ein großer Freund*innenkreis mit Bands und Acts aus Hamburg, Nürnberg, Berlin und Bremen – auf der Basis von Rap. Aber auch auf der Basis unserer politischen Haltung und der – zumindest in unseren Augen – fehlenden Bereitschaft der deutschen Rapszene, politisch Stellung zu beziehen und sich zu internationaler Solidarität, Antisexismus, Antirassismus und dem Kampf gegen Homophobie zu bekennen. 2015 war auch für uns ein bewegendes Jahr, große gemeinsame Konzerte in Hamburg und Berlin, im Jahr zuvor war unser erstes gemeinsames Album rausgekommen. Aber Ticktickboom war nie ein Projekt zum Selbstzweck, für die Selbstvermarktung oder den eigenen Fame – und so kam die Idee auf, aus Expert*innensicht eine Broschüre über rechte Tendenzen im deutschen Rap zu schreiben. Unterstützt wurden wir dabei von der Amadeu Antonio-Stiftung sowie Stimmgebern aus der Rapcommunity selbst, der Journalist Marcus Staiger und Rapper Amewu seien hier als zwei Beispiele genannt.

Die Idee zur Beschäftigung mit der Thematik kam auf, weil das Thema Herkunft immer stärker in Rapsongs behandelt wurde – dabei waren wir von Ticktickboom immer Fans des Spruchs „Es kommt nicht drauf an, wo du herkommst, sondern was du drauf hast". Eigentlich ein zentraler Aspekt der HipHop-Kultur, der irgendwie in Vergessenheit geraten schien: Rapper schwenkten in ihren Musikvideos stolz Nationalfahnen, beschrieben sich als stolze und stabile Libanesen, Kurden, Marokkaner (die Aufzählung ließe sich fortsetzen) und vermehrt auch als aufrechte, unbeugsame Deutsche. Dass letzterem durch die unvergleichlich belastete Geschichte Deutschlands ein besonderer Gruselfaktor zukommt, muss vielleicht an dieser Stelle nicht weiter erklärt werden – es brachte uns jedenfalls zur Auseinandersetzung mit der Thematik deutscher Patriotismus und Rechtsextremismus im Rap. Es ist wichtig, diese Verbindung aufzuzeigen – denn unsere Broschüre beschäftigte sich nicht nur mit eindeutigen Beispielen, wie Neo-Nazis und die extreme Rechte sich Rap als Medium zu eigen machten. Die Broschüre beschäftigte sich auch mit weicheren, subtileren Formen der Vereinnahmung von Rap von Rechts – etwa durch den Rapper Fler, der 2014 sein Album „Neue Deutsche Welle 2" rausgebracht hatte, auf denen Titel wie „Stabiler Deutscher" oder „Weisser Tupac" zu finden sind und blaue Augenfarbe und weiße Haut beinahe schon im Sekundentakt erwähnt werden. Ob nun bewusstes Spiel mit der Kontroverse oder Ausdruck der eigenen Identitätslinie – wir waren der Überzeugung, dass eine so heroisierende und hypermaskuline Inszenierung deutscher Herkunft Grauzonen schafft. Grauzonen, die im Übergangsbereich zu rechter Ideologie spielen und Fans ansprechen, die mit Rap normalerweise – aufgrund der eigentlich elementar verankerten antirassistischen Ideologie – vielleicht nichts anfangen können.

Mit einer Sammlung von Zitaten aus Fler-Songs, aber auch einer szenischen Einordnung in die Raplandschaft Deutschlands, wollten wir dazu beitragen, das Phänomen Nationalismus im deutschen



Foto: festival contre le racisme / Flickr (CC BY-NC 2.0)

Rap besser einschätzen zu können – und dabei den leichtfertigen Umgang mit hochsensiblen Themen wie Identität, Geschichte und Kultur kritisieren.

Aber wir widmeten uns in der Broschüre auch extremeren Formen – Songs und Artists, die aufgrund ihrer Blut-und-Boden Ideologie oder einem imaginierten „Kampf der Rassen" ohne Probleme als Nazi-Rap bezeichnet werden können. Indem wir diese Themen ansprachen, stellten wir uns in die Tradition von Brothers Keepers, Sisters Keepers oder auch der Autoren Murat Güngör und Hannes Loh, die sich bereits Jahre vor uns in ihrem Buch „Fear Of A Kanak Planet" mit der Thematik Identität und Nazi-Rap beschäftigt haben. Wir schauten in der Broschüre also auf Artists, die offen mit Rassenideologie, rassistischen Songs und überwiegend grottiger Raptechnik brillierten – die Namen werde ich an dieser Stelle nicht aufführen, weil sie sämtlich in der wohlverdienten Bedeutungslosigkeit versunken sind. Das mag auf den ersten Blick genugtuend sein, sollte aber nicht dazu verleiten, Rap als Medium auch für rechte und rechtsextreme Ideologien zu unterschätzen. Aufgrund der Textlastigkeit bietet sich Rap einfach dafür an, Messages und Inhalte zu vermitteln, die umfangreich und tiefgehend sind – auch, wenn viele Artists des Genres das nicht zu wissen scheinen.

Nazirap hat heute, sechs Jahre nach Erscheinen der Broschüre, meiner Meinung nach keine große Relevanz in der Szene. Die „bedeutenden" Artists von damals sind entweder verstummt oder dümpeln in der Bedeutungslosigkeit, vielfach haben Vertriebe und Online-Plattformen auf die extremen Inhalte reagiert und die Songs und Alben blockiert. Aber es gibt einen weiteren Grund für die Erfolgslosigkeit von Nazirap: eine elementare Nicht-Kompatibilität von rechtsextremem Gedankengut und einer Kulturform wie HipHop. Jedem halbwegs musikinteressierten Menschen sollte klar sein, dass diese Kultur aus der Schwarzen US-Gesellschaft entstand – und somit seit Anbeginn antirassistisch und gegen die Hierarchisierung aufgrund von Hautfarben einstand. „It's not where you from, it's where you at" – meiner Meinung nach ein nicht aufzulösender Widerspruch, der Nazirap zur ewigen Randerscheinung verdammt. Musikjournalist und Politaktivist Marcus Staiger brachte es in einem Zitat für die Broschüre auf den Punkt: „NS-Rap halte ich tatsächlich für relativ weit hergeholt, das passt einfach nicht zusammen. Jemand, der ernsthaft nationaler Sozialist ist, wird sich niemals Rap anhören. Die Gefahr, die ich eher sehe, liegt darin, dass Leute aus dem Rap-Spektrum empfänglich für rechtes Gedankengut werden – und das dann von Nazis ausgenutzt wird".

Das gesagt, sehe ich mit Blick auf die heutige politische Situation die Gefahr, dass Rap als Medium für sogenannte „Querdenker" und Corona-Leugner interessant werden könnte. Rap über Verschwörungsmythen gibt es schon lange, die knuffig-unbeholfene Crew „Die Bandbreite" müht sich seit Jahren und ohne erkennbare musikalische Lernkurve in diesem Sumpf ab. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis hier der nächste Versuch gestartet wird, die im Kern antirassistische und fortschrittliche HipHop-Kultur zu vereinnahmen – es lohnt sich also, wachsam zu bleiben und im richtigen Moment Paroli und Kontext zu bieten.

Ein solcher Versuch war unsere Broschüre 2015. Im Nachhinein gesehen haben wir der Thematik Nazirap gemessen an der realen Relevanz in der Rapszene durch unsere Beschäftigung damit vielleicht zu viel Raum gegeben. Aber die Idee war es, ein beunruhigendes Phänomen in unserer geliebten HipHop-Kultur zu thematisieren und zu problematisieren, damit es keinen schädigenden Einfluss auf die eigentliche, großartige Kernidee hat, die uns als Artists und Fans seit Jahren geleitet hat: „Es kommt nicht drauf an, wo du herkommst, sondern was du drauf hast". •

Das HipHop-Kollektiv Ticktickboom bestand von 2012 bis 2017.

Kobito ist Rapper aus Berlin und arbeitet als freier Journalist.

Die Broschüre „Deutschrap den Deutschen? Deutscher Nationalismus im Rap – ein Zwischenstand" ist online und kostenfrei erhältlich.



TITEL

Cashmo im Cashflow – Nationalismus ist immer noch die beste Promo

AUTOR:INNEN: AMGJ

„Ich wollte nur meine Geschichte erzählen", gab Cashmo in einem Statement-Video[1] einige Tage nach dem Release seines Songs „Alman"[2] zu Protokoll. Aber eigentlich wollte er dann doch etwas Anderes. „Alman" beschreibt nämlich nicht Aachen oder den Ruhrpott oder wieso Cashmo eigentlich nicht LKW-Fahrer, Uniprofessor oder Logistikfachangestellter wurde. Das wäre vielleicht eine weniger brisante Geschichte geworden.

Cashmo hat sich – ob bewusst oder unbewusst – dafür entschieden, einen Skandal zu kreieren, der ihm mehr Klicks (knapp 870.00 YT-Klicks im März 2021) einbrachte als die meisten anderen seiner Musik-Videos (etwa 200.000 bis 250.00 YT-Klicks). Das Thema ist dabei weder originell noch besonders spannend: Cashmo tritt mit „Alman" in die Fußstapfen von Rappern wie Fler („Der Stabile Deutsche", 2014 / „Neue Deutsche Welle", 2005), Pedaz feat. Blut und Kasse („Ich bin deutsch", 2013) oder auch Liquit Walker („Deutschrapkanake", 2013) und greift das Thema von deutschem Nationalstolz und Mobbing gegen weiße Deutsche auf. Sein Flow klingt dabei fast wie Sido und im Unterschied zu anderen Songs aus seiner Produktion ist selbst der Beat wenig einfallsreich.

Zum Song gibt es ein Video, das in einer „Man darf ja gar nichts mehr sagen" Ästhetik aktueller Rechtspopulist*innen gehalten ist: Gezeigt werden Menschen in „Alman"-T-Shirts, denen mit einem Kreuz der Mund verklebt wird. So weit, so skandalös.

Cashmo hat es geschafft, mit diesem Video in allen möglichen Rapmedien, Talkshows und Debatten zu landen: Formate, in denen er bisher wenig präsent war – und nun sogar in diesem Artikel. Das ist das Gegenteil der von ihm beschworenen „Gefahr für die Karriere" und zeigt sehr deutlich, worum es beim Thema „Cancel Culture" eigentlich geht: Der Name verweist zwar auf eine Kultur in der Menschen für Äußerungen kritisiert und auf Grund von Äußerungen aus bestimmten Veranstaltungen ausgeschlossen werden. Und wie schön wäre es, wenn rechte Haltungen wirklich zu Ausschluss führen würden? Stattdessen erleben wir Cancel Culture vor allem im Schreien um „Man darf ja gar nichts mehr sagen" in fast jeder aktuellen Talkshow mit Gästen der AfD, in Sendungen wie der unsäglichen „Letzte Instanz" des WDRs oder den Rufen von weißen alten Männern, die beklagen, dass es ihnen aus absolut uneinsichtigen Gründen nicht mehr gestattet ist, so genannte Minderheitengruppen zu beleidigen oder lächerlich zu machen. Dabei tun sie es fortwährend. Und wie in allen aktuellen Debatten um Cancel Culture wird Cashmo zumindest eine Menge Gegenwind und vor allem viel – mehr oder weniger – differenzierte Kritik zuteil. Die wiederum wehrt er mit „Es hätte sich negativ auf meine Karriere auswirken können[3]" ab, statt sich der Thematik ernsthaft zu stellen und zumindest zu versuchen, die Kritik inhaltlich nachzuvollziehen. Das ist schade, zumal er nach eigener Darstellung wenig Interesse daran hat, von Rechtspopulist*innen und Nazis instrumentalisiert zu werden. Die feiern aber seine Steilvorlage. Nun wäre der schönste Move seinerseits, wenigstens zuzugeben, dass die breite Aufmerksamkeit, die höheren Klickzahlen, die Möglichkeit in jeder Debatte noch einmal sein neues Album zu bewerben, ihm zu gesteigerter Bekanntheit verholfen hat.

Doch genug zu Cashmo selbst. Um was geht es hier eigentlich?

Mobbing gegen weiße Deutsche ist ein Thema, das für manche weiß-deutsche Kids an Schulen mit einem hohen Migrationsanteil tatsächlich ein Problem darstellen kann. Trotzdem bleibt festzuhalten, dass dieses Mobbing in ganz spezifischen Settings passiert, nicht als strukturell bezeichnet werden kann und generell in der Debatte um Rassismus stark aufgeblasen wird. Sobald die Kids den Schul- oder Kiezkontext verlassen, sind sie Teil der Dominanzkultur. Weiße Deutsche können von allen möglichen Formen von Diskriminierung betroffen sein: Rassismus gehört nicht dazu. Klassismus wiederum natürlich schon. Auch Cashmo kann nicht einfach jede Wohnung anmieten, die er gerne hätte oder einfach das Viertel wechseln. Aber er muss sich keine Sorgen machen, ob er mit seinem Namen die Wohnungsbesichtigung überhaupt machen darf, den Ausbildungsplatz auf Grund seines Kopftuches oder seiner Hautfarbe nicht erhält, ob er auf Grund seines Aussehens nach dem Pass gefragt oder ob er in einer Polizeizelle



„Man darf nichts mehr sagen" Ästhetik: Video zu Cashmos Song „Alman"

verbrennen wird. Klasse wäre jedoch mal ein spannendes Thema für einen Song gewesen. Dann hätte Cashmo vielleicht formulieren können, was er vermutlich auch ahnt: Dass ihn mit den Mobbern eine ganze Menge verbindet, mit den Ankläger*innen der Cancel Culture hingegen „nichts als das Deutschland-Trikot"[4].

Die von Cashmo erzählte Mobbingerfahrung wird bildlich wie textlich jedoch verknüpft mit dem Wunsch nach einem „gesunden deutschen Nationalstolz", der Sehnsucht nach einem Ende der Shoah-Erinnerungskultur sowie dem Hype-Thema „Cancel Culture". Wenn hier keine Nazi-Topoi formuliert werden sollen, stellt sich die Frage, warum Nazi-Topoi verwendet werden. In verschiedenen Interviews und Statements geht es Cashmo immer wieder darum, dass Deutsche nur noch mit „gesenktem Kopf unterwegs" seien, während andere Nationalitäten sich mit Stolz präsentierten.

Doch erleben wir gesamtgesellschaftlich eigentlich genau das Gegenteil. Deutschland ist immer noch eine der stärksten Industrienationen auf der Welt. Neonazis spazieren zusammen mit Coronaleugner*innen und so genannten Querdenker*innen beinahe ungebremst durch deutsche Städte, schaffen es immer, politische Aktivist*innen aus dem Netz zu vertreiben und sorgen für einen amtlichen gesamtgesellschaftlichen Diskursshift nach rechts, indem mit dem ubiquitären Zusatz „was ich nicht mehr sagen darf" fast alles sagbar ist. Cashmos Karriereweg wurde ihm – im Unterschied zu vielen seiner aktuellen Kritiker*innen – alles Andere als in die Wiege gelegt. Er wurde vom Heimkind und Strafgefangenen zum erfolgreichen Geschäftsmann mit eigenen Vertriebs- und Produktionsstrukturen. Schade nur, dass er meint, Nationalismus zur Promo einsetzen zu müssen und damit auch noch so viel Erfolg verzeichnet. In den Kommentaren unter den Videos finden sich dazu drei Fraktionen: Jugendliche, die ähnliches erlebt haben, Migrant*innen, die sagen, Deutsche sollen auch stolz auf ihr Land sein dürfen und Kommentare aus rechter, rechtspopulistischer und neonazistischer Ecke, die Cashmo zustimmen. Auch die Junge Freiheit[5] hat die Debatte mit Freude aufgenommen.

Wir sollten uns fragen, wie es nationalistische Töne immer wieder schaffen, unsere Aufmerksamkeit so zu bündeln, dass wir für andere Themen kaum Kapazitäten haben und warum Cashmo ausgerechnet mit nationalistischer Provokation in der ursprünglich antirassistischen Rapmusik so viel Erfolg erfährt. •

1 Statement-Video von Cashmo: https://youtu.be/U-yYl4KDurY (zuletzt aufgerufen am 20.03.21) **2** Cashmo: Alman, https.//youtu.be/FC7jEX7SeLU (zuletzt aufgerufen am 18.03.21) **3** Cashmo im Gesprach mit Staiger bei TV Straßensound (zuletzt aufgerufen, 18.03.21) https://youtu.be/-qxj6UuOMV4 **4** Zitat von K.I.Z.: www.youtube.com/watch?v=J_JqKXvenaE (zuletzt geöffnet am 19.3.21) **5** https://jungefreiheit.de/kultur/gesellschaft/2020/250251/ (zuletzt geöffnet am 19.03.21)

TITEL

„Chris Ares“ und der „identitäre“ Rechts-Rap

„IB DOKU“

„2020 wird das Jahr des Heimat-Rap“, titelte die rechte Wochenzeitung „Junge Freiheit“ (JF) Ende Januar 2020. Die Aussage stammt vom gebürtigen Freiburger Christoph Aljoscha Zloch, der als „Chris Ares“ wohl der bislang erfolgreichste Rechtsrapper im deutschsprachigen Raum gewesen sein dürfte.

Zloch, der im September 2020 überraschenderweise seinen politischen wie musikalischen Rückzug verkündete, agitierte zuvor im Umfeld der „Identitären Bewegung“ (IB) und der „Neuen Rechten“ als politischer Influencer, der als ihr Gesicht auch außerhalb extrem rechter Filterblasen wahrnehmbar war. So erreichte der 2019 veröffentlichte Track „Neuer Deutscher Standard“ kurzzeitig Platz 1 der Amazon-Charts, Platz 10 bei iTunes und Platz 95 in den Media-Control Charts. Bereits zuvor erzielte Zlochs Album „2014-2018“ den ersten Platz der iTunes-Charts. Entscheidend war dabei Platz 6 der wöchentlichen Download-Charts, was MTV dazu zwang den Track im Rahmen ihres Programms zu spielen. Wie relevant auch die „Neue Rechte“ Zlochs Wirken einordnet, machte die jährlich vom rechten „Compact-Magazin“ durchgeführte Ernennung zum „Held des Widerstandes“ deutlich, die Zloch im November 2019 erhielt. Die Laudatio für Zloch hielt hierfür der österreichische Führungskader der „Identitären“, Martin Sellner. Zloch stand für das von „Arcadi-Musik“ gegründete rechte Rap-Label „Neuer Deutscher Standard“ (NDS) unter Vertrag, zu dem sich ab August 2019 der IB-Kader Kai „Prototyp“ Naggert aus Wesel und ab April 2020 der Rechte Andre „Primus“ Laaf aus Düren hinzugesellten.

Rechter Vorzeige Rapper

Zloch als reichweitenstarkes Zugpferd seines Labels war ein entscheidender Akteur bei dem rechten Versuch mittels Rap neue Zielgruppen zu erschließen, in ihrem Sinne zu politisieren und einen attraktiven rechten Lifestyle zu inszenieren. Er übernahm dabei als Rapper die Funktion des Türöffners, die junge Menschen in eine extrem rechte Filterblase vermittelt. Der „Infokrieg“ der „Identitären“ hatte an dieser Stelle den subkulturellen Bereich der Rap-Musik erreicht. Subtilere Texte, eine professionelle Aufmachung und ein effektives Vertriebs-Netzwerk im Hintergrund sorgten noch Mitte 2020 für teilweise beachtliche Klick- und Kaufzahlen.

Rechter Inhalt

Zlochs Songtexte sind geprägt von einem rechten Weltbild, von Antisemitismus, antimuslimischem Rassismus sowie Antiamerikanismus, garniert mit verschwörungstheoretischen Schlagwörtern. Deutschland, „Heimat“ und „das Eigene“ werden glorifizierend dargestellt und mythisch aufgeladen. Seinen Texten ist ein exklusiver und völkischer Heimatbegriff inhärent. Schließlich darf auch ein ausgeprägter Maskulinismus nicht fehlen. Diesen propagiert Zloch immer wieder durch seinen überhöhten Ehrbegriff und einer festgelegten Rollenvorstellung, die den Mann als starken Kämpfer sieht. Aus den vielen Aussagen Zlochs spricht ein gekränktes Männer-Ego, das sich von „Ausländern“ bedroht fühlt.

Abgesehen von seinen Songtexten verraten auch seine über die Social Media Kanäle verbreiteten Bilder und Texte einiges über sein ideologisches Grundgerüst. In einem Livestream bei Youtube bedient Zloch die „Blut-und-Boden“-Ideologie, wenn er behauptet, dass „deutsches Blut“ das entscheidende Kriterium sein soll, um in Deutschland leben zu dürfen. Auf seinem Telegram-Kanal ärgert er sich darüber, dass es mittlerweile auf Volksfesten auch Halal-Fleisch-Angebote für Muslime gibt.

Vernetzter Rechter

Zloch kommt aus (extrem) rechten Strukturen, hat diese mitorganisiert und pflegt ein bundesweites Netzwerk. In einem Livestream mit Kai Naggert verkündete er: „Wir sind mit jedem gut vernetzt“ und „Wir möchten, dass in unserem Lager [...] ne Einheit herrscht“.

Das Social-Media-Netzwerk der IB sowie der „Neuen Rechten“ war für die Größe und Bedeutung von Chris Ares mit entscheidend gewesen. Auch reichweitenstarke, (neu)rechte Youtuber haben Zloch bei seiner Rap-Karriere unterstützt und boten ihm immer wieder Gelegenheit, sich zu inszenieren.

Zloch war Mitbegründer des „Bündnis Deutscher Patrioten“ (BDP), einer extrem rechten Organisation, die sich gewaltaffin als Bürgerwehr mit einheitlicher Bekleidung inszenierte, mit Neonazis Kontakt hielt und mit der Zloch einige Demonstrationen und Kundgebungen besuchte.

Zloch betont nicht nur gerne, dass er AfD-Wähler ist, er unterhielt in München auch direkte Kontakte zu dieser Partei. Mehrfach besuchte er AfD-Veranstaltungen in München. Am 12. März 2016 rief die AfD zu einer Kundgebung im oberbayerischen Geretsried auf, bei der Zloch als Rapper auftrat. Am 18. Mai 2016 lud die

Christoph Zloch (1. Reihe mitte), Kai Naggert (5.v.r.), Andre Laaf (4.v.r.) und Richard „Rick“ Wegner (1. Reihe links) mit Sympahtisanten und QAnon-Schild bei Querdenken am 29. August 2020 in Berlin.



Foto: Presseservice Rathenow

Thüringer AfD Christoph Zloch als Rap-Gig zu einer Kundgebung nach Erfurt ein. Am 4. September 2016 besuchte Zloch eine AfD-Wahlparty anlässlich der Landtagswahl in Mecklenburg-Vorpommern. Als Antifaschist*innen vor dem Lokal gegen die AfD protestierten, stürmen Zloch aus dem Restaurant in Berg am Laim und griff diese an. Beteiligt hieran war auch der damalige Neonazi Lukas Bals aus Dortmund und der Deutsch-Amerikaner Richard „Rick“ Wegner aus Zlochs Sauerlacher Wohngemeinschaft. In den USA ist Letzgenannter unter dem Namen Richard Houdershell bekannt, da er hier wegen zweier bewaffneter Raubüberfälle und eines vorsätzlichen Mordes zu 15 Jahre Gefängnis verurteilt wurde. Zloch war über Jahre für die „Identitäre Bewegung“ (IB) aktiv. Den gemeinsam mit dem Rapper „Komplott“ erstellten Track „Betonblock“ widmete er der IB. Zu seinem Track „Defend Europe“ schreibt Zloch: „Diese Lied widme ich der Identitären Bewegung Österreich.“ Zudem nahm Zloch an Treffen und Kundgebungen der „Identitären Bewegung“ teil. Bereits im September 2017 organisierte das rechte „Arcadi-Magazin“ für die „Identitäre Bewegung“ in NRW ein Konzert mit Chris Ares. Auch trat er im Sommer 2018 bei dem von der IB organisierten Festival „Europa Nostra“ in Dresden auf. Der ehemalige IB-Bundesvorsitzende Daniel Fiß und der IB-Kader Daniel Sebbin waren über die „Okzident Media UG“ an der Vermarktung des NDS beteiligt.

Rechts Rap Bubble

Als Rechtsrapper suchte Zloch auch Verbündete im Bereich der Rap-Musik. Grundlegend für seine Rap-Karriere war die Zusammenarbeit und Veröffentlichung gemeinsamer Tracks mit Patrick Uli Bass, der unter dem Pseudonym „Komplott“ der erste Rechtsrapper aus der „identitären“ Bubble war. „Komplott“ gab jedoch bereits im Januar 2020 seine Rap-Karriere auf. Hierfür gab Bass berufliche Gründe an und bezog sich auf sein Jurastudium. Weiterhin engen Kontakte pflegt Zloch zum Rechtsrapper Maik Siewert aka „Bloody 32“. Gemeinsam veröffentlichten die beiden Tracks und organisierten Konzerte. Freundschaftliche Kontakte pflegte Zloch auch zum verschwörungstheoretischen Rapper „Ukvali“. „Ukvali“, der Lüdenscheider Rapper Claudio Naber aka „Absztrakkt“ und Ares veröffentlichten im September 2019 das gemeinsame Lied „Sündenpfuhl der Macht“. Im April 2020 kündigte Zloch einen gemeinsamen Track mit dem Münchener Fußballrapper „AB MC“ an, der jedoch nie veröffentlicht wurde.

Wenn große Pläne scheitern

Mit dem Vorhaben ein „patriotisches Dorf“ in Ostdeutschland gründen zu wollen, sorgte Zloch bereits im Jahr 2017 für Aufmerksamkeit. Im Sommer 2020 kündigte Zloch an, 25 Rechte stünden bereit, um mit ihm nach Sachsen zu ziehen. Der antifaschistische und zivilgesellschaftliche Gegenwind war jedoch größer als Zloch angenommen hatte und so wurde aus einem ganzen Dorf lediglich ein Tattoostudio mit dem befreundeten aus Walldorf stammenden Tätowierer Jan David „JD“ Fautz.

Von Christoph Zloch ist seit seinem Rückzug nicht mehr viel zu hören. Der neurechte Multifunktionär Philip Stein ließ im Februar 2021 über Twitter verkünden, er habe mit Zloch telefoniert, was einen Gesinnungswandel von Zloch unwahrscheinlich erscheinen lässt.

Zuletzt wurde bekannt, dass trotz zunächst anderslautender Äußerungen, Zlochs Rückzug von seinen ehemaligen Weggefährten negativ aufgenommen wurde. Um belastendes Material gegen Zloch zu sammeln, mit dem man ihn „aus dem Weg räumen“ könne, soll Andre Laaf sogar bei einem linken Rapper um Unterstützung angefragt haben.

Was bleibt ?

Seit Zlochs Ausscheiden 2020 versuchen Kai Naggert, seine Frau Mona Naggert und Andre Laaf das Label NDS zu erhalten, was jedoch kaum noch über Ausstrahlungskraft über die die rechte Szene hinaus verfügt. Zlochs Rückzug und der Ausstieg von „Arcadi“ Anfang 2021 sorgten dafür, dass sich das rechte Rap-Trio, welches mittlerweile im ehemaligen Jugendferienheim in Weifa bei Bautzen lebt, immer offener den Schulterschluss mit eindeutig neonazistischen Strukturen suchen muss. Geschäftspartner und Ankerperson in der Region ist hierbei Markus Baumgart mit seiner rechten Bekleidungsmarke „Isegrim Clothing“ aus Cunewalde. In rechten Kreisen wurde zuletzt darüber spekuliert, ob der bekannte Neonazi-Musiker und V-Mann Rene Weiße bei NDS angeheuert habe, was erneut für Kontroversen sorgte. •

NS-SZENE

Am 5. Mai 2016 überfiel etwa ein Dutzend Neonazis aus dem Umfeld des militanten „Kollektiv 56" das „Autonome Jugendzentrum" (AJZ) in Erfurt und griff die anwesenden Gäste mit Pfefferspray und Flaschen an. Viereinhalb Jahre später müssen sich lediglich zwei mutmaßliche Täter vor Gericht verantworten und bleiben straffrei.

Keine Konsequenzen nach Neonazi-Überfall auf das AJZ in Erfurt

„K56 AUFDECKEN"

Dass Neonazis nach brutalen Überfällen in Thüringen nur selten mit strafrechtlichen Konsequenzen rechnen müssen, hat die Vergangenheit bereits mehrfach gezeigt. Im Ballstädt-Prozess sorgten fatale Fehler des Landgerichts dafür, dass das Gerichtsverfahren über siebeneinhalb Jahre nach der Tat neu aufgerollt werden muss. Nach den Ausschreitungen am 1. Mai 2017 in Apolda mit rund 100 Neonazis wurde kein genügender Anlass zur Klageerhebung gesehen oder die Verfahren eingestellt. Dies sind nur zwei Beispiele dafür, wie militante Neonazis Narrenfreiheit im rot-rot-grün regierten Thüringen genießen.

Angriff mit Flaschen und Pfefferspray

Am sogenannten „Männertag" im Mai 2016 ereignete sich der Überfall auf das AJZ in Erfurt. Etwa ein Dutzend Neonazis trafen sich zunächst in der Innenstadt, um von dort mit der Straßenbahn gemeinsam zum AJZ zu fahren. Als diese an der Haltestelle Salinenstraße, welche direkt an den Tatort grenzt, ausstiegen, warfen die Täter bereits die ersten Flaschen gegen das Gebäude. Anschließend drang die Gruppe durch das offenstehende Tor auf den Hof des Geländes ein und griff unvermittelt die Anwesenden an. Dabei setzten mehrere Täter u.a. Pfefferspray ein, andere wiederum versperrten das Tor und machten eine Flucht der Angegriffenen unmöglich. Mindestens ein Neonazi filmte die Tat. Das Handy konnte später zwar durch die Polizei sichergestellt werden, jedoch sei auf dem Video kein Täter zweifelsfrei zu identifizieren gewesen. Nach dem Angriff zog sich die Gruppe mit Hilfe weiterer Flaschenwürfe zurück zur Haltestelle, um mit der Straßenbahn zu flüchten. Mehrere verletzte Gäste des AJZ bleiben zurück. In der Mittelhäuser Straße, nur einen Halt später, wurden mehrere Neonazis von der Polizei gestellt und deren Personalien aufgenommen.

Rechte Tatmotivation für Gericht unerheblich

Erst am 29. Mai 2018 erhob die Staatsanwalt Erfurt zunächst Anklage. Von den damals Angeklagten fanden sich am 10. November 2020 lediglich zwei Neonazis als Beschuldigte vor Gericht wieder. Alle weiteren zuvor Angeklagten wurden als Zeugen vorgeladen, von denen lediglich zwei vom Gericht gehört wurden, die Verfahren gegen sie wurden im Vorfeld eingestellt. Bereits nach einer Stunde im ersten Prozesstag machte die vorsitzende Richterin mehrfach deutlich, dass für sie die rechte Tatmotivation keine Rolle spiele und wies sämtlich Fragen der Nebenklägerin Kristin Pietrzyk, wie mögliche Parteienzugehörigkeit oder Mitgliedschaft im „Kollektiv56", zurück. Hierfür wurde keine Bedeutsamkeit für das Verfahren gesehen. Wobei dies keine Seltenheit darstellt. Im Fall eines organisierten Angriffes in der Nacht vom 17. auf den 18. Juli 2020 vor der Erfurter Staatskanzlei, erfolgte eine Entpolitisierung der Tat. Mehrere Neonazis griffen hier zum Teil vermummt junge Erwachsene an und schlugen fünf von ihnen schwer verletzt ins Krankenhaus. Bei einem Teil der Täter handelte es sich um die selben Angreifer auf das AJZ 2016. Die Polizei sprach im Nachgang des brutalen Angriffs vor der Staatskanzlei erst von einer „Massenschlägerei" statt von einem koordinierten Überfall. Im Januar 2021 schloss die Staatsanwaltschaft Erfurt die Ermittlungen dazu ab und ließ verlautbaren, dass ein rechtes Tatmotiv nicht zu ermitteln sei.

Das „Kollektiv 56"

Bei den Tätern des Überfalls handelte es sich um Mitglieder der Erfurter Neonazigruppierung „Kollektiv56" (K56) und dessen Umfeld. Die Gruppe verortete sich selbst im Spektrum der „Autonomen Nationalisten" und war im so genannten „Antikapitalistischen Kollektiv" organisiert, welches der Gruppe bundesweite Kontakte zu anderen solcher Gruppen ermöglichte. Einige Mitglieder des „Kollektiv56" beteiligten sich an einer Reihe von Überfällen in Erfurt und darüber hinaus. Neben dem



Foto: Recherche Nord



Foto: Lionel C. Bendtner

Oben: Michael Z. trat als Redner beim „Rock gegen Überfremdung" am 27. Juli 2017 in Themar auf für das „Kollektiv56" auf

Rechts: Mitglieder des „Kollektiv56" mit eigenem Transparent beim Rudolf-Heß-Gedenkmarsch am 17. August 2016 in Jena

Angriff auf das AJZ, waren auch einzelne K56-Aktivisten wie Robert B., Julian F., Johann Walter R. sowie David L. am Angriff auf den Leipziger Stadtteil Connewitz am 11. Januar 2016 in Leipzig beteiligt. (Siehe AIB Nr. 110) Als Führungsfigur des „Kollektiv56" galt Michael Z., welcher auch in anderen Neonazistrukturen, wie „Media Pro Patria", „Weisse Wölfe Terrorcrew" (Siehe AIB Nr. 111) sowie regionalen „Freien Kräften" aktiv war und hier als Bindeglied fungierte. Weiterhin pflegte er Kontakte zum NSU-Unterstützer Ralf Wohlleben und war mit internationalen rechtsterroristischen Netzwerken wie der „National Action" (NA) sowie „Asow-Miliz" in der Ukraine (Siehe AIB Nr. 124) vernetzt. Ebenso versuchte sich Michael Z. eine Zeit lang als „Anti-Antifa-Fotograf" bei antifaschistischen Demonstrationen, um Informationen über Antifas und Linke zu sammeln. Mittlerweile gibt es Gerüchte über einen möglichen „Ausstieg" von Michael Z. aus der Neonaziszene.

Weitere Aktivisten der Gruppe, wie der im AJZ-Prozess angeklagte Philippe A. und Johann Walter R. trainierten mindestens seit dem Jahr 2018 regelmäßig mit scharfen Waffen sowie Anscheinswaffen an verschiedenen Schießständen, wie beispielsweise im nahegelegenen Elxleben. Im gleichen Ort formierte sich ein Paintball-Team, welches regelmäßig zu verschiedenen Events fuhr, um sich neben dem Umgang mit Waffen auch im Bereich Taktik und Deckungsstrategien zu schulen.

Folgen des Überfalls

Die Vernetzung militanter Neonazi-Gruppen sowie die Sicherheit und Erfahrung im Umgang mit Waffen stärken das Selbstbewusstsein der Neonaziszene. Wenn diese für ihre Taten schließlich keine Konsequenzen erwarten müssen und der Staat sie gewähren lässt, gilt es umso mehr den antifaschistischen Selbstschutz zu organisieren. Nach den vergangenen brutalen Angriffen, wie sie sich zuletzt im August vergangenen Jahres am Hirschgarten und auf dem Herrenberg ereigneten, rufen in der thüringischen Landeshauptstadt Erfurt nun immer mehr Gruppen hierzu auf. Gerade diese beiden Vorfälle, als vor der Thüringer Staatskanzlei ca. 20 Neonazis eine Gruppe feiernder Jugendlicher angriff und einige Tage später vor einem Erfurter Neonazizentrum drei junge Männer aus Guinea durch Neonazis schwer verletzt wurden, zeigen die Dimension rechter Gewalt. Recherchen des MDR zeigten im Frühjahr 2021, dass einer der mutmaßlichen Haupttäter im Verfahren zu dem Angriff vor der Staatskanzlei ebenfalls Philippe A. ist, welcher schon für den Angriff auf das AJZ 2016 vor Gericht stand. In einem Statement des AJZ Erfurt nach der Einstellung des Verfahrens gegen die Täter von 2016 heißt es: „Es ist für uns im Sinne aller Betroffenen rechter Gewalt nicht hinnehmbar, dass Verfahren immer weiter verschleppt und die Tatmotivation nicht allumfänglich thematisiert und aufgeklärt werden."

Insbesondere die weite Vernetzung der Täter in die bundesweite Neonaziszene und ihre hohe Gewaltbereitschaft machten deutlich, was die Erfurter Antifa Gruppe „Dissens" Anfang 2021 in einem Statement auf den Punkt brachte: „Als Konsequenz aus den Ereignissen kann für Antifaschist_innen nicht der Appell an ein besseres Durchgreifen des Staates gegen Neonazis stehen. Für uns kann lediglich die Forderung stehen: Organisiert euch!" •

NS-SZENE

Die merkwürdige Geschichte der Firma Asgaard

DIRK LAABS

Im Februar 2020 wurde im Auftrag der Bundesanwaltschaft die Firma Asgaard in Nordrhein-Westfalen durchsucht, die auch aktive Soldaten ins Ausland vermittelt. Der ex-Kommandosoldat und Geschäftsführer Dirk G. steht unter Terror-Verdacht. Auffällig sind die Kontakte seiner Firma zu Waffenhändlern, die Nordkreuz und die Gruppe des KSK-Soldaten Andre S. („Hannibal“) unterstützt haben. Zudem wird der Terrorverdächtige seit Jahren vom Unternehmer Reinhard Rade aus Leipzig beraten, der sich seit den 1980er Jahren mit Neonazis umgibt.[1]

Schon 2003 wollten die Journalisten Andrea Röpke und Berny Vogl von Reinhard Rade wissen, ob er, außer sich um seine Baufirmen zu kümmern, noch andere Pläne habe: „Auf die Frage, ob Rade und seine Freunde nicht eher den Aufbau einer modernen Söldneragentur planen, bricht der 39jährige in schallendes Gelächter aus.“[2] Rade war einst Ostbeauftragter der Republikaner, ist eng mit Männern befreundet, die in Österreich als Neonazis verurteilt wurden, hat Kontakte in die Söldner-Szene nach Süd-Afrika und handelte einst mit Bundeswehrhubschraubern. Reich geworden ist er mit ostdeutschen Immobilien. Rade organisierte einen Legida-Marsch mit, tauchte am Rande von Messe-Ständen der Zeitschrift „Compact“ auf und nennt noch immer viele Neonazis seine Freunde, besteht aber darauf, selbst nicht rechtsradikal zu sein.

Die Geschichte der Firma Asgaard zeigt, dass Rade auch tatsächlich das Interesse am Söldnergewerbe nicht verloren hat. Er ließ Dirk G. und seine Firma sogar bei sich unterschlüpfen und er nutzte seine Kontakte, um das Geschäft von Dirk G. und Asgaard anzukurbeln, eine Firma, die anfangs kaum mehr war als ein Versprechen. Mir selbst erzählte Dirk G., dass er sogar ein Praktikum bei Rade gemacht habe, man kannte sich seit den Olympischen Spielen in Athen 2004, wo man im Sicherheitsbereich zu tun hatte. Nach dem Praktikum versuchte Dirk G. mühsam, mit Asgaard am Markt Fuß zu fassen.

Und auch Rade half ihm weiter. Rade dachte erst, so sagte er mir, Asgaard sei ein „Sauhaufen“ gewesen. Warum half er dann Asgaard überhaupt? „Weil Dirk mein Freund ist. Das ist der einzige Grund.“ Über einen Kontakt von Rade, einem Deutschen, der unter anderem in Namibia aktiv war, bekam Dirk G. einen Kontakt im Nordirak vermittelt, wo seit dem Krieg viel Arbeit auf Ex-Soldaten wartete.

Dirk G. und sein Geschäftsführer Petja S. reisten Ende 2014 in den Nordirak, um dort Aufträge zu akquirieren. Petja S. war für die AfD in Aachen auf kommunaler Ebene angetreten und hatte einige Jahre bei der Bundeswehr verbracht. In Erbil besuchten sie den Inhaber einer deutschen Sicherheitsfirma. Dabei wurden sie von einem Fotografen begleitet. Der Fotograf empfand Dirk G. und den Geschäftsführer Petja S. als umgänglich, aber er erlebte auch, dass G. „sehr stolz auf seine deutschen Wurzeln“ war. Der deutsche Gastgeber hatte in seinem Büro einen Arier-Nachweis an der Wand hängen. Dirk G. selber äußerte sich verächtlich über einen Deutsch-Kurden, den man zufällig in der Nähe der Front traf.

Ein langfristiges Engagement im Irak resultierte jedoch aus dem Besuch in Erbil nicht. Asgaard brauchte Glück, um richtig ins Kerngeschäft – Vermittlung von Soldaten – einsteigen zu können. Und das hatten Dirk G. und seine Freunde im Hintergrund schließlich.

Eines Tages meldete sich Bilaal Zaher, ein Unternehmer aus Berlin, der gute Kontakte zur dortigen saudischen Botschaft hatte. Er hatte mitbekommen, dass die Saudis eine Schutztruppe für ihre Botschaft in Bagdad im Irak brauchten. Er sprach mit einem damaligen Mitarbeiter von Dirk G., der ihm versicherte, man habe einen Stützpunkt sowie ein Netzwerk im Irak, Männer vor Ort – und vor allem die notwendige Lizenz der irakischen Regierung. Nichts davon stimmte, Asgaard bluffte. Allerdings mit Erfolg.

Der baldige saudische Botschafter lud die Asgaard-Vertreter zu einem Treffen in ein Restaurant nach Paris ein. Vor der Abreise nach Paris schickte Petja S. intern ein Bild per E-Mail: Deutsche Soldaten im Ersten Weltkrieg in der Eisenbahn auf dem Weg nach Frankreich, an die Waggons der Satz gepinselt „Jeder Stoß ein Franzos“. Asgaard bekam den Auftrag, abgewickelt wurde der über die in England registrierte Firma „Gladius Limited“. Bilaal Zaher wurde als Manager beauftragt, den Auftrag in Bagdad umzusetzen. In Deutschland rekrutierte Asgaard Ex-Soldaten der Bundeswehr.

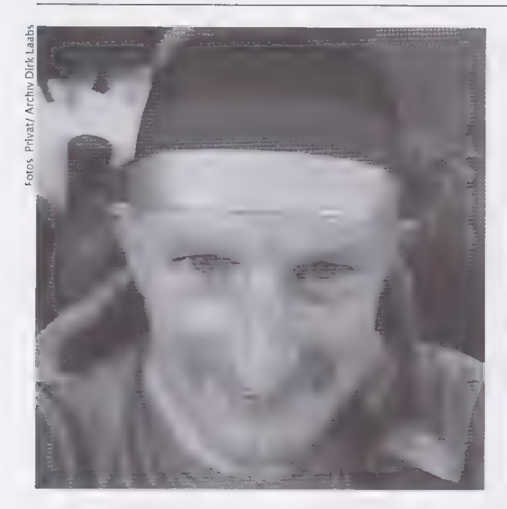
Die Ex-Soldaten mussten vor allem den



Asgaard-Selbstdarstellung auf Twitter mit vermummten Soldaten und Runen-Logo. (Bild: Screenshot twitter)

Rund-um-die-Uhr-Gebäudeschutz der Botschaft organisieren sowie die Diplomaten vom Flughafen zur Botschaft oder zu anderen Objekten in der Grünen Zone in Bagdad bringen – die klassische Aufgabe von Personenschützern. Doch die Truppe von Dirk G. präsentierte sich von Anfang an im Irak als gehöre sie zu irgendeiner Armee. Obwohl die irakische Regierung von Personenschützern eigentlich zivile Kleidung verlangt, traten die Asgaard-Mitarbeiter nicht nur in eigens für diesen Zweck angefertigten Uniformen auf – sie pappten sich auch noch Deutschland-Fahnen an die Ärmel und ein Abzeichen mit ihrer Blutgruppe. Auch die zur Schau gestellte Ausrüstung glich denen von Spezialeinheiten der Polizei oder der Bundeswehr, ganz so, als zöge man in den Krieg. In diesem Aufzug ließ man sich wiederum von einer deutschen Boulevardzeitung in Bagdad fotografieren, was für Verstimmung in der irakischen Hauptstadt sorgte, auch bei der deutschen Botschaft.[3] In Asgaards Hauptquartier in der Grünen Zone ging es noch viel fragwürdiger zu: Verdeckte Aufnahmen, die im Jahr 2017 im irakischen Büro der Firma in Bagdad gemacht wurden und die das ARD-Magazin „Kontraste" drei Jahre später ausstrahlte, zeigten unter anderem eine Reichskriegsflagge an der Wand und Wehrmachtssprüche in Runenschrift: „Klage nicht, kämpfe".[4] Zaher erfuhr später, dass die Männer sogar mit Rangabzeichen an der Uniform durch Bagdad fuhren, die an die Hierarchie der Wehrmachts-Fallschirmjäger angelegt war. Auch darauf sprach ich Dirk G. an – er bestätigte mir, dass man diese Abzeichen benutzt hat, er sah darin auch kein Problem. Er wurde noch in der Luftlandeschule in Altenstadt ausgebildet, später zum Kommandosoldaten gedrillt, bevor es die KSK gab. Bezugsbilder und Vorbilder waren für ihn immer der Zweite Weltkrieg. So sagte er mir über seine Großväter: „Das, was mein Opa [als Fallschirmjäger] auf Kreta gemacht hat oder mein anderer Opa, der bei der Marine drei Mal abgesoffen ist, ich sage, ja, die haben ihren Auftrag erfüllt für ihr Land, so wie es befohlen war". Als ich einwandte, dass es kein ehrenhaftes Handeln in einem unehrenhaften Krieg geben könne, sagte Dirk G.: „Uaaahh, ach du Scheiße, das ist vielleicht Ihr Denken, meins nicht, meins ist ein soldatisches Denken, Soldaten machen keine Politik, wir führen aus", und fügte dann an: „Wer hat denn den großen Krieg angefangen? Doch nicht Deutschland! Ja, der Angriff auf Polen, das war aber auch eine Reaktion, und zwar auf Schlesien... Wer hat denn wem den Krieg erklärt?"

Zaher registrierte unterdessen, dass es Dirk G. und seinen Hintermännern nicht darum zu gehen schien, die rekrutierten Soldaten auf den konkreten Auftrag vorzubereiten, nämlich die Botschaft und die Botschaftsangehörigen defensiv zu schützen. G. bestand trotzdem darauf, dass die Soldaten sogenannte Kill-House-Trainings absolvieren, bei denen es im Kern darum geht, Häuser und Apartments zu stürmen, um Geiseln zu befreien oder sich ein Shoot-Out in engen Wohnungen zu liefern. Das sollten die Männer von Asgaard für die Saudis aber gar nicht leisten. Es passte auch nicht, dass Dirk G. vor Ort eine „Special Intervention Unit" aufbauen wollte, was eher Anti-Terror-Spezialeinheiten vorbehalten ist. Auch drängte Dirk G. darauf in einem Bunker in der Schweiz das Schießtraining für seine Rekruten abzuhalten. Der Betreiber des Bunkers ist ein führendes Mitglied der rechtspopulistischen Partei SVP und hatte die gigantische Anlage von der Schweizer Regierung gekauft. Der Bunker ist so groß, dass man dort mit Lastwagen durch die Katakomben fahren kann. Die Festung hatte sogar eine eigene Leichenhalle. Der Betreiber ging mit einem Konzept in die Offensive, das





Fotos Privat/ Archiv Dirk Laabs

Petja S. (links) und Dirk G. (rechts) waren für Asgaard im Irak tätig. Hier Anfang 2015 in Erbil.

vor allem Prepper anziehen sollte. Ein Foto zeigt Dirk G. und eine weitere Person dort beim Schießen mit einem Sturmgewehr. Als ich den Schweizer Besitzer der Festung auf Asgaard ansprach, behauptete der jedoch, dass er noch nie von der Firma gehört habe.

Zaher beschlichen ernsthafte Zweifel, mit wem er da Geschäfte machte. Es wurden bald negative Berichte über Asgaard veröffentlicht, darunter vor allem ein sehr kritischer Film des YouTube-Magazins „Walulis-Story" vom Sender SWR. Darin beschäftigte man sich ausführlich mit Asgaard und dem Chef Dirk G., den man für den „völkischen Anstrich" der Firma verantwortlich machte.[5] Außerdem zeigte die Sendung einen Post, mit dem sich Asgaard bei der Firma von einem Waffenhändler und Unterstützer des KSK-Soldaten Hannibal für die Lieferung von Waffenteilen bedankte. Tatsächlich war Dirk G. als Kunde bei der Firma eingetragen.

Dirk G. übernahm es vom Backoffice aus, das er in Hamm eröffnet hatte, der Asgaard-Crew in Bagdad zu helfen. Zudem hörte er oft AfD-Reden im Büro, sagte später ein Kollege aus – er hatte ja mit Petja S. tatsächlich einen AfD-Politiker als Geschäftsführer in die Firma geholt, der dort seinerseits versuchte, Mitstreiter für die AfD zu rekrutieren. Die aktuelle Situation in Deutschland beschäftigte die Männer von Asgaard sehr, wie mir verschiedene ehemalige Mitarbeiter und Geschäftspartner berichteten. Einmal, bei einer Skype-Konferenz, sagte Dirk G., so erinnerte sich ein Teilnehmer im Gespräch mit mir, ereiferte sich der Ex-Soldat über die Flüchtlingsheime. Wenn die Situation außer Kontrolle gerate, dann müsse man da rein, mit Kommandos, zehn bis fünfzehn Mann, mit Waffen und Schalldämpfern, und das alles in einer Nacht lösen. Außerdem sprach er mit Geschäftspartnern darüber, dass es den Holocaust, so wie allgemein dargestellt, nicht gegeben habe, dass ein Tag X anstehe und dass sich dann in Deutschland vieles ändern würde. „Schwachsinn", entfuhr es Dirk G., als ich ihn darauf ansprach.

Mitarbeiter in Hamm wunderten sich auch, dass Dirk G. Leichensäcke gekauft hatte – bislang waren die Männer in Bagdad nicht einmal unter Feuer geraten und hatten auch nie auf Angreifer schießen müssen. Leichensäcke hat auch Nordkreuz in Mecklenburg-Vorpommern bestellt. Dirk G. bestritt mir gegenüber, dass man Leichensäcke gekauft habe.

Besucher der Firma verwunderte ebenfalls, dass G. über zwei Dutzend sogenannte Flucht-Rucksäcke hatte anschaffen lassen, die fertig gepackt mit Überlebensrationen und Wasser so präpariert waren, dass man bis zu einem Monat autark überleben könnte. Mit dem saudischen Auftrag hatte all das nichts zu tun. Es schien ihm eher darum zu gehen, sich auf eine Krise in Deutschland vorzubereiten. Dass Dirk G. diese Krise ausnutzen wollte, habe er vor Zeugen klargemacht, berichtete mir ein ehemaliger Mitarbeiter der Firma. Dirk G. stritt mir gegenüber ab, dass er jemals darüber geredet habe, irgendeine Krise auszunutzen, aber natürlich bereite er sich vor. Er habe Wasservorräte und Konserven im Keller – und Waffen? „Momentan habe ich keine zu Hause, aber ich werde mir wieder welche holen, ja."

Mitarbeiter und Ex-Geschäftspartner berichteten mir allerdings, dass Dirk G. das Thema Krise durchaus umgetrieben habe. Bei einer Skype-Konferenz soll Dirk G. etwa damit geprahlt haben, dass in Deutschland 5000 Männer unter Waffen bereitstünden, die man im Krisenfall mobilisieren könne, um Fakten zu schaffen – was Dirk G. bestritt. Allerdings konnte ich eine alte Powerpoint-Präsentation der Firma einsehen, auf der die Firmenführung auf einer Folie tatsächlich damit angab, jederzeit 5.000 Elite-Soldaten und andere Spezialisten für Aufträge mobilisieren zu können. Dabei trug man offenbar vor allem dick auf. Trotzdem war das Netzwerk der Firma nicht zu unterschätzen. Auffällig sind dabei Kontakte zu Firmen und Waffenhändlern, die intensiv mit dem Netzwerk von Hannibal zu tun hatten. In den E-Mails der Firma, die ich sichten konnte, fand sich etwa ein Beleg, dass der Geschäftsführer und AfD-Kommunalpolitiker Petja S. Kontakt zu einem Gehilfen der Nordkreuzler hatte, die sich ja gerade damit gebrüstet hatten, zumindest 2.000 Gleichgesinnte versammelt zu haben. Der Kontakt von S. war ausgerechnet Frank T., der Mann aus Güstrow von Baltic Shooters, jener Waffenhändler, der den ex-Innenminister von Mecklenburg-Vorpommern Lorenz Caffier persönlich eine Waffe verkaufte. Petja S. hatte ihn gebeten, Elitesoldaten für ihn zu kontaktieren, als man unter anderem auf der Suche nach Kandidaten für Auslandseinsätze war.

Foto: Presse Faksimile (BM) vom 29./30. September 2001



Hubschrauber zu verkaufen: Die Fluggeräte werden derzeit bei Halle „entmilitarisiert" und sollen dann wieder veräußert werden. **Foto: Schlüter**

Hubschrauber im Angebot

Ex-Rep Rade kauft ausgemustertes militärisches Fluggerät

Zwischen Bilaal Zaher und Dirk G. kam es unterdessen zum Streit. Um die Zukunft der Firma zu klären, trafen sich die ungleichen Geschäftspartner und ihre Berater im Leipziger Büro von Reinhard Rade – der offen als Berater von Dirk G. auftrat. Nicht nur Dirk G., sondern auch Reinhard Rade begeisterte sich für die Möglichkeiten, die sich nun bieten würden, so erzählt Zaher. Man könnte die Struktur der Firma ausnutzen: Männer trainieren, nicht nur in der Schweiz, auch in einer von Rade aufzubauenden militärischen Akademie in Kroatien, ganz in der Nähe von Rades Hotel dort. Sowohl Rade als auch Dirk G. bestätigen mir, dass es diese Pläne für eine Akademie in Kroatien wirklich gab. Dirk G. wollte einfach in Ruhe trainieren, „360-Grad"-Schießen, „ohne Paparazzi". Rade bestätigte mir diese Idee, G. habe diskret trainieren wollen, es sei ihm immer ums Ausbilden, um das Militärische gegangen. Er selbst sei gegen den Plan gewesen, sagte er mir, man könne doch an vielen Orten in Europa trainieren – und das viel billiger. Auch Dirk G. hatte mir erklärt, dass die Waffengesetze in Deutschland zu streng seien und man deswegen nach Polen, Tschechien und in die Ukraine ausweichen müsse. Trotzdem wollte er eine eigene Akademie in Kroatien. Mit dem Tag X habe das nichts zu tun gehabt, erklärten mir Dirk G. und Rade. Dirk G. sei es immer nur ums Schießen gegangen, er wolle das Handwerk nicht verlernen, immerhin könne er noch einer Fliege auf 1.000 Metern „den Arsch wegschießen". Das sollte auch in Zukunft so bleiben.

Zaher erlebte die Situation anders. Es sei im Zusammenhang mit der Akademie durchaus auch darüber gesprochen worden, dass man sich vorbereiten wollte auf den Zusammenbruch in Deutschland, die „bürgerkriegsähnlichen Zustände". Dirk G. habe in Leipzig bei dem zweiten Treffen der Gruppe auch davon gesprochen, dass ein Tag X nun komme, was Zaher an eine Situation in Bagdad erinnerte. Als ein deutscher TV-Reporter in Bagdad bei Asgaard auftauchte und Fragen stellte, flippte Dirk G. im Anschluss aus, so Zaher. Der Reporter stecke mit der Antifa und linken Politikern unter einer Decke. Man müsse bestimmte Politiker erschießen, damit sie nicht mehr auf das Volk „wirken" könnten, habe er dann gesagt. Dann habe Dirk G. die Linken-Abgeordnete Martina Renner erwähnt, die sich seit Jahren unter anderem mit dem NSU beschäftigte und 2017 Asgaard scharf kritisiert hatte, wie Zaher in einem Interview der ARD erzählt hatte und mir später bestätigte: „Herr G. hat sich in einem Gespräch, an das ich mich erinnern kann, dazu geäußert, dass Frau Renner eliminiert werden müsste. Wenn es zu einem Umsturz der Regierung kommt, dann wäre sie, sozusagen erste Wahl."[6] Über diese sehr schweren Vorwürfe habe ich ausführlich mit Dirk G. gesprochen. Er wies sie weit von sich. Er will sich zu einem Tag X, einem möglichen Bürgerkrieg oder Erschießungen nicht geäußert haben. Vor allem verstand er nicht, so erklärte er mir, warum er sich über die Bundestagsabgeordnete Renner Gedanken gemacht haben soll, sagte er, die sei doch „absolut uninteressant", „erst mal, ist die für mich ... ja ... politisch, ich sag mal ne Zecke am Arsch. Wenn ich jetzt der große Verschwörer wäre, ist die für mich uninteressant".

Aber wenn man einmal den Ex-Fallschirmjäger gegen sich hat, dann wird es ungemütlich. Ein ehemaliger Mitarbeiter, der sich mit G. überworfen hatte, zeigte mir eine Nachricht von seinem Ex-Chef: „Wenn du und X. dich weiter als Asgaard Mitarbeiter ausgibst. Hat die Jagd erst angefangen. Du legst dich mit den falschen an."

Unruhe schüren, den Gegner verunsichern – das hatte man Dirk G. einst bei der Bundeswehr beigebracht. An einer Stelle unseres Gesprächs hatte er mir gesagt: „Wir haben das auch gelernt, wie man ein Land destabilisieren kann, das lernt man im Kommando". Also Sabotage? „Ja, natürlich, das ist Kommandokampf hinter feindlichen Linien, das war mein Auftrag im Kommando."

Inzwischen ermittelt die Bundesanwaltschaft gegen ihn. Auch weil sich in seiner Firma mehrere aktive Soldaten und Polizisten, die zum Teil als rechtsradikal gelten, im Sommer 2020 getroffen haben. Mit dabei: Die rechte Hand von Reinhard Rade, Reiner E. Der ehemalige Autohändler brüstete sich gegenüber Dirk G. einst, dass er mit der Spezialeinheit Cobra aus Österreich trainiert hatte. •

1 Der Text ist ein editierter Auszug aus dem Buch des Autors „Staatsfeinde in Uniform – Wie militante Rechte unsere Institutionen unterwandern" erschienen mit ECON-Verlag.
2 www.antifainfoblatt.de/artikel/rechte-glücksritter-ostdeutschland 3 www.bild.de/politik/ausland/krieg/ist-ihr-geschaeft-53680592.bild.html 4 www.rbb-online.de/kontraste/archiv/kontraste-vom-17-09-2020/soldaten-und-polizisten-arbeiten-fuer-dubiose-sicherheitsfirma.html 5 www.youtube.com/watch?v=p5b3wTshLAA 6 www.rbb-online.de/kontraste/archiv/kontraste-vom-17-09-2020/soldaten-und-polizisten-arbeiten-fuer-dubiose-sicherheitsfirma.html

NS-SZENE

Am 19. September 1991 starb Samuel Kofi Yeboah durch einen rassistischen Brandanschlag auf eine Flüchtlingsunterkunft im saarländischen Saarlouis. Zwei weitere Menschen wurden schwer verletzt. Nachdem die Saarbrücker Staatsanwaltschaft die Ermittlungen nach nur einem Jahr ergebnislos eingestellt hatte, gibt es jetzt, fast 30 Jahre später, einen Verdächtigten: den heute 49-jährigen Peter Werner Schlappal, eine der damaligen Führungsfiguren der örtlichen Naziszene.

30 Jahre nach dem Mord an Samuel Yeboah in Saarlouis:

„Schadensbegrenzung“ statt Aufklärungswillen?

VASILIJA SCHAAD

Der damals 27-jährige Samuel Yeboah war eines der ersten Opfer rassistischer Gewalt in Westdeutschland nach der Wiedervereinigung. Dass Saarlouis dennoch nicht in einem Atemzug mit Städten wie Rostock-Lichtenhagen, Hoyerswerda, Mölln oder Solingen genannt wird, liegt daran, dass es der Lokalpolitik gelungen ist, die Existenz einer Neonazi-Szene sowie den rassistischen Hintergrund der Tat über Jahrzehnte zu verleugnen. Sogar als die Ermittlungen 2020 wegen „gravierender Anhaltspunkte für einen rechtsextremistischen und fremdenfeindlichen Hintergrund des Anschlags“ an die Generalbundesanwaltschaft abgegeben wurden, verfiel der aktuelle SPD-Oberbürgermeister Peter Demmer in die altbekannten Abwehrreflexe. Anders als in anderen Städten habe es nie eindeutige Beweise dafür gegeben, dass der oder die Täter aus rassistischen Motiven gehandelt hätten, ließ der ehemalige Polizeibeamte in einer Presseerklärung verlauten.

Aus öffentlichen Mitteln finanzierter Aufbau von Neonazi-Strukturen

In den 1990er Jahren gab es im Saarland eine gravierende Zahl extrem rechter Gewalttaten, Brand- und Bombenanschläge bis hin zum rassistischen Mord. Aufklärungsquote: nahezu null Prozent. Insbesondere Saarlouis war de facto über ein ganzes Jahrzehnt hinweg eine Hochburg der militanten Neonazi-Szene. Die Politik hatte diese durch Projekte „akzeptierender Sozialarbeit“ aktiv aufgepäppelt. (Vgl. AIB Nr. 44: „Umgang mit akzeptierender Sozialarbeit vor Ort) Räume und Infrastruktur wurden zur Verfügung gestellt. Diese Ausgangslage nutzte die rechte Szene, um Nachwuchs zu rekrutieren und sich zahlenmäßig zu verdreifachen. Man propagierte den offenen Terror gegen als „nichtdeutsch“ Gelesene und politische GegnerInnen. Insbesondere die von Peter Strumpler angeführte „Kameradschaft Horst Wessel-Saarlautern“, die in der Neonazi-Szene Südwestdeutschlands eine nicht unbedeutende Rolle spielte, suchte ihren Hegemonieanspruch in Form „national befreiter Zonen“ zu zementieren. Ungeachtet dessen stand für die Stadt fest, wer das eigentliche Problem sei: Polizei und der grüne Vorstand des Jugend- und Kommunikationszentrums „KOMM“ warfen der Antifa mangelnde Gesprächsbereitschaft vor und drängten mehrfach darauf, sie solle mit den Neonazis und den Ordnungsbehörden in Kontakt treten. Besonders brisant: In den entsprechenden Briefen wird auch darauf verwiesen, dass sich die rechte Szene gegen solche Kontakte nicht sperre, ein vertrauensvolles Verhältnis zur Polizei pflege und mit dieser Absprachen träfe.

Extrem rechte Terrornetzwerke

Die zentralen Führungspersonen aus Saarlouis – zu denen auch Peter Schlappal, der sich inzwischen Peter Schröder nennt zu zählen ist – waren zu Beginn der 1990er Jahre bundesweit gut vernetzt und politisch geschult. Zielstrebig bauten sie politische Strukturen auf: Es gab eine starke Szene aus Aktiven und Sympathisanten der Neonazi-Partei FAP. Demos im Saarland lockten überregionale Neonazikader an, darunter Falco Schüssler (Ex-FAP-Landesvorsitzender Bayern), der als „SS-Siggi“ bekannte Siegfried Borchhardt (Ex-FAP-Landesvorsitzender NRW), Rene Rodriguez-Teufer (Ex-JN-Kader aus Viernheim) oder Christian Hehl (Ludwigshafen). Nicht einmal 14 Tage nach dem Mord an Samuel Yeboah fand im saarländischen St. Ingbert mit knapp 500 Besuchern eines der größten Open-Air-RechtsRock-Konzerte im südwestdeutschen Raum statt. Auf der Bühne u.a.: Screwdriver. Deren Sänger gilt als Begründer des extrem rechten „Blood & Honour“-Netzwerks, aus dessen Umfeld zahlreiche rechte Terrorgruppen hervor-

Der Neonazi Peter Werner Schlappal (2.v.l.) war Ordner bei dieser Neonazi-Demonstration.



gingen. Der darauffolgende Auftritt der Band fand in Cottbus statt. Dort wurde aus der Konzert-Crew heraus ein Mann lebensgefährlich durch Messerstiche verletzt – er wurde für einen „linken Intellektuellen" gehalten (Vgl. AIB Nr. 123).

Schlappal selbst ist mehrfach im Zusammenhang mit militantem Neonazismus aufgefallen: 1992 beteiligte er sich an einem Überfall auf einen Studenten in Saarbrücken. Bei einem der MittäterInnen fand sich Propagandamaterial des „Nationalen Einsatzkommando" (NEK). Schlappal erhielt zwei Jahre auf Bewährung. 1996 nahm er an einem Treffen bei Bad Berleburg (NRW) teil, in dem es um die Vorbereitung des anstehenden „Rudolf Heß-Marsches" ging – gemeinsam mit u.a. dem Saarländer Uli Diehl (organisiert in der NF, FAP, später der JN und dem „Stahlhelm Bund Deutschland e.V.") sowie dem damaligen Anführer der „Sauerländer Aktionsfront" (SAF) Thomas Kubiak. Nach Kubiaks Unfalltod im Folgejahr fand sich Diehl zur Beerdigung ein. Unter den Trauergästen auch Mitglieder des „Thüringer Heimatschutz", aus dem später der NSU hervorging. Beim „Rudolf Heß-Marsch" selbst wurden dann dutzende Neonazis in Gewahrsam genommen. Darunter Schlappal und die späteren NSU-Mitglieder Beate Zschäpe und Uwe Mundlos. Das ist insofern brisant, da es nicht der einzige Link zwischen dem Saarland und dem NSU ist. Dessen mögliche Beteiligung am Anschlag auf die Saarbrücker Wehrmachtsausstellung im Jahr 1999 war bereits in der Vergangenheit Gegenstand – ergebnisloser – Ermittlungen. Auf den Adresslisten des NSU waren auch saarländische Ziele vermerkt – teilweise markiert.

Spekulationen über V-Leute

Neben der Mordkommission gibt es inzwischen gleich zwei interne Ermittlungsgruppen: sowohl die Polizei als auch der Verfassungsschutz sollen parallel zur Mordermittlung mögliche „Ungereimtheiten" und „Verfehlungen" aufarbeiten. Diese hektische Betriebsamkeit der Sicherheitsbehörden macht stutzig, zumal der Verdächtige in der Vergangenheit bereits mit den Behörden zusammengearbeitet haben soll: Im Zusammenhang mit dem oben genannten Aufmarsch in Worms soll Schlappal Aussagen gegen seine „Kameraden" getätigt haben und von der Gruppe ausgestoßen worden sein. BeobachterInnen erinnern sich: „Dass er die ‚übliche Abreibung' im Nachgang nicht bekam, ließ viele in der Szene stutzig werden. Es hieß, insbesondere Strumpler hätte dies nachdrücklich untersagt." Die Selbstinszenierung der Behörden als Aufklärer wirkt vor diesem Hintergrund wie vorauseilende Schadensbegrenzung, drängen sich Spekulationen über die Verstrickungen von V-Leuten doch förmlich auf. Dass Sicherheitsbehörden Quellen- oder Informantenschutz auch bei Mord über die Strafverfolgung stellen, ist spätestens seit dem NSU-Prozess deutlich geworden. Inwiefern stand also die Führungsstruktur der „Kameradschaft Saarlautern" unter der Führung des saarländischen Verfassungsschutzes, wie hat die Beteiligung der Kameradschaft an der Anschlagsserie ausgesehen?

Nach 30 Jahren der Durchbruch?

Ein konkreter Verdacht – das liest sich zunächst wie ein Durchbruch. Für langjährige Beobachter des Falls ist es jedoch keine Überraschung, dass die Täter in der Neonaziszene zu suchen sind. Neben der Schlappals wurden auch Wohnungen von fünf angeblich „nicht verdächtigen" Personen durchsucht. Schlappal wurde nicht festgenommen, sondern ist weiter auf freiem Fuß. Hinzu kommt der noch immer fehlende Aufklärungswille im Land. Die CDU etwa ließ verlauten, man müsse jetzt nicht groß auf Fehlersuche gehen und tut nicht mal mehr so, als habe sie aus dem NSU-Komplex oder ‚wenigstens' der Ermordung von Walter Lübcke irgendetwas gelernt. Die von der Bundesanwaltschaft eingesetzte Sonderkommission Welle soll neben dem Mord an Samuel Yeboah auch die zahlreichen versuchten Brand- und Bombenanschläge jener Zeit aufklären. Die sind jedoch inzwischen nicht nur teilweise verjährt, auch die Aufbewahrungsfrist vieler der betreffenden Akten läuft gegenwärtig ab. Die ersten davon, z.B. die Ermittlungsakten zum Bombenanschlag auf das Saarbrücker PDS-Büro im Jahr 1990, waren schon gar nicht mehr aufzufinden. Es gilt dringend zu verhindern, dass bei den Sicherheitsbehörden weiter geschreddert wird. Als ein Vertreter der Linkspartei im Innenausschuss auf ebendiesen Umstand hinwies, drohte ihm der Verfassungsschutz mit einer Klage. Na, wenn das kein Aufklärungswille ist. •

Weitere Informationen sowie die Broschüre „Kein schöner Land" sind unter www.antifa-saar.org abrufbar.
Unter www.samuel-yeboah.de wurde ein virtueller Gedenkstein errichtet.
Am 19. September 2021 jährt sich der Mord zum 30 mal. Die Antifa Saar/Projekt AK plant für das entsprechende Wochenende eine Demonstration.



Foto RechercheNetzwerk Berlin

BRAUNZONE

Am 25. Januar 2021 machten sich Landwirt_innen aus ganz Deutschland in ihren Traktoren auf den Weg nach Berlin, um gegen niedrige Preise im Lebensmitteleinzelhandel und diverse Umwelt- und Naturschutzauflagen zu protestieren. Es gab Mahnwachen, Treffen mit Landwirtschaftsministerin Julia Klöckner und Traktorkorsos durch die Stadt. Was ursprünglich für eine Woche geplant war, lief bis weit in den Februar hinein.

Völkische Symbole und rechte Bündnisse auf Bauernprotesten

ANIMAL CLIMATE ACTION

Die jüngsten Protestwochen gingen von einer Bewegung aus, die unter dem Schlagwort „Bauernproteste" zusammen gefasst wird. Sie will auf die schwierige ökonomische Situation der Landwirt_innen aufmerksam machen. Dies erscheint als ein legitimes Anliegen. Doch es lohnt sich, genau hinzuschauen, denn rechte, rechts-offene sowie verschwörungsideologische Tendenzen werden in der jungen Bewegung immer stärker.

Hintergründe der Proteste

Ein wichtiges Ziel der Proteste ist die Preispolitik des Lebensmitteleinzelhandels. Die vier größten Gruppen – Edeka, Rewe, Aldi und die Schwarz-Gruppe (Lidl & Kaufland) – kontrollieren nach Angaben des Bundeskartellamts zusammen mehr als 85 Prozent des Lebensmittelmarktes in Deutschland. Diese enorme Marktmacht gibt ihnen die Möglichkeit, Preise zu drücken. Landwirt_innen erhalten für die von ihnen erzeugten Produkte immer weniger Geld. Während 1970 noch 19 Prozent des Brotpreises an die Erzeuger_innen gingen waren es 2019 nur noch 4 Prozent. Bei Milch sank der Anteil von 57 Prozent auf nun 39 Prozent. Unter anderem diese Entwicklung begünstigt das Höfesterben. Laut einem Bericht des Bundeslandwirtschaftministeriums (2020) wurden seit dem Jahr 2001 etwa 38 Prozent der Rinderhaltungen, 53 Prozent der Hühnerhaltungen und rund 82 Prozent der Schweinehaltungen aufgegeben.

Darüber hinaus richten sich die Proteste aber auch gegen vermeintlich zu strenge Auflagen in den Bereichen Umwelt-, Klima- und Tierschutz. Insbesondere das neue Düngemittel- und das Insektenschutzgesetz stoßen auf Widerstand.

Seit Corona kamen für die Landwirtschaft weitere Probleme hinzu, wie etwa fehlende Saisonarbeiter_innen oder die Schließung von Schlachtfabriken. Viele Landwirt_innen sehen sich also einem enormen ökonomischen, aber auch gesellschaftlichem Druck ausgesetzt.

Traditionell wird die konventionelle deutsche Landwirtschaft durch CDU/ CSU und den DBV (Deutscher Bauernverband) vertreten. Beiden wird jedoch eine wachsende Distanz zur Basis vorgeworfen. Sie rief im Januar 2020 zu einer ersten großen Traktor-Demonstration in Berlin auf. Seitdem hat sich eine Protestbewegung formiert, die sich während der Coronapandemie zunehmend radikalisiert hat.

Nähe zu Verschwörungsideologien und Corona-Leugner_innen

Das gesellschaftliche Interesse an Themen wie Klimawandel, Tierrechten oder Artensterben hat in den letzten Jahren enorm zugenommen und geht oft mit Kritik an der industriellen Landwirtschaft einher. Viele Landwirt_innen empfinden dies als ungerechtfertigte Schuldzuweisung. Typisch für die Bauernproteste ist deswegen eine starke Ablehnung von Klima- und Umweltschutz, die oft mit einer feindlichen Haltung gegenüber NGOs, Presse und Wissenschaft einhergeht. Dies erweist sich momentan als ein fruchtbarer Nährboden für Verschwörungsideologien. Darüber hinaus gibt es große Sympathien zwischen den Bauernprotesten und der klimawandelsekeptischen Gruppe „Fridays for Hubraum" (FfH). FfH ist eine Facebookgruppe, die sich als Gegenprotest zu „Fridays for Future" gründete. Sie erfuhr insbesondere von der AfD viel Unterstützung und musste im Herbst 2019 für eine Weile geschlossen werden, nachdem rechtsradikale Botschaften und Morddrohung Überhand nahmen. Landwirt_innen zeigen sich auf den Aktionen gerne mit FfH Logo. Ende 2019 gründete sich die Gruppe „Land schafft Verbindung" (LSV), welche eine Ge-

Die NSDAP erkannte schnell das Potential der wütenden Landwirt_innen für ihre eigenen Zwecke. Zwischen beiden Gruppen gab es deutliche ideologische Überschneidungen in Form völkischer Einstellungen und Antisemitismus aber auch eine romantische Verklärung des Bauernstandes. Die NSDAP passte ihr Parteiprogramm explizit an die Forderungen der Landvolk-Bewegung an.

genposition zum DBV einnimmt. Der LSV -Gruppe nahestehende Textildruck Grommes bietet sowohl LSV, als auch FfH-Merch an. Und auch FfH teilt auf Facebook und Telegram regelmäßig Artikel und Videos der Bauernproteste. Doch haben nicht nur Klimawandelskeptiker_innen einen Platz in den Reihen der Bewegung. Insbesondere in den Telegramgruppen rund um LSV und die Bauernproteste (beispielsweise „LSV-Niedersachsen", "Aktuelle Berichte, Termine und Treffpunkte zu den Bauernprotesten", „Landvolk schafft Verbindung" und „freie Bauern in Deutschland") wimmelt es von Querdenken-Positionen und anderen Verschwörungsideologien. Nahezu völlig unkommentiert von allen gemäßigten Abonnent_innen werden wissenschaftsfeindliche oder rechtsradikale Inhalte aus Verschwörungs-Gruppen wie „ThanQ Q 2Q21" (Q-Anon), "Yellow Roses", „Digital Soldiers Germany" oder „Arminius Erben" geteilt. Ebenso diverse Abbildungen, die Corona als Lüge oder Verschwörung darstellen. Besonders unverhohlen rechts sind die Inhalte der Gruppen „Landvolk schafft Verbindung" und „freie Bauern Deutschland".

Und auch in den öffentlicheren Informationskanälen mangelt es an Abgrenzung von Verschwörungsideologien. Erst im Januar 2021 teilte LSV auf Facebook ein Video auf dem Landwirt_innen auf einer Querdenken-Demo in Berlin mit „Stopp Corona Lüge" Ballon zu sehen sind. Im gleichen Video wird auf einem Schild das Insektensterben mit dem Ausbau des 5G-Netzes in Zusammenhang gebracht. Besonders deutlich zeigte sich die Nähe zur Querdenken-Szene während der Landwirtschaftsproteste Anfang des Jahres in Berlin. Querdenker_innen mobilisierten breite Unterstützung in Form von Essens- und Sachspenden und beteiligten sich Rege am Protest. Der populäre Querdenken-YouTube-Kanal „Anni und Martin" begleitete die Proteste wochenlang und diverse Landwirt_innen inklusive offizieller Sprecher_innen ließen sich gutwillig von diesen interviewen und teilten die Videos später über die eigenen Kanäle. Abgrenzungen gab es von vereinzelten Redner_innen, doch zu einem klaren Ausschluss oder einer öffentlichen Distanzierung, beispielsweise durch den LSV, kam es nie. In den Kommentaren der diversen Gruppen zeigt sich deutlich, dass dies auch nicht von allen Landwirt_innen gewünscht ist.

Die Rolle der AfD

Die AfD erkannte schnell ein Potential in der jungen Bewegung. So wirbt AfD-Bundestagsabgeordneter Stephan Protschka auf der Parteihomepage, die „AfD ist die neue Heimat für Landwirte, die der CDU den Rücken kehren". Bereits im Oktober 2019 fuhr die AfD ungehindert mit einem Traktor auf einer Demonstration in Erfurt mit. Auch folgende Demonstrationen fielen kritisch auf, weil dort ein NS-Symbol gezeigt wurde bzw. weil sie von einem AfD-Mitglied angemeldet wurden. Die Rolle der AfD ist jedoch auch innerhalb der Bauernproteste umstritten. Während der ehemalige LSV-Bundessprecher Sebastian Dickow sich von der AfD abgrenzte, weigerte die ehemalige niedersächsische LSV-Sprecherin Henriette Struß, sich von der Partei zu distanzieren. In der Telegramgruppe „LSV Niedersachsen" wird sich mehrfach positiv auf die AfD bezogen und besonders die Inhalte von Stephan Protschka kritiklos geteilt. Dort fallen Äußerungen wie „Die AfD ist in meinen Augen die einzige Partei die glaubhaft für mehr nationale Selbstbestimmung und weniger Weisungsbindung aus Brüssel steht." oder „Ich sehe ganz genau, wer gerade Politik für uns macht ;) Protschka zählt dazu". Als ein Nutzer sich im Juni 2020 schockiert über die AfD-freundlichen Kommentare zeigte wurde er von diversen Mitgliedern der Gruppe nieder geredet und als „Gesinnungsgestapo" beschimpft. Innerhalb dieser Auseinandersetzung wurde die Antifa als Terrorgruppierung bezeichnet, die es mit einem Traktor zu überfahren gelte. Der Nutzer erhielt keinerlei Rückhalt aus der Gruppe und verließ diese am Ende des Tages. Die Berührungsängste zur AfD schrumpfen merklich. Im Oktober 2020 traf sich LSV Sachsen zu Gesprächen mit der Partei. Dies wundert kaum, denn bei der letzten sächsischen Landtagswahl holte die AfD bei den Landwirt_innen die meisten Stimmen. In anderen Bundesländern war dies noch nicht der Fall, aber es ist abzuwarten, ob dies so bleibt.

Landvolksymbolik

Die Landvolk-Bewegung war eine Vereinigung von protestierenden, norddeutschen Bauern & Bäuerinnen während der späten 1920er Jahre. Diese litten unter der Wirtschaftskrise und dem sich nach Europa öffnendem Markt. Ab 1929 übte die Bewegung zahlreiche Bombenanschläge auf Gemeindevorsteher, Regierungs- oder Amtsgebäude. Margarethe Hamkens, die Witwe des Landvolk-Anführers Wilhelm



Foto: Recherche-Netzwerk Berlin

Hamkens, berichtet in der Dokumentation „Stumpfe Sense – Scharfer Stahl", dass sie sich dabei von den Bombenanschlägen des Ku-Klux-Klans inspirieren ließen. Diesem hatten einige Landvolk-Aktivisten während ihrer Zeit in den USA nahe gestanden. Das Symbol der Bewegung war ein weißer Pflug und ein rotes Schwert auf schwarzem Grund. Es ist mittlerweile ein ständiger Begleiter der heutigen Proteste und wird auf Flaggen, Mützen und Masken präsentiert. Im Juni 2020 stellten Landwirt_innen es sogar mit Traktoren für ein Luftbild nach. Auch bei den Protesten in Berlin war das Symbol wieder massenhaft vertreten. Die historische Nähe zu völkischem und rechtem Gedankengut sowie der NSDAP wird dabei bewusst ausgeblendet oder geleugnet. Denn die NSDAP erkannte schnell das Potential der wütenden Landwirt_innen für ihre eigenen Zwecke. Zwischen beiden Gruppen gab es deutliche ideologische Überschneidungen in Form völkischer Einstellungen und Antisemitismus aber auch eine romantische Verklärung des Bauernstandes. Die NSDAP passte ihr Parteiprogramm explizit an die Forderungen der Landvolk-Bewegung an. Sie zeichnete von sich das Bild der einzigen Partei, die etwas für die Bauern tun würde, wobei sie sich jedoch von Bombenattentaten und anderen radikalen Aktionen distanzierte. Als Anfang der 1930er deutlich wurde, dass die Landvolk-Bewegung keine politischen Erfolge vorzuweisen hatte, lief die Anhängerschaft massenhaft zur NSDAP über. In Landkreisen Schleswig-Holsteins, in denen die Landvolk-Bewegung besonders aktiv war, wählten 1933 mehr als 60 Prozent der Bevölkerung die NSDAP. Im deutschen Durchschnitt waren es 44 Prozent. Der Erfinder des Landvolksymbols, Peter Petersen, trat in den 1930ern selbst als Sprecher auf Wahlkampfveranstaltungen der NSDAP auf. Der völkische und antisemitische Charakter sowie der direkte Beitrag der Bewegung zum hohen Wahlergebnis der NSDAP in Schleswig-Holstein ist nicht zu übersehen. Für die Verwendung des Landvolk-Symbols hagelte es deswegen im letzten Jahr Kritik von Presse, DBV und Politik. Während sich Teile des LSV vom Symbol distanzierten, verteidigten diverse aktive Landwirt_innen es vehement als ein Symbol des Widerstands, das zu unrecht in die „rechte Ecke" gestellt werde.

Fazit

Bei den Bauernprotesten handelt es sich um eine sehr heterogene Bewegung, in der durchaus unterschiedliche Positionierungen zu finden sind. Jedoch scheinen die Landwirt_innen, die sich kritisch zu Querdenken, AfD und Landvolksymbol positionieren in der Minderheit oder zumindest extrem zurückhaltend zu sein. Ihnen gegenüber steht eine sehr aktive Gruppe von Aktivist_innen, die sich nicht scheuen, völkische Symbole zu verwenden und Bündnisse mit der AfD und anderen rechten oder verschwörungsideologischen Strömungen einzugehen. Dies liegt unter anderem auch daran, dass es aus diesen Milieus ein breites Unterstützungsangebot gibt. Linke Bewegungen beschäftigen sich hingegen fast gar nicht mit den Protesten. Dies überrascht nicht, denn das Thema Landwirtschaft und Ernährung wurde lange eher stiefmütterlich und als Problematik individueller Konsumentscheidungen behandelt. Die Agrarindustrie ist jedoch eine gewaltige Industrie, die die Klimakrise anheizt, neokoloniale Praktiken fortsetzt, Landarbeiter_innen und Nutztiere ausbeutet und nicht zuletzt kleinen landwirtschaftlichen Betrieben die Lebensgrundlage entzieht. Die Linke sollte nicht rechten Bewegungen das Feld überlassen, sondern eigene Positionen entwickeln: Für eine solidarische und klimagerechte Landwirtschaft, die ökologische Krisen, globale Perspektiven und die Situation der Nutztiere mitdenkt. •

ANTIFA

„...am Ende geht es um unsere Leben!"

Ein Interview nach dem Autoangriff auf Antifas in Henstedt-Ulzburg

Im Oktober 2020 ist ein Rechter am Rande einer AfD-Veranstaltung in Henstedt-Ulzburg mit seinem Auto in eine Gruppe Antifaschist_innen gefahren. Ein paar Monate nach dem Anschlag haben wir mit den Betroffenen gesprochen.

Wie geht's euch heute?

Tja, was soll ich sagen, mies. Bei mir ziehen sich die Unfallfolgen bis zum heutigen Tag und es ist noch kein Ende in Sicht. Körperteile sind so in Mitleidenschaft gezogen, dass nun noch eine Reha ansteht, in der Hoffnung eine Verbesserung herbeizuführen oder zumindest einen Umgang mit den Schmerzen zu finden. Bisweilen konnte ich die Physiotherapien nicht für Übungen nutzen, da die Schmerzen überwiegen.

Wie ist der aktuelle juristische Stand?

Wie Axel schon im Interview[1] darlegte, gibt es momentan keinerlei Anzeichen dafür, dass etwas geschieht. Bis Stand heute kann ich nur sagen, der Fahrer hat und will nicht aussagen. Uns gegenüber wurde von der Kripo erklärt, sie wären soweit. Ob der Ball nun ausschließlich nur noch bei der Staatsanwaltschaft liegt, vermag ich nicht zu beurteilen.

Wie wurde der Anschlag von Medien, Zivilgesellschaft und Politik aufgenommen?

Anfänglich haben wir mit einer Portion Fassungslosigkeit vernommen, dass die Polizei recht miese Pressemitteilungen verteilt hat. Da ging es ausschließlich um einen Unfall und nicht um mindestens drei verletzte Menschen, die von einem Drei-Tonnen-Pick-Up auf dem Gehweg umgefahren wurden, von denen sie bis dahin wussten, da auch sie es waren, die drei Rettungswagen gerufen haben. In der Definition kannst du bestimmt sagen, das war ein Unfall. Lässt du aber aus, dass die Polizei vor Ort die Einschätzung abgab: „Krass, ihr hättet tot sein können" und wir alle drei im Rettungswagen abtransportiert wurden, nachdem wir auf dem Gehweg von einem Pick Up umgefahren wurden, dann machst du einen Scheißjob. Bewusst oder nicht, lassen wir mal so stehen. Ich glaube, die Zivilgesellschaft hat es gar nicht ernsthaft vernommen und wenn ja, dann vielleicht mal im kleinen Kreis darüber gesprochen. Ich weiß aus meinem erweiterten „kenne ich Kreis", dass es dort kaum ein Mensch mitbekommen hat. Auch in den politischen Ebenen, glaube ich, war es kein Thema, mit dem nach draußen gegangen wurde. Kleine Gemeindefraktionen haben geschrieben, „doof was da passiert ist", aber das war es auch schon. In Kiel gab es eine Zusammenkunft im Landtag, dort hat die Kripo relativ fix nach der Tat erzählt, was vorgefallen ist. Ende vom Lied: Sie versuchen weiterhin herauszufinden, ob die Faschos angegriffen wurden. Welch fatales Zeichen wieder einmal. Aber leider auch so voraussehbar, so ist es nichts Neues, dass die Cops versuchen die Opfer zum Täter zu machen.

Wie waren eure Erfahrungen mit Solidarität aus antifaschistischen Kreisen?

Was uns sehr gefreut hat waren die vielen Tapeten, Banner, Kleber, Artikel, die sich auf uns bezogen und uns so immens viel Kraft geben, diese ganze Scheiße nicht ganz alleine zu verarbeiten. Menschen aus Frankreich, Spanien, Italien, USA, kennst ja nicht alle, aber sie haben es gehört und sind solidarisch, oder aus Pinneberg, Elmshorn, Itzehoe, Kiel, Lübeck, Münster, Frankfurt, Berlin, Potsdam, Jena, Dresden, Leipzig. Schönes, gutes und wichtiges Gefühl, mal so aus der Betroffenenperspektive gesprochen und wenn ich darf: Lieben Dank an euch da draußen! Auch über die Florawand habe ich mich gefreut, da ich glaube, dieses verdammte Thema muss oben bleiben. Es darf nicht sein, dass Faschos uns halb oder ganz kaputt machen und nichts passiert. Die Thematik, was Faschos wollen und auch wie sie u.a. Angriffe planen, muss immer im Bewusstsein und auf der antifaschistischen Agenda stehen. Verwundert war ich über die nicht ganz so offenen Debatten, wie wir mit solchen Angriffen von Faschos umgehen. Klar, wir hängen in der Pandemie, vielleicht kommt ja noch etwas. Würde mich freuen, denn am Ende geht es um unsere Leben! Den Text der Antifa Münster: „Warum ist es so leise!?"[2], ich denke der hat schon den Nagel auf den Kopf getroffen. Um es mal zusammenzufassen. Es hätte aus antifaschistischen Kreisen definitiv lauter sein müssen. Es darf einfach nicht sein, wenn Neonazis einen versuchen vorsätzlich aus dem Leben zu reißen, dass wir entweder in die Starre verfallen oder es einfach zur Seite geschoben wird oder eventuell einfach vergessen. Es sollte auch in der Diskussion nicht nur um die konkrete Tat gehen, sondern auch darum, wie wir uns vor

solchen und ähnlichen Angriffen schützen können. Das schließt auch eine Auseinandersetzung um die eigenen Aktionsformen mit ein, oft gibt es eine Alternative bei der man sich selber leichter schützen kann oder sich und andere nicht so schnell in gefährliche Situationen bringt und die trotzdem effektiv sind. So sind z.B. Materialblockaden weniger gefährdet durch Angriffe, als eine Sitzblockade. Zum Glück haben wir ja irgendwie eine Art Vertrauen in Menschen, aber in einigen Kontexten geht das nicht. Denn die Schweine wollen uns töten, das ist deren Ideologie und sie schlagen zu, wenn sie können. Wir müssen besser auf uns aufpassen! Auch habe ich mit einer gewissen Erwartung das letzte AIB geblättert und geblättert und geblättert und leider nichts gefunden. Da sitzt du dann schon zu Hause und denkst dir: „Verdammt, haben wir uns schon so krass daran gewöhnt, dass uns Faschos totfahren wollen!?“ Aber nun räumt ihr uns ja ordentlich Platz ein, vielen Dank dafür!



Könnt ihr den Anschlag in rechte Angriffe und Aktivitäten in eurer Region einbetten?
Wir beobachten schon eine gewisse Aktivität bei uns in der Region. Das meiste bezieht sich auf Kleber batschen und Versuche, im Netz aktiv zu sein und junge Leute abzugreifen. Dass die jungen Faschos aber eine Affinität zu genau dieser Art von Angriffen haben, das lässt sich nicht abstreiten. Durch die Reihe werden die tödlichen Autoangriffe u.a. in den USA von den Faschos hier abgefeiert. Was uns beschäftigt ist die lange Tradition, die wir auch gerade in unserer Region haben.[3] Die Alten gibt es noch immer, sie verstecken sich hinter kleineren selbstständigen Betrieben und halten weiter Kontakt untereinander. Hierbei werden sie mit Sicherheit auch Ratgeber für die Jüngeren sein. Jüngere, die schlagartig aus dem Nichts auftauchen, sitzen auf einmal im Vorstand der NPD-Schleswig-Holstein und versuchen immens Einfluss auf die ganz jungen Menschen zu nehmen. Dass diese Typen vor nichts zurückschrecken zeigen sie auch immer wieder in den sozialen Medien, darunter mindestens auch ein Vorstandsmitglied der NPD Schleswig-Holstein. Es werden Bombenbauanleitungen eingestellt, Videos von tödlichen Angriffen, sich mit Hitlergruß begrüßt und ganz offen zum Mord an Menschen aufgerufen.

Das war ja nicht das erste Mal, dass Rechte Fahrzeuge als Waffe nutzen...
Der aus den USA wohl bekannteste rechte Angriff mit einem Fahrzeug ist sicher der Mord an Heather Heyer in Charlottesville am 12. August 2017. Jedoch ist der Umstand nicht neu und auch nicht weit weg von uns. In Hamburg-Eilbek verfolgten Neonazis 1985 den Bruder und einen Freund von Ramazan Avcı und beschossen die beiden aus dem fahrenden Auto heraus mit Leuchtmunition. Ramazan flüchtete zu Fuß, geriet vor einen PKW und wurde anschließend zu Tode getreten und geschlagen. Oder der Angriff in Riegel / Baden-Württemberg 2011, von dem ihr im Infoblatt berichtet habt[4]. Im Vorfeld erläuterte der Täter auf Facebook, er wünsche sich eine Situation, in der er einen politischen Mord als Notwehr tarnen kann. Er verletzte mindestens einen Menschen schwer. Die „Antifa International“ hat allein im Jahr 2020 60 Angriffe mit Kraftfahrzeugen vermerkt, darunter auch den Angriff in Henstedt-Ulzburg auf uns.[5]

Was erwartet ihr von dem Prozess und viel wichtiger, wie kann man euch unterstützen?
Was soll ich von diesem Prozess erwarten!? Der Typ ist hart daneben abgegangen und hat massiv Grenzen überschritten. Nicht nur mein Leben hat sich in den letzten Monaten radikal verändert. Ich lebe seit dem 17. Oktober 2020 mit Schmerzen, die ich so nicht kenne. Ich glaube nicht an den Knast! Es ist ein Konstrukt, dass auf nichts Gutes aufbaut. Er soll seine Motivation erklären und mir sagen, warum er dieses Mittel gewählt hat und ob diese Art seine Wahl der Mittel bleibt und er diese als politische Agitation einordnet und auch weiter einordnet. Wenn er das tut, dann will ich wissen, wer seine geistigen Idole sind und ganz am Ende interessiert mich sehr die Verbindung zur AfD in Schleswig-Holstein. Ich spüre bei allen Soliaktionen ein „Ja, das tut gut!“ und ordne dann für mich ein: „Gut, die Menschen beschäftigen sich mit diesem Thema“. Unterstützend finde ich eine erweiterte politische Diskussion darüber, welche Waffen Faschos nutzen und wie wir uns gegen diese Angriffe schützen können.

Vielen Dank für das Gespräch. •

1 Rechtsanwalt Alexander Hoffmann mit einer juristischen Einschatzung: jungewelt.de/artikel/395196.rechte-gewalt-habe-wenig-verst%C3%A4ndnis-daf%C3%BCr-das-herunterzuspielen.html **2** de.indymedia.org/node/112074 **3** Lokale Strukturen von „Combat 18“, „Blood & Honour“, „Kameradschaft Elbmarsch“ etc. **4** AIB 93: antifainfoblatt.de/artikel/rechter-mordversuch-s%C3%BCdbaden **5** „International Violent Hate Crimes Project“ auf deathtofascism.com/files/2020-THE_YEAR_IN_FASCIST&FAR-RIGHT_EXTREMIST_VIOLENCE.pdf

ANTIFA

„Die Ereignisse der Nacht vom 18. Januar 1996 sind Teil unserer Geschichte. Eine Geschichte der Betroffenheit, des Nicht-Glaubenkönnens und des Widersprechens. Eine Geschichte des Gedenkens und des Anklagens. Und wir begreifen den Anschlag, die rassistischen Verhältnisse und alles, was daraufhin geschah, als einen politischen Prozess, dem wir uns als Antifaschisten*innen angenommen haben." (Hafenstraße'96: 2020)

25 Jahre rassistischer Brandanschlag Lübeck

GASTBEITRAG DER INITIATIVE HAFENSTRASSE '96

Zehn Menschen verloren in der Ostseestadt ihr Leben. Sie starben bei einem Brand in einer Geflüchtetenunterkunft in der Lübecker Hafenstraße. Dieser gilt als unaufgeklärter Brandanschlag mit der bisher höchsten Opferzahl – alles deutet darauf hin, dass Neonazis die Tat begangen haben. Eine Gruppe männlicher Neonazis aus Grevesmühlen wurde am Tatort kontrolliert und zunächst auch vernommen. Einer dieser Männer gestand später gegenüber einem Journalisten die Tat, revidierte dieses Geständnis aber später.[1] Im Fall Lübeck wurde, ebenso wie bei den NSU-Morden oder bei den rassistischen Morden in Solingen, zunächst ein Opfer beschuldigt. Der Bewohner Safwan Eid wurde mehrfach angeklagt, inhaftiert und am Ende aus Mangel an Beweisen freigesprochen. Trotz der Geständnisse der Tatverdächtigen wurden die Ermittlungen nicht wiederaufgenommen. Ein rassistisches Tatmotiv wurde nicht verfolgt – ein Vorwurf, mit dem die Lübecker Staatsanwaltschaft mehrfach konfrontiert wurde. Auch mit dem Vorwurf, dass ein V-Mann des Landeskriminalamts in den Fall verstrickt gewesen sei.[2] Im Jahr 2000 versuchte die Anwältin von Safwan Eid vor dem Landesgericht eine Anklage gegen die vier Neonazis aus Grevesmühlen zu erzwingen, jedoch ohne Erfolg. Tatumstände und Brandursache bleiben bis heute unaufgeklärt – ebenso die Todesursache des Bewohners Sylvio Amoussou, der im Vorderhaus des Hauses ums Leben kam. Doch die zivilgesellschaftlichen Forderungen zur Aufklärung des Falls und der Gründung eines Untersuchungsausschusses sind bis heute nicht verklungen – genauso wie die Kritik an dem fehlenden Aufklärungswillen staatlicher Organe. Mit den Skandalen um die NSU-Ermittlungen, der Verstrickung des Verfassungsschutzes und seiner Mitarbeiter sowie den neuen Erkenntnissen zu extrem rechten Netzwerken in Polizei und Bundeswehr ergeben sich auch für den Lübecker Fall neue Blickwinkel.

Hier wirft die Arbeit der Ermittlungsbehörden bereits viele Fragen auf: Beweismittel verschwanden, Aussagen wurden verfälscht, eine Leiche wurde zur Einäscherung freigegeben, obwohl noch keine Todesursache ermittelt worden war. Auffällig ist auch die Einseitigkeit der „Pannen": Polizei und Staatsanwaltschaft ignorierten Spuren, die in Richtung Neonazis deuteten. Gleichzeitig ignorierten sie Aussagen, die eindeutig für die Unschuld des angeklagten Libanesen Safwan Eid sprachen. Spätestens die Aufarbeitung des NSU-Komplexes lehrt uns, die Gefahren einer „Täter-Opfer-Umkehr" und der Nichtverfolgung von rassistischen Tatmotiven ernst zu nehmen. Nach wie vor sind zu viele Fragen zum Komplex „Hafenstraße" ungeklärt. Deshalb müssen auch 25 Jahre nach dem tödlichen Brandanschlag mögliche Fehler der Ermittlungsbehörden konsequent aufgearbeitet werden.

Etablierung einer Erinnerungskultur

Weil ein Parlamentarischer Untersuchungsausschuss ein geeignetes Mittel sein kann, um die Vorgänge in Lübeck seit dem Brand im Januar 1996 aufzuarbeiten, hat unsere Initiative zum 25. Jahrestag die Online Petition #HafenstraßenMordUnvergessen ins Leben gerufen, mit der wir den Landtag von Schleswig-Holstein zur Einrichtung eines Untersuchungsausschusses auffordern.[3] Wir sind der festen Überzeugung, dass eine Neubewertung der Erkenntnisse keine andere Schlussfolgerung zulässt, als die strafrechtlichen Ermittlungen wiederaufzunehmen und in einem neuen Strafprozess darüber zu entscheiden, ob die vier Neonazis aus Grevesmühlen für den zehnfachen Mord von Lübeck zur Verantwortung gezogen werden können. Trotz dieser Forderung ist es uns als Initiative natürlich bewusst, dass wir vom Staat und den Behörden an dieser Stelle nicht viel erwarten können. Doch betrachten wir die Ereignisse der Nacht vom 18. Januar 1996 in Lübeck als Teil unserer Geschichte. Eine Geschichte des Verlustes geliebter Menschen, von Verletzungen, Angst, Traumatisierung, Betroffenheit, des Nichtglaubenkönnens und des Widersprechens. Eine Geschichte des Gedenkens und des Anklagens. Wir begreifen die Nichtaufklärung des Anschlags und der rassistischen Verhältnisse dahinter als unsere politische Aufgabe, der wir uns als Antifaschisten*innen stellen wollen. Wir sehen es als unsere



Pflicht an, die Verstorbenen und Überlebenden des Lübecker Brandanschlags, aber auch die Opfer und Angehörigen von allen anderen rassistisch motivierten Anschlägen wie in Halle oder Hanau nicht zu vergessen und aus ihrem Leid etwas für die Kämpfe und Herausforderungen unserer Zeit zu lernen. Wir wollen nicht still sein, wenn Menschen rassistische Gewalt erfahren, sei es durch die Polizei oder durch rechten Terror. Denn der Hass gegenüber Geflüchteten und Migrant*innen ist nach wie vor tief in unserer Gesellschaft verwurzelt. Den Brandanschlag in der Lübecker Hafenstraße ordnen wir ein in eine Reihe rassistischer und extrem rechter Gewaltdelikte in den 1990er Jahren in Lübeck[4]. Es ist erschreckend, dass staatliche Ermittlungen immer wieder rassistische Tatmotive außer Acht lassen. Im Fall „Hafenstraße" wurde die rassistische Gewalt der 1990er Jahre schlichtweg ausgeblendet, obwohl es hier sogar Teilgeständnisse von Neonazis gegeben hatte. So stehen wir als Initiative vor der Herausforderung, die Erinnerung an den rassistischen Brandanschlag wach zu halten, während die gesellschaftliche Empörung um das Ausmaß der Tat längst verklungen ist. Wir glauben, dass der Gedenkkultur heute auch von Seiten der Hansestadt Lübeck eine bedeutsamere Rolle beigemessen werden würde, wenn die Tat als rassistischer Brandanschlag (im juristischen Sinne) benannt worden wäre. Um für die Etablierung einer Erinnerungskultur in Lübeck zu kämpfen, haben wir im Januar 2021 eine Erinnerungswoche organisiert. In Zusammenarbeit mit vielen Aktivist*innen, antifaschistischen Gruppen und anderen Gedenkinitiativen konnten wir verschiedene digitale Veranstaltungsformate anbieten, die auch weiterhin auf unserer Homepage zur Verfügung stehen. Ein weiteres Kernstück unser Arbeit zum 25. Jahrestag ist eine umfangreiche Online-Dokumentation des Tatgeschehens, der Ermittlungen, der Prozesse und der Berichterstattung, die auf unserer Homepage nach und nach veröffentlicht werden. Ziel dieser Dokumentation ist es, das gesammelte Wissen um den rassistischen Brandanschlag in der Lübecker Hafenstraße einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Dazu zählt: Eine Chronologie der wichtigsten Ereignisse, Details zur Brandnacht, den Todesopfern, den Verletzten und Wissen zum persönlichen Hintergrund und möglicher Motivlagen der vier Tatverdächtigen. Im Rahmen der Online-Aufarbeitung alter Materialien gelang es uns, die Tatnacht zu rekonstruieren und herauszuarbeiten, dass den vier Tatverdächtigen aus Grevesmühlen – im Gegensatz zur Behauptung der damaligen Staatsanwaltschaft – doch genug Zeit für die Legung des Brandes geblieben wäre. Eine Karte – ergänzt durch eine erklärende Audiodatei – zeichnet die Aufenthaltsorte der Neonazis in der Tatnacht nach. Somit blicken wir als Initiative voller Erwartungen und ein wenig erschöpft auf den 25. Jahrestag und die (digitale) Erinnerungswoche zurück. Trotz der eigenen Skepsis gegenüber des politischen Erfolgs einer Online-Petition sind wir am Ende froh diesen Schritt gemacht zu haben. Dadurch konnten wir viele Betroffene und Angehörige erreichen, zu denen wir vorher keinen Kontakt hatten. Für sie ist der gemeinsame Kampf um die Aufarbeitung des Tatgeschehens in der Brandnacht weiterhin von großer Bedeutung. Daher sehen wir es als Antifaschist*innen als unsere Aufgabe an, diesen Kampf an der Seite der Betroffenen zu führen. Niemand ist vergessen – auch 25 Jahre später nicht. •

Die Online-Dokumentation und weitere Informationen über unsere Initiative findet Ihr auf unserer Homepage www.hafenstrasse96.org

1 Panorama – die Reporter (2016): Die Brandnacht. TV-Beitrag im NDR vom 19.01.2016, ndr.de/fernsehen/sendungen/panorama_die_reporter/Die-Brandnacht,sendung477120.html [28.11.2020]. 2 Der Spiegel (1997): Brandanschlag. Britta und die Detektive, Zeitschriftenartikel vom 7.04.1997. 3 Rassistischer Mord in Lubeck – Tat und Ermittlungsfehler endlich aufklären! | WeAct (campact.de) 4 Avanti – Projekt undogmatische Linke (1997): Katholische Kirche von Neonazis niedergebrannt. Zeitschriftenartikel in: AIB 39/2.1997.

ANTIFA

Kanakoperaismo revisited

Zur Geschichte migrantischer Selbstorganisierung Teil 1: Hier betrachtet bis in die 90er Jahre[1]

MASSIMO PERINELLI

Die Frage nach migrantischer Selbstorganisierung beantwortet sich in den Praktiken der Migration selbst. Widerspenstig gegenüber den ihnen begegnenden rassistischen und klassistischen Exklusionen versuchen Migrant:innen sich ein gutes Leben aufzubauen und entwickeln darin eine Vielheit an kollektiven Taktiken, Netzwerken, Haltungen und Theorien. Es ist dieses kanakoperaistische Moment, aus dem die Multitude - die Gesellschaft der Vielen - hervortritt und bis heute, bis „Gedenken Mölln 1992", „Kanak Attak", „Halitstraße"[2], „Oury Jalloh Initiative", „Marches of Hope", „International Women Space", „Welcome United"[3], „Migrantifa", „Black Lives Matter", „Herkesin Meydani"[4], Halle und Hanau ihre Wirkmächtigkeit entfaltet. Migration findet seit jeher entlang selbstgeschaffener Netzwerke, Logistiken und Wissensbestände statt, aus denen heraus sich solidarische und antirassistische Strukturen erst ausbilden konnten. Dieser Perspektivwechsel von Solidarität und Selbstorganisierung bzw. Autonomie ist wichtig, um Migration statt als problembehaftet in ihrer transformatorischen Dimension begreifen zu können. Im Folgenden soll es daher stärker um das Moment der alltäglichen migrantischen Selbstorganisierung gehen, als um die in Vereinen institutionalisierten, nationalen oder thematischen Interessenvertretungen. Zwar greifen beide Organisationsformen ineinander, die gesellschaftspolitische Dynamik, um die es im Folgenden gehen soll, sieht dieser Beitrag aber in den konkreten Kämpfen im Prozess der Einwanderung selbst. Nach dem Zweiten Weltkrieg organisierten sich vor allem die sogenannten Gastarbeiter und wehrten sich gegen ihre Arbeits- und Lebensbedingungen. Politisch verfasst waren diese Arbeiter:innen entsprechend ihrer Mitgliedschaften in den Parteien, Gewerkschaften und religiösen Verbänden ihrer Heimatländer. Aus der Tradition linker Organisierung brachten die Menschen, die in Deutschland die Drecksarbeit machen sollten, Arbeitskampferfahrungen und Wissen um älteren Widerstand gegen den Faschismus wie in Italien und gegen aktuelle diktatorische Regime in ihren Herkunftsländern wie in Spanien, Portugal, Griechenland bis Mitte der 1970er Jahre und später ab den 1980er Jahren dann der Türkei mit. Die ungelernten Massenarbeiter:innen aus dem italienischen Süden hatten bereits Mitte der 1960er Jahre die Dynamiken der heftigen Betriebskämpfe in den Industrien Norditaliens bestimmt und trugen diese Praktiken Ende der 1960er Jahre nach Nordeuropa, vor allem nach Deutschland. Die Phase der wilden Streiks von Ende der 1960er bis Anfang der 1970er Jahre in vielen großen bundesrepublikanischen Industrien wurden fast ausschließlich von den migrantischen Arbeitnehmer:innen organisiert und durchgeführt - oft gegen den Willen der Gewerkschaften[5]. An diesen Kämpfen orientierten sich dann die ersten operaistischen deutschen Gruppen und setzten sich dabei von den klassischen ML-Gruppen politisch ab. Der prominenteste dieser wilden Streiks, der Ford Streik in Köln 1973, zeigte jedoch schmerzhaft die mangelnde Solidarität auf Seiten der deutschen Kolleg:innen, von denen sich nur eine Handvoll am Streik beteiligten, die dafür aber zusammen mit Werkschutz und Polizei und mit wohlwollender Haltung der etablierten Gewerkschaften den „Türkenstreik" mit blutiger Gewalt halfen zu beenden. Allerdings gelang es den migrantischen Arbeiterinnen im selben Jahr beim wilden Streik von Pierburg-Neuss aufgrund einer vielfältigeren Form der Organisierung, die rassistische Spaltung zu überwinden und ihre Forderungen durchzusetzen. All diesen migrantischen Betriebskämpfen war dabei zu eigen, dass sie - wie es „Lotta Continua" 1974 formulierte - „[...] eine Konkretisierung einer viel weiter reichenden Rebellion gegen die eigene Lage der Unterordnung und Diskriminierung, gegen die eigene Emigrantensituation" waren. So war die Selbstorganisierung in den Betrieben nicht zu trennen von der Frage der gesamten Lebensverhältnisse unter den Bedingungen von Rassismus. Arbeitsmigrant_innen aus Italien organisierten 1974 aus der Erfahrung der italienischen Mietstreikbewegung die erste Hausbesetzung in Frankfurt, 1975 gründete sich aus der spanischen Community heraus das „Circulo Cultural" in Essen als eines der ersten Stadtteilzentren in diesem Land. Die Orte an denen sich migrantische

Foto Oakland Museum, CA

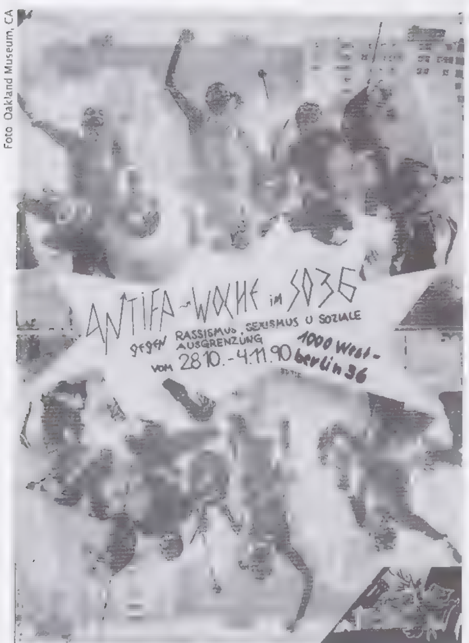
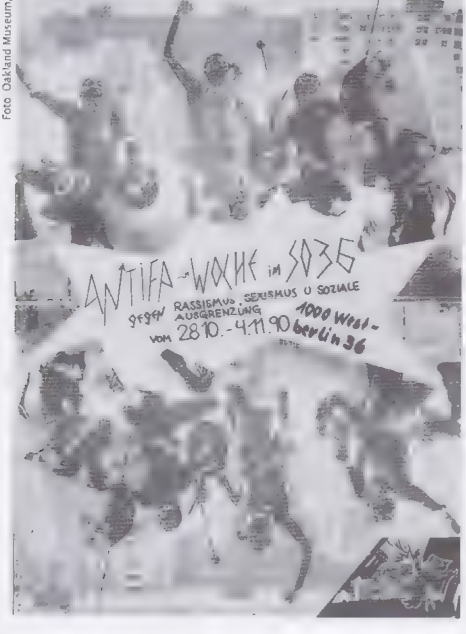


Foto Archiv Perinelli



Oben: Antifa-Woche im SO36 (Westberlin) für das Antifa Jugendinfo, das Antifa Infoblatt, die Antifa Gençlik, Café Grenzenlos und das „Bildungs- und Aktionszentrum Dritte Welt“ (BAZ)

Unten: Der Frauenstreik in Pierburg Neuss.

selbstorganisierte Strukturen entwickelten, waren die verlassenen und runtergekommenen Stadtteile, in denen sich die eingewanderten Familien niederließen, deren marode Struktur sie auf eigene Kosten instand setzten und wo sie eigene Ökonomien im Dienstleistungs- und Gastronomiebereich gründeten. Es war genau in diesen selbstgebauten Milieus, in denen sich das gegenkulturelle Begehren der jungen bundesdeutschen 68er entfalten und neue Lebensweisen erproben konnte: Kommunen, Hausbesetzungen, Läden, Kollektive, Kiezstrukturen und linke Stadtteilzentren realisierten sich im Laufe der 1970er Jahre im Schatten migrantisch-selbstorganisierter Topologien, die sie in ihrem revolutionären Gestus jedoch geflissentlich verschweigen. Dieses historische Bewusstsein fehlt der deutschen Linken bis heute.

Die migrantische Bürgerrechtsbewegung der 1980er Jahre war eine selbstorganisierte, linksorientierte Massenbewegung, deren Fokus einerseits auf den politischen Bedingungen in den Herkunftsländern lag, dabei aber zunehmend die hiesigen gesellschaftlichen Verhältnisse thematisierte und darin eine wichtige Etappe im Prozess der dauerhaften Sesshaftwerdung darstellte. Sie protestierte gegen das „Ausländergesetz“ und reagierte auf weitere Schließungen großer Industrien im Kontext der Stahlkrise, sowie auf den damit einhergehenden Plan der Regierung Kohl, die türkische Bevölkerung in Deutschland um die Hälfte zu reduzieren. Flankiert wurden die rassistischen Maßnahmen der Bundesregierung durch eine rechtspopulistische „Türken raus!“-Kampagne, die viele Opfer nach sich zog. Zu der Abwehr rassistischer Straßengewalt wurde der Kampf um Asyl zu einem bestimmenden politischen Thema, nachdem viele politische Flüchtlinge aus der Türkei und dem Iran hier politisches Asyl beantragten. In den 1980er Jahren zeichnete sich auch ein allmählicher Generationenkonflikt ab, der die Exil-Politik der ersten Generation durch alltägliche antifaschistische Kämpfe in den eigenen Stadtteilen ablöste. Aus dieser Mobilisierung gründete sich u.a. auch die Gruppe „Antifa Genclik“, die aus der linken Parteienlandschaft ihrer Eltern hervortrat und – noch in marxistisch-leninistisch geschulter Rhetorik – ihren Schwerpunkt auf ihre Situation hierzulande richtete. Die Dynamik der Selbstverteidigung verstärkte sich vor dem Hintergrund nationalistischer und rassistischer Enthemmung im Zuge der deutschen Vereinigung. Den Migrant:innen, die auf eine mehr als zwanzigjährige Geschichte von Selbstbehauptungskämpfen aufbauen konnten, war der Zusammenhang von Rassismus und der sog. Wiedervereinigung schnell bewusst. Die Situation zwang sie in diesem Land erneut und vielleicht für ein letztes Mal, sich aktiv für ein Hierbleiben entscheiden zu müssen und dieses gegen strukturellen wie offenen Rassismus zu erkämpfen. Viele der nächtlichen Neonazi-Angriffe wurden vereitelt und eigene Orte gegen Rassist:innen handfest verteidigt, wie z.B. durch die Militanz der vietnamesischen Bewohner:innen im Sonnenblumenhaus in Rostock-Lichtenhagen 1992. Die Betroffenen vom Pogrom in Hoyerswerda 1991 wiederum weigerten sich, sich in das nächste Lager verschicken zu lassen und machten sich auf eigene Faust nach Berlin auf, wo sie zusammen mit Antifaschist:innen die TU-Berlin besetzten und damit im Grunde die antirassistische Bewegung, die es bis zum Mauerfall in Deutschland noch nicht gab, zur Geburt verhalfen[6]. Wie schon die junge deutsche Counterculture der späten 1960er Jahre sich in den Strukturen der migrantischen Kämpfe entwickeln konnte, trat auch der Antirassismus in den 1990er Jahren als Gravitationspunkt für eine verbindende linke Politik aus den migrantischen selbstorganisierten Kämpfen hervor. Obwohl die 1990er Jahre vor allem ein Jahrzehnt der Niederlagen bedeuteten, weil die rassistische Spaltung innerhalb der Linken nicht überwunden werden konnte und viele migrantische Gruppen scheiterten, brachten die selbstorganisierten Bewegungen ein neues Verständnis einer immer schon durch Migration geprägten Gesellschaft auf die Tagesordnung, die später als postmigrantische Gesellschaft auch analytisch gefasst werden und Bezugspunkt späterer Kämpfe werden konnte. •

1 Teil 2 folgt in der nächsten Ausgabe. **2** radiocorax.de/kassel-braucht-eine-halitstrasse-in-gedenken-an-halit-yozgat/; initiative6april.wordpress.com **3** welcome-united.org/de/aufruf2020 **4** mahnmal-keupstrasse.de **5** antifainfoblatt.de/artikel/„wilder-streik"-bei-ford-1973 **6** antifainfoblatt.de/artikel/antirassistisches-zentrum-tu-besetzung-beendet; antifainfoblatt.de/artikel/vergessene-geschichten-antirassistischen-widerstands

GESCHICHTE

„Quod non est in actis non est in mundo“

Der NS-Täter Hans Globke und die „Konrad-Adenauer-Stiftung“ der CDU

Die Zeit des Nationalsozialismus gilt als einer der am besten erforschten Epochen der Deutschen Geschichte. Doch noch immer gibt es Aktenbestände die unter Verschluss liegen. „Was nicht in den Akten steht, ist nicht in der Welt“ bedeutet eben auch: wenn Akten auch über 80 Jahre nach Ende des „Dritten Reichs“ nicht vollständig freigegeben werden, bleibt das Wissen über deren Inhalt weiter unbekannt.

Globke im NS

Einer dieser wichtigen Aktenbestände sind jene über Hans Globke. Auf dem Titelblatt der Kommentierung der Nürnberger Rassegesetze von 1936 stehen zwei Namen[1]: Dr. Wilhelm Stuckart und Dr. Hans Globke. Globke war Experte im Reichsinnenministerium für Personenstands-, Staatsangehörigkeits- und „Rassefragen“ – alles Themengebiete, auf denen jüdischen Deutschen Schritt für Schritt ihre Rechte und ihre Existenzgrundlagen genommen wurden.

Der Jurist arbeitete bereits seit 1929 für das preußische Innenministerium. Während des Dritten Reiches erfuhr er als fähiger Beamter mehrere Beförderungen bis hin zum Ministerialrat. Neben den Nürnbergergesetzen war er an verschiedenen anderen Gesetzen und Erlassen federführend beteiligt welche darauf abzielten jüdisches Leben in Deutschland unmöglich zu machen. Das Tragen von Zunamen wie „Sara“ oder „Israel“ oder auch das berüchtigte „J“ in Reisepässen von Juden gingen auf Globke zurück. Globke versuchte Mitglied der NSDAP zu werden, aber durch seine frühere Zugehörigkeit zum katholischen „Zentrum“ wurde ihm dies verwehrt.

Es waren Globkes Entwürfe, welche die späteren nationalsozialistischen Rassegesetze formten, und damit die juristische Grundlage für die Entrechtung, Ausgrenzung und Ermordung der jüdischen Deutschen bildeten.

Dr. Wilhelm Stuckart nahm für das Reichsinnenministerium am 20. Januar 1942 an der berüchtigten Wannseekonferenz teil, wo er unverblümt von der Ermordung von bis zu 11 Millionen Juden in Europa sprach und Zuständigkeiten klärte.

Für die Kommentierung der Nürnberger Gesetze steuerte Stuckart nur das Vorwort bei, der Hauptteil des Gesetzeskommentars, welcher 1936 im Beck-Verlag erschien,schrieb Hans Globke ganz alleine.

Während Wilhelm Stuckart im sogenannten Wilhelmstraßen-Prozess 1947 wenigstens angeklagt und zu 3 Jahren Haft verurteilt wurde (er starb wenig später mit 51 Jahren bei einem Autounfall) ging es für Hans Globke deutlich besser aus.

Globke in der BRD

Von 1949 bis 1963 wurde Globke enger Vertrauter des Bundeskanzlers Konrad Adenauer, war Leiter des Bundeskanzleramtes und besetzte zahlreiche weitere mächtige Positionen. Er organisierte die Überführung der „Organisation Gehlen“ (der erste Nachrichtendienst der BRD der sich vor allem aus ehemaligem Personal der SS, Gestapo, Sicherheitsdienst und Wehrmacht zusammensetzte) in den Bundesnachrichtendienst (BND). Er leitete auch das Bundespresseamt welches u.a. die extrem rechte „Deutsche Soldaten-Zeitung“ großzügig unterstützte.

Dabei wäre es ein Missverständnis die dominante Präsenz Globkes in der BRD als „Skandal“ oder „Fehltritt“ anzusehen. Globke war kein brauner Ausreißer – er war die Regel bis weit in die 1970er Jahre hinein. Im Bundesministerium des Innern (BMI), dass die Fachaufsicht über den Verfassungsschutz ausübte, waren Anfang der 1960er-Jahre zwei Drittel der leitenden Mitarbeiter frühere Mitglieder der NSDAP und knapp die Hälfte ehemalige SA-Angehörige. Auch vom Auswärtigen Amt ist bekannt, dass sich dort nach 1945 mehr ehemalige NSDAP-Mitglieder tummelten als vorher.

Die Vergangenheit Globkes war während seiner Amtszeit kein Geheimnis. Besonders die DDR machte auf diese Personalie immer wieder aufmerksam und zog sie als Beispiel einer Kontinuität zwischen dem NS-Staat und der BRD heran.

Doch hielt Bundeskanzler Konrad Adenauer stets seine schützende Hand über Globke.„Man schüttet kein schmutziges Wasser aus, ehe man reines hat“ ist die bis heute bekannteste Aussage Adenauers zu seinem wichtigen Mitarbeiter. Besonders rund um den Eichmann-Prozess 1961 in Israel wurde es eng für Globke. Der Ange-


Foto Bundesarchiv (B 145 Bild-F007416-0008 / Unterberg, Rolf / CC-BY-SA 3.0)


Foto Bundesarchiv (Bild 183-Z7013-0002 CC-BY-SA 3.0)

Links: 1959 Bahnhof Bonn, Verabschiedung und Abfahrt des apostolischen Nuntius vom Bahnhof Bonn nach Rom. vlnr.: Staatssekretär im Bundeskanzleramt Hans Globke, Kardinal Alois Münch, Apostolischer Nuntius und Außenminister Heinrich von Brentano di Tremezzo.

Rechts: NS-Innenminister Wilhelm Frick (vorne) besucht 1941 die Slowakei in Begleitung von Hans Globke (links dahinter) und Hanns Ludin.

klagte Eichmann hätte Globke, und damit das gesamte Bundeskanzleramt, in schwere Erklärungsnöte bringen können indem er die Verstrickung von Globke in den Holocaust während des Prozesses mit Nachdruck thematisiert hätte. Die BRD konnte dies verhindern. Die Chefankläger in Israel bohrten nicht weiter bei der Causa Globke nach – im Gegenzug gab es umfangreiche deutsche Wirtschafts- und militärische Hilfen für den von allen Seiten bedrohten jüdischen Staat.

Hans Globke betonte nach 1945 stets, er habe während des Dritten Reichs Kontakte „Zum Widerstand" gehabt, und durch seine enge Auslegung der Gesetze noch Schlimmeres verhindert. Diese verteidigenden Aussagen Globkes sind jedoch wertlos und als reine Schutzbehauptungen abzutun. Als wichtiger Mitarbeiter des Ministeriums des Inneren hat er an zentraler Stelle an der Entrechtung der jüdischen Deutschen gearbeitet und durch seine engen und guten Kontakte zu Stuckart war er früh und umfassend über den Holocaust informiert. Die „Kontakte" zum Widerstand scheinen so lose gewesen zu sein, dass er in keiner Verhaftungswelle festgenommen wurde. Ganz im Gegenteil: Er erfüllte seine Pflicht im NS-Rassestaat und konnte so Karriere machen. Pikant bis heute ist, dass die Akten Globkes bis heute nicht vollständig zugänglich sind. Eine Aufarbeitung des „Fall Globkes" ist also bis heute nicht abgeschlossen.

Akte Globke: Schwer erreichbar

Normalerweise müssten die Akten Globkes im Bundesarchiv aufbewahrt werden – und stünden damit der Forschung zur Verfügung. Stattdessen liegen diese Akten aus dem Zeitraum 1945 bis 1973, immerhin 17 Regalmeter, in der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS), der Parteistiftung der CDU. Für diese Akten gelten, laut KAS, „Besondere Benutzungsbedingungen". Damit stehen die Unterlagen nicht allen WissenschaftlerInnen zur Verfügung sondern nur wenigen Ausnahmefällen, welche von der KAS bzw. den Nachfahren Globkes nach nicht transparenten Kriterien ausgesucht werden.

Laut Selbstauskunft der KAS gebe es keinen Grund für Mythen und Diskussionen. Stattdessen seien die Akten seit dem Jahr 2013 offengelegt und auf Antrag einsehbar. Wenn dies aber so wäre stellt sich allerdings die Frage, warum die KAS die Unterlagen nicht, wie es eigentlich üblich ist, an das zuständige Archiv, in diesem Fall das Bundesarchiv, abgibt. Hier stünden die Akten der Forschung wesentlich barrierefreier zur Verfügung und der Bestand würde zudem gut zu den weiteren Beständen des Bundesarchivs passen, wodurch Forscherinnen und Forschern an einem Ort die besten Arbeitsbedingungen zur Verfügung gestellt würden.

Das Projekt „Frag den Staat" stellte sogar Strafanzeige gegen das Bundeskanzleramt, um eine Abgabe dieser Akten an das Bundesarchiv zu erreichen. Diese Anzeige wurde jedoch von der Staatsanwaltschaft eingestellt. Auf der Seite www.fragdenstaat.de werden historische Akten zu Globke erneut veröffentlicht, um den Druck auf die KAS und das Bundeskanzleramt aufrechtzuerhalten und den Fall Globke nicht völlig in Vergessenheit geraten zu lassen. Auch die Journalistin Gaby Weber setzt sich seit vielen Jahren dafür ein, dass Akten die als dienstliche Unterlagen von Bundesbehörden entstanden sind, ins Bundesarchiv gehören – und nicht in private Stiftungen. Am Potsdamer Institut für Zeitgeschichte Potsdam wird seit 2017 die Geschichte des Bundeskanzleramts erforscht. Man darf gespannt sein, ob und wie hell neues Licht auf den Fall Globke geworfen werden wird. •

1 http://einspruch.at/15-september-1935nuernberger-gesetze-treten-in-kraft

RASSISMUS

Linke und Identität?

DEBATTENBEITRAG VON FELIX HEESE

Wolfgang Thierse hat sich medienwirksam dem Kreuzzug gegen „die identitäre Linke" angeschlossen. Mit Vorwürfen, die schon lange von Francis Fukuyama und anderen rechts-libertären vorgebracht werden, mischt sich Hartz-IV-Befürworter Thierse als vermeintliches „Symbol der normalen Menschen" in die Diskussion um Identitätspolitik ein. Es ist der Versuch eines Schulterschlusses zwischen rechten und linken „Normalen" gegen an den Gesellschaftsverhältnissen rüttelnden „Anderen". Es ist der Versuch, die politische „Linke" in Deutschland zu „skandinavisieren", also durch national-populistische Rhetorik und menschenverachtende Zuwanderungspolitik die „einfachen Leute" wieder ins „linke" Boot zu holen.

Viele stimmen Thierse zu: Identitätspolitik sei eine Gefahr für Meinungsfreiheit und Demokratie. Sie sei ein „ätzendes Gift"[1], eine „Sekte"[2], spalte die Gesellschaft und setze nicht auf „Versöhnung und konkrete Fortschritte"[3]. Identitätspolitik lenke von den wichtigen Themen ab und strebe eine „Kontrolle des Sprachgebrauchs"[4] an. Mit Hexenjagden („Cancel Culture") werde ein „elitärer Wahrheitsanspruch"[5] durchgesetzt, der „Streit mit rationalen Argumenten"[6] verhindere. Dadurch werden die „einfachen Leute"[7] vergrault und zu rechten Populisten getrieben. Zudem sei die identitäre Linke eine gut vernetzte akademische Elite, die immensen Rückhalt in den „Redaktionen der etablierten Medien"[8] habe und durch ihre „ungeheure Diskursmacht"[9] eine „Gefahr für die Pressefreiheit"[10] darstelle.

Wer diesen Vorwurfskatalog gelesen hat, braucht sich die Flut an Meinungsartikeln gegen Identitätspolitik nicht mehr durchzulesen. Einer Ideologie gleich, die an den Antikommunismus des Kalten Krieges erinnert, wird einig gegen Identitätspolitik geschossen. Kämpferisch werden die Argumente der Identitätspolitik kategorisch als weltfremd und irrational verworfen. Ab und an darf ein*e Autor*in mal ein bisschen dagegenhalten, doch Reichweite bescheren reaktionäre „Sowas-wird-man-wohl-noch-sagen-dürfen"-Artikel und Empörungs-Stories über „Cancel Culture", die meist nur Twitter-Screenshots oder -Videos sind.

Hier zeigt sich die wahre „vernetzte Elite", die „Meinungsdiktatur" der Mehrheitsgesellschaft und die Anspruchshaltung, die das eigene Wohlbefinden und die eigenen Privilegien über alles andere stellt. Das zeigt sich im Widerstand gegen Migration, gegen Gendersternchen und gegen Gleichberechtigung. Anstatt sich mit identitätspolitischen Argumenten auseinanderzusetzen (so anstrengend und nervig das im Einzelnen auch sein mag) und sich bewusst zu werden, wie die Machtstrukturen und Ideologien von Rassismus, Patriarchalismus und Homophobie in unserer Gesellschaft wirken, stilisieren sich Menschen als Opfer, von denen eigentlich Gewalt ausgeht: Meinungsgewalt, Themensetzungsgewalt, Sprachgewalt.

Diese Scheinheiligkeit, dieses träge „Nichts-Verändern-Wollen", ist, was im Kern radikal ist – und zutiefst reaktionär. Für die Mehrheitsgesellschaft sind Probleme und Bedürfnisse von Menschen, die als „anders" gezeichnet werden, irrelevant. Das sieht man an den europäischen Außengrenzen, an innerdeutscher Behördenarbeit. Die „Normalen" machen es sich lieber meckernd in der Privilegien-Ecke gemütlich, legitimieren somit rechte Empörungsgewalt und lenken, ganz in der Tradition rechter Populisten, vom eigentlichen Thema ab.

Der moralische Zeigefinger ist der Deutschen liebstes Mittel, sei es gegen Kopftuch, ethnische Minderheiten, andere kulturelle Traditionen. Wird er allerdings nach innen gerichtet, folgt Ablehnung, Verweigerung, Hass. Der geistige Schulterschluss von rechts und links hat bereits stattgefunden, der gemeinsame Feind ist ausgemacht. Reaktionärer Widerstand gegen gesellschaftliche Veränderung ist Ausdruck einer Gesellschaft, die ein Jahrhundert lang weggeguckt, geleugnet und auf die Opfer gezeigt hat.

Im Kontext der „Critical Whiteness" ist Thierses Fall ein gutes Beispiel. Seine vehemente Abwehrhaltung gegen den Vorwurf des Rassismus ist ein Beleg für systemischen Rassismus, da er die herrschende, rassistische Machtstruktur und die für eine weiße Mehrheit daraus erwachsenen Privilegien verteidigt, anstatt die eigene Sozialisierung innerhalb einer rassistischen Gesellschaft anzuerkennen und Diskriminierung zu reflektieren. Sein Verweis auf „normale" Menschen spiegelt die Machtstruktur dieser Gesellschaft.

Emanzipatorische, radikale, identitäre Linke bilden nicht nur den Gegenextremismus zu den von Behörden gedeckten Neonazis und offenen Rassisten da draußen. Sie sind auch die Erwiderung an Medien und Comedians, die ganz selbstverständlich reaktionäre Ressentiments und Rassismus verbreiten. Sie sind der Gegenpol zu Autor*innen, die, wenn sie von Meinungsfreiheit reden, nur die eigene Meinungsfreiheit meinen, und damit die

Wolfgang Thierse, von 1990 bis 2013 Abgeordneter und von 1998 bis 2005 Präsident des Deutschen Bundestages, sieht sich als „Symbol der normalen Menschen".



(Wohnzimmer-)Nazis ermutigen, ihre eingebildete Opferrolle und Gewaltfantasien auszuleben.

Diskriminierte schreien an gegen institutionelle Gewalt deutscher Behörden, lächelndes Schulterzucken der Polizei und Justiz, das Nicht-Ernst-Nehmen der Anliegen von Opfern diskriminierender Gewalt. Sie schreien, weil sie einer Wand des Schweigens, einer ideologischen Mauer des Leugnens gegenüberstehen. Die Voraussetzungen des gesellschaftlichen Miteinanders wurden vor Jahrzehnten einseitig festgelegt. Aus solch einer Machtposition heraus kann es keine gemeinschaftliche und solidarische Lösung für alle geben, sondern nur Diktat von oben.

Vielleicht muss ein linker Meinungsartikel zu Identitätspolitik mit einem staatstragenden Appell geschlossen werden:

Hört auf, dem N-Wort oder der Z-Soße hinterher zu jammern. Schenkt den Anliegen diskriminierter Gruppen Gehör. Verweigert euch nicht unbequemen Wahrheiten, die außerhalb ideologisch verstaubter Grundfeste liegen. Akzeptiert den eigenen Rassismus als etwas, was man genauso überwinden sollte, wie die Idee einer einheitlichen Masse von Ausgebeuteten. Erkennt die Wahrheit, dass Deutschland seit über 50 Jahren ein Einwanderungsland ist, dass die Illusion von Assimilation gescheitert ist. Nehmt den Verlust eurer Stimme in einer Diskussion, das Gefühl der Ungerechtigkeit, der Ohnmacht, der Hoffnungslosigkeit als Beleg für die Erfahrungen von Diskriminierten und öffnet euch für eine gleichberechtigte Neuverhandlung von gesellschaftlichem Miteinander.

Und hört verdammt noch Mal auf, in eurem Selbstmitleid zu versinken und den Idealen der rassistischen Aufklärung hinterher zu trauern. Helft lieber, eine nicht rassistische, solidarische und an das Gemeinwohl aller Menschen gerichtete Gegenaufklärung voranzubringen. Erst dann kann von Versöhnung die Rede sein. •

1 Eric Gujer: www.nzz.ch/meinung/wolfgang-thierse-hat-recht-identitaetspolitik-ist-gift-ld.1606241 **2** John McWhorter: www.spiegel.de/kultur/ideologien-sind-fuer-intelligente-menschen-wie-drogen-a-4cd0f6aa-0002-0001- 0000-000176230952 **3** Wolfgang Thierse: www.tagesspiegel.de/politik/spd-streit-um-identitaetspolitik-thierse-sieht-ueberwaeltigende-zustimmung-fuer-seine-kritik/26981520.html **4** Wolfgang Thierse: www.tagesspiegel.de/politik/spd-streit-um-identitaetspolitik-thierse-sieht-ueberwaeltigende-zustimmung-fuer-seine-kritik /26981520.html **5** Fabio De Masi: www.fabio-de-masi.de/de/article/3542.ich-werde-nicht-wieder-antreten.html **6** Fabio De Masi. www.fabio-de-masi.de/de/article/3542.ich-werde-nicht-wieder-antreten.html **7** Fabio De Masi. www.fabio-de-masi.de/de/article/3542.ich-werde-nicht-wieder-antreten.html **8** Eric Gujer. www.nzz.ch/meinung/wolfgang-thierse-hat-recht-identitaetspolitik-ist-gift-ld.1606241 **9** Fatina Keilani: www.tagesspiegel.de/meinung/im-shitstorm-was-ich-erlebte-als-ich-ueber-antirassismus-schrieb/26843724.html **10** Fatina Keilani: www.tagesspiegel.de/meinung/im-shitstorm-was-ich-erlebte-als-ich-ueber-antirassismus-schrieb/26843724.html

RASSISMUS

Dänemark: Staatlicher Rassismus vor Gericht

Ab dem 2. September 2021 wird sich die ehemalige „Ministerin fuer Auslaender og Integration" in Dänemark, Inger Støjberg, vor Gericht verantworten müssen. Im Jahr 2016 gab Støjberg per Pressemitteilung die Anordnung, minderjährig Verheiratete in den dänischen Asyllagern konsequent zu trennen. Dies ohne eine vorherige Einzelfallprüfung vorzunehmen, wie es die internationalen Konventionen vorschreiben. Nach mehreren Anhörungen und einem Untersuchungsauschuss fand sich schlussendlich eine parlamentarische Mehrheit, um ein sogenanntes Reichsgerichtsverfahren gegen Støjberg in die Wege zu leiten.

Der Beschluss, Støjberg vor das Reichsgericht zu stellen, hat eine historische Dimensionen und schlägt im politischen Dänemark hohe Wellen. Es ist erst das sechste Mal in der Geschichte des Landes, dass diese Gerichtsbarkeit einberufen wird und eine Parlamentarierin sich davor verantworten muss. In den vergangenen 100 Jahren ist das jetzige Reichsgerichtsverfahren sogar erst der zweite Fall.

Ausgangspunkt dieses Verfahrens ist eine Pressemitteilung, die Støjberg im Jahr 2016 verschicken ließ. In dieser Pressemitteilung wurde die sofortige Trennung aller Ehepaare unter den Asylsuchenden angeordnet, in denen ein Part unter 18 Jahren ist. Støjberg, die zu einer absoluten Hardlinerin in Migrations- und Integrationsfragen geworden ist, wollte auch diese Gelegenheit nutzen, um einen weiteren Punktgewinn im „Kulturkampf von Rechts" zu erreichen. Sie präsentierte sich einerseits als eine kompromisslose Verfechterin von Frauen und Kinderrechten, während sogenannte Kinderbräute als Teil „fremder Kulturen" prinzipiell entmündigt und abgelehnt werden. Kritiker_innen dieser Anordnung wurden deshalb auch sogleich als Anhänger_innen der „Kinderbräutekultur" diskreditiert.

In ihrem politischen Eifer sah Støjberg davon ab, eine vorherige Einzelfallprüfung vorzunehmen. Eine Prozedur, welche durch die internationalen Konventionen vorgeschrieben ist. Ein Fehler, der auch Støjbergs Ministerium unterlaufen sein könnte. Bei genaueren Untersuchungen stellte sich jedoch heraus, dass Støjberg mündlich auf die Gesetzeswidrigkeitkeit ihrer Anweisung hingewiesen wurde. Der dringende Verdacht ist daher vielmehr, dass eine dänische Ministerin ganz bewusst eine illegale Anordnung in Auftrag gegeben hat. Støjberg versuchte in ihrer Verteidigung die Pressemitteilung deutlich abzuschwächen. Sie argumentierte, dass diese nicht als Anordnung, sondern lediglich als Empfehlung zu verstehen gewesen sei. Eine Darstellung, der verschiedene Involvierte klar widersprechen, darunter die Vizevorsitzende der Ausländerbehörde, Lene Vejrum. Ihrem Veständnis nach sollte man: "der Pressemitteilung folgen. Und es sollten keine Ausnahmen gemacht werden."[1] Eine Untersuchungskommission, die sogenannte Anweisungskommission, wurde ins Leben gerufen. Diese Kommission, welche von Støjberg konsequent als „Kinderbrautkommission" tituliert wurde, empfahl schließlich die Einrichtung eines Reichsgerichtes. Es stellte sich heraus, dass Støjbergs Fehlverhalten nicht allein in dem wahrscheinlichen Rechtsbruch liegt. Es wurde außerdem deutlich, dass sie auch in den insgesamt fünf parlamentarischen Anhörungen, in denen sie Rede und Antwort zum Thema stehen musste, mehrfach das Parlament angelogen hatte. Zum Beispiel erklärte sie, dass nicht nur sie, sondern auch ihre juristischen Experten die Anweisung als gesetzeskonform erklärt hatten. Nur elf Tage später räumte sie bei der nächsten Anhörung das genaue Gegenteil ein. Die Beamten hätten sie mündlich deutlich auf die wahrscheinliche Gesetzeswidrigkeit dieser Anweisung hingewiesen.[2]

Die nationalkonservativen und rassistischen „Law and Order"-Parteien „Dänische Volkspartei" und „Die neuen Bürgerlichen" sprangen für Støjberg in die Bresche. Sie sehen das Verfahren als politisch motiviert an und in dem wahrscheinlichen Gesetzesbruch Støjbergs kein Problem. Støjbergs ehemalige Partei „Venstre" und die Sozialdemokraten taten sich schwer, aber im Endeffekt stimmten die meisten Parlamentarier_innen für das Verfahren und sicherten so die notwendige politische Mehrheit.

Die Kritik an Støjbergs Vorgehen ist massiv und endete mit ihrem Rücktritt als Vizevorsitzende und schlussendlich auch mit dem Austritt aus der Partei. Es ist eine Ironie des Schicksals, dass eine vergleichsweise „kleine Geschichte", die Støjberg nur noch etwas höher auf der Hardliner Skala platzieren sollte, zumindest vorerst für ihren Abgang aus der Politik gesorgt hat. In Dänemark muss man aber mehr auf dem Kerbholz haben als eine gesetzeswidrige



Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres, Foto: Dragan Tatic (CC BY 2.0)

Inger Støjberg und der damalige österreichische Außenminister Sebastian Kurz 2016 in Wien

Anordnung und eine tief rassistische Integrationspolitik, um politisch zur Person non grata zu werden. Insbesondere die rassistische „Dänische Volkspartei", die momentan eine historische Krise durchläuft, wirbt um Støjberg und würde sie mit Kusshand in ihren Reihen aufnehmen.

Støjbergs Agieren hatte wenig mit Fürsorge zu tun, war dafür aber um so mehr politisch motiviert. Das weitere Schicksal der betroffenen Personenen war Støjberg herzlich egal. Das „Rote Kreuz" wies auf Folgewirkungen wie Selbstmordversuchen, Selbstverletzungen und Depression en bei vielen zwangs-getrennten Paaren hin. Støjberg hält weiterhin daran fest, dass die konsequente Trennung ohne Einzelfallprüfung die richtige Strategie war.[2]

Auch ihre Reaktion auf den Beschluss des Reichsgerichtes macht ihre wirkliche Motivation dahinter deutlich. Ihre Fehler stellt sie als notwendiges Übel dar, um die minderjährigen Mädchen zu retten. Von jeder Selbstkritik befreit präsentiert sie sich immer wieder gern als die Retterin der Betroffenen und Verfechterin von Kinder- und Frauenrechten. Welchen Stellenwert das Thema Feminismus, wenn es nicht an Einwanderung und Islam gekoppelt ist, für sie sonst einnimmt, wurde im November 2020 deutlich. In der bisher letzten „MeToo"-Debatte in Dänemark, in deren Folge mehrere führende Politiker ihren Hut nahmen, warnte Støjberg vor feministischer Rachelust, juristischer Unsicherheit der Männer und konstatierte, dass sie „in den jetzigen Zeiten kein Mann sein möchte."[3]

Wer sich durch das Verfahren eine Aufarbeitung oder sogar eine Abkehr der rassistischen Integrationspolitik der letzten Jahre in Dänemark erhofft hatte, wird bitter enttäuscht.

Die Sozialdemokraten machten von Anfang an deutlich, dass der Grund für das Verfahren für sie allein in den juristischen Verfehlungen Støjbergs liegt.[4] Auf politischer Ebene stimmt man mit ihrem Kurs überein.

Von der Furcht getrieben, die Zustimmung zum Verfahren gegen Støjberg könnte als ein „weich werden" in der harten Migrationspolitik gedeutet werden, überbieten „Venstre" und Sozialdemokraten sich in Vorschlägen, den Druck auf Migrant_innen weiter zu erhöhen. Støjbergs ehemalige Partei „Venstre" will Gesinnungstests bei der Vergabe von Staatsbürgerschaften einführen. Die Sozialdemokraten geben eine „Null Asylsuchende-Agenda" als politisches Ziel aus und starten Abschiebungen nach Syrien. Man fordert Corona Zwangstests für Stadtteile mit hoher Infektionsrate und hohem Anteil mit Menschen mit Migrationshintergrund und sucht aktiv nach Ländern außerhalb der EU, welche die Asylanträge an Dänemark abfertigen (das heißt ablehnen) können. Selbst der Vorschlag der „Dänischen Volkspartei", die Religionszugehörigkeit von Asylsuchenden künftig im Pass zu registrieren, gilt als „interessant". Der sozialdemokratische Integrationsminister Mattias Tesfaye sorgt mit dem aktuellsten Gesetzesentwurf für Furore. Der Entwurf sieht vor, die Trennung von minderjährig verheirateten Asylsuchendenpaaren zum Verwaltungsakt zu degradieren. Die Einzelfallprüfung braucht somit nicht mehr vorgenommen zu werden und internationale Konventionen werden umgangen. Die Praxis, für die Støjberg sich verantworten muss, soll also fortan legalisiert werden. Die dänischen Sozialdemokraten zeigen damit einmal mehr, wo sie sich mittlerweile politisch verorten.

Mit anderen Worten: Außer einer persönlichen Genugtuung für die vielen Gegner_innen Støjbergs wird aus dem Verfahren nichts für progressive Menschen herauskommen. Dänemark wird seinen Weg einer massiven ausländerfeindlichen und rassistischen Politik konsequent weitergehen. •

1 https://solidaritet.dk/instrukskommission-stoejberg-handlede-klart-ulovligt/#:~:text=%20Instrukskommission%3A%20St%C3%B8jberg%20handlede%20%E2%80%9Cklart%20ulovligt%E2%80%9D%20%201,Hovedpersonen%20tager%20dog%20kommissionens%20afg%C3%B8relse%20med...%20More%20 2 https://ekstrabladet.dk/opinionen/randahfinkisaksen/inger-stoejberg-er-fuld-af-loegn/8129272 3 Genstart, DR nyheder, 19.11.2020 4 www.information.dk/indland/2021/01/rigsret-stoejberg-adskillelsen-asylpar-politisk-rigtig-juridisk-forkert-mener-s-v-k

RASSISMUS

„Yoga and Sport with Refugees“

INTERVIEW VON KONFRONT-STREETWEAR.DE

Das Kollektiv „Konfront Streetwear“ und „Less Talk Athletics“ haben die Spendenkampagne „Martial Arts with Refugees“ gestartet, um damit den Verein „Yoga and Sport with Refugees“ (YSR) in Griechenland durch Sach- und Geldspenden zu unterstützen. Auf Lesbos trafen sie sich mit Nina und Mussa von YSR für ein Interview. Dabei ging es nicht nur um die konkreten Aktivitäten vor Ort, sondern auch um das Leben und die Schwierigkeiten von Geflüchteten im Lager und was dies für die gemeinsame Arbeit bedeutet.

Was sind eure Aufgaben bei YSR?

Nina: Ich bin Co-Leiterin von YSR. Unser Verein hat 2018 begonnen, Sport- und Yogaangebote zu schaffen für die Menschen, die auf dieser Insel gestrandet sind. Wir sind aber auch in Athen aktiv. Ich bin Trainerin für die Lauftrainings und mache das seit eineinhalb Jahren. Wir bieten verschiedene sportliche Aktivitäten für etwa 1.000 Menschen pro Monat an. Durch den Lockdown ist das jetzt natürlich anders. Wir haben ungefähr 400 Leute, die jeden Tag im Camp selbstorganisiert trainieren.

Mussa: Ich bin seit eineinhalb Jahren im Running-Team aktiv. Ich bin sehr glücklich darüber und dank Nina und Estelle[1] können wir auch bei ihnen zu Hause trainieren. In eineinhalb Jahren hatten wir zwei Wettkämpfe auf der Insel.

Was sind die größten Probleme, mit denen ihr gerade zu kämpfen habt bezüglich des Lockdowns und der Situation im Camp?

Mussa: Das größte Problem, das wir zurzeit haben, ist, dass wir nicht aus dem Camp kommen, wann wir es wollen. Manchmal versuchen wir rauszugehen, auch wenn wir nicht „dran“ sind. Es gibt da eine Art Schichtplan, wer wann raus darf. Früher war das sehr schwierig, aber jetzt haben wir einige Möglichkeiten gefunden. Wir sind da kreativ. Da die Trainingsräume wegen Corona geschlossen sind, können wir innerhalb des Camps nicht ordentlich trainieren. Es gibt einfach keinen guten Platz.



Nina und Mussa von „Yoga and Sport with Refugees“. Beide sind im Running Team des Vereins aktiv. Das Training im Verein bedeutet eine willkommene Ablenkung vom menschenverachtenden Lageralltag und gelebtes Empowerment.

Nina: Wir haben keine Möglichkeit ins Camp zu kommen, da wir hier nicht arbeiten. Das Einzige, was wir momentan machen können, ist, unsere Trainer:innen und Trainingsteilnehmer:innen mit allen Dingen zu unterstützen, die sie brauchen, damit sie im Camp aktiv bleiben und trainieren können. Da unsere Lehrer:innen von den Communities kommen, können sie das Training auch im Camp fortsetzen, aber wir können es nicht zusammen machen.

Warum wollt ihr euch nicht im Lager registrieren, Nina?

Nina: Wir wollen aus zwei Gründen nicht in dem Lager arbeiten: Erstens, weil wir den Menschen Momente des Durchatmens und der Normalität verschaffen wollen, außerhalb des Lagers in unserem eigenen „Safe Space“. Zweitens wollen wir die Existenz so eines Lagers generell nicht unterstützen und da irgendwie mit den Behörden zusammenarbeiten, um diesen Ort „besser“ zu machen.

Wie sieht es mit der Gleichberechtigung bei euch aus? Ihr arbeitet zwar als Team, aber am Ende des Tages leben die einen ohne Papiere in einem Lager und die anderen mit Papieren in einer Wohnung. Wie geht ihr damit um?

Nina: Das ist in der Tat eine große Herausforderung, weil wir ein Team sind und ich fühle mich wirklich als Teil des Teams, aber unterm Strich gibt es einen Unterschied, den du natürlich mitbekommst und den man auch zugeben muss: Ich gehe nach Mytilini[2] und meine Umstände sind komplett andere. Ich kann reisen und mich frei bewegen, wann immer ich will. Auch der Fakt, dass ich eine Frau bin, die mit den ganzen Männern hier trainiert. Natürlich erzeugt das auch viele Fragen bei ihnen. Es ist halt eine ständige Auseinandersetzung mit diesen Themen und ich denke, das Einzige, das man da tun kann, und das ist auch das was wir machen, ist, darüber zu sprechen, es offen zu diskutieren.

Mussa: Jede:r mag doch Sport, oder? Und im Sport ist es egal, ob du Kongolese oder Somali bist, oder woher auch immer du kommst. Und natürlich gibt es auch welche, die darüber lästern, dass wir mit

Geflüchtete trainieren in Bunkerruinen im Lager Karatepe auf Lesbos. Das Lager, dass von den Bewohner:innen auch Moria 2 genannt wird, wurde auf einem Truppenübungsplatz errichtete. Das Training ist selbstorganisiert, da der Verein nicht im Lager aktiv sein will.



Frauen und Mädchen trainieren, aber wir freuen uns darüber. Die Leute, die nicht mit uns trainieren, können sagen was sie wollen, aber wir als Running-Team, wir sind wie eine Familie und das macht uns sehr glücklich.

Nina: Das ist auch etwas sehr wichtiges für uns, dass wir die einzelnen, verstreuten Individuen zusammenbringen und so etwas wie eine Familie schaffen.

Wie geht ihr mit dem Rassismus und der ständigen Ausgrenzung um?

Nina: Es ist eine riesengroße Herausforderung, diese Ungleichheiten und den Rassismus zu überwinden, aber unser Weg ist es, das mit Hilfe des Sports zu erreichen. Als Verein versuchen wir wirklich, die Stärken der Menschen zu zeigen. Wir wollen niemals die „traurigen Bilder von armen Geflüchteten" zeigen. Es sind starke Menschen, die die Projekte selbst leiten und gemeinsam sind wir „Yoga und Sport".

Fühlst du dich als „alleinstehender Mann"[3] manchmal zurückgelassen?

Mussa: Ja klar. Wann immer es etwas vom UNHCR oder den NGOs gibt, ist es für die Familien. Sie bekommen ihren Ausweis, wir werden zurückgelassen. „Yoga and Sport" ist eine der wenigen Organisationen, die da Angebote haben. Ich bin nun eineinhalb Jahre hier. Natürlich fühle ich mich zurückgelassen. Ich habe ein sehr schlechtes Gefühl. Ich habe meine Familie verlassen, meine Eltern, meine Geschwister und mein Land, um mir ein gutes Leben in einem anderen Land zu ermöglichen und nicht, um in einem Gefängnis wie diesem zu leben. Ist es denn illegal, dass ich Single bin? Ich habe Angst, abgewiesen oder abgeschoben zu werden. Nach anderthalb Jahren weiß ich immer noch nicht, was passieren wird.

Hilft dir der Sport, mit den Umständen umzugehen, in denen du gefangen bist? Wie kommst du mit dem psychischen Druck klar, der hier auf euch lastet?

Mussa: Natürlich hilft es mir in dieser schrecklichen Situation. Eine gute Sache ist, dass es uns etwas von all den negativen Gedanken und Gefühlen im Lager ablenkt und darüber sind wir echt froh.

Wie hat sich die Situation im Vergleich zum alten Camp verändert?

Mussa: Als wir hierherkamen, war es sehr schlecht. Wir waren in einem großen Zelt mit 120 anderen und wir mussten kleine Zelte in das große Zelt stellen, um uns warmzuhalten. Es gab keine Duschen. Wenn es geregnet hat, gab es Überschwemmungen. Jetzt ist es etwas besser. Wir haben ein Zimmer mit acht Jungs des Running-Teams und wir haben Eimerduschen. Eine Sache, die ich im alten Lager wirklich gehasst habe, waren die gewalttätigen Kämpfe untereinander. Das gibt es nicht mehr. Es ist besser als das alte Moria-Lager, aber es ist kein Ort, an dem wir leben wollen.

Gestaltet es sich schwierig, Frauen in das Training einzubeziehen oder Kurse für sie zu organisieren?

Nina: Erstmal wollen die Frauen nicht so oft auf Videos oder Fotos zu sehen sein. Aber ja, es ist eine große Herausforderung und es gibt viele kulturelle Unterschiede, die wir überwinden müssen. Aber Frauen, die aktiv in einem Team sind, können ein gutes Beispiel sein und andere Frauen ermutigen, an den Trainings teilzunehmen. Darüber hinaus bieten wir natürlich auch spezielle Trainings nur für Frauen an. Wir hatten und haben ein paar sehr gute und starke Trainerinnen in unseren Projekten, speziell in Athen. Sohila ist zum Beispiel eine Karatetrainerin. Sie hatte bereits in Afghanistan den schwarzen Gürtel und war im alten Moria schon aktiv bei uns. Jetzt ist sie in Athen und unsere Koordinatorin vor Ort.

Mussa: Ja, Sohila ist in Athen. Sie ist ein guter Mensch und ich freue mich wirklich für sie. Sie ist Karate-Trainerin und sehr stark, und sie unterrichtet und motiviert auch andere Frauen.

Wie siehst du die Zukunft von YSR, Nina?

Nina: Es wäre toll, wenn wir es schaffen, dieses Projekt fortzuführen, solange es eben notwendig ist. Besser wäre es, wenn es hier keine Menschen mehr geben würde, die unter diesen Umständen leben müssen. Aber so lange sie hier sein müssen, versuchen wir auch hier zu sein.

Was sind eigentlich deine Träume, Mussa?

Mussa: Wenn ich in einem anderen Land ankomme, hoffe ich, ein Haus zu haben, zur Schule zu gehen und in einer Küche kochen zu können. Ich liebe es zu kochen. Aber mein wirklicher Traum ist, an Marathon-Wettbewerben teilzunehmen, ein Champion zu werden, ja, das ist mein größter Traum. Und ich möchte sagen: Wir sind alle ein Team und niemand kann uns trennen. Lang lebe „Yoga und Sport". (lacht) •

Mehr Informationen zur Spendenkampagne sowie das komplette Interview findet ihr auf: konfront-streetwear.de/moria und online bei antifainfoblatt.de

1 Estelle ist auch bei YSR auf Lesbos aktiv.
2 Hauptstadt der Insel Lesbos
3 Als Kategorie im europäsichen Asylsystem „single man"

GESELLSCHAFT

Das Phänomen „Thin Blue Line“

Eine kurze Erläuterung zur Herkunft und Einordnung

RENÉ ODENTHAL (@PULSFEUER)

Dieser Artikel dient nicht dazu, konkret den Ursprung jeglichen polizeilichen Fehlverhaltens aufzuzeigen, sondern soll schlichtweg einen Einblick in Bewegungen geben, die um den Polizeiberuf herum, und oft aus diesem heraus, entstanden sind. Dazu gehört besonders das Phänomen der „Thin Blue Line“. Ursprünglich eine Anlehnung an den Krimkrieg 1854, als ein britisch-schottisches Infanterieregiment mit der Bezeichnung der „Thin Red Line“ den Einfall durch die russische Kavallerie verhinderte.

Das erste Mal tauchte die „Thin Blue Line“ 1911 in Form eines Gedichts von Nels Dickmann Anderson auf, bei der die Phrase als Verbundenheitsmerkmal der US-Armee herangezogen wurde. Auch der New Yorker Polizeichef von 1922 soll die Phrase mal in Verbindung mit der Polizei genutzt haben, ehe sie für die kommenden 28 Jahre in der Versenkung verschwand. Erst richtig bekannt wurde sie, als sie in den 1950ern vom LAPD-Officer William Henry Parker, dem damaligen Polizeichef von Los Angeles, erneut ausgegraben und immer wieder in seinen Reden eingebaut wurde und später dazu beitrug, dass eine gleichnamige TV-Serie entstand, die vom LAPD selbst produziert wurde. Dabei diente die „Thin Blue Line“ hauptsächlich dazu, das Ansehen des LAPD innerhalb der Bevölkerung zuerhöhen. Hierfür erklärte Parker immer wieder, dass die „Thin Ble Line“ die letzte Bastion oder Grenze zwischen der zivilgesetzlichen-/gesellschaftlichen Ordnung und der chaotisch gewalttätigen Anarchie sei.

Parker selbst ist kein unbeschriebenes Blatt. Er bekannte sich noch vor seiner Zeit beim LAPD zur Legitimierung von Lynchfolter, war äußerst bekannt für seine rassistischen Reden und Tiraden gegen Minderheiten und gab während seiner Zeit als Leiter den Befehl, keine weiteren schwarzen Polizisten:innen einzustellen und verbat jenen, die bereits eingestellt waren, weiße Partner:innen zu haben. Er war stets für die strikte Trennung von Weißen und Schwarzen, was den Nachteil für Schwarze mit sich brachte, dass auch nur sie in gefährlicheren Bezirken Patrouille gehen und fahren mussten bzw. in gefährlichen Einsätzen vorgeschickt wurden. Zudem wurde festgehalten, dass während Parkers Zeit als Leiter des LAPD nicht ein einziges rassistisches Vergehen gegenüber Minderheiten geahndet wurde. Es gab auch keinerlei interne Dokumentation oder Aufarbeitung polizeilichen Fehlverhaltens, was vor allem bei der weißen Bevölkerung gut ankam, schließlich konnte man sich auf eine makellose Polizei berufen, die über jeden Zweifel erhaben war.

Weitere Bekanntheit erhielt die Phrase im Gerichtsfall von Randall Adams 1979, dem vorgeworfen worden war, den Dallas Polizisten Robert Wood umgebracht zu haben. Der Richter ließ sich von einer romantisierenden Rede über die „Thin Blue Line“ und wie eben diese die letzte Grenze zwischen der zivilgesellschaftlichen Ordnung und dem anarchistischen Abgrund sei, beeinflussen, was nicht zuletzt dazu führte, dass Randall Adams zu Unrecht zum Tode verurteilt wurde. Auch wenn später das Urteil verworfen wurde, erhielt Adams keinerlei Wiedergutmachung vom Staat Texas.

„Thin Blue Line“ und ihre internationale Verbreitung

Mittlerweile hat es die „TBL“ auch in andere Staaten geschafft. Zunächst fasste sie Fuß in Australien, Großbritannien, Hong Kong, später Canada und Frankreich. Seit ungefähr zwei Jahrzehnten macht sie auch in Deutschland und Österreich die Runde, aber auch in anderen Staaten der EU. Dabei verweisen jene, die zur Phrase stehen, immer wieder auf das Zeichen der Verbundenheit - oder wie die Pressesprecherin der Polizei Berlin im Artikel „Schmale Linie zu den Rechten“ der TAZ sagte: „Für viele steht das Zeichen auch einfach für ihre bürgernahe Berufsauffassung und das Gedenken an im Dienst verstorbene Kolleginnen und Kollegen.“ Was von der Pressesprecherin als „[...] Zeichen für bürgernahe Berufsauffassung und an das Gedenken an im Dienst verstorbene [...]“ schön verpackt wird, ist aber zumeist nichts weiter als eine Verstärkung des Einheitsgefühls untereinander und zu anderen Einheiten - auch zu solchen im Ausland. Man beachtet sich zunehmend als ein eigenständiger Teil der Gesellschaft, der dieser übergeordnet ist und für den andere Regeln gelten. Das lässt sich vor allem daher ableiten, dass unsere Polizeiverbände, die sich gerne als Gewerkschaften titulieren, nach wie vor Ersatzleistungen für Beamte zur Verfü-

gung stellen, die auf Grund von grob oder gar vorsätzlich fahrlässigen Handelns mittels eines Disziplinarverfahrens in Regress genommen wurden. Ja, das heißt, Beamte:innen die grob fahrlässig etwas beschädigen oder einer Person Schaden zufügen und anschließend dafür „bestraft“ bzw. „diszipliniert“ werden sollen, erhalt – bis auf die Versetzung und anderweitige interne Konsequenzen – keinerlei finanziellen Schaden, da der einbehaltene Teil des laufenden Einkommens durch den Dienstherr, schlichtweg ausgeglichen wird. Hierzu hilft vor allem ein Blick in den Leistungskatalog dieser „Gewerkschaften“.

Im Zusammenhang mit der „Thin Blue Line“ steht auch die „Blue Wall of Silence“, die ein ungeschriebenes Gesetz des Schweigens unter Polizisten darstellt und dazu dient, polizeiliches Fehlverhalten zu vertuschen oder völlig intransparent, also „untereinander“ bzw. „intern“, aufzuarbeiten. Dazu gibt es einen guten juristischen Artikel von Ann Hodges und Justin Pugh unter dem Titel „Crossing the Thin Blue Line: Protecting Law Enforcnement Officers Who Blow the Whistle“. Und auch hierzulande bewundert man die Kollegen von Übersee so sehr, dass man ihnen möglichst viel nachmachen möchte. So hat man in den sozialen Medien das Hashtag #Polizeifamilie für sich geschaffen, um möglichst schnell auf Kritiken reagieren zu können, indem man – ungeachtet der Faktenlage – stets zum Nachteil der Opfer / Betroffenen von Polizeigewalt bzw. –brutalität agitiert und das eiserne Band unter Polizisten:innen nach Außen verdeutlicht. Unterschwellige Drohungen von einigen Polizisten:innen im Netz sind gewiss keine Seltenheit, meist begleitet von Unterstützung durch Rechte und Rechtsextreme, die sich unwidersprochen dem Diskurs anschließen dürfen. Zivile Anhänger:innen und Vertreter:innen der „Thin Blue Line“ sind, ebenso wie in den Staaten, meistens Angehörige von Polizisten, konservative Politiker und Parteien und rechtsextreme bis hin zu rechtsterroristischen Gruppen, darunter auch solche wie „QAnon“, die vor allem besonders gläubige und für Verschwörungsmythen anfällige Christen anzieht, aber eben auch sozial schwache Weiße, welche die Schuld and ihrer Situation stets der Anwesenheit von Migranten und vermeintlichen Kommunisten bzw. Marxisten in der Regierung andichten.



Foto Chad Davis / Flickr (CC BY-NC 2.0)



Foto Tony Webster / Flickr (CC BY 2.0)

Eine besondere Gewichtung der „Thin Blue Line“ konnte man am 6. Januar in den Vereinigten Staaten beobachten, als unter den Massen der Trumpisten, die das Capitol stürmten, auch außerordentlich viele ehemalige Soldaten:innen und Polizisten:innen, aber auch Aktive und ihre Familien waren. Und selbst innerhalb der zuständigen Polizei des Capitols waren sogenannte „TBL“ oder „Blue Lives Matter“-Anhänger:innen, die bewusst den Aufrührern:innen einen Zugang ermöglichten, während ihre Kollegen:innen. Gerade in Anbetracht dessen, was dort geschah, sollte man sich vor Augen führen, dass wir hier in Deutschland seit geraumer Zeit äußerst viele Fälle von Rechtsextremismus innerhalb der Polizei feststellen durften und viele Beamte:innen ihre Verbundenheit mittels der „TBL“ zur Schau stellen, gar dazu bereit sind gegen Vorschriften zu verstoßen, um es an ihrer Dienstkleidung mittels privater Patches gut erkennbar darzustellen. Selbstverständlich kennen nicht alle Cops den Hintergrund der „TBL“ und klatschen so einen Patch schlichtweg aus Gruppenzwang an die Weste, aber dennoch müssen wir uns eingestehen – gerade im Hinblick auf verschwundene Waffen, Sprengstofffunde und entwendeter Munition durch Polizisten – dass unter den über 215.000 Polizisten durchaus auch tausende uniformierte Beamte:innen und Angestellte:innen dabei sind, die ein terroristisches Potenzial mit sich herumtragen und somit eine sehr reale Gefahr für unsere Gesellschaft darstellen. Die nicht vorhandene Fehlerkultur unserer Polizeien und die Weigerungshaltung sowie totale Intransparenz unserer Innenminister bei dem Thema machen es weder besser, noch schafft es Vertrauen bei der Bevölkerung. Wir brauchen schnellstens eine Reform und unabhängige Kontrollinstanzen. •

REPRESSION

Feminism is not a crime!

GASTBEITRAG VOM BÜNDNISS „WHAT-THE-FUCK?!"

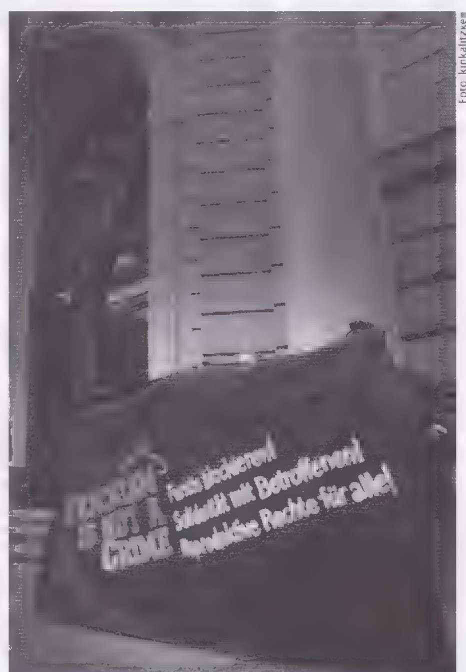
■ Seit November 2020 finden vor dem Amtsgericht Berlin erste Verfahren gegen queer-feministische Aktivist:innen statt. Insgesamt sind 116 Personen angezeigt worden. Ihnen wird „Nötigung" vorgeworfen, weil sie sich 2019 an einer Sitzblockade beteiligt haben sollen. Die Sitzblockade war Teil der Proteste gegen eine Veranstaltung von christlichen FundamentalistInnen und anderen AntifeministInnen. Als selbsternannte „Lebensschützer" fordern diese ein vollständiges Abtreibungsverbot, setzen Schwangere vor Beratungsstellen und Kliniken unter Druck und terrorisieren Ärzt:innen, die Abbrüche durchführen oder über diese informieren. Jedes Jahr im September organisieren sie in Berlin den sog. „Marsch für das Leben" (MfdL). Der „Marsch für das Leben" ist das größte Event der „Lebensschützer" in Deutschland, im Schnitt mit 5.000 Teilnehmenden und Onlineübertragung. Jedes Jahr laufen AfD-Mitglieder wie Beatrix von Storch und andere extrem rechte AkteurInnen mit. Der „Marsch für das Leben" dient als Brücke zwischen konservativem, christlich-fundamentalistischem und extrem rechtem Milieu. Auf einem Foto vom „Marsch für das Leben" aus dem Jahr 2020 ist zu sehen, wie sich von Storch mit einem Abtreibungsgegner unterhält, der ein Schild mit „All lives matter" und ein „Make America great"-Cap trägt. Dieses Bild spiegelt deutlich die paradoxen Ansichten der Teilnehmer:innen des „Marsch für das Leben" wieder. Die AbtreibungsgegnerInnen versuchen durch Parolen wie ‚All lives matter' oder ‚Babies lives matter' die antirassistischen Proteste aus einer zutiefst reaktionären und menschenfeindlichen Ideologie heraus zu vereinnahmen. Die AbtreibungsgegnerInnen vertreten ein sexistisches und queerfeindliches Gesellschaftsbild und setzen sich gegen Sexualaufklärung an Schulen ein.

Bei Protesten gegen den „Marsch für das Leben" im Jahr 2019 wurden Gegendemonstrant:innen stundenlang von der Polizei eingekesselt und danach in die Gefangenensammelstelle gebracht. Schon bei der Auflösung der Sitzblockade wandte die Polizei unnötig Gewalt, unter anderem Schmerzgriffe, an. Nach stundenlangem Aufenthalt in der Gesa und abschließender Identitätsfeststellung wurden unsere Genoss:innen wieder freigelassen. Es hagelte Anzeigen wegen Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte, Nötigung, Vermummung und Verstoß gegen das Versammlungsgesetz. Dem „What-the Fuck?!"-Bündnis sind ca. 30 Verhandlungen bekannt, die bereits stattgefunden haben. In den bisher gesprochenen Urteilen zeigt sich eine unklare Rechtslage. Neben vielen Einstellungen mit der Auflage einer Geldstrafe zwischen 100 und 600 Euro gab es auch eine Einstellung ohne Auflagen. Bisher kam es zu drei Verurteilungen. Zwei davon, weil die Angeklagten die Auflagen zur Einstellung nicht akzeptierten. Sie gehen in Berufung, um juristisch klarzustellen, dass eine Sitzblockade nicht als Gewalt eingestuft werden kann. Die dritte Verurteilung wurde wegen Verstoß gegen das Versammlungsgesetz gefällt. Der Richter sah den Tatbestand der Nötigung hier nicht erfüllt. Das liegt unter anderem daran, dass es unterschiedliche Rechtsauffassungen zu den Tatbestandsmerkmalen der Nötigung gibt. Besonders die sogenannte „Zweite-Reihe-Rechtsprechung" des Bundesgerichtshofes (BGH) stößt bei vielen Anwält:innen auf Kritik. Der BGH argumentiert, dass Teilnehmende einer Sitzblockade Autos dazu nötigen würden, stehenbleiben zu müssen. Umstritten ist, ob der Gewaltbegriff als Tatbestandsmerkmal der Nötigung erfüllt ist. Der BGH sieht ihn mangels physischen Zwangs als nicht erfüllt an, wenn es um die erste Reihe anhaltender PKWs geht, bejaht aber die Nötigung bezüglich der zweiten Fahrzeugreihe, da diese nicht an der ersten Reihe vorbeifahren könne. Da es sich bei der im September 2019 stattgefundenen Sitzblockade nicht um eine Blockade von Autos handelte, sondern von Menschen, die sich individuell an der Sitzblockade vorbei oder in andere Richtungen bewegen konnten, macht den Vorwurf hier noch absurder.

In den Verfahren wurde immer wieder von Staatsanwält:innen und Richter:innen versucht zu beweisen, dass ein Vorbeikommen an den sitzenden Menschen nicht möglich gewesen sei. Eine Richterin bezog sich dabei auf ein „YouTube"-Video und lehnte den Beweisantrag der Verteidiger:in ab, das ungeschnittene Polizeivideo zu sehen, da ihr das „YouTube"-Video ausreiche, um die Sachlage einzuschätzen. Ähnlich absurd ist der Erlass einer Richterin, dass keine Mehrfachverteidigung stattfinden darf. Das heißt, dass Verteidiger:innen immer nur eine Mandant:in gleichzeitig vertreten dürfen. Das Gesetz zum Verbot der Mehrfachverteidigung wurde zur Vor-



Foto: PM Cheung



Links: Blockade des Fundi-Aufmarsches im September 2019
Rechts: Protest vor dem Berliner Amtsgericht Tiergarten

bereitung des Stammheimer Prozesses gegen die RAF erlassen. Seitdem gilt es, kommt aber selten zur Anwendung. Andere Richter:innen hatten die Mehrfachvertretung nicht beanstandet. Es entsteht der Eindruck, dass es den Angeklagten und ihren Verteidiger:innen besonders schwer gemacht werden soll, sich zu verteidigen.

Ursprünglich wurden die Verfahren von Oberstaatsanwalt Fenner angeordnet. Fenner war Leiter der Staatsschutzabteilung 231 der Staatsanwaltschaft und damit zuständig für alle politisch motivierten Straftaten in Berlin. Fenner geriet im Sommer 2020 in die Kritik, nachdem aufgedeckt wurde, dass er und ein anderer Berliner Staatsanwalt möglicherweise die Ermittlungen zu Neonazi-Brandanschlägen behindert haben könnten. (vgl. AIB Nr. 119). Fenner soll sich in der Vernehmung eines extrem rechten Tatverdächtigen als AfD-Wähler und Sympathisant zu erkennen gegeben haben und angedeutet haben, dass die Rechten von Seiten der Justiz wenig zu befürchten hätten. Fenner hatte zu Beginn der Prozesse gegen die queer-feministischen Aktivist:innen die Anordnung getroffen, dass Einzelverfahren zu führen sind. Diese Anordnung findet sich in den einzelnen Strafakten. Das heißt, dass die Verfahren nicht gemeinsam verhandelt werden können und so immense Kosten entstehen, die auch bei Einstellung gegen einen Geldbetrag von den Aktivist:innen getragen werden müssen. Dazu gehören neben den Kosten für Anwält:innen auch die Gerichtskosten von 140 Euro. Die Kosten belaufen sich auf ca. 1000 Euro je Aktivist:in. Fenner veranlasste zudem, dass (linke) politische Verfahren in Berlin nicht eingestellt werden dürften. Nach seiner Versetzung wird nun zumindest diese Möglichkeit von Richter:innen und Staatsanwält:innen in Betracht gezogen.

Das „What-the Fuck?!"-Bündnis solidarisiert sich mit allen Personen, die angeklagt sind, und unterstützt die Betroffenen finanziell. Dafür wurde ein Konto bei der Roten Hilfe eingerichtet. Die Unterstützung der Aktivist:innen gegen Repression ist uns als Bündnis sehr wichtig. Wir haben daher auch dabei geholfen, die Betroffenen untereinander zu vernetzen. Daneben begleiten wir die Prozesse persönlich und medial und zeigen unsere Solidarität auch mit Musik, warmen Getränken und Redebeiträgen vor dem Gericht. Es kann nicht sein, dass christliche FundamentalistInnen ihre sexistische und queerfeindliche Ideologie unwidersprochen auf die Straße tragen, ungewollt Schwangere vor Beratungsstellen bedrängen und Falschinformationen über Schwangerschaftsabbrüche verbreiten können, während der feministische Gegenprotest dermaßen kriminalisiert wird. Zurzeit arbeitet das Bündnis an einem gemeinsamen Statement mit dem „Berliner Bündnis gegen Rechts". Antifaschist:innen, die im Oktober 2020 einen Neonazi-Aufmarsch in Hohenschönhausen blockiert haben sollen, drohen ähnliche politische Verfahren. Auch sie erhielten Post mit dem Vorwurf der Nötigung. Die Kriminalisierung von Protestbewegungen ist immer auch darauf ausgelegt, Aktivist:innen einzuschüchtern und von ihrem Engagement abzuhalten. Sie kann Angst machen und uns lähmen. Deswegen ist es so wichtig, niemanden damit allein zu lassen und die Betroffenen zu unterstützen. Wir wollen mit unserer Arbeit dem Gefühl der Vereinzelung entgegenwirken. Nur so können wir als Aktivist:innen weiter politisch agieren und gemeinsam kämpfen. Wir stellen uns klar gegen die Kriminalisierung von Abtreibung und feministischem Protest und werden diese Forderungen auch vor dem Gericht offensiv vertreten. Feminism is not a crime! •

REPRESSION

Der Generalbundesanwalt ermittelt gegen Leipziger Antifas

GASTBEITRAG VON ANTIFASCHIST_INNEN AUS LEIPZIG

Im November 2020 wird in Leipzig die Antifaschistin Lina in Untersuchungshaft genommen. Staatsanwaltschaft, Polizei und Medien sind sich sicher: Sie soll ein Kopf der militanten Strukturen Leipzigs sein. Ihr wird vorgeworfen an Angriffen gegen Neonazis mitgewirkt zu haben, gegen sie und weitere Beschuldigte wurde ein Verfahren nach Paragraph 129 wegen Bildung einer kriminellen Vereinigung eingeleitet. Dieser Vereinigung werden Körperverletzungen und Landfriedensbrüche in verschiedenen Fällen sowie sogenannte „Vorbereitungsstraftaten" vorgeworfen. Die Ermittlungen werden von der Soko Linx geführt.[1] Auslöser des Verfahrens sind zwei Auseinandersetzungen im Jahr 2019 im thüringischen Eisenach. Nachdem der Neonazi Leon Ringl den Polizeinotruf gewählt hat, werden insgesamt fünf Personen festgenommen. Die Polizei Eisenach beginnt mit ihren Ermittlungen. Im Rahmen von Observationen behauptet das hinzugezogene LKA Sachsen zwei Personen beim "Ausspähen" des Neonazis Brian Engelmann[2] an seinem Wohnort in Leipzig beobachtet zu haben. Darauf aufbauend konstruieren die Behörden eine militante Vereinigung, in deren Rahmen sie Lina eine „herausgehobene Stellung" zuschreiben, weil sie koordinative Aufgaben im Rahmen einer Aktion übernommen haben soll. So wird ihr auch ein vorgeworfener Ladendiebstahl in einem Baumarkt zu einer „Beschaffungshandlung von Tatwerkzeug" umgedeutet oder mit dem Besitz von Bargeld der Haftgrund Fluchtgefahr begründet.

Die Eisenacher Neonazis

Bei den Geschädigten der behaupteten Angriffe handelt es sich um den Kern der formell aufgelösten Kameradschaft „Nationaler Aufbau Eisenach", die in fast identischer Besetzung unter dem Label „Knockout-51" firmiert. In der Gruppe der umtriebigen und gewaltaffinen Neonazis inszeniert sich Ringl als Opfer einer „Antifa Kampagne" gegen ihn und den von ihm und seiner Mutter betriebenen rechten Szenetreff „Bullseye". Die Kneipe ist fester Bestandteil der neonazistischen Infrastruktur in Eisenach. Parallel inszeniert sich der Personenkreis unter dem Label „Knockout-51" als rechte Kampfsportgruppierung. Gemeinsam besuchten sie neonazistische Kampfsport-Veranstaltungen wie „Tiwaz" und „Kampf der Nibelungen". Im Rahmen der Leaks, die zu „Iron March" veröffentlicht wurden, wurde bekannt, dass sich Ringl intensiv mit Mitgliedern der US-amerikanischen rechtsterroristischen Gruppe „Atomwaffen Division" austauschte und sich für deren deutschen Ableger engagierte, indem er u.a. an der Produktion eines Werbevideos mitwirkte[3]. Die „Atomwaffen Division" ist in den USA für fünf Morde verantwortlich. Betrachtet man diese Umstände, muss man den Eindruck gewinnen, dass es sich bei Leon Ringl's Gruppe um angehende Rechtsterroristen handeln dürfte.

Repression im Kontext

Der Verfolgungseifer im vorliegenden Fall ist im Kontext einer bundesweiten Repressionswelle gegen linke Strukturen zu betrachten. Die Feindseligkeit, mit der die Behörden ermitteln und die Tatsache, dass der Generalbundesanwalt das sächsische Verfahren an sich gezogen hat, fügt sich nahtlos ein in das Bild eines bundesweiten Vorgehens gegen eine Linke, die konsequent für ihre Positionen eintritt. Die hohe Dichte der gegenwärtigen Verfahren stellt die radikale Linke als Bewegung vor die gemeinsame Herausforderung, sich nicht verunsichern, hemmen und zersplittern zu lassen. Auffallend in Sachsen ist die Pressestrategie der Ermittlungsbehörden. Mit Unterstützung der Medien wird hier bewusst ein Szenario gezeichnet, dass die Vorwürfe dramatisiert. Während die ersten Pressemeldungen[4] zu einem Vorfall im Oktober 2019 im „Bullseye" von sechs „leicht Verletzten" sprachen, behauptete Leon Ringl später im Internet: „Der Zeitungsbericht stimmt auch dahingehend nicht, dass es 6 Verletzte sind. Es waren noch 6 Personen in der Gaststätte, von denen 3 Personen (..) leicht verletzt wurden". Ein halbes Jahr später spricht der Generalbundesanwalt jedoch von „erheblichen Verletzungen". Dies ist kein Einzelfall. Die nie alt werdende Erzählung der „neuen Qualität der Gewalt" wird von staatlichen Stellen seit jeher genutzt, um die eigenen Befugnisse zu erweitern. Exemplarisch dafür steht das eingerissene Ohrläppchen („Not-OP") eines Leipziger Bereitschaftspolizisten[5], das bundesweit die Medien beschäftigte – ganz im Gegensatz zu den Verbindungen der Polizisten zur rechten Kampfsportszene[6] – oder eine Auseinandersetzung am Rande einer Demonstration von „Querdenken" im November 2020. In beiden Fällen wurden die Geschädigten lediglich ambulant versorgt und kaum verletzt, dennoch wurden in der Folge „Mordermittlungen" öffentlich inszeniert und die Verfahren als versuchte Tötungsdelikte geführt. Dieses Narrativ bestimmt die Berichterstattung, die Taten stünden



„an der Schwelle zum Terrorismus". Mehrfach wurden dabei Analysen des Verfassungsschutzes angeführt, nach denen sich „linksradikale Kleingruppen" unter höherem Gewalteinsatz auf das private Umfeld der Neonazis konzentrieren würden und daher „gezielte Tötungen nicht mehr ausgeschlossen" seien.[7] Die Strategie der Behörden dahinter ist durchschaubar: Bei der Bewertung des „Gewalteinsatzes" geht es nicht vorrangig um eine medizinisch und juristisch sachliche Einordnung der Vorfälle, sondern darum, die Taten öffentlich mit Tötungsdelikten zu assoziieren, die Beschuldigten als Terroristen zu stigmatisieren und mithilfe des höheren Strafrahmens militanten Antifaschismus gezielter zu bekämpfen. Zum anderen dient die Umdeutung von Antifa-Aktivitäten zu versuchten Tötungsdelikten einer moralischen Delegitimierung, um Spaltungen und Distanzierungen hervorzurufen. Indem sie ihren „Haus-und-Hof-Journalisten" die Ermittlungsakten „durchstechen"[8], betreiben die Strafverfolgungsbehörden inoffiziell Öffentlichkeitsarbeit gegen die Beschuldigten, insbesondere mithilfe von der Tageszeitung „Die Welt" aus der Axel Springer Verlagsgruppe.[9]

Das geschilderte „Dramatisierungsnarrativ" sollte auch im Rahmen von antifaschistischen Unterstützungskampagnen nicht sorglos bedient werden. Um die Schwere der Verletzungen der von Neonazis angegriffenen Journalisten in Fretterode nicht herunterspielen zu lassen[10], anwaltlich mit der Forderung einer Anklageerhebung wegen eines versuchten Totschlags zu kontern, ist politisch diskutierbar. Das Verhältnis vieler antifaschistisch Aktiver zum Staat und seiner Justiz ist ein anderes. Neonazis verhalten sich im Gefängnis nicht weniger gewalttätig, vielmehr trifft ihre Gewalt hinter Gittern diejenigen, deren Chance dem aus dem Weg zu gehen oder sich zu wehren minimal sind. Insbesondere das zweite vorgebrachte Argument für eine vermeintliche qualitative Veränderung der Militanz, die Verlagerung von Konfrontationen mit Neonazis in ihr Privatumfeld verwundert, handelt es sich doch lediglich um eine örtliche Verschiebung in ihre Wohlfühlzone. (Während die Alltagsangst der von Neonazigewalt Betroffenen hingenommen wird, dürfen offenbar Neonazis nach „Feierabend" nicht mit Widerspruch als Folge ihres Handelns rechnen). Diese lässt sich auch ganz banal durch den zunehmenden Verlust von Handlungsspielräumen im Rahmen neonazistischer Events erklären oder der Tatsache, dass Neonazis, die den militanten Straßenkampf als Teil ihrer Ideologie und politischen Praxis sehen, im privaten Umfeld eher in der Defensive sind.

In der Behördenwahrnehmung von antifaschistischer Gegenwehr steckt am Ende die zu diskutierende Frage, welche Praxis welche Ziele erfüllen kann. Zum Beispiel inwiefern die vermeintliche Radikalisierung von Aktionsformen ein Ausdruck davon ist, den Druck auf organisierte Neonazis umso entschiedener in der Tiefe führen zu müssen, wenn er nicht in der Breite ausgeübt wird. Der praktische Erfolg koordinierter militanter Kämpfe ist nicht zu verleugnen: Sei es die Schwächung von AfD-Strukturen durch konsequente Schädigung der von ihr genutzten Räume oder die Zerschlagung der Leipziger NPD durch ein wochenlanges Orchester aus direkten Angriffen. Antifaschist_innen sollten sich mit der Frage auseinandersetzen, inwiefern die eigenen strategischen Überlegungen zu einer Praxis führen, die sich als wirksam in der Bekämpfung militanter Neonazistrukturen erweist. Daneben braucht es eine solidarische Praxis zur Unterstützung von Antifaschist_innen, die von den Behörden für ergebnisorientiertes Handeln verfolgt werden. Das Verfahren gegen Ringl wegen seiner Verbindungen zur „Atomwaffen Division" führt mittlerweile ebenfalls die Bundesanwaltschaft. Ob das etwas an der Gewaltbereitschaft der Gruppe um ihn ändern wird, darf stark bezweifelt werden. So werden auch in Zukunft antifaschistische Interventionen notwendig sein, um rechten Terror präventiv zu bekämpfen. •

1 generalbundesanwalt.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2020/Pressemitteilung-vom-06-11-2020.html **2** die-dezentrale.net/ploetzlich-zur-terroristin-gemacht **3** agst.noblogs.org/post/2020/01/27/leon-ringl-alias-antidemokrat-fan-der-terrorgruppe-atomwaffendivisionouting-zu-seinen-strukturen-nationaler-aufbau-eise ach-und-knockout-51 **4** thueringer-allgemeine.de/regionen/eisenach/vermummte-greifen-menschen-in-gaststaette-an-sechs-verletzte-id227407383.html **5** https://dievomkreuz.noblogs.org/post/2021/03/01/prozessbericht-vom-24-02-2021-im-amtsgericht/ **6** www.inventati.org/leipzig/?p=4878/ Taz: Silvester-Krawalle in Connewitz: Täter oder Opfer? Sarah Ulrich, 2. Dezember 2020 **7** welt.de/politik/deutschland/article224923055/Zahl-der-linksextremistischen-Gewalttaten-nimmt-deutlich-zu.html **8** https://freiheitfuerlina.noblogs.org/post/2021/01/31/presseerklarung-der-verteidigung-von-lina/ **9** Vgl. welt.de/autor/ibrahim-naber/ **10** tatort-fretterode.de

REPRESSION

„Hetzjagd in Hamburg“: Ein Drama in fünf Akten

Vom klassischen Regeldrama im Theater ist der Weg zum Empörungsdrama rund um die G20-Proteste in Hamburg offenbar nicht weit. Im Mittelpunkt hier: Eine rechte „pressure group“, die linke Journalist_innen in den Fokus nimmt, haltungsschwache Medien und Ermittlungsbehörden, die als Handlanger agieren.

Exposition

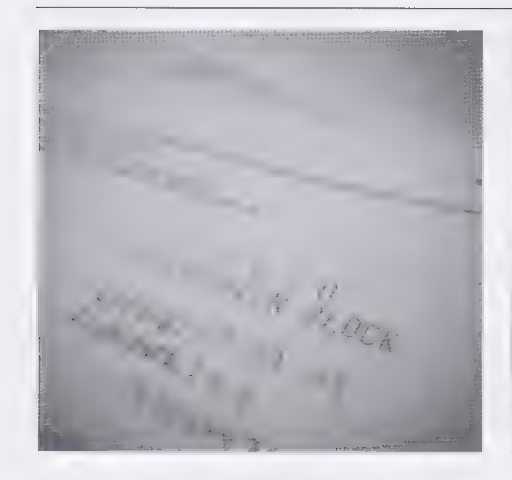
Hamburg im Sommer 2017, die antikapitalistischen „Gipfelproteste“ gehen durch die Medien und auf dem Blog „Deus ex Machina“ der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (FAZ) erscheint am 8. Juli 2017 ein Beitrag von Reiner Meyer („Don Alphonso“) über „Linksextremismus, seine Helfer und ihre Ausreden“. In Kurzfassung lautet die These: Heiko Maas (SPD) fördere Terrorverharmlosung bei der Wochenzeitung „Die Zeit“. „Deus ex Machina“ benannte in der antiken Tragödie das überraschende Eingreifen einer Gottheit in einen tragischen menschlichen Konflikt – heute bezeichnet man damit die mangelnde Fähigkeit von Autor_innen, eine Handlung mit kontinuierlich logischen Zusammenhängen zu schaffen, was am Ende eine solche unerwartete Lösung nötig macht. Ob Meyer sich hier als eingreifende Gottheit oder schlechten Autor sieht, ist nicht bekannt. Im Sommer 2017 war er offenbar ziemlich aufgeregt: „Während ich das hier schreibe, kommen im Internet Aussagen von Linksextremisten mit und ohne Presseausweis, die bejubeln, dass in Hamburg die staatliche Ordnung zusammengebrochen ist“. Dass sich bereits unter den ersten der 647 „Lesermeinungen“ ein_e Leser_in mit dem Synonym „Gewalt ist eine Lösung“ mehr „Gegengewalt“ wünscht, ist offenbar Teil der Empörungsinszenierung. Adressat_innen seines „shitstorms“ sind freie Fotograf_innen und Journalist_innen, die über den G20-Gipfel berichten. Einige werden namentlich hervorgehoben und ihre Arbeitgeber_innen und vermeintliche Geldgeber_innen unter Druck gesetzt. Konkret behauptete Meyer in der FAZ-Printausgabe im Untertitel eines Artikels „in einem Blog der ‚Zeit‘, den das Justizministerium mitbezahlt“, werde Terror verharmlost: Später stellte die FAZ richtig: „Dies ist unzutreffend.“ Auch die „Potsdamer Neuesten Nachrichten“ (PNN), die mit den freien Journalist_innen zusammengearbeitet hatte, gerät so unter Druck.

Komplikation

Eine internationale virtuelle rechte Armee bombardiert etwa zeitgleich einen der genannten Journalisten via Twitter und Facebook mit Nachrichten, ein anderer Journalist outet ihn. Anlass dafür waren (teils rechte) MedienaktivistInnen aus dem Umfeld der rassistischen „Identitären Bewegung“ und der US-Rechten, die auf einer der Anti-G20-Demos von Antifaschist_innen vertrieben wurden. In der Demonstration fiel die Gruppe bestehend aus Lauren Southern, Max Bachmann, Luke Rudkowsky und Tim Pool auf, denn eine Person trug ein Shirt der extrem rechten „Identitären Bewegung“. Ein Foto der Szenerie wurde von dem Journalisten auf Twitter veröffentlicht. Für die Fotografierten und ihre AnhängerInnen war die Veröffentlichung des Fotos – und nicht die extrem rechte Botschaft des T-Shirts – der Grund ihres schnellen Abgangs. Neonazistische Internetseiten wie „unzensuriert“ schrieben die Story landauf und landab fort. Einer der Hauptprotagonisten wird hierbei das rechte Online-Magazin „journalistenwatch“. Unter dem Titel „SAntifa marschiert“ berichtet es, ausländische Journalisten wären „aus der Stadt gejagt“ worden bzw. hätten „aus Deutschland fliehen“ müssen. Der Ex-Stern-Redakteur Dirk Maxeiner zieht auf dem Blog „achgut“ nach, titelt „ZEIT-Journalist eröffnet Antifa-Menschenjagd“ und verkündet: „Die Fratze des hässlichen Deutschen ist wieder da“. Damit niemand durcheinanderkommt und sich fragt, wer damit gemeint ist, stellt er klar: „Schämen muss sich allen voran Sören Kohlhuber“ und weiter: „Der Denunziant von ZEIT ONLINE ist ein Fall für den Staatsanwalt“. Am Abend desselben Tages weiß er bereits freudig in einem Nachtrag zu berichten, „Zeit Online“ habe verlauten lassen: „Wir werden daher mit beiden Autoren in Zukunft nicht mehr zusammenarbeiten“. Fehlt noch die PNN. Am 10. Juli plädiert die CDU-Brandenburg (Saskia Ludwig, MdB) in einer Pressemitteilung „dringend an den Verlag, die journalistische Ausrichtung der PNN intern zu prüfen“. Drei Tage später freut sich die Neonazipartei „Der III. Weg“ in einem Anti-Antifa-Porträt die PNN seien mittlerweile „nachgezogen“. Das reicht aber offenbar noch nicht aus. Ende August beklagt Alexander Wendt im Wochenmagazin „FOCUS“ die „Kampf- und Nebelrhetorik“ von Politikern und Medien, deren Worte würden „über mehr Durchschlagskraft verfügen als die Steine und Stahlkugeln des Schwarzen Blocks“ – namentlich nennt er wiederum den Fotografen Kohlhuber.

Peripetie[1]

Wie die FAZ (und später „Die Welt“) mit dem Wutbürger-Blog „Deus ex Machina“ bietet auch „Die Zeit“ eigene Blogs an. Einer ist der Weblog „Störungsmelder“, bei dem freie Autor_innen über Neonazis berichten können. Zwei ihrer Fachautor_innen fehlen nun – es sind die von der ext-





Bewaffnete Neonazis in Wurzen am 20. Januar 2018 (v.l.n.r.): Benjamin Brinsa, unbekannt, Matthias M., Michael W., Toni B. (mit Teleskopschlagstock) und Thomas Persdorf. W. (mit Kamera) fühlte sich angeblich in diesem Kontext von Kohlhuber bedroht und erstattete später Anzeige.

remen Rechten angefeindeten Journalist_innen aus Berlin und Wien. Diese seien keineswegs Mitarbeiter von „Die Zeit" oder „Zeit Online" gewesen, wird nun betont. Das Bundesjustizministerium hatte bereits dementiert, den „Störungsmelder" zu finanzieren. Obwohl hier gegen jede Unschuldsvermutung auch Fotos, Namen, Wohnanschrift und Morddrohungen zu dem freien Journalisten aus Berlin publiziert wurden, blieb die Unterstützung leise. Die Folge war ein erzwungener Wohnortwechsel. Eine – auch in Teilen kritische – Solidarität kam aus antifaschistischen Zusammenhängen und privat auch von Redakteur_innen sogenannter „seriöser Medien", die zwar beistehen wollten, aber aus Angst, mit in den Abgrund gezogen zu werden, nicht öffentlich. Nach einer Strafanzeige von Rechten beim Generalbundesanwalt ist auch ein Jahr später ein Ermittlungsverfahren in Hamburg zu dem Fall noch nicht abgeschlossen. Die polizeiliche Sonderkommission „Schwarzer Block" wollte im Rahmen ihrer Ermittlungen einen Haftbefehl gegen den Journalisten erwirken, scheiterte aber am Landgericht. Nicht fehlen dürfen bei einem solchen Ermittlungseifer die sächsischen Polizeibehörden. In eigener Sache berichtet Kohlhuber auf seinem Account, ein Neonazi aus Wurzen habe ihn nach einer Fotoveröffentlichung wegen Bedrohung angezeigt. Das sächsische „Polizeilichen Terror- und Extremismus-Abwehrzentrum" (PTAZ) – vormals Operative Abwehrzentrum (OAZ) – observierte daher, nach Hinweis des Neonazis, eine Lesung des Buchautors im Mai 2018 im linken „AZ Conni „(Dresden) mit der „Mobilen Einsatz- und Fahndungsgruppe".

Retardation[2]

Im Sommer 2020 postet der Journalist: „Vor 3 Jahren diesen Tweet abgesetzt. Nach einer Anzeige beim Generalbundesanwalt gab es ein Verfahren, Haftbefehl wurde beantragt, weil man meinte, obwohl ich ständig Vorträge hielt, ich sei untergetaucht". Im Falle einer absolvierten Gerichtsverhandlung kündigt er an, er könne gesammelt über die Repression der letzten drei Jahre und wie sich Justiz und Polizei zu Handlangern der Neonazis machen, berichten. Zu den erfolglos gegen den Fotografen in Stellung gebrachten strafrechtlichen Vorwürfen gehörten u.a.: schwerer Landfriedensbruch („für mich ist es schwerer Landfriedensbruch Fotos von Menschen zu posten", Zitat von Anzeigenerstatter Werner G. an den Generalbundesanwalt), Aufruf zu Straftaten (ein vermeintlich anonymer Tippgeber, der jedoch in Düren namhaft gemacht werden konnte) und Anstiftung bzw. Beifhilfe „zu Körperverletzungs- bzw. Tötungsdelikten", so ein Anwalt aus Leipzig/Bad Neuenahr.

Katastrophe?

Mitte Dezember 2020 berichtet Andreas Speit in der „taz": „Freispruch eines Journalisten: Doch kein Aufruf zur Gewalt". Dem Anklagevorwurf, bei den G20-Protesten sei in Tweets zu Gewalt aufgerufen worden, folgte das Gericht nicht. Die Anklage hatte ihm vorgeworfen, einen Aufruf zu Gewalt betrieben oder diese gebilligt zu haben. Er habe öffentlich geäußert, die Gewalt sei „von Staat und Polizei" ausgegangen und geschlussfolgert: „Jede Flasche, jeder Stein hat heute seine Berechtigung." Der Richter am Amtsgericht Altona konnte darin keine strafbare Handlung sehen und sprach ihn frei. Die Staatsanwaltschaft hatte eine Geldstrafe von über 2.400 Euro gefordert und vergeblich argumentiert, dass es nicht um den „Wortlaut" gehe, sondern um die Adressaten aus der linken Szene. Den durch die Medienkampagne herbeigeschriebenen Anklagepunkt der öffentlichen Aufforderung zu Straftaten hatte die Staatsanwaltschaft schon zuvor zurückgezogen. Kohlhuber erklärte, seine Hinweise seien „als Warnung gemeint" gewesen. Da die Personen mit Kameras unterwegs waren und aufgrund ihrer Kleidung eindeutig der „Identitären Bewegung" nahestanden, sei er davon ausgegangen, dass ihr Auftreten eine gezielte Provokation, „eine strafrechtliche Falle" gewesen sei. Man konnte davon ausgehen: Die Vier wollten angegriffen werden, um es propagandistisch zu nutzen. Dieser Interpretation folgte auch die Staatsanwaltschaft. Unabhängig davon haben Journalist_innen durch das Presserecht und die Meinungsfreiheit das Recht und die Pflicht, Sachverhalte zu kommentieren und einzuordnen. Durch die erfolgreich platzierten Kampagnen von 2017 lernten rechte MedienaktivistInnen dazu, wie sich antifaschistischer Journalismus destabilisieren lässt. In den Folgejahren wurden nach einer ähnlichen Choreografie – aber mit weniger Erfolg – weitere Journalist_innen ins Visier genommen. •

1 Umkehr der Glücksumstände des Helden
2 Verlangsamung

SCHWEDEN

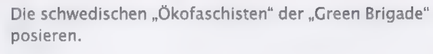
Ende Dezember 2020 wurden in Schweden zwei junge Männer wegen Brandstiftung in einem von „Ökofaschismus“ inspirierten Fall angeklagt. Ihre rechtsterroristischen Pläne scheiterten früh.

„Green Brigade“ – eine neonazistische Zelle scheitert

GRÄVANDE ANTIFASCISTISKT RESEARCHMAGASIN (GARM) / RESEARCH.NU

Die beiden jungen Männer – nennen wir sie Z. und A. (Jahrgang 2000 und 2002) wurden beschuldigt, eine Nerzfarm im südschwedischen Sölvesborg niedergebrannt zu haben. Aber der Fall begann schon viel früher: Z. wurde Ende April 2020 verhaftet und der „Anstiftung zur allgemeinen Zerstörung“ beschuldigt. Zwei Monate früher war A. in der Wohnung seines Vaters in Luxemburg verhaftet worden. Bei der Durchsuchung fand man Beweise für den Bau von Bomben und die „Vorbereitung von Terroranschlägen“. Bereits am 16. Januar 2020 wurden in den USA sieben Personen verhaftet. Drei von ihnen werden verdächtigt, einen Mord an zwei Personen geplant zu haben, die sie für aktive Antifas hielten. Alle sieben Personen waren in der Neonazi-Gruppe „The Base“ aktiv. „The Base“ gründete sich im Juni 2018 und war Teil der neuen Welle von Neonazi-Gruppen in den USA, die sich von dem Buch „Siege“ und dessen Thesen der „Acceleration“, in dem das beschleunigte Ende der bürgerlichen Gesellschaft durch die Verbreitung von Chaos und Terror propagiert wird[1], inspirieren ließen. Am 25. Januar 2020 veröffentlichte die britische Zeitung „The Guardian“ einen Artikel und enthüllte den Namen hinter dem Pseudonym des Anführers von „The Base“[2]. In dem Artikel wird ein Nickname erwähnt, bei dem es sich um eine schwedische Person handelt: Der User ‚jagRolig‘ postete: „Ich warte auf das nächste europäische Treffen.“ Dieser Nickname wird später helfen die beiden schwedischen Männer zu entlarven, die nun in Schweden wegen Brandstiftung angeklagt sind. Zur gleichen Zeit war in „The Base“ die Gruppe „The Green Brigade“ aktiv, die hauptsächlich aus einer Telegram-Chatgruppe bestand, die am 7. November 2019 gegründet wurde und 909 Mitglieder hatte. Die „Grüne Brigade“ befand sich in der gleichen Sphäre wie „The Base“ mit ähnlichen Ideen über den Akzelerationismus. Ihr erster Beitrag war ein Video, in dem eine Nerzfarm niederbrannte, mit dem Text: „Wir grüßen unsere Truppen, die eine erfolgreiche Operation in Schweden durchgeführt haben!“. Im Dezember posteten sie Bilder von Flugblättern, die in Nacka, Schweden verteilt wurden. Am 31. Januar veröffentlichte die kanadische Zeitung „The Vice“ einen Artikel, der den Nickname ‚jagRolig‘ mit jenem Video in Verbindung bringt[3], das auf einer Seite namens „iFunny“ gepostet wurde. Auf der Seite hatte derselbe Nutzer ein Video gepostet, das zeigte, wie man Bomben aus einer Bombenbauanleitung herstellt, die ISIS online veröffentlicht hatte. Die beiden Beiträge scheinen der Auslöser für die polizeiliche Untersuchung gewesen zu sein, in deren Folge A. am 22. Februar in Luxemburg verhaftet wurde. Der Vorwurf: Besitz von Sprengstoff, der in Verbindung mit Terror verwendet werden könnte. Der 18-jährige Schwede A. lebte seit seiner Kindheit bei seinem Vater in Luxemburg, der als Direktor einer Holding für eine der größten schwedischen Unternehmen tätig ist, zog aber mit seiner Mutter zurück nach Schweden. Am Tag der Verhaftung von A. lud die schwedische Sicherheitspolizei Z. als Zeuge vor, seine Verhaftung erfolgte aber erst im April. Bei der Auswertung ihrer elektronischen Datenträger fand die Polizei Hinweise auf die Planungen für einen Bombenanschlag gegen eine Abtreibungsklinik in Stockholm. Z. wurde „Anstiftung zur allgemeinen Zerstörung“ vorgeworfen, aber es stellten sich bereits Fragen über die Brandstiftung in Sölvesborg. Das Feuer an der kurz zuvor Konkurs gegangenen Nerzfarm brach am 30. Oktober 2019 aus. Auf der Farm befanden sich bereits keine Nerze mehr. Zunächst dachte der frühere Besitzer, es sei eine Tat von jugendlichem Vandalismus, aber nachdem „The Vice“ wegen einem Interview angerufen hatte, wurde ihm klar, dass mehr dahintersteckte. Tage zuvor hatte A.‘s Mutter A. und Z. aus der Gegend von Stockholm nach Sölvesborg gefahren. Die beiden Männer hatten erzählt, dass sie campen gehen würden. Als sie bei ihrem ersten Einbruch feststellten, dass die Nerzfarm geschlossen war, fotografierten sie sich dabei, wie sie Sachschaden anrichteten. Später in der Nacht kehrten sie zurück und legten das Feuer. In den Chatprotokollen, welche die Polizei auf den Computern der beiden Verdächtigen fand, fanden sich Hinweise auf die Brandstiftung auf die Nerzfarm, aber auch auf weitere Planungen von Anschlägen. So hatten sie u.a. nach Informationen über einen Richter ge-


Fotos: research.nu


Die schwedischen „Ökofaschisten" der „Green Brigade" posieren.



sucht, der einen ausländischen Mann, der ein Mädchen vergewaltigt haben soll, zu einer in ihren Augen zu geringen Strafe verurteilt hatte. Den verurteilten Mann selbst wollten sie töten. Auch suchten sie nach Informationen über Abtreibungskliniken in Södermalm in Stockholm, bei denen sie Bombenanschläge begehen wollten. In den Chatprotokollen, welche später auch „The Guardian" als Belege zitierte, gibt A. zu, Mitglied von „The Base" und „The Green Brigade" zu sein. Z. behauptet, er sei nie Mitglied gewesen, was A. auch bestätigte. Am 19. März schrieb „The Green Brigade" in ihrem Telegram-Chat, dass sich die Gruppe aufgelöst habe, nachdem mehrere wichtige Mitglieder (einschließlich des Gründers) verschwunden seien. Der Mitbegründer der „Green Brigade"-Chatgruppe „The Ecologist", von dem A. behauptet, er habe ihn in Schweden getroffen, wurde im Mai 2020 von der „Antifa Eugene" (USA) als William Franklin Rehm IV identifiziert[4]. Die Ideen von „The Green Brigade" sind ein Mischmasch aus verschiedenen Quellen. Dort finden sich die Ideen des kürzlich verstorbenen finnischen Ökofaschisten Pentti Linkolas, aber auch die Ideen der ‚Beschleunigung' (Akzelerationismus). Die Idee dahinter, Tendenzen in der Gesellschaft zu beschleunigen, die ihr Scheitern verursachen, anstatt sie zu bekämpfen, findet sich nicht nur bei Neonazis. In der weiß-suprematistischen Interpretation des Akzelerationismus gilt es die Tendenz zu verstärken, Konflikte zwischen ethnischen Gruppen zu verursachen, um die Polarisierung in Richtung eines Bürgerkriegs zu erhöhen. Dies wurde als ökologischer, faschistischer Akzelerationismus in dem Manifest propagiert, das der Nazi-Attentäter in Christchurch, Neuseeland, verschickte. Das Manifest wurde auch auf dem Computer von A. gefunden. Ein dritter ideologischer Zweig ist der „zivilisationsfeindliche", der vom „Unabomber" Theodore Kaczynski inspiriert wurde. Das 2011 in Mexiko gegründete „zivilisationsfeindliche" Netzwerk „Individualidades Tendiendo a lo Salvaje" (ITS) vertritt eine nihilistische Ideologie – umgesetzt in Form von Briefbomben – gegen Wissenschaftler und Vertreter der „techno-industriellen Gesellschaft" zur Verteidigung der „wilden Natur" und der individuellen Befreiung. Plakate der neonazistischen „Grünen Brigaden" fordern ihre Anhänger dazu auf, die ITS-Zeitung „Bayaq" zu lesen und selbst aktiv zu werden. Z. war fast 1,5 Monate inhaftiert und wurde am 1. Juni 2020 freigelassen. A. war noch im April in Untersuchungshaft. Es ist noch unklar, ob die Behörden in Luxemburg die Anklage weiterverfolgen oder ob er an Schweden ausgeliefert wird. Im April erklärten sie, dass sich die Anklagepunkte bisher nicht erhärtet hätten, aber die Ermittlungen weitergeführt werden. Anfang Januar 2021 begann der Prozess gegen die beiden Männer in Schweden. Die Verteidigung erklärte, dass dies nur eine Tat von zwei Kindern ohne klare Ideologie war und sie keine Verbindung zur extremen Rechten hätten. Die Staatsanwaltschaft forderte 1 Jahr Haft für den Älteren und 1 Jahr und 4 Monate für den Jüngeren, welcher als die treibende Kraft gilt. Das Urteil wurde am 28. Januar 2021 gesprochen. Beide wurden zu einer Bewährungsstrafe verurteilt, die Brandstiftung wurde als geringfügiges Verbrechen eingestuft. Der Staatsanwalt entschied, keine Berufung gegen die Urteile einzulegen. Die beiden Männer behaupteten, dass es nur eine Phase war und sie inzwischen alle Verbindungen zu rechten Gruppen hinter sich gelassen haben. A. wartet noch auf den Prozess in Luxemburg. Anfang Februar setzte die kanadische Regierung „The Base" auf ihre Liste der Terrororganisationen. •

1 AIB 124 „Tag X" und apokalyptische (rechter) Gewalt und AIB 127 „Embrace collapse": Ökofaschismus und Sozialdarwinismus in Zeiten der Pandemie 2 www.theguardian.com/world/2020/jan/23/inside-the-base-neo-nazi-terror-group 3 vice.com/en/article/qjdvzx/eco-fascist-arm-of-neo-nazi-terror-group-the-base-linked-to-swedish-arson 4 eugeneantifa.noblogs.org/post/2020/05/09/william-rehm-iv

USA

Die Situation in den USA

Zwei Monate nach der Stürmung des Kapitols

SPENCER SUNSHINE
ÜBERSETZT VON FREDERIK FUSS

Seit Beginn des Jahres 2021 drehten sich die Aktivitäten der extremen Rechten fast ausschließlich um die Stürmung des Kapitols am 6. Januar in Washington DC. Der Sturm ging von einer, von Verschwörungstheorien trunkenen, Masse nach einer Demonstration aus, die vom seinerzeit noch amtierenden Präsidenten Donald Trump angeführt wurde, in deren Vorfeld er davon sprach, dass es ein „wilder Tag" würde und auf der er seine haltlose Behauptung wiederholte, die Wahl sei ihm gestohlen worden. Eine unterbesetzte Kapitolspolizei erlaubte der Menge sie zu überwältigen – wobei ein Polizist ermordet wurde – und sie kam sogar in die Nähe des Vizepräsidenten und einiger Kongressabgeordneter.

Über 300 Personen wurden wegen der Kapitolstürmung bereits angeklagt, ungefähr 280 wurden verhaftet. Eine Analyse hat gezeigt, dass nur 10 Prozent von ihnen Mitglieder extrem rechter Gruppen und Organisationen sind – viel mehr sind es ehemalige oder aktuelle Angehörige von Polizei oder Militär. Sogar ein ehemaliger Abteilungsleiter des FBI ist darunter. Es bestehen allerdings nicht einmal bei einem halben Dutzend Verbindungen in das Milieu der „White Supremacist" (offen weißen rassistischen Gruppierungen). Die Mehrheit ist de facto sowohl älter und hat einen eher moderateren politischen Hintergrund als diejenigen, die normalerweise in aggressive und gewalttätige Aktionen der extremen Rechten involviert sind.

Auf die Ereignisse folgte eine heftige Reaktion der politischen ‚Mitte' und der moderaten „Mainstream Linken". Nachdem Trump jahrelang Twitter nutzte um Lügen und Rassismus zu verbreiten (und sogar Gesetzgebung darüber betrieb), wurde er schließlich von der Plattform verbannt. Als die Behörden Verdächtige suchten, übernahmen viele Liberale Antifa-Methoden der Recherche und des Outings, gaben ihre Informationen aber auch oft direkt ans FBI weiter. „Parler", eine von der extremen Rechten bevorzugte Social Media Plattform, musste offline gehen.

Entgegen der weitverbreiteten Sorge gab es keine größeren extrem rechten Demonstrationen an den Regierungssitzen der Bundesstaaten oder während Bidens Amtseinführung am 20. Januar – möglicherweise wegen des großen Militäraufgebots in Washington DC an diesem Tag. Das US Militär hat eine längst überfällige Überprüfung in den eigenen Reihen auf Mitgliedschaft in extrem rechten Gruppierungen oder Sympathien für solche begonnen. Und die Bundesregierung hat begonnen, mehrere Millionen in die Bekämpfung von inländischem Terrorismus zu investieren, mit dem Fokus auf die extreme Rechte – zweifellos wird dies aber auch Auswirkungen auf die muslimische Community und die radikale Linke haben.

Unmittelbar nach der Stürmung leiteten die Demokraten im Kongress ein Amtsenthebungsverfahren gegen Trump, wegen seiner Rolle bei den Vorfällen, ein, welches allerdings erst nach der Machtübernahme von Biden begann. Als schließlich darüber abgestimmt wurde, wurde es vom Repräsentantenhaus verabschiedet, aber vom Senat blockiert, obwohl einige Republikaner dafür stimmten. Trotz der Hoffnungen auf eine Spaltung der Partei zwischen Trumpisten und Liberalen zeigt sich, dass die interne Parteidisziplin bisher anhält. Viele Republikaner gaben die Schuld an der Gewalt am Kapitol auch weiterhin AntifaschistInnen, die als Trump-AnhängerInnen die Demonstration infiltriert hätten – obwohl sogar das FBI erklärte, dass es dafür keinerlei Beweise gebe. Mit oder ohne Trump, die Lügen und die Weigerung, Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen, befeuern die extreme Rechte immer weiter.

Einige Republikaner gehen noch weiter. Eine neue extrem rechte Abgeordnete, Marjorie Taylor Greene, wurde weithin ausgelacht für die Behauptung, die Waldbrände Anfang des Jahres in den westlichen Staaten wären durch einen „jüdischen Weltraumlaser" („Jewish space laser") verursacht worden. Es kam heraus, dass sie sogar noch extremere Ansichten propagierte, darunter Aufrufe zur Hinrichtung von DemokratInnen.

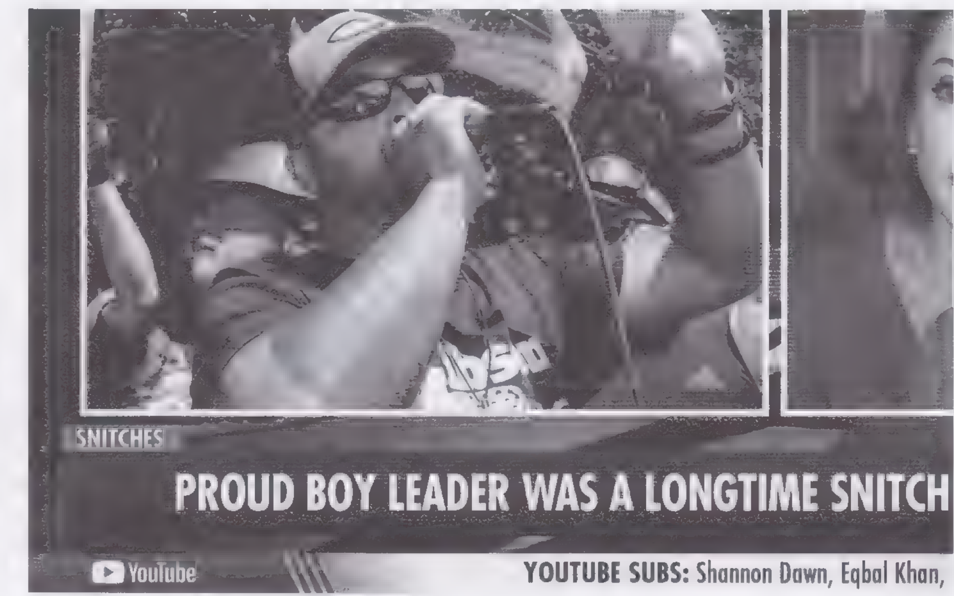
Obwohl immer noch viel größer und aktiver als in der Prä-Trump-Ära, scheint sich die außerparlamentarische extreme Rechte heute in Auflösung zu befinden. Im Jahr 2020 gab es „nur" 16 Morde der extremen Rechten in den Vereinigten Staaten

– gegenüber 38 im Jahr 2019 und 49 im Jahr 2018. Organisationen und Gruppen scheinen Mitglieder zu verlieren, so gibt es zum Beispiel nur noch 25 „Ku-Klux-Klan"-Gruppen. (Zum Teil liegt das jedoch daran, dass die festen Gruppenstrukturen von lose über Social-Media-Plattformen vernetzten Aktivisten verdrängt werden.)

Trump verkündete Pläne für eine neue Partei (Patriot-Party), was jedoch – wie so viele seiner Ankündigungen – nicht weiter verfolgt wurde. (Dritte Parteien sind durch das „Winner-Takes-It-All"-Wahlsystem der USA fast immer zum Scheitern verurteilt. Viele in der Linken hofften, dass die Partei gegründet werden würde und die Trumpisten damit in den Abgrund gehen würden.) Die Q-Verschwörung, die sich bereits in der ganzen Welt verbreitet hat und dazu beitrug, die Stürmung des Kapitols anzufachen, hat viele Anhänger verloren, nachdem ihre Hauptvorhersage – Trump würde sich darauf vorbereiten, seine angeblich satanische und pädophile Opposition zu verhaften – nicht eingetreten ist. Allerdings ist die „QAnon"-Verschwörungserzählung immer noch vorhanden und bringt immer neue Formen hervor.

Auch die „Proud Boys", die für so viel der Gewalt auf den Straßen in den letzten Jahren verantwortlich sind, beginnen zu schwanken. Ihr Anführer wurde kurz vor dem Sturm aufs Kapitol wegen unerlaubtem Munitionsbesitz verhaftet. Die Enthüllung, dass er vor der Gründung der Gruppe ein „erfolgreicher" Spitzel der Polizei war, hat interne Verstimmungen ausgelöst. Daraufhin lösten sich einige Ortsgruppen auf. Hinzu kommt, dass sie in Kanada zu einer verbotenen terroristischen Organisation erklärt wurden.

Unter der Biden-Administration sind die Milizen die am besten aufgestellten Gruppen der extremen Rechten. Generell haben sie eine anti-föderale Haltung (die sie unter Trump modifizierten und so unerwarteterweise ihre Mitgliederzahlen halten konnten) und scheinen unter demokratischer Administration als Oppositionsbewegung aufzublühen. Die meisten „Alt Right"-Gruppen spalteten sich. Eine besondere Ausnahme sind die „Groypers", ein entrinsisches Projekt, das die Trumpisten weiter nach rechts drängen will (Ob-



wohl auch hier nach der Stürmung erbitterte Debatten geführt werden). Nahezu alle anderen neofaschistischen Gruppen, die in den letzten Jahren aufgetaucht waren, haben sich inzwischen aufgelöst. Eine Ausnahme ist die „Patriot Front", die noch im Januar eine illegale Demonstration mit 50 Teilnehmenden durchführte. Viele verbleibende Neonazis, wie Richard Spencer, halten sich derzeit bedeckt, bis ein größerer Gerichtsprozess rund um die Gewalt bei der Neonazi-Demonstration in Charlottesville von 2017 (bei der eine Antifaschistin getötet und über 30 weitere bei einem Angriff mit einem Auto verletzt wurden) beendet ist.

Die Antifa-Bewegung befindet sich derweil in einer abwartenden Position. Bisher gab es keine neuen größeren Demonstrationen der extremen Rechten, gegen die sich mobilisieren ließe. Wahrscheinlich wird es in naher Zukunft auch keine geben, zumindest so lange Biden nichts unternimmt, was die extreme Rechte besonders reizt. Am Tag vor der Kapitolstürmung gab die Trump-Administration noch ein Memorandum heraus, in dem versucht wurde eine Einreisesperre für AusländerInnen die „mit der Antifa verbunden" sind durchzusetzen – darin spiegelte sich die von Trump und der extremen Rechten oft wiederholte Behauptung wider, dass Antifaschist_innen „Terroristen" seien. Insgesamt wird die Bewegung nach dem Sturm auf das Kapitol im Moment aber positiv wahrgenommen. Nachdem sie in den letzten Jahren in der Gunst der Liberalen auf- und abstieg, sind inzwischen auch diejenigen überzeugt, die rechte Gewalt auf den Straßen bis vor kurzem noch heruntergespielt hatten. Die Adaption antifaschistischer Recherchemethoden durch demokratische Aktivist_innen hat dem auch nicht geschadet.

Da die Antifa-Bewegung so aufgebaut ist, dass sie sich weniger auf feste lokale Gruppen stützt (auch wenn es einige gibt), sondern eher aus einer Reihe von Forscher_innen und Aktivist_innen besteht, die Gegenproteste organisieren, wenn es nötig ist, gibt es auch weniger Menschen die „demobilisiert" werden könnten. Eines der Probleme zu Beginn der Trump-Ära war, dass die Neonazi-Aktivitäten seit Ende der 1990er Jahre so stark zurückgingen, dass ein Großteil der Antifa-Bewegung zusammengebrochen war. Diesmal gibt es unter den AktivistInnen den Willen, dauerhafte Strukturen aufzubauen. Obwohl die deutschen Antifa-Strukturen die sich entwickelnde US-Bewegung in der Zeit vor Trump beeinflusst und auch immer noch an vielen Stellen Modellcharakter hat, fokussierten sich die Antifa-Strukturen in den USA während der Trump-Zeit vollständig auf das Inland und waren von der globalen Bewegung isoliert. Es ist daher eine offene Frage, welche Form die Bewegung zukünftig annehmen wird. •

ÖSTERREICH

Der Dealer der Neonazis

KARL ÖLLINGER,
REDAKTEUR VON „STOPPTDIERECHTEN.AT", BIS 2017 ABGEORDNETER
DER GRÜNEN IM NATIONALRAT
UND MORITZ ELUEK

Als der Österreicher Peter Binder im Dezember 2020 im Rahmen einer Hausdurchsuchung festgenommen wurde, fand man nicht nur Waffen, Munition und Sprengstoff bei ihm, sondern auch jede Menge Drogen. Es war ein Zufallsfund, bei dem nicht nur Binder, sondern weitere vier Personen in Österreich und zwei in Deutschland (Bayern) festgenommen wurden.[1] Festnahme ist eigentlich nicht zutreffend, denn er war zu dem Zeitpunkt eigentlich bereits Häftling der Justizanstalt Simmering. 2018 war Binder von einem Geschworenengericht (Wiener Neustadt) zu einer Haftstrafe von zweieinhalb Jahren wegen NS-Wiederbetätigung und Vergehen nach dem Waffengesetz verurteilt worden. Den Rest dieser Haftstrafe durfte er als „Freigänger" absolvieren – angeblich in Absprache zwischen Justiz- und Innenministerium, weil man so dem Netzwerk, das man nach einer Drogenlieferung aus Deutschland im Oktober 2020 um Binder vermutete, auf die Schliche kommen wollte. Selbst wenn man die Angabe glaubt dass es sich um einen beobachteten Freigang gehandelt habe, war dies riskant. Zum einen, weil Binder seine Deals nicht zum ersten Mal so durchgezogen hat. Als er 2018 vor Gericht stand, wurde auch bekannt, dass er wenige Monate zuvor – im Januar 2018 beim Amtsgericht Passau eine Haftstrafe auf Bewährung von zehn Monaten wegen der Einfuhr von Waffen und Suchtmitteln kassiert hat. Im Bericht über den Wiederbetätigungsprozess 2018 hieß es dazu: „Bei der Befragung eines vom Angeklagten angeforderten Zeugen, der erklärte, die von den Zollbehörden beim Grenzübertritt nach Deutschland in B.s Kofferraum gefundene Munition sei sein Eigentum gewesen, das er im Kofferraum vergessen hatte, kam es zu so eklatanten Widersprüchen zwischen der Aussage des Zeugen und der des Angeklagten, auch und vor allem zu dessen Rechtfertigung vor dem Amtsgericht Passau, dass die Vorsitzende kopfschüttelnd auf eine nähere Analyse verzichtete."[2] Einen Verzicht auf nähere Analyse, möglicherweise auch auf Anklage und Strafverhandlung, hat es offensichtlich schon 2010 gegeben. Damals meldete die „Kleine Zeitung", dass in der Obersteiermark ein Niederösterreicher und ein Obersteirer von Drogenfahndern auf einem Parkplatz im Mürztal festgenommen wurden, weil sie 260 Gramm Kokain bei sich führten. Auf das Duo aufmerksam geworden war die Polizei, weil eine Pistole, die der Obersteirer zuvor „vertickt" hatte „aus dem Waffenarsenal des Niederösterreichers" stammte. Und wie wird dieser Niederösterreicher in der „Kleinen Zeitung" beschrieben? „Der Niederösterreicher ist in der rechten Szene kein Unbekannter. Er wurde in den Neunziger-Jahren sogar mit der Briefbombenserie in Zusammenhang gebracht und – gemeinsam mit einem Steirer – wegen Widerbetätigung (sic!) verurteilt. Jetzt wurden in seiner Wohnung auch jede Menge Waffen und 1.600 Schuss Munition sichergestellt" (Kleine Zeitung, 23.3.2010). So eingegrenzt, gibt es eigentlich nur einen, auf den diese Beschreibung passen würde. Peter Binder wurde in den 1990er Jahren – gemeinsam mit dem Steirer Franz Radl – der Beteiligung an der Briefbombenserie der Bajuwarischen Befreiungsarmee (BBA) verdächtigt, deshalb auch angeklagt, von diesem Vorwurf – so wie Radl – aber freigesprochen, wegen NS-Wiederbetätigung aber zu fünf Jahren Haft verurteilt.[3] Der Staatsanwalt betonte in seinem Plädoyer damals nicht nur die „bedeutende Rolle" Binders in der neonazistischen VAPO (Volkstreue Außerparlamentarische Opposition) des Neonazi Gottfried Küssel, sondern auch seine Vorliebe für Waffen und eine „manische Vorliebe" für Sprengmittel. Dem Strafprozess 1995 vorausgegangen war die Festnahme Binders an der tschechisch-österreichischen Grenze im Dezember 1993 durch tschechische Zöllner. Damals hatte man in seinem PKW 15 zerlegte Jagdgewehre, Pistolen und viel Munition gefunden, die anscheinend an Berliner Neonazis geliefert werden sollten. Bei einer Hausdurchsuchung fand man in der Wohnung von Binder dann auch noch Materialien wie Glyzerin und Schwefelsäure. Spätestens seit 1990 war Binder in der Wiener Neonazi-Szene um Gottfried Küssels VAPO aktiv, hatte so auch enge Kontakte zu Berliner Neonazis – etwa zu Bendix Wendt – aufgebaut und sich in Berlin als Sprengstoffexperte und – Sammler profilierte. Aus den Protokollen für die Un-



Peter Binder ging als Verdächtiger im Zusammenhang mit den Briefbomben durch die Medien (Faksimile).

tersuchungsausschüsse zum NSU kennen wir die Aussage von Bendix Wendt, der Angst davor gehabt haben will, dem Binder eine alte Munitionsfabrik in Berlin zu zeigen, „weil Binder richtig gehend irre war, weil ich Angst hatte, daß Binder mit dort herumstehenden Materialien agiert und daß wir in die Luft fliegen". Am 28. Dezember 1993 schrieb Binder – er war damals in Untersuchungshaft – seiner Ehefrau bzw. seinen Kameraden: „Nach außen sind alle Aktivitäten einzustellen, wir bleiben die nächsten Jahre ‚brav und bieder'! Der ‚normale' Briefwechsel ist wunderbar, es muß der Eindruck entstehen, daß wir vollkommen ‚erloschen' sind, daß die ganze sog. ‚VAPO' nur mehr ein Häufchen Asche ist, vollkommen erkaltet. Daß die Glut darunter nie erlöschen wird und zum richtigen Zeitpunkt wieder aufflammen wird, heller und strahlender als je zuvor das wissen wir, und damit genug! Die Zeit kämpft für uns, haltet aus!" Wirklich lange dauerte die biedere Phase nicht an. Schon ein Jahr nach seiner Haftentlassung Anfang 1998 fängt sich Binder eine Freiheitsstrafe von neun Monaten auf Bewährung wegen des unerlaubten Einführens einer Waffe durch das Amtsgericht Aachen ein. 2002 taucht Binder dann zur Feier 20 Jahre „Vandalen – Ariogermanische Kampfgemeinschaft" in Berlin-Marzahn auf, die von der Polizei kontrolliert wurde. Die Pausen zwischen den bekanntgewordenen Aktivitäten bedeuten jedenfalls nicht unbedingt, dass es sich um brave und biedere Jahre handelt. Halten wir fest: Seit ungefähr 1990 ist Binder in der Wiener und Berliner Neonazi-Szene als Waffen- und Sprengstoffexperte aktiv, wird Ende 1993 verhaftet beim Versuch,in seinem Auto zahlreiche Waffen und Munition nach Berlin zu schmuggeln. 1995 wird er zu fünf Jahren Haft verurteilt, ein Jahr nach seiner Freilassung zu einer Haftstrafe auf Bewährung wegen des „unerlaubten Einführens einer Waffe". 2002 taucht er bei den „Vandalen" auf und dann – wenn die Angaben stimmen – 2010 mit Kokain in der Obersteiermark und dem Waffenarsenal zuhause. Von einer Anklage oder gar einer Verurteilung ist nichts bekannt. Vermutlich Ende 2017 wird er an der bayrischen Grenze neuerlich festgenommen, wegen der Einfuhr von Waffen und Suchtmitteln vom Amtsgericht Passau zu zehn Monaten auf Bewährung verurteilt, um dann im Sommer 2018 wegen Wiederbetätigung und illegalem Waffenbesitz in Wiener Neustadt zweieinhalb Jahre Haft zu kassieren. Am Ende seiner Haftstrafe in der Justizanstalt Wien-Simmering wird er bei einem seiner Freigänge unter dem Verdacht festgenommen, der Organisator eines Waffenhandels für den Aufbau einer rechten Miliz in Deutschland zu sein, wobei die Waffen über den Verkauf von Suchtmitteln (12,3 Kilo Amphetamine sowie Kokain und Cannabis, jeweils im dreistelligen Grammbereich) finanziert worden sein sollen. Wieder werden Hausdurchsuchungen durchgeführt, über die die Wiener Tageszeitung „Kurier" am 12. Dezember 2020 berichtet: „Es ist ein Waffenarsenal für eine kleine Armee: Rund 100 teils vollautomatische Waffen – von der Kalaschnikow über das Sturmgewehr StG 77 der österreichischen Armee bis zu Skorpion-Maschinenpistolen und Uzis. Außerdem gibt es Sprengstoff, Handgranaten Revolver und Pistolen mit Schalldämpfern im Repertoire". Sichergestellt wurden diese Waffen und rund 100.000 Schuss Munition in einer Wiener Wohnung und in einem Lagerhaus im niederösterreichischen Bezirk Korneuburg. In einer Wiener Wohnung? Binder hat seinen Wohnsitz nicht in Wien, sondern in Guntramsdorf im niederösterreichischen Bezirk Baden. Dort verfügt er sogar über zwei Wohnungen. Laut „Kurier" (24.12.2020) war es wieder ein „Zufall", durch den die Polizei auf ein weiteres Waffenlager im Keller der zweiten Wohnung aufmerksam wurde: „Genau hier fand die Polizei ein weiteres riesiges Waffen- und Sprengstofflager. Zwei Handgranaten, vier Anti-Personen-Minen, zwei Kilo TNT, kistenweise Munition und vollautomatische Waffen. Angeblich auch ein Scharfschützen-Gewehr. „Es waren Berge von Waffen", schildert ein Augenzeuge. Die sichergestellten Waffen in dieser Ermittlung füllen mittlerweile zwei große Stahlcontainer". Angeblich wurde bei Binder ein Schlüsselbund mit mehr als einem Dutzend Schlüsseln sichergestellt. Bei Vieren von ihnen weiß die Polizei mittlerweile, welche Türen sie öffnen – der Rest wartet noch auf Entdeckung. Die Nachbarn aus Binders Wohnumgebung, die ihn fast ausnahmslos als nett und freundlich beschreiben, sind beunruhigt, nachdem beim letzten Waffenfund das Wohnhaus wegen Explosionsgefahr evakuiert werden musste. Von Binders österreichischen Komplizen bei seinen jüngsten Waffen- und Drogendeals ist übrigens nicht viel bekannt. Einer könnte ein alter Bekannter aus VAPO-Zeiten sein, ein anderer ein Nachbar aus Guntramsdorf, der allem Anschein nach schon wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. Ob der Verfassungsschutz, der 2018 selbst hausdurchsucht wurde[4] und vor dem jihadistisch



Mitglieder der Neonazi-Bruderschaft „Turonen“ auf dem Weg zum „Jugend im Sturm“ am 7. Juli 2018 – eine Veranstaltung der Kleinstpartei „Der III. Weg“, u.a. mit Rechts-Rock-Konzerten – in Kirchheim, Thüringen.

Foto Pixelarchiv

motivierten Terroranschlag im November 2020 katastrophale Fehler gemacht hat[5], zur Aufklärung dieses bedeutendsten Waffenfundes in der extremen Rechten seit Jahrzehnten (so der konservative Innenminister Nehammer) jenseits von Zufallsfunden Entscheidendes beitragen kann, darf bezweifelt werden. Schon einmal, nämlich 2002, sprach der damalige Innenminister Ernst Strasser, von dem bedeutendsten Waffenfund in der Szene, als die „SS-Kampfgemeinschaft Prinz Eugen“ mit letztendlich sechs Verdächtigen ausgehoben wurde. Ihr Waffenarsenal war – verglichen mit dem bei Binder gefundenen – wohl etwas kleiner, aber doch stattlich: „Langwaffen, vollautomatische Schusswaffen, halbautomatische Schusswaffen, Maschinenpistolen, Faustfeuerwaffen, Vorderschaftrepetierflinten (sog. Pumpguns) sowie 58.946 Schuss Munition (Spezialmunition mit Explosivgeschossen), Pfeilmunition zur Bekämpfung von Schutzausrüstung und panzerbrechende Munition“[6]. Ermittelt wurde damals gegen die Neonazi-Gruppe wegen des Verdachtes der NS-Wiederbetätigung nach dem Verbotsgesetz, wegen des Verdachtes der Gründung einer staatsfeindlichen Verbindung, wegen Aufstellung einer bewaffneten Verbindung, wegen Ansammeln von Kampfmitteln und wegen Vergehen nach dem Waffengesetz. Geendet haben die Ermittlungen damals mit der Verurteilung von vier Personen zu Geldstrafen wegen Vergehen nach dem Waffengesetz.

„Breaking Bad“ in Ballstädt

Neonazis, die ihr Netzwerk über Ländergrenzen hinweg ausbauen, sind keine Seltenheit. Erst Ende Februar 2021 durchsuchten hunderte Polizist_innen und Spezialeinsatzkräfte 27 Objekte in Thüringen, Sachsen-Anhalt und Hessen, die der extrem rechten Bruderschaft „Turonen“, deren Unterstützerstruktur „Garde 20“, sowie deren enges Umfeld zugerechnet werden. Die Durchsuchungsmaßnahmen richteten sich dabei gegen rund zehn Personen, die in den letzten Jahren ihre Aktivitäten im Bereich der Organisierten Kriminalität erweitert haben sollen. Konkret besteht der Verdacht, dass die Bruderschaft und ihr UnterstützerInnen-Netzwerk im Drogen-und Waffenhandel involviert sind. Auch Geldwäsche soll von den Neonazis betrieben worden sein. Dafür nutzte man mutmaßlich ein Bordell in Gotha, Thüringen. Gefunden worden bei den Razzien letztlich u.a. mehrere Langwaffen, 120.000 Euro in Bar, sowie ein Kilo Drogen (Crystal Meth und Heroin), wie der MDR zu berichten weiß.

Die „Turonen“ und „Garde 20“ besitzen in Thüringen und darüber hinaus seit Jahren einen immensen Einfluss auf das RechtsRock-Geschehen. Sei es durch die Organisation von Großevents wie dem „Rock gegen Überfremdung II“ im Juli 2017 in Themar mit über 5.000 Teilnehmenden, oder in der Produktion von Tonträgern. Verbindungen soll die Gruppe dabei auch zu „Combat18“ (C18), dem bewaffneten Arm von „Blood & Honour“, in der Schweiz und Österreich haben. Mitglieder der Haus-und Hofband der „Turonen“ – die Band „Sonderkommando Dirlewanger“ (SKD) – sollen schließlich am Untergrund-Projekt „Erschießungskommando“ mitwirken, deren Schweizer Sänger als Aushängeschild von C18 in der Schweiz gilt.

Körperverletzung, Volksverhetzung, Betrug, Hehlerei, Urkundenfälschung und Hausfriedensbruch sind nur einige der Delikte, weswegen gegen Mitglieder der „Turonen“ seit 2019 in 32 Verfahren ermittelt wird, berichtet die Thüringer Landtagsabgeordnete Katharina König-Preuss kurz nach den Razzien im Februar 2021. Auch sie gehört zum festen Feindbild der Bruderschaft. „Du wirst grausam sterben“ sang „Erschiessungskommando“ vor ein paar Jahren in einem Song, dem sie namentlich an König-Preuss richteten. Dass es nicht nur bei Gewaltandrohungen bleibt, davon zeugt der brutale Überfall der „Turonen“ und ihrem engen Umfeld auf eine Kirmesgesellschaft 2014 in Ballstädt (Siehe AIB Nr. 107). In der Kleinstadt besitzt die Bruderschaft ihre wohl bekannteste Immobilie, das von den jüngsten Razzien ebenfalls betroffene „Gelbe Haus“.

Doch nicht nur in militante Neonazi-Kreise in die Schweiz lassen sich Verbindungen der „Turonen“ erkennen. Auch zur Szene in Österreich unterhielten die Thüringer gefestigte Kontakte, nämlich zur Struktur des früheren „Objekt 21“. Angehörige des 2010 gegründeten extrem rechten Vereins wurden u.a. im Januar 2013 durchsucht, nach dem sie ihre Aktivitäten fortgeführt hatten, trotz behördlicher Auflösung im Jahr 2011. Das Ergebnis

der Durchsuchung: „ein AK-47-Sturmgewehr samt Trommelmagazin, eine Skorpion-Maschinenpistole, mehrere illegale Faustfeuerwaffen, eine abgesägte Schrotflinte, jede Menge Munition und zehn Kilogramm Sprengstoff", berichtete die österreichische Zeitung „Der Standard". Bei einer Razzia der „Hausgemeinschaft Jonastal" im August 2013 im thüringischen Crawinkel, im Zuge der „Objekt 21"-Ermittlungen, liest sich die Beschlagnahme ähnlich: „Mindestens ein Sturmgewehr mit Munition, zwei Maschinenpistolen der Marke Uzi, ein Colt ‚Double Eagle', 15 Patronen Kaliber 9 mm sowie diverse Schlagwaffen", so der „Spiegel".

Vor Gericht mussten sich demnach auch deutsche Neonazis verantworten, darunter Philip Tschentscher und Steffen Mäder. Letzterer wurde wegen Beteiligung an einem Brandanschlag, Unterstützung einer kriminellen Vereinigung und Einbruchs zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt. Im Prozess selbst stellte das Gericht fest, dass die Aktivitäten des „Objekt 21" dem Aufbau eines kriminellen, rechts-terroristischen Netzwerkes gedient haben. Ähnlich wie bei den „Turonen", zu deren Nahumfeld Steffen Mäder wie auch das Objekt in Crawinkel zählt, ließen sich deutliche Anbindungen des „Objekt 21" in die Organisierte Kriminalität skizzieren.



Die Geschäftspartnerin präsentiert sich in den Sozialen Medien und interessiert sich offenbar nicht nur für den Vertrieb okkulter Literatur sondern auch für Schießsport

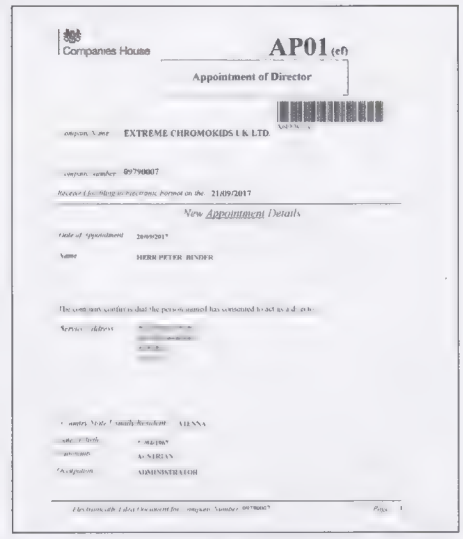
Als „kriminelle Bande", so der Justizjargon in Österreich, sollen zu ihren Geschäften auch Erpressung, Drogenhandel und Prostitution gehört haben.

Mit einer Fotomontage und dem Schriftzug „Breaking Ballstädt", angelehnt an die Serie „Breaking Bad", persiflierte der NPD-Kader Sebastian Schmidtke die Drogenfunde im Zuge der kürzlichen Razzien gegen die „Turonen".

Drogengeschäfte, Waffenhandel und Geldwäsche als Teile eines Wirtschaftskreislaufes kennt und scheint die extreme Rechte seit Jahren zu tolerieren. Zwar Fehlen klare Solidaritätsbekundungen, Distanzierungen jedoch auch.

Dabei ist vor allem Thüringen Spitzenreiter in der Verbreitung von Crystal Meth. Netzwerke um Peter Binder, das „Objekt 21" und die „Turonen" müssten demnach als Geächtete gelten, verfolgt man die Logik, die sich die rechte Szene seit Jahren mit Begriffen wie dem „Volkstod" einredet. Gelten sie aber nicht, denn zumindest Waffen und das Verfügen über nicht nachvollziehbare finanzielle Mittel dürften das Geschäft im Drogenhandel wett machen. •

1 www.rnd.de/politik/waffenfund-in-osterreich-keine-hinweise-auf-rechtsextremismus-bei-drogenhandlern-XFS-2XU5GTVFAXONNP4WE7I4YGE.html. 2 www.stopptdierechten.at/2018/06/19/wiener-neustadt-2-12-jahre-fuer-braunen-waffendealer 3 https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Fuchs_(Attent%C3%A4ter) 4 www.profil.at/oesterreich/die-bvt-affaere-war-die-razzia-2018-von-langer-hand-geplant/400944524 5 https://orf.at/stories/3194882 6 www.stopptdierechten.at/2012/02/29/ss-kampfgemeinschaft-prinz-eugen-amtsgeheimnis/



Companies House

AP01 (ef)

Appointment of Director

Company Name EXTREME CHROMOKIDS U K LTD

Company Number 09790007

Received for filing in Electronic Format on the: 21/09/2017

New Appointment Details

Date of Appointment 20/09/2017

Name HERR PETER BINDER

The company confirms that the person named has consented to act as a director.

Service Address

Country/State Usually Resident VIENNA

Nationality AUSTRIAN

Occupation ADMINISTRATOR

Electronically Filed Document for Company Number: 09790007 Page 1

Exkurs

Binders Name fiel auch im Zusammenhang mit einer obskuren britischen Kapitalgesellschaft die im Jahr 2015 auf den Namen „Extreme Chromokids" registriert wurde und die angab im Bereich Druckgewerbe und Bekleidung tätig zu sein. Die Firmenadresse in Wales (Großbritannien) verwies auf die erste Geschäftsführerin Bran Laney Krystina Koseda (geb. Brandon Slane). Sie nannte als Dienstadresse die Firma „The Original Falcon Press" in Arizona (USA). Der Verlag wurde von Nick Tharcher und Linda Miller, der Witwe von Alan Ronald Miller (alias Christopher Hyatt) gegründet. Der Nachfolgeverlag von „New Falcon Publications" gab an „rebellische Werke" zu veröffentlichen – gemeint ist okkulte Literatur. Auf ihrem Twitter Account postete die Geschäftsführerin auch eine Sammlung von etwa zwei Dutzend Langlaufwaffen und I-Phone-Bilder ihrer „target shooting crew". 2017 wurde Peter Binder zum zweiten Anteilshaber dieser Gesellschaft, gefolgt von Wanda K. und Tharcher/Miller von Falcon Press. Wenig später wurde Binder gar zum Direktor ernannt, seine Firmenadresse in Guntramsdorf war die selbe die er auch im Jahr 2002 den Berliner Ermittlungsbehörden nannte, laut den Firmenunterlagen sei er aber in der Regel in Wien aufhältig. •



Veronika Kracher
Incels – Geschichte, Sprache und Ideologie eines Online-Kults
ISBN 978-3-95575-130-2
280 Seiten, 16 Euro
Ventil Verlag, Mainz 2020

Der Begriff Incel ist die Kurzform für „Involuntary Celibate" (dt. unfreiwillig im Zölibat Lebende) und wurde Ende der 1980er Jahre von einer queeren Person eingeführt. Die Motivation damals war es, mit anderen im Rahmen eines Online-Forum in den Austausch zu kommen über Bindungsängste oder toxische Partner*innen- und Familienbeziehungen etc. Entgegen dieser ursprünglichen Intention jedoch breitete sich in der Online-Community ab spätestens Anfang der 2010er Jahre immer mehr Misogynie und Frauenhass aus. Eine Kombination aus Frauen- und Selbsthass sowie pathologischem Opferdenken wurde dann auch charakteristisch für die aktuelle Incel-Szene.

Incels selbst sehen sich aufgrund ihrer angenommenen Unattraktivität als Opfer einer oberflächlichen Gesellschaft. Frauen würden demnach nur einen ganz bestimmten Typ Mann (erfolgreich, „schön", potent) begehren. Somit bliebe ihnen selbst das vermeintlich natürliche Recht des Mannes auf Sex für immer verwehrt. Anhand der Auswertung zahlreicher Online-Beiträge arbeitet Veronika Kracher heraus, dass Incels vielfältigen sexistischen Mythen anhängen, die dazu beigetragen haben die patriarchale Herrschaft über weibliche Körper und Sexualität aufrechtzuerhalten. Incels selbst haben darüber hinaus ein zutiefst widersprüchliches Verhältnis zu Frauen und Sexualität. Die Vorstellung von Sex ist projektiv aufgeladen und wird so stark herbeigesehnt, dass sie große Teile der Existenz bestimmt und gleichzeitig enorm angstbeladen erscheint. Frauen wiederum werden so sehr begehrt wie sie gleichzeitig abgelehnt und ihnen Hass und Verachtung entgegengebracht werden.

Das Weltbild der Incels wird in dem vorliegenden Buch der sogenannten Blackpill-Ideologie zugeordnet. Die am Film Matrix orientierte Verschwörungserzählung macht dessen Vertreter zu Erleuchteten, die „eine von Kulturmarxismus und Political Correctness beherrschte" dystopische Welt so sehen, wie sie vermeintlich wahrhaft ist. Sie durchschauen demnach die Indoktrination der Mainstream-Medien, begreifen Feminismus als Strategie um Männer zu unterdrücken und sehen Frauen als „triebhaft, oberflächlich, hypersexuell" und „gleichzeitig dumm und manipulativ". Gewalt gegen Frauen, und das verdeutlicht Kracher sehr anschaulich, dient Männern (und eben auch Incels) dazu die patriarchale Herrschaft aufrechtzuerhalten. Feminismus wird als Kriegserklärung gegen eine vermeintlich natürliche Geschlechterordnung interpretiert und gewaltvolles männliches Verhalten als notwendige Verteidigung gegen jene feministischen Attacken umgedeutet.

Die Gefährlichkeit dieser Szene ist nicht zu unterschätzen. „Incels führen einen Krieg gegen Frauen, der von Online-Angriffen über reale Gewalt bis hin zum Terrorakt reicht." (S. 177) Allein in den USA und Kanada sind bis 2020 insgesamt über 50 Menschen durch Attentate von Incels getötet worden. Auch in Deutschland erfuhr die Auseinandersetzung mit dieser Szene im Zusammenhang der neonazistischen und rassistischen Attentate von Hanau und Halle eine größere Aufmerksamkeit. Angesichts anhaltender antifeministischer Mobilisierungen auch über die Incel-Bewegung hinaus, scheint dies mehr als angebracht. „Ob es nun der durchschnittliche Familienvater ist oder der Incel: die Konstitution von Männlichkeit innerhalb patriarchaler Verhältnisse basiert auf einer so irrationalen wie gewalttätigen Ablehnung des Weiblichen." (S. 139) Das sich eine größere Öffentlichkeit nun diesem Themenkomplex zuwenden kann ist auch Verdienst der Autorin. Und so liefert Veronika Kracher mit diesem Buch eine äußerst lesenswerte Analyse der historischen und ideologischen Entwicklung der Incel-Bewegung. Dass es ihr darüber hinaus gelungen ist, den dieser Szene immanenten Frauenhass als Zuspitzung kapitalistisch-patriarchaler Gesellschaftsverhältnisse zu kontextualisieren, macht das Buch zu einer unbedingten Empfehlung. •

Lilian Hümmler legt mit diesem Buch eine präzise und lesenswerte Analyse rechter Sprache und ihrer Funktion im Kampf um gesellschaftliche Diskursräume vor. Um eine sich als intellektuell verstehende Rechte und ihre Rhetorik zu dekonstruieren, hat Hümmler 24 Veranstaltungsmittschnitte aus der Bibliothek des Konservatismu in Berlin-Charlottenburg ausgewertet. Die Bibliothek des Konservatismus (BdK) kann als „Knotenpunk institutioneller und personeller Überschneidungen (extrem) rechter Akteur:innen" (S.29) gesehen werden, die in ihrer Bedeutung als extrem rechter Thinktank dem bundesweit bekannteren „Institut für Staatspolitik" in Schnellroda in nichts nachsteht.

Vom Pegida-Versteher Werner Patzelt über die Vorsitzende der AfD-nahen Desiderius-Erasmus-Stiftung Erika Steinbach, der Antifeministin Sophia Kuby bis hin zum rechten Chefideologen Karlheinz Weißmann - Sie alle finden in der BdK unter dem Deckmantel des Konservatismus einen Ort zur Mitwirkung am rechten Gesellschaftsprojekt.

Unter den Oberbegriffen „Fortführen", „Herstellen" und „Verändern" blickt Hümmler dabei kritisch auf deren diskursive Interventionen. Darunter sind Strategien und Praktiken zu verstehen, mit denen es darum geht, Sagbarkeitsgrenzen weiter nach rechts zu verschieben. Hierbei differenziert Hümmler zwischen insgesamt neun Strategien, die eher das Ziel haben, vermeintliche Traditionen fortzuführen, diese herzustellen oder Diskurse zu verändern. An Beispielen aus den Vorträgen gemischt mit den Reaktionen des Publikums zeigt sie auf, wie eine rechte Täter-Opfer-Umkehr stattfindet oder auch Verschwörungsdenken weiter geschürt wird. Als roter Faden zieht sich ein machtkritischer und feministischer Blick durch ihre Analysen. So wird die Dämonisierung und Infantilisierung von Angela Merkel auch klar als antifeministischer Angriff benannt oder der männliche Abwehrkampf gegen einen vermeintlich queeren und feministischen Mainstream nachgezeichnet, und auch die Geschlechterpolitiken der sich als intellektuell verstehenden Rechten werden als Themenfeld ausgeführt.



Lilian Hümmler:
Wenn Rechte reden.
Die Bibliothek des Konservatismus als (extrem) rechter ThinkTank
ISBN 978-3-944442-71-6
144 Seiten, 16 Euro
Marta press, Hamburg 2021

Hümmler hinterfragt dabei auch eine vermeintlich wissenschaftliche Objektivität und zeigt klar auf, dass aktivistisches und antifaschistisches Wissen Grundlage für ihre vorliegende Betrachtung ist. Ihr Zugang zur Wissenschaft ist dabei solidarisch und geprägt durch das Einbeziehen der eigenen Positionierung. Ein Vorwort der Autorin und apabiz-Mitarbeiterin Eike Sanders sowie eine Übersichtstabelle im Anhang mit allen Referent_innen und stattgefundenen Veranstaltungen in der BdK rundet das Buch an. Eine unbedingte Empfehlung nicht nur für jene, die sich mit rechter Rhetorik und der vermeintlich neu-rechten Theoriebildung beschäftigen.•

„Lebe deinen Albtraum“

AUS AIB NR. 82 (1/2009)
VON ANGELA KAMARA (BROTHERS KEEPERS), GEKÜRZT VOM AIB

An einem regnerischen Abend im Dezember 2005 ist er auf dem Nachhauseweg von einer Party in Nürnberg. Nahe der Steintribünen pöbeln ihn sechs angetrunkene Männer an und brüsten sich mit rechten Parolen. Als der Satz „Haut den Nigger weg!“ fällt, rennt Tibor instinktiv los, den schmalen spärlich beleuchteten Weg entlang, hinter sich den grölenden Mob. Schließlich bleibt er stehen, ringt nach Luft. Kurz darauf trifft ihn ein erster Fausthieb. Es folgt ein Gerangel und Tibor geht ein wenig abseits des Weges zu Boden. „Ich bin zur Seite getaumelt und fiel auf's Gras. Es war komplett dunkel“, erinnert er sich. „Ich hab' um mich getastet und während des Aufrichtens was zu greifen bekommen. Dann hab ich mit dem ganzen Schwung vom Aufstehen durchgezogen.“ Dass er dabei einen seiner Kontrahenten trifft, registriert er nicht. „Ich hab' eine Art Vibration gespürt, der Ast, ich dachte, es sei ein Ast, ist zerbrochen.“ Der Kampf geht weiter bis in der Ferne Sirenen zu hören sind und Scheinwerferlicht die Szenerie beleuchtet.

Wenig später erfährt Tibor, dass der vermeintliche Ast ein Holzpfahl war und die verspürte Vibration nicht das Brechen eben jenes Pfahles sondern des Kopfes eines seiner Angreifer. Dieser liegt nun mit Schädelbruch und Kleinhirnquetschung im Wachkoma. Er wird zwar überleben, muss jedoch das Sprechen und das Laufen neu erlernen.

Im Frühjahr 2008 wird Tibor Sturm zu sieben Monaten Haft ohne Bewährung verurteilt. „Ich wurde wegen ›exzessiver Selbstnotwehr‹ verurteilt“, erläutert der Vater zweier Kinder noch immer ungläubig. Zum Verhängnis wird ihm seine elfjährige Kampfsporterfahrung. Erschwerend hinzu kommen die „Nutzung eines Hilfsmittels“ sowie seine Körperstatur von 1,96 Metern. Nach Meinung des Richters hätte er die Wirkung seiner Kräfte besser einschätzen müssen. Aber auch seine Missachtung des Gerichts wirkt sich nicht zum Vorteil aus. „Ich habe gelacht und Fragen nicht beantwortet“, gibt der Verurteilte zu. „Für mich war das alles ein Witz. Ich hab' gedacht, der Richter steht jeden Moment auf und sagt: Freispruch!“

Kurz vor Haftantritt im Juni 2008 entsteht die Kurzdokumentation „Lebe deinen Albtraum“ (www.alptraum.be). Regisseur Otu Tetteh porträtiert darin einen jungen Mann, der sich an das Geschehene erinnert. „Tibors Geschichte ist eine Tatsache“, erklärt der Filmemacher. „Letztlich spiegelt die Dokumentation nur einen kleinen Teil des riesigen Mosaiks namens Rechtsextremismus wider.“ Es ist ein Film, der die Aufmerksamkeit auf eine „prekäre Gerichtsentscheidung“ lenken soll, denn „offensichtlich schafft Recht alleine noch keine Gerechtigkeit“.

Die ersten 18 Tage seiner Haft verbringt er in der JVA Eichstätt und erinnert sich: „23 Stunden auf sechs Quadratmetern, ein kleines vergittertes Fenster, das selbst für mich zu hoch lag, um rauszuschauen.“ Schließlich wird er nach Ingolstadt verlegt, vom geschlossenen in den offenen Vollzug – mit Fernseher auf der Zelle und zweimal 48 Stunden Freigang im Monat. Einer der Häftlinge macht aus seiner nationalistischen Gesinnung keinen Hehl und stachelt neun weitere Mitinsassen gegen Tibor auf. „Ich hatte über drei Wochen meine persönliche ›No-Go-Area‹ im ersten Stock des Gebäudes.“

Seit Ende 2007 ist er Mitglied des Vereins „Borthers Keepers“ und arbeitet in dessen Namen gegen Rechtsextremismus und Rassismus. Zum einen lässt genau diese Tatsache seine Verurteilung als doppelten Hohn erscheinen. Zum anderen bestärkt sie ihn jedoch auch in der Notwendigkeit aktiv zu sein und zu bleiben. Denn die Ausmaße des alltäglichen Rassismus bleiben Tibor auch während seiner Inhaftierung nicht verborgen.

Unter dem Titel „Neue Qualität des Rechtsextremismus. Jugendliche im Visier totalitärer Bewegungen“ gibt Tibor seit seiner Freilassung Workshops an Schulen. Die Aufklärungsarbeit ist ihm wichtig, auch wenn er damit nicht ungefährlich lebt: „Soweit ich weiß, hat mich der Verfassungsschutz für den Raum Bayern in die Top 7 der am meisten durch Rechtsextremismus gefährdeten Personen eingestuft“.

„Das kostbarste Gut eines Menschen ist die Zeit“, erklärt der 32-Jährige. „Durch meine Zeit im Gefängnis habe ich ›wieder‹ gelernt, jeden Moment bewusst wahrzunehmen. Sieben Monate Haft können eine verdammt lange Zeit sein. Vor allem, wenn man sich keiner wirklichen Schuld bewusst ist.“ •



KONTAKT
Antifaschistisches Infoblatt
Gneisenaustraße 2a
10961 Berlin

mail@antifainfoblatt.de
www.antifainfoblatt.de

facebook.com/Antifaschistisches Infoblatt
twitter.com/AntifaInfoBlatt

www.antifainfoblatt.de/pgp
PGP-Fingerprint:
0DEA A79A 9738 7F2B 5245 62BF
8DC1 51B9 9FAE 15B1

IMPRESSUM
Antifaschistisches Infoblatt
35. Jahrgang
Nummer 130 | 1.2021

Preis: 3,50 Euro
Auslandspreis 4,50 Euro

ISSN: 1862-7838

Redaktion:
Antifaschistisches Infoblatt
Gneisenaustraße 2a | 10961 Berlin
mail@antifainfoblatt.de

Herausgeber: AIB e.V.
Das AIB wird von einem Redaktionskollektiv herausgegeben.

V.i.S.d.P.: Ulrike Müller (Adresse s.o.)

Konto AIB
BIC: BFSWDE33BER
IBAN: DE48100205000003251800
Bank für Sozialwirtschaft, Berlin

Bildrechte:
Alle Bildrechte liegen bei den jeweiligen genannten oder uns bekannten Fotograf_innen.
Nicht in allen Fällen können die Urheber_innen der verwendeten Fotos von uns ermittelt werden.
Wir bitten darum, sich ggf. bei uns zu melden.
Alle Reproduktionen wurden vom AIB erstellt.
Die in der Publikation verwendeten Symbole, welche nach § 86 StGB verboten sind, werden zu dokumentarischen und aufklärerischen Zwecken genutzt. Sie dienen nicht der Verharmlosung oder der Propaganda, sondern werden im Sinne des § 86a StGB Abs. 3 verwendet.

Abonniert
das Antifaschistische Infoblatt

ABOKONDITIONEN

Preise*

• 5 Ausgaben im Abonnement	17,50 Euro
• 10 Ausgaben im Abonnement	35,00 Euro

Weiterverkauf

• ab 3 Exemplaren je	3,50 Euro
• ab 5 Exemplaren	20 % Rabatt
• ab 50 Exemplaren	25 % Rabatt

* Alle Preise inklusive Porto und Verpackung

Das Abonnement kann innerhalb von 7 Tagen schriftlich **widerrufen** werden. Es verlängert sich automatisch um 5 bzw. 10 Ausgaben, wenn es nicht schriftlich gekündigt wird.

Für alle Bestellungen, außer dem Weiterverkauf, gilt Vorkasse, Zahlung per Überweisung oder per Einzugsermächtigung.

Bitte bei allen Zahlungen auf unser Konto deutlich schreiben, von wem und wofür das Geld ist.

Für **Bestellungen ins Ausland** setze Dich bitte vorher mit uns in Verbindung.



AIB 129

TITEL
United States Antifa

NS-Szene
Selbstermächtigung, Staatsversagen und Radikalisierung

Rassismus
Drecksarbeit in der Ägäis

Geschichte
2. Oktober 1990



AIB 128

TITEL
DER NSU.
Das Urteil, das Netzwerk und neue Spuren

NS-Szene
Neukölln-Komplex

Antifa
NS-Verherrlichung stoppen

Repression
Der Mordanschlag in Solingen

Absender_in

____

Ich abonniere das AIB ab der Ausgabe ☐
für 5 ☐ 10 ☐ Ausgaben (bitte ankreuzen)

Das Abonnement kann innerhalb von 7 Tagen schriftlich widerrufen werden. Es verlängert sich automatisch um 5 bzw. 10 Ausgaben, wenn es nicht schriftlich gekündigt wird.

Ich will das AIB weiterverkaufen und bestelle ☐ Exemplare.
Ich erhalte die Hefte mit beiliegender Rechnung.

Ich bestelle folgende Ausgaben des AIB nach:

Datum, Unterschrift

Antifaschistisches Infoblatt (AIB)

Gneisenaustr. 2a
10961 Berlin

#LEAVENOONEBEHIND

A CALL FOR SUPPORT FOR REFUGEES IN GREECE

MARTIAL ARTS

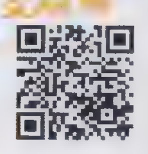
AND SELF-DEFENSE FOR REFUGEES IN GREECE

On Lesbos and in Athens refugees organize martial arts and self-defense trainings. Through our campaign, we want to draw attention to the association Yoga and Sports with Refugees. They actively support refugees in their efforts to organize courses by providing them a space to train and offer a legal framework.

Talk to your gym about donations in kind and get in touch with us. Inform yourself on our website about our campaign and possibilities for support.

KONFRONT-STREETWEAR.DE/MORIA





Antifaschistisches info Blatt

Beilage zur Nr. 130 | Frühjahr 2021

ALICE DEE
ILHAN44
ADÉ BANTU
CHAOZE ONE
MURAT GÜNGÖR
KANAK ATTAK
HANNES LOH
ANARCIST ACADEMY

RAP & POLITIK
DIE INTERVIEWS

www.antifainfoblatt.de


SONY



Am ersten Samstag im März in Berlin Kreuzberg haben wir Johanna (Moderation), Alice Dee und Ilhan44 zu einer Gesprächsrunde eingeladen. Wir danken dem Kollektiv „LeftVision" für die Kooperation. Das Interview ist auch als Videoformat erschienen.

Alice Dee und Ilhan44

Johanna: Hallo und herzlich willkommen in der kleinen, aber feinen Runde um die Feuertonne präsentiert vom Antifaschistischen Infoblatt. Wir haben ein „Roundtable" zum Thema: Was kann HipHop noch politisch oder was kann HipHop politisch? Ich bin Johanna und ich mach heute die Moderation. Ich hab hier zwei Gäst*innen zu Besuch, die ich gleich mal vorstellen werde. Zum einen haben wir hier Alice Dee: Alice Dee, du rapst seit vielen Jahren. Du beschreibst dich selbst unter anderem als Person, die für die Freaks rapt, die von Revolution träumt und Kunst macht als Gegenentwurf zu einer kranken Gesellschaft. Schön, dass du da bist.

Alice Dee: Ich freu mich auch.

Johanna: Dann haben wir Ilhan44. Du bist noch relativ neu im Game. Du hast 2020 grade deine erste EP „Al-Azif" rausgebracht, auf der du mit ziemlich deepen Texten über Gesellschaft und über migrantische Lebensweise rapst, so mäßig auf entspannter Jazz-Basis. Du hast gerade auch einen Track rausgebracht: „Kripos hassen diesen Trick", da haust du eher auf die Kacke, würd ich mal sagen.

Ilhan44: Mehr oder weniger. Ja!

Johanna: Ich würde gerne einsteigen mit der Frage an euch, würdet ihr über euch selber sagen, dass ihr politisch seid?

Ilhan44: Ja, weil ich politisch sein muss. Ich hab nicht wirklich eine andere Wahl, dadurch dass ich ein Kanake bin, in einem Land, das meinen Namen nicht aussprechen kann, werd ich mehr oder weniger in diese politische Rolle gezwungen. Ich kann mich nicht dagegen wehren, mich mit Themen wie Rassismus oder Klassenbewusstsein zu befassen. Ich kann mir das nicht erlauben, denke ich. Gibt auch Kanaken, die es nicht tun.

Johanna: Alice Dee, wie ist es bei dir?

Alice Dee: Ja, ich würde es so aufgreifen wie du. Ich kann es mir eigentlich auch nicht erlauben, nicht politisch zu sein. Einerseits auch, weil ich gewisse Privilegien hab und auf jeden Fall das wichtig finde, damit verantwortungsbewusst umzugehen, auch mit so Weißsein, auf der anderen Seite auch, wie du gemeint hast, wenn man in bestimmte Sachen einfach nicht reinpasst, die die Gesellschaft so vorgegeben hat, dann bleibt einem keine Wahl. Und ich finde es wichtig, alternative Strukturen aufzubauen und Gegenentwürfe zu schaffen. So wie du in meiner Bio gerade schon gesagt hast, von daher, ja, ich glaub ich würde mich als politisch bezeichnen.

Johanna: Ihr würdet beide diesem Talk zustimmen: Gangsterrapper sind qua ihrer Existenz politisch, weil sie zum Beispiel von Rassismus betroffen oder eben Frauen oder non-binäre Leute im Rap sind: Qua ihrer Existenz politisch, weil sie sich immer eben gegen eine männerdominierte Szene durchsetzen müssen. Oder findet ihr das eine Gleichmacherei?



was sind weiße Privilegien? Inwiefern profitiere ich von Rassismus? Gleichzeitig bin ich aber auch ein bisschen skeptisch, nach wie vor, weil sowas häufig dann für kurze Zeit 'n Trend ist. Wo ich mich dann frage: Inwieweit hält das langfristig? Inwieweit wird langfristig was an der Struktur verändert, die Menschen nach wie vor diskriminiert und ausgrenzt. Bei Hanau gab es voll wenig Leute, die am Anfang diskutiert haben oder sich aufgeregt haben. Aus der Mehrheitsgesellschaft ist das ziemlich unterdrückt worden, auch durch Corona. Bei Black Lives Matter, dadurch dass es mit Rassismus in den USA zu tun hatte, gab es eine andere Positionierung, wo ich mich frage, inwieweit findet ein Transfer zu dem strukturellen Rassismus in Deutschland statt?

Ilhan44: Also für mich ehrlich gesagt, hat sich nichts verändert. Ich steh immer noch auf, geh zur Arbeit, komm nach Hause, chill, reg mich auf und mach mein Ding. Ich denke, diese Themen, die aus den USA zu uns kommen, lenken uns krass ab von den Problemen hier. Was nicht bedeutet, dass wir uns nicht damit auseinandersetzen sollten, weil das Probleme sind, die uns direkt betreffen, weil das Mechanismen sind, die wir verstehen müssen, um die Probleme hier zu lösen und Strukturen, die wir auflösen müssen, um die Probleme hier zu lösen. Deshalb ist es einerseits ganz wichtig, dass wir uns mit geopolitischen Themen befassen, wie jetzt die Black Lives Matter-Bewegung aus den Staaten. Andererseits, so wie du es sagst, überschattet das Probleme in diesem Land, die wir hier am eigenen Leib spüren, die vielleicht nicht so krass weit weg sind. Das einzige, was sich für mich wirklich wahrnehmbar verändert hat, ist, dass jetzt ein paar weiße Freunde mehr darüber reden, darüber posten usw. usf. Ich halte davon nicht so viel, aber ich sehe den Sinn dahinter.

Alice Dee: Finde auch spannend, was du gemeint hast. Okay, es gibt 'n paar weiße

Ilhan44: Voll. Voll. Voll. Das kann man so sagen, das muss man so sagen! Ganz ehrlich. Die Alternative dazu wäre ja, dass diese Menschen es sich aussuchen, Opfer zu sein. Das wäre ja der Umkehrschluss und was ist das für eine Aussage?

Alice Dee: Ja voll. Ich glaube ab dem Moment, wenn man selber die eigene Geschichtsschreibung übernimmt und es quasi nicht mehr nur erlaubt, dass andere über einen reden und einen quasi festschreiben auf bestimmte Merkmale und so, und wenn man es selber in die Hand nimmt, dann wird man ja zu einer Vorbildfunktion oder bekommt so eine Sprecher*innen-Position für die Gruppe, die Community und ich glaube, das ist dann auch auf jeden Fall ein politischer Akt wiederum.

Johanna: 2020 war ja ein Jahr, in dem wie mit einem Brennglas auf gesellschaftliche Konflikte geschaut wurde und sich viele Konfliktlinien verstärkt haben. Wenn ich drüber nachdenke: Okay, klar, Corona ist passiert, es sind die ganzen Verschwörungsideologien aufgekommen, dann der rechtsextreme Anschlag in Hanau, dann Black Lives Matter, die Proteste passieren. Dahingehend sind viele Diskussionen um systematischen und strukturellen Rassismus hier in Deutschland nochmal viel größer geworden. Wie erlebt ihr gerade das politische Klima und wie verortet ihr darin HipHop oder eure Position als Rapper*in?

Alice Dee: Ich meine 2020 hat auf jeden Fall viel mehr Druck auf die Leute ausgeübt, dass sie nicht mehr so leicht davon kommen, sich mit diesen Themen auseinandersetzen zu müssen. Es war total cool, dass es viele große Demos gab oder Leute gezwungen waren, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Auch zum Beispiel,

Freunde, Freundinnen von dir, die sich jetzt auch mit dem Thema befassen. Aber was verändert sich auch an den Strukturen? Mit Hanau ist es ja immer noch so, dass das ein bisschen als die Einzeltat von einem psychischkranken Menschen abgetan wird. Oder das die Hanau-Gedenkdemo abgesagt wird, und dann eine Nazi-Demo erlaubt ist. Da gibt es noch so viele Widersprüche für mich, wo ich das Gefühl hab, es reicht nicht aus, dass irgendwie so zehn Weiße 'n Buch in die Hand nehmen und sich 'n bisschen über Critical Whiteness und Rassismus informieren. Darüber hinaus, was verändert sich an den Strukturen, an der Politik, an den Zugängen im Bildungssystem, am Wohnungsmarkt? All diese Sachen, bei denen struktureller Rassismus passiert, auch was Aufenthalt und so weiter angeht. Ich mein, wir reden immer noch über Menschen mit Migrationshintergrund, wo ich mich teilweise frage: Hä, wie lang wollt ihr das eigentlich noch weiterführen, bis Menschen einfach als Teil der Gesellschaft angesehen werden?



Ilhan44: Ich glaub auch Tokenism hat zugenommen seitdem. Das bedeutet, dass du quasi oberflächlich divers erscheinen willst. Aber auch solche Nazis, die sagen: Ja, ich bin kein Nazi, ich hab auch türkische Freunde. Das ist dann deren Token, dass sie (...) nicht rechts sein können oder divers sind und was auch immer. Ich muss schmunzeln wegen des Tokenism, wenn man auf Insta die Sachen verfolgt, wie: Wir posten jetzt alle schwarze Kacheln bei „Blackout Tuesday".

Ja – Sichtbarkeit ist immer ein gutes Mittel, um Dinge anzusprechen, aber ich glaub, das Problem dabei ist, dass dann alle, die für Sichtbarkeit sorgen, auch weiterdenken müssen und das tun sehr wenige ausgewählte Aktivisten. Die dann in ihren Bubbles weiter Aktivismus betreiben, Demos organisieren, keine Ahnung: zu Spenden aufrufen, Artikel schreiben, erklären, unaufhörlich reden, nicht müde werden, ausdauernd sind, jahrelang.

Johanna: Aber ich mein ihr seid ja hier in eurer Funktion quasi als Rapper. Wie können Leute, die Rap machen, die im HipHop sind denn was beitragen? Oder wie können die sich verorten in dem, was ihr gerade beschrieben habt?

Ilhan44: Na, tun sie doch. Ich mein wir gehen ja davon aus, dass HipHop und Rap im Spezifischen ein Spiegel der Gesellschaft sind, dass die Probleme, die in der Gesellschaft stattfinden, in diesem Kosmos stattfinden – wie auch im Schlager, wie auch im Rest der Musikindustrie. Nur ist die Sprache, die wir hier verwenden, vielleicht 'n bisschen härter, vielleicht 'n bisschen ungewohnter für die Mehrheitsgesellschaft, die keine Ahnung, aus populären Künsten wie Popmusik oder was weiß ich aus Art-Gallerys kommt und erstmal perplex sind, wenn irgendeiner sie Hurensohn nennt. Wir sind da anders sensibilisiert im HipHop.

Johanna: Also so: Rap ist ein Sprachrohr, um gut gesellschaftliche Probleme anzuprangern und das...

Ilhan44: ...das kann es sein, das ist es nicht unbedingt. Es gibt immer noch sehr viel Rassismus im Rap. Es gibt noch sehr viel Sexismus im Rap. Die Leute nehmen ihre Sozialisation mit in die Musik und weigern sich, ab einem gewissen Fame, ab einem gewissen Einkommen sich damit weiter auseinanderzusetzen. Weil's Erfolg bringt, weil sie sich bestätigt fühlen, weil sie Fans haben, weil sie Zuspruch bekommen aus der Mehrheitsgesellschaft, aus der diese Probleme kommen. Weißt du, das ist so ein gegenseitiges Wichsen die ganze Zeit.

Alice Dee: Ich meine, man hat eine bestimmte Reichweite, man hat eine bestimmte Verantwortung. Zum Beispiel „Bist du wach" von Azzi Memo, dieser Benefiz-Song, ich

„
Ich meine, man hat eine bestimmte Reichweite, man hat eine bestimmte Verantwortung.
"

finde, dass mit Rap einerseits Solidarität ausgedrückt werden kann und darüber kann auch Kohle gesammelt werden, die dann irgendwie Angehörigen zugutekommt oder für antirassistische Arbeit eingesetzt werden kann. Gleichzeitig finde ich auch wichtig, dass Raper*innen sich auch positionieren. Es gab ja genug Vorfälle in 2020, bei denen es innerhalb der Szene zu Shitstorms kam. Wo ich es wichtig finde, wenn Leute sich positionieren. Und dass es nicht aus den Augen verloren wird, für mich als weiße Person, ich verdiene so mein Geld – mit einer schwarzen Kultur, dass es darüber ein Bewusstsein gibt und dass man sich deshalb für antirassistische Themen einsetzt oder das auf dem Schirm hat. Dass man das wertschätzt und dass in den Texten oder in den Auftreten zeigt. Das fände ich wichtig.

Johanna: Du hast es gerade auch schon angesprochen, dass sobald Leute eine bestimmte Fame-Skala im Rap erreichen, dann das alles keine Rolle mehr spielt. Die Leute sind reich, haben Kohle, rappen vielleicht noch darüber, dass sie früher kein Geld hatten, aber im Prinzip geht's dann nicht mehr um Politik. Macht ja auch Sinn, weil im Mainstream politisch zu rappen, macht dich nicht erfolgreich. Würdet ihr sagen, die sind dann ein bisschen Verräter oder gönnt ihr das den Leuten, dass die sich entspannt zurücklehnen und sagen können: Ach, Politik, ist mir jetzt aber scheißegal?

Ilhan44: Ich gönn es jedem. Ich will doch auch genau so ein Leben führen. Wenn ich's mir aussuchen könnte, würde ich doch genauso leben wollen. Aber ich kann nicht, weil ich von Rassismus betroffen bin, weil ich vom Arbeiterklassenproblem betroffen bin. Ich kann es doch nicht leugnen. Ich kann ja nicht irgendwie in meiner Traumwelt durch meine Realität laufen, und all die Sachen ignorieren, die um mich herum passieren. Und...

Alice Dee: Aber wenn du es geschafft hast, könntest du...

Ilhan44: Könnte ich mir diesen Luxus vielleicht erkaufen, durch Sachen, die mich ablenken, durch Geschäfte, die mich ablenken, durch Frauen, die mich ablenken, durch Drogen, die mich ablenken und so weiter. Partys, Freunde, alles – Hauptsache ich bin abgelenkt und muss mich nicht damit befassen. Wenn ich so darüber rede, will ich vielleicht doch nicht so ein Leben führen, wenn ich die Wahl hätte.

Johanna: Geht das zusammen? Also Famewerden und Politischsein? Oder muss man – als politischer Rapper*in – quasi im Underground bleiben, um sich treu zu bleiben?

Alice Dee: Ja, also, ich weiß nicht, zum Beispiel Public Enemy waren voll berühmt und haben auch politische Musik gemacht. Oder Disarstar, er macht auch politische Musik und er ist gerade sehr erfolgreich damit. Ich frag mich: Okay, wie definiert man Fame? Oder wie definiert man Erfolg? Oder was heißt auch politisch? Darüber hab ich mir viele Gedanken gemacht. Ich finde politisch zu sein heißt auch, einfach Geschichten zu erzählen, die ehrlich sind, die authentisch sind, die von mir kommen oder die Menschen zu Empathie anregen oder mit denen ich was teilen kann. Ich finde, das kann man auch schaffen, wenn man einen Majordeal hat. Das kommt halt nicht so häufig vor, da es dann halt so viel um Marketing geht oder viel um andere Sachen. Vielleicht lassen sich dann Leute auch eher von so was ablenken oder sind der Überzeugung, dass sie das brauchen.

Ilhan44: Na, für mich wäre das situationsbedingt. Ich kann grundsätzlich nicht so tun, als würden wir nicht in einer kapitalistischen Welt leben. Ich kann mir auch keine kommunistische Parallelgesellschaft bauen und so tun, als könnt ich in der zufriedenstellend leben. Deshalb muss ich auch darauf schauen, dass wenn ich Erfolg haben möchte, so wie Erfolg in meiner Sozialisation – in dieser Gesellschaft – definiert ist, dann muss ich Geld damit verdienen.

Alice Dee: Vielleicht noch als Beispiel dazu Unique oder Nura, ich weiß nicht, ob die ihre Musik als politisch bezeichnen würden. So oder so aber finde ich, das ist auch was Politisches, dadurch, dass sie Vorbilder sind für junge Frauen*, BiPocs. Auf je-

den Fall – ich finde, wo fängt das an, wo hört das auf? Ich hab mich auch gefragt, was heißt das eigentlich? Als ich mein erstes Mixtape rausgebracht habe, gab es ein Song, der hieß: „Komisches Tier" und es ging so ironisch auch darum von wegen: haha Mensch, Krönung der Schöpfung, aber eigentlich sind wir nicht mehr als 'n Tier und es ging um Rassismus und verschiedene Themen. Und ich hatte meine allererste Rezension in einem Magazin und wurde kritisiert von einer etablierten Künstler*in, auch wegen verkürzter Kapitalismuskritik. Häufig wird dann „politisch" für mich gleichgesetzt mit: du hast Zugang zu einer Uni und kannst dich irgendwie akademisch eloquent ausdrücken. Und anderen, die nicht so 'n Unischnack drauf haben, wird das Politischsein abgesprochen. Das verwirrt mich manchmal, wo ich mich frage: Was heißt eigentlich politisch? Wenn man zu einem Antifa-Konzert geht und es geht um antirassistische Arbeit, dann sind alle Künstler*innen oder das Publikum zu 99 Prozent weiß. Das ist einerseits cool, weil sie sollten auch die antirassistische Arbeit leisten, aber gleichzeitig frag ich mich, wo gibt es dann die Arbeit dahinter? Wo gibt's Berührungspunkte? Das wäre dann eher was, was man sagt: Das ist politisch.

Ilhan44: Also erstmal muss ich ganz grundlegend widersprechen, dass Menschen Tiere sind. Aber, ...

Alice Dee: Darum gings. Das war das Provokante.

Ilhan44: Darüber hinaus, ich hab das auch eine lange Zeit so gesehen, dass ich das ein bisschen kritischer beäugt habe, wenn auf antirassistischen Veranstaltungen hauptsächlich weiße Mitveranstaltende sind und teilgenommen haben. Andererseits denk ich mir, wen soll das denn erreichen, es muss ja auch Weiße erreichen und das ist gut, dass es so viele Weiße erreicht, ne? Wiederum andererseits haben wir auch sehr viele internalisierte Rassismen innerhalb der Community. Und die müssen ja auch irgendwie bearbeitet werden.

Alice Dee: Voll.

Ilhan44: Die müssen ja auch aufgearbeitet werden. Diese Traumatas, diese Erfahrungen, darüber muss ja auch irgendwie gesprochen werden. Und ich würde mir wünschen, dass es dafür auch Raum gäbe, aber so in dem Horizont, wo ich mich grade bewege, sehe ich das nicht. Aber ich geh mal davon aus, dass es auch genau solche Veranstaltungen gibt für keine Ahnung Gemeinden, was auch immer.

Johanna: Kannst du das nochmal konkretisieren, was für Veranstaltungen meinst du?

Ilhan44: Na, wenn wir von antirassistischen Veranstaltungen reden, dann sind das ja meist Konzerte, Benefiz-Veranstaltungen, Spendenkampagnen, was auch immer oder Workshops, die dann, wie gerade angemerkt, auffallend oft von Weißen für Weiße veranstaltet werden. Was einerseits gut ist, andererseits, wie du auch meintest, dass da Berührungspunkte fehlen, dass wie ich gerade angesprochen hab, es auf diesen Veranstaltungen oft auch keine Möglichkeit gibt, über internalisierte Probleme zu sprechen, die sich dann in Moscheegemeinden auswirken, wo nicht auf Deutsch gepredigt wird und wo dann nicht jeder was versteht. Oder: Wie oft hab ich erlebt, dass in meiner Gegend Schwarze Menschen gehänselt und gemobbt wurden, weil sie Schwarz waren, von Kanaken. Wo dann auch wir immer auch in eine Position kamen, mit „unseres Gleichen", in eine Konfrontation zu gehen, obwohl wir im selben Boot sitzen. Das hat sich so ein bisschen angefühlt, wie eine Meuterei unter uns. Anstatt, dass wir irgendwie an einem Strang ziehen und vor allem das Rassismus-Problem in Deutschland gemeinsam als Community angehen und Aktionen durchführen, seien es Demos, seien es Spendenkampagnen, seien es Workshops, Aufklärungsversuche, was auch immer. Naja, das kann ein bisschen abhanden kommen. Aber das liegt auch an der Struktur von Rassismus, das liegt auch an der Struktur von Kapitalismus, schwache Menschen gegeneinander auszuspielen.

Johanna: Und siehst du dich da als Rapper dann in der Verantwortung, auch durch deine Musik zum Beispiel in die eigene Community reinzuwirken?

Ilhan44: Safe. Ja. Ich hab dazu ja auch 'n ganz anderen Zugang. Wenn ich in Jugendzentren Workshops gegeben hab, in Kreuzberg oder in Tempelhof, dann saßen dann auch Kanakenkinder, die mir eher zugehört haben als meinem weißen Kollegen, weil sie mich mit deren großen Brüdern identifizieren konnten, mit ihren Vätern, mit ihren Onkels usw. usf. Man hat ja allein dadurch 'n ganz anderen Zugang. Dazu kommen dann noch Sozialisation, Religion, usw. usf. Ich wünschte, ich wäre nicht in dieser Position, weil dann könnt ich einfach irgendwie lustige Musik machen, was ich ja auch trotzdem kann. Mir soll es nicht, nur weil ich irgendwie in eine politische Rolle gedrängt, das nicht absprechen, irgendwie Spaß an meiner Arbeit zu haben. Das ist für mich wichtig, damit ich nicht durchdrehe und Musik machen mit was Negativem verbinde oder so. Ich kann's mir oft nicht erlauben, einfach Partysongs zu machen oder eher nur so Battlesongs, wo ich einfach drauf los beleidige oder so was. Sondern mir denke, guck mal, du hast ein Talent und das haben halt nicht viele Menschen und das Beste, was du draus machen kannst, ist deinem Umfeld ein Nutzen zu sein. Deswegen hab ich auch als Kind überlegt Journalist zu werden oder was auch immer, weil ich gut mit Worten konnte.

Ich habe einen Weg gesucht, mein Talent bestmöglich für mein Umfeld einzusetzen und Interviews von KRS One haben mich gefestigt in meiner Rolle als Künstler. Weil auch er oft angesprochen hat, wie mächtig HipHop eigentlich ist. Ich hab auch ne lange Zeit Poetryslam gemacht, da hab ich eingetrichtert bekommen, wie viel Macht das Wort über Menschen hat, dass das die eigentlich stärkste Waffe ist, die wir haben. Sie kann Menschen komplett aufbauen. Sie kann dir Hoffnung geben. Sie kann dich komplett zerstören. Sie kann dich in den Selbstmord treiben. Verstehst du? Und diese Macht versuche ich mir jetzt zu Nutze zu machen, um meinem Umfeld ein Nutzen zu sein. Ich will, dass es den Leuten in meinem Umfeld gut geht, dass ist diese Basis, die ich mir dadurch

schaffe. Dass ich das Fundament nach außen tragen kann in die Gesellschaft, dass ich diese Stabilität, die ich dadurch bekomme, nach Außen tragen kann. So die Strukturen verändern kann, die dafür sorgen, dass meine Leute leiden, dass sie in Shisha-Bars erschossen werden.

Alice Dee: Gut gesagt.

Ilhan44: Das war mein Wort zum Sonntag gerade.

Johanna: Alice Dee, wie ist es bei dir, was machst du oder welche Community hast du hinter dir? Hast du eine hinter dir? Wirkst du da rein mit deinem Rapper*in-Dasein?

Alice Dee: Meine Community? Ja, ich denke schon, dass ich irgendwie in meine Community wirke. Ich weiß gar nicht, was ist meine Community? Klar, ich glaub, wenn ich komm, dann geht's auf jeden Fall auch um queere Sichtbarkeit oder wenn wir als DJ/MC, also wenn wir als Crew kommen.

Ich bin Teil von ner Crew – B2B Crew Shout out! Yes, was geht ab – wir sind sechs Menschen, Teil DJ, Teil rappt und wir sind in drei Städten verteilt und wir wirken in unsere Community, indem wir so zu sechst – ist halt einfach krass, so viele Frauen – auftreten.

Johanna: Und das ist ja ein kollektiver Gedanke. Ist das für dich ein Gegenentwurf zu Vereinzelung oder wieso schließt ihr euch im Kollektiv zusammen statt alleine Mucke zu machen?

Alice Dee: Voll! Warum? Einfach erstmal weil's Spaß macht. Ich glaub auch, weil gemeinsam erreichen wir mehr. Wir geben uns Energie und man lernt voneinander. Ich meine, zum Beispiel, was du angesprochen hast mit Sozialisation, wenn du als weiblich sozialisiert wirst, dann ist es auch erst einmal so: Du denkst, du kannst viele Sachen nicht, zum Beispiel technische Aspekte. Oder bei diesem Interview, denk ich: Ohgott, politisch. Es gibt dann so Erwartungen, ich hab das aber gar nicht gelernt. Wenn du aber als Crew kommst und dann sagst: Nee, wir können das. Wir stehen hintereinander. Wir bringen uns das gegenseitig bei. Und wenn der Techniker uns irgendwie das Gefühl geben will, wir können das nicht, dann ist er halt 'n Arsch und das kriegt er dann auch zu spüren. Und da empowern wir uns gegenseitig und das merkt man auch nach außen. So wirken wir auch in Communities.

Johanna: Eine Frage, die ich noch habe, das habt ihr in Teilen schon beantwortet: Würdet ihr euch als Aktivist*innen bezeichnen?

Alice Dee: Also ich persönlich hab richtig krasse Erwartungen an das Wort Aktivist*in. Ich hab da richtig Respekt davor. Wenn ich an Leute denk, die ich als Aktivist*innen bezeichne, dann weiß ich nicht, ob ich ebenfalls sagen würde: Ich bin auch so. Aber ich würde auf jeden Fall sagen: Ich gebe mir Mühe. So vielleicht. Als HipHop-Aktivist*in versteh ich mich auf jeden Fall schon. Das sehe ich auch als Medium, in dem ich aktivistisch sein kann, was mein Sprachrohr ist, um irgendwie was zu bewegen.

Ilhan44: Ich bin der Überzeugung, dass so lange irgendein Nazi sich darüber aufregt, dass ich am Leben bin, ist es Aktivismus, dass ich am Leben bleibe. Das ist meine Antwort.

Alice Dee: Mikedrop.

Johanna: Was ist denn für euch hoffnungsschöpfend? Was sind die Dinge in eurem Leben, die euch Mut geben weiterzumachen, die euch Mut geben eure Musik oder eure Kunst zu machen?

Ilhan44: Für mich besteht diese Hoffnung aus zwei Teilen. Der eine Teil bezieht sich auf die nächste Generation. Von dem, was ich durchs Internet mitbekomme, was ich durch die Workshops mit den Jugendlichen mitbekommen hab, bin ich 100 prozentig davon überzeugt, dass die nächste Generation komplett ficken wird. Wir sind denen in Nichts gewachsen. Und daran sieht man einfach, dass das, was wir gemacht haben, was gebracht hat. Dass was unsere großen Schwestern und großen Brüder gemacht haben, dass das was gebracht hat. Dass was ihre Eltern gemacht haben, was gebracht hat. Was mich daran 'n bisschen ernüchtert ist, dass es so ein langsamer Prozess ist, aber historisch betrachtet, ist es noch eine sehr kurze Zeit. Wir sind gut dabei. Das bringt schon was. Diese ganzen Proteste, die ganzen Demos, das Sich-Darüber-Aufregen, Darüber-Reden, unaufhörlich darüber reden, ausdauernd zu sein. Das sieht man in den Kindern der nächsten Generation. Und das macht mir große Hoffnung. Der zweite Teil dieser Hoffnung besteht aber aus so spirituellen Aspekten, auf die ich jetzt nicht unbedingt eingehen will, aber so ich habe die Hoffnung dafür belohnt zu werden, dass meine Intention so rein ist bei dem, was ich mache.

Alice Dee: Same. Du hast mir aus'm Herz gesprochen. Ich sehe es so wie du. Einerseits wenn ich ein Workshop sehe, mit Jugendlichen arbeite, das gibt mir auf jeden Fall Hoffnung und gibt mir einfach mega viel. Ich finde Rap ist einfach so Alles. Das hat so eine Kraft. Wenn du deine eigene Geschichte erzählst und wenn du dabei zuguckst, wenn Leute ihre eigene Geschichte erzählen oder, wenn man Teil dieser Community ist – was es auch für ein Zuhause sein kann. Es ist ein krasser Prozess, wo ich selber immer wieder bei mir ankomme und so checke, was ist eigentlich meine Intention? Und wo es darum geht, mit seiner eigenen Wahrheit in Kontakt zu kommen und diesen ganzen Bullshit, von dem wir die ganze Zeit umgeben werden, wie gut du zu sein hast, was du zu sagen hast, du musst Leute beeindrucken – blablabla – da komm ich bei mir dann immer bei einem Ruhepol an und merke, das ist einfach so eine spirituelle schöne Erfahrung. Jetzt hab ich darüber geredet, was du nicht wolltest.

Ilhan44: Darum gings mir.

Johanna: Habt ihr noch Anmerkungen, die ihr loswerden wollt?

Alice Dee: Eine Sache, die mich immer wieder beschäftigt: Es gibt so eine Arroganz von der Mehrheitsgesellschaft, die auf HipHop runter guckt – zum Beispiel

> Das bringt schon was. Diese ganzen Proteste, die ganzen Demos, das Sich-Darüber-Aufregen, Darüber-Reden, unaufhörlich darüber reden, ausdauernd zu sein. Das sieht man in den Kindern der nächsten Generation.

im Musikunterricht. Wir lernen die ganze Zeit von Mozart und Klassik aber Rapmusik hat so krass Potenzial, gibt so viel Aufschluss zum Beispiel über Rassismus-Erfahrungen, weil es genutzt wird von Leuten, die ausgegrenzt werden. Ich finde, das kann noch mehr genutzt werden, um von den Leuten zu lernen – auch von jungen Menschen. Hört denen zu, was die zu sagen haben, was es Positives bewirken kann. Häufig taucht HipHop und Rap in einem negativen Kontext auf, wo es dann zum Beispiel immer gleich um Sexismus oder dies und das geht. Wo ich mir denk: Ja, das ist aber auch nur der Spiegel der Gesellschaft und gleichzeitig guckt doch mal, wie schön das eigentlich ist, wer da zu Wort kommt, was die Leute für Geschichten erzählen.

Ilhan44: Auch wieder ein Klassenproblem. Es wird ja auch auf uns runtergeschaut.

Alice Dee: Voll.

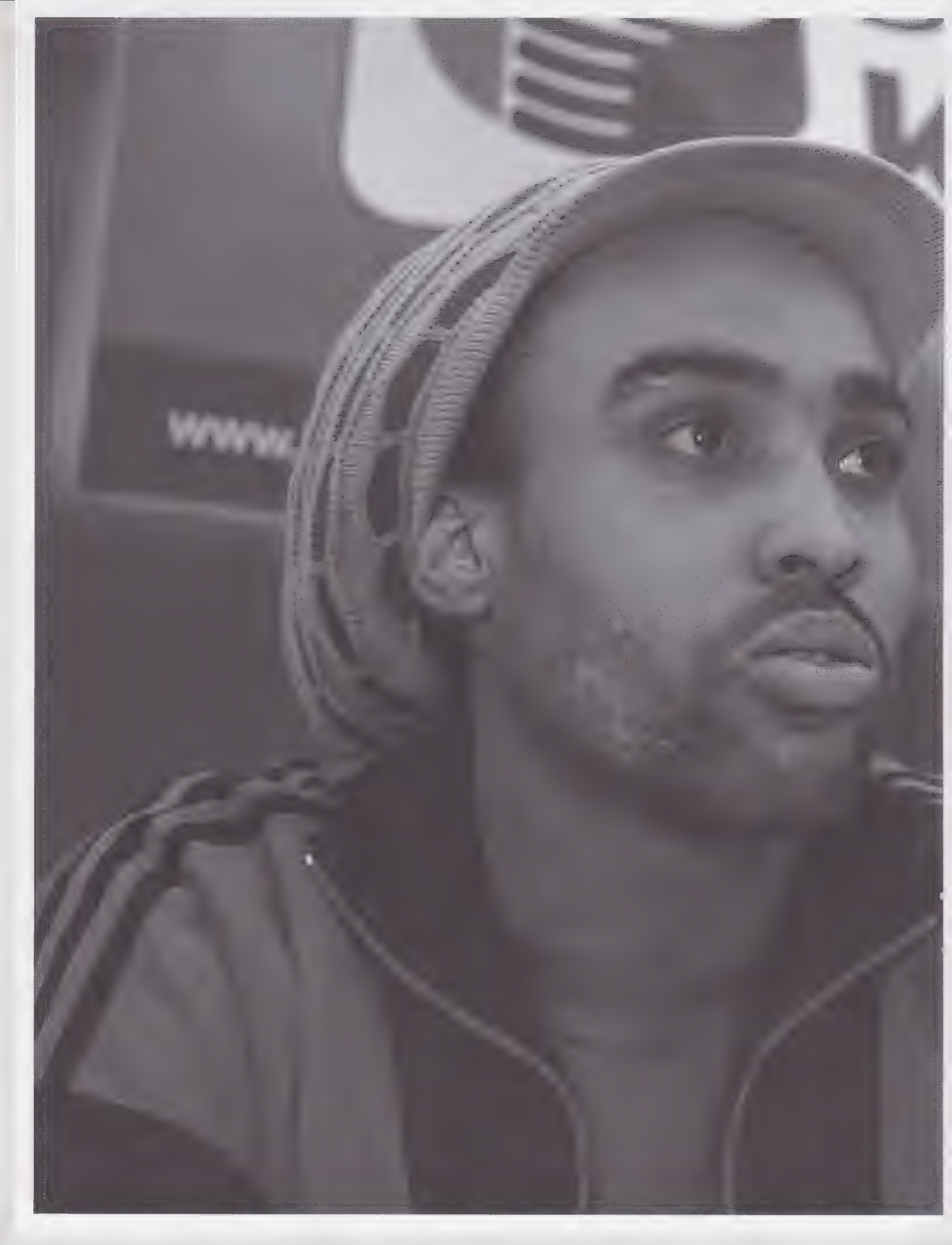
Ilhan44: Weil HipHop meistens aus der Unterschicht besteht, weil das meistens arme Leute sind, die dann irgendwann reich werden und dann darüber rappen, dass sie nicht mehr arm sind. Die sich dann dem fügen, was die Oberschicht, was die Mittelschicht von ihnen erwartet. Bestes Beispiel: Bushido. Wie hat er vor 20 Jahren geredet, wie redet er heute? Man wird älter, man reift, dies das. Aber so Klassenverräter bleibt Klassenverräter.

Johanna: Ich finds auch strange – einerseits kommen jetzt Rapper, berühmte Rapper, im Feuilleton seit Neustem. Also werden in die Zeitungen eingeladen und andererseits ist zum Beispiel die Clan-Debatte, um so Clan-Kriminalität oder vermeintliche Clan-Kriminalität so hoch wie noch nie.

Ilhan44: Diese Inkonsistenz in der Redaktion von den jeweiligen Zeitungen, ich weiß, was du meinst. Aber das sind auch spaces, die wir claimen müssen.

Johanna: Ja gut, also früher gabs ja immer diesen Diskurs: Die gefährlichen Gangsterrapper, die machen die Jugend kaputt und Hilfe, lasst bloß die Kinder einsperren, dass sie sich das nicht anhören. Heute ist Rap die Jugendkultur überhaupt. Millionenfach verkauft. Also niemand kann sagen, das Rap nicht im Mainstream stattfindet. Tut's ja bei den ganzen jungen Leuten und deswegen ist jetzt quasi diese alte Diskussion über Gangsterrap, der so gefährlich ist weg. Rapper sind im Feuilleton und die ganzen Feuilleton-Redakteure, meistens männlich, hofieren die und laden die ein, und gleichzeitig aber in derselben Redaktion wird dann über Clan-Kriminalität gesprochen: Berlin ist so gefährlich und Neukölln ist ein einziger Clan und so. Man denkt, es hat sich eigentlich nichts verändert so richtig, es werden nur andere Worte genommen.

Ilhan44: Voll! Unsere Sprache entwickelt sich weiter. Die Situation aber nicht. •





Adé Bantu

Der Musiker und Produzent wurde mit dem Projekt „Brothers Keepers" bekannt.

Wie bist du zum HipHop gekommen? Wie bin ich zu HipHop gekommen? Da muss ich etwas meine Biografie durchleuchten. Meine Eltern haben sich in Deutschland kennengelernt. Mein Vater ist Nigerianer, meine Mutter Deutsche. Kurz darauf sind sie, ich glaube ein Jahr später, nach England gezogen und dann nach zwei, drei Jahren sind sie weiter nach Lagos. Das heißt, ich war bis ich 15 Jahre war, in Nigeria, in Lagos, zu Hause. Dann bin ich 1996 nach Deutschland gekommen. Mein Berührungspunkt mit HipHop war über die allgemeine Popkultur in Nigeria, mit Breakdance, den Filmen „Breakin'" und „Beat Street". Dadurch wurde als Jugendlicher oder kleiner Junge so ein Interesse in mir geweckt. Ich habe Breakdancer gesehen, habe „Ice-T" das erste Mal rappen gehört in dem Film „Breakin'" und habe einfach eine Faszination dafür als Konsument gehabt. Dann kam ich nach Deutschland und habe durch die Schule und andere Leute ein Interesse bekommen, vielleicht doch ein bisschen zu rappen. Es gab Kollegen, die hatten eine Schülerband, die gingen davon aus - positiver Rassismus: Du bist Schwarz, du kannst bestimmt singen oder rappen. Ich konnte ein paar Reime durch meinen Bruder und habe gedacht, dadurch kann man Freundschaften schließen. So habe ich den Zugang zu HipHop gefunden. Ich habe mich quasi über eine Schülerband intensiver mit der Kultur und Rap beschäftigt und bin dann allmählich zum Rap gekommen. Schnell habe ich andere Leute gefunden, die das auch ernst betrieben haben, die also wirklich Gruppen hatten und so weiter. Die erste Gruppe war „Exponential Enjoyment" - mit eine der ersten Rap-Gruppen in Deutschland - und dann hat man schnell Anknüpfungspunkte mit Leuten außerhalb der Region gefunden, in der ich gewohnt habe. Ich war zunächst einmal in Leverkusen und dann später in Köln. In diesem Umfeld hat sich „Exponential Enjoyment" gebildet und ich habe Leute wie „Advanced Chemistry" aus Heidelberg oder „Fresh Familee" aus Düsseldorf kennengelernt. Also das waren alles so kleine Kreise. Es gab Leute in Iserlohn, Heidelberg - überall. Es war nicht nur in den Großstädten wie Frankfurt, München oder Berlin so. Und über HipHop-Jams, die in verschiedenen Orten stattgefunden haben, hat man dann immer wieder neue Zirkel entdeckt und andere Gruppen. Man hat die Möglichkeit genutzt, um dort mit seinen Jungs aufzutreten und dann ist man nach Berlin eingeladen worden und so haben sich Netzwerke gebildet.

Es gab ja damals kein Internet oder sonst was. Man ging auf eine Jam, wo dann 500 bis 600 Leute um einen herumstanden, die als B-Boys gekleidet waren, und man dachte: Wow ich bin nicht allein, es gibt eine Truppe auch außerhalb von Köln - Oh, „kennt ihr Fresh Familee?", „Kennt ihr den?" - und so ist das dann bei mir entstanden.

Wie hast du die Zeit politisch wahrgenommen. Es wurden ja viele Kämpfe ausgetragen...

Rassismus habe ich als Afrodeutscher hautnah erlebt. Wir sind immigriert in das Land meiner Mutter von Nigeria kommend. Du wohnst in einem Haushalt, wo

> „Wenn du einkaufen gehst, ist der Hausdetektiv immer irgendwo in der Nähe oder im Bus setzen sich die Leute nicht neben dich."

Schwarz und Weiß, deutsch und Nigerianer irgendwie klarkommen. Das ist mein Alltag. Ich habe Deutschland immer nur im Sommer in den Sommerferienzeiten am Bodensee erlebt, da hatte ich nicht so die Antennen für Rassismus und dann auf einmal bist du als Jugendlicher unterwegs in deiner neuen Heimat und wenn du einkaufen gehst, ist der Hausdetektiv immer irgendwo in der Nähe oder im Bus setzen sich die Leute nicht neben dich. Aber du verstehst die Dynamiken zunächst einmal nicht, weil du nicht darauf geeicht bist und dann allmählich tauschst du dich mit anderen Afrodeutschen oder Deutschen aus, die andere Nationalitäten haben. Ich mag dieses Wort „Deutsch mit Migrationshintergrund" nicht, weil ich finde: Jeder Deutsche hat einen Migrationshintergrund und wo hört es auf? Das heißt, ich wurde darauf aufmerksam gemacht und auf einmal geht mir ein Licht auf: Wow, stimmt es gibt so etwas wie Rassismus.

Ich habe dann das Buch „Farbe bekennen" gelesen, das Buch, in dem es um Afrodeutsche Geschichte geht. Und es fällt mir wie Schuppen von den Augen und ich kann auf einmal die ganzen Punkte verknüpfen. Und schnell habe ich dann meine Stimme im HipHop gefunden, weil HipHop war politisch: Gruppen wie „Public Enemy", „N.W.A" oder „Ice-T" insbesondere. Leute, die den Rassismus in Amerika thematisiert haben, und dann gab es hier das „Black Consciousness Movement" – Leute wie „A Tribe Called Quest", „Jungle Brothers" aus den 1990ern – und auf einmal konnte ich Parallelen ziehen. Insbesondere „Public Enemy" hat mich geprägt. Die Geschichten konnte ich auf einmal nachvollziehen und konnte sie auf meine erlebte Realität in Deutschland übertragen. Und dann habe ich angefangen, mit meiner Gruppe „Exponential Enjoyment" Songs zu schreiben. Und schnell haben wir dann Themen, die um Rassismus gehen, angepackt.

Du sagst, du hast die Themen angepackt. Würdest du sagen HipHop hat dich empowert und nach vorne gebracht?

HipHop hat mich definitiv empowert, HipHop hat mir eine Stimme gegeben. Ich habe wie gesagt in Leverkusen gelebt, da waren nicht sehr viele Afrodeutsche oder Afrikanerinnen oder Afrikaner. Ich fühle mich immer wie ein Außenseiter. Die Musik, die ich gehört habe, haben wenige Leute gehört. Es war nicht Teil der Popkultur. Es war nicht cool und hip eine Baseballmütze und Baggy-Jeans zu tragen. Alle haben entweder „Modern Talking", „Bros" oder komischen „Stock Aitken Waterman"- Pop gehört, oder sie haben halt Metal gehört , oder die ganz Progressiven haben vielleicht „The Cure" oder so gehört und das war es dann. Du warst ziemlich alleine. Im HipHop habe ich mich wiedergefunden. In den Lyrics, in der Fashion, im Lifestyle und allem. Und da ging es ja nicht um Gangster oder sonst was, das waren intellektuelle Debatten. Bei Gruppen wie „Public Enemy" waren im Innensleeve der Platten Gruppen aufgelistet, die Gleichgesinnte waren, und so konnte ich selbst Forschungen anstellen. Wenn ich zum Plattenladen ging, hatte ich meine Liste von den Gruppen, die „Public Enemy" aufgeschrieben haben und habe dann gesagt: "Habt ihr das, das und das?". Sie haben auch ihre Influences von irgendwelchen Büchern aufgelistet und dann konnte ich zur Bibliothek gehen. Sie haben mir quasi den Weg geebnet und Hinweise gegeben. Auf einmal war ich nicht mehr orientierungslos. Und wenn man gerade so 16 oder 17 Jahre ist, braucht man eine Orientierungshilfe. Wie gesagt, es war nicht Teil der Popkultur, es gab keine sozialen Medien. Ich wurde politisiert durch HipHop und natürlich durch Reggae-Musik, die ich auch gehört habe, Leute wie „Mutabaruka", „Peter Tosh" und so weiter.

Das klingt sehr positiv. Gab es denn auch Schwierigkeiten, die du aus dem Weg räumen musstest?

Ja klar ist es positiv, was HipHop mir für eine Kraft, für eine Stimme gegeben hat! Aber der Alltag war schon schwer zu meistern. Meine Familie kam mit vier Kindern zurück nach Deutschland. Kinder, die afrodeutsch sind, alleine bei der Wohnungssuche, bei irgendwelchen Ferienjobs. Wenn du als Jugendlicher mit irgendwelchen Mädchen ausgegangen bist, wo dann die Eltern gesagt haben: „Bring mir kein ‚Neggababy' ins Haus" oder sonst was. Du triffst dich ganz harmlos mit deiner Freundin und ihr seid in ihrem Zimmer

und die Eltern bestehen darauf, dass die Tür offengelassen wird, weil: Sie wollen kein „Neggababy". Und dann wird man auch auf der Straße angegriffen. Es war eine sehr angespannte Stimmung, manchmal sind wir auch Skinheads begegnet und solchen Leuten. Das heißt, die körperliche Bedrohung war allgegenwärtig. Der institutionelle Rassismus war allgegenwärtig. Und dann der alltägliche Rassismus – das heißt auf verschiedenen Ebenen. Man war in so einem Minenfeld und man musste sich mit verbundenen Augen da durch bewegen. Es war sehr, sehr schwer für mich. Und ich glaube, das hat sich auch in den Texten reflektiert, die ich geschrieben habe. Ich erinnere mich, einer der ersten Texte, die ich mit „Exponential Enjoyment" für das Album „Chop Or Quench!", eines der ersten Alben, die wir gemacht haben, geschrieben habe, da habe ich den Fall von Joao Manuel Diogio thematisiert, dem Mosambikaner. Er ist einer der ersten Opfer von rassistischen Terroranschlägen in Deutschland. Ein aus Mosambik stammender Mann in der ehemaligen DDR, der aus einer S-Bahn geworfen wurde und dabei ums Leben gekommen ist. Das hat mich zutiefst berührt. Dadurch sind auch die Platten wie „From Hoyerswerda to Rostock" mit „Weep Not Child" entstanden und andere Songs, die letztendlich zu dem geführt haben, was wir dann mit „Brothers Keepers" gemacht haben. Das sind quasi die Vorgeschichten. Man findet langsam seine Stimme. Man wird sicherer, in dem wie man auftritt, als Gruppe, als Rapper.
Deine Politik findet eine festere Verankerung, du überträgst nicht nur die amerikanischen Verhältnisse auf Deutschland, du findest auch nicht nur Parallelen, sondern durch das Buch wie „Farbe bekennen" oder „Initiative Schwarze Deutsche" (ISD) – eine Verankerung, die auch deine Realität widerspiegelt. Und das sind kleine Einflüsse, die dir Kraft geben, mehr das zum Ausdruck zu bringen, was du gerade in deinem Alltag erlebst oder was dich halt als Deutscher mit schwarzer Hautfarbe beschäftigt.

Hattest du das Gefühl mit deinen Projekten politische Impulse setzen zu können? Wie war das Feedback?

Ja, das Feedback war auf jeden Fall gut, aber es war nicht Musik. In den 1990ern haben nicht sehr viele Leute HipHop gehört, geschweige denn deutsche Produktionen. Also da gab es die paar tausend Leute. Lass uns das hochrechnen, 10.000 vielleicht maximal. Und da hast du schon eine große Stückzahl verkauft, da muss man ganz bescheiden sein. Ich glaube, das Bewusstsein dafür, dass man wirklich was in der Gesellschaft verändern kann, kam mit „Brothers Keepers" 2001, wo wir „Adriano – Letzte Warnung" veröffentlicht haben. Da haben wir auf einmal in der Popliga gespielt, das war ein Top 10 Thema. Damit hast du eine ganz andere Wirkungskraft.

Machen wir mal einen Sprung: 20 Jahre später hat sich einiges getan. HipHop ist ja die Jugendkultur schlechthin. Was denkst du, wo steht HipHop – auch in Deutschland? Auch in Hinblick auf die neuen Themenfelder wie Corona, Verschwörungsgläubige, die AfD sitzt im Bundestag, es sterben Menschen wie in Hanau. Was denkst du sind Chancen und Risiken von HipHop heute?

Ja, das ist schwierig, wenn man global sieht, wo HipHop angekommen ist (...) Der Fakt, dass man als Schwarzer, egal wo man ist auf der Welt, irgendwie noch lebt, ist ein täglicher Kampf. Es geht immer um den Kampf ums Überleben, besonders in der Diaspora. Das heißt HipHop hat das immer auf verschiedene Art und Weise reflektiert. Aber dieses Positive, dieses Kämpferische, dieses Agitatorische vermisse ich. Das ist jetzt alles nur noch „Drug and Stripper" Kultur geworden. Das ist das, was vom Mainstream gefördert wird, den Großen wie Spotify oder den großen Labels. Die Bandbreite von HipHop, die es immer gegeben hat, wird in der öffentlichen Wahrnehmung nicht wiedergegeben. Viele junge Leute lassen sich verleiten von dieser „Stripper und Drug"- Kultur, die nicht den Alltag bzw. die Realität von HipHop widerspiegelt. Und weil Deutschland oder der deutsche HipHop auch ein Spiegelbild von dem ist, was in Amerika stattfindet – das wird ja zum größten Teil 1 zu 1 übernommen – hat das dazu geführt, das die Repräsentanten der Kultur heute kein Be-

> „HipHop hat mich definitiv empowert, HipHop hat mir eine Stimme gegeben."

"

Deutschrap und der deutsche HipHop sind in einer Krise. Es ist nicht anders zu definieren. Klar, die Streams sind hervorragend und ein paar Leute werden empowert aber es ist mega kapitalistisch, es gibt nichts zurück an die Gesellschaft. Es ist frauenverachtend.



wusstsein mehr dafür haben, was sie sich aneignen und was es für eine Historie gibt. Es gibt einen Bruch. Es gibt keine Kontinuität, sondern sie bedienen sich. Es ist so wie eine „open for all" bzw. eine Open-Bar und man nimmt sich den Hennessey oder sonst was und guckt nicht über den Tresen hinaus. Und das ist das Problem. Und diese „borrowed culture", mit der man in Deutschland agiert, ist sehr problematisch. Sie glorifiziert einen Lebensstil und eine Ignoranz, die nicht mit dem vereinbar ist, wofür wir gekämpft haben und das, was wir am Anfang aufgebaut haben. Und das ist das Problem. Die Generationen sprechen auch nicht miteinander. Es gibt so einen richtigen Bruch. Wenige haben auch den Übergang überlebt. Es gibt vielleicht einen „Afrob", einen „Sammy Deluxe" und dann wird es schwierig und dann gibt es die Helden wie „Torch", die vielleicht ein paar Underground-Kids kennen, aber das war es dann. Es gibt keine Kontinuität in der Geschichte. Junge Leute können dann etwas konstruieren, was brüchig ist und was keinen Halt und kein Fundament hat und dadurch sind sie leicht manipulierbar. Das ist mein Problem. Ich finde deutscher HipHop ist auch kein HipHop als solcher, weil es die Kultur als Ursprung nicht respektiert und sich auch nicht klar damit identifiziert. Es geht mir nicht um afroamerikanische Wurzeln, wenn ich Ursprung sage, das ist nur ein Teil. Sondern innerhalb der deutschen HipHop-Kultur wird wenig Respekt gezollt. Und beim Respekt geht es nicht darum, immer den Diener zu machen, sondern anzuerkennen, wo diese Kultur herkommt und was sie für Wertigkeiten und für „codes of conduct" hat. Wie verhält man sich mit einer bestimmen Kultur, die man sich aneignet? Diese Aneignung von der Kultur ist halt sehr, sehr problematisch, weil die unreflektiert geschieht. Deshalb passieren die unglaublichsten Dinge, wo du wirklich innerhalb der HipHop-Community krasse Rassisten hast, die halt auch einfach rassistische, unreflektierte Kommentare abgeben. Sei es im Instagram-Post oder in einem Song, wo du nur noch den Kopf schüttelst und denkst, „Hey Leute das geht nicht", appropriation of Black Culture in diesem Sinne, das ist problematisch.

Was würdest du dir wünschen?

Was ich mir wünsche ist mehr Dialog zwischen den Generationen. Das ist wichtig, weil man dadurch von den Fehlern der Vergangenheit lernen und gemeinsam eine neue Zukunft aufbauen kann. HipHop in Deutschland war immer eine Stimme der Marginalisierten. Was passiert ist, und das sieht man, wenn man die Kultur auch rückblickend betrachtet, waren am Anfang viele Kids, die wirklich keinen Platz hatten, in der Mainstream-Deutschen-Gesellschaft. Leute, die wirklich marginalisiert waren, insbesondere auf Grund ihrer angeblichen „Herkunft". Viele von denen haben sich im HipHop, im Tanz, im Graffitti, im Rap wiedergefunden und haben ihre kleinen Communities gebildet. Aber die waren immer inklusiv, sie haben nie jemanden ausgeschlossen. Hauptsache du hast Interesse. Es geht nicht nur um Skills, sondern um „Hey, komm dazu", auch wenn du kein besonderer Writer oder Rapper oder Breaker bist. Einfach die Tatsache, dass du diese Kultur cool findest und dich damit identifizierst, ja, dann gehörst du halt dazu. Und viele von denen haben auch auf verschiedenen Sprachen gerappt. Deutscher Rap war nicht exklusiv deutsch definiert durch Sprache. Viele Gruppen haben auf Roma, Sinti-Roma Sprachen, auf Türkisch, Italienisch, auf Englisch, auf verschiedensten Sprachen gerappt. Das sieht man in Gruppen wie „Exponential Enjoyment", in Gruppen wie „Advanced Chemistry". Die ganzen Gruppen waren immer multilingual und dann auf einmal kam so langsam deutscher HipHop durch die „Fantastischen Vier" und so weiter in den Mainstream an. Und Mainstream bedeutet auf einmal deutsch. Nicht nur im Aussehen, sondern auch in der Sprache. Und dann hat man Leute auch wieder durch Sprache ausgeschlossen. Man hat angefangen, deutschen HipHop nur durch Sprache zu definieren – und die war nicht all-inklusiv. Dadurch fingen langsam die Probleme an. Die haben sich so reingeschlichen, durch die Mainstreamartigkeit. Es wurde ein Pop-Phänomen. Und jetzt haben wir eine Situation, in der die Marginalisierten wieder die Oberhand haben, aber die kennen die Vorgeschichte nicht. Es entsteht eine Identifizierung mit einer

Gangsterkultur, die nicht der Realität entspricht und die einfach eine „1 zu 1"-Übernahme von dem ist, was sie auf MTV sehen oder auf irgendwelchen komischen „YouTube"-Videos. Aber sie haben letztendlich keine Kraft und sie haben keine Power, denn sie sind ja nicht dadurch empowert, dass sie den Gangster mimen oder sonst was. Sie bedienen immer nur wieder die Klischees. Die sind immer noch an die Ränder gedrängt. Und ja klar, sie können Studios bauen oder sonst was. Aber was können sie wirklich gesellschaftlich verändern und wo liegt auch die Connection zu Gruppen wie der antifaschistischen Bewegung oder halt in die ganze Antirassismus-Bewegung und so weiter? Also da ist glaube ich einfach ein Dialog notwendig – ein Mentorship. Und der findet nicht statt, und dadurch werden Leute in die Irre geleitet, das Publikum und auch die Leute, die ihr Gesicht hergeben für die Kultur. Deutschrap und der deutsche HipHop sind in einer Krise. Es ist nicht anders zu definieren. Klar, die Streams sind hervorragend und ein paar Leute werden empowert, aber es ist mega kapitalistisch, es gibt nichts zurück an die Gesellschaft. Es ist frauenverachtend. Da fragt man sich – wir waren viel progressiver vor 20 Jahren, wie kann es sein, dass die nächste oder die zweitnächste Generation nicht weitergegangen ist. Da müssen wir halt gucken, wie wir diese Brücke irgendwie bauen zwischen den Generationen.

Man muss weggehen von dem egozentrischen, was HipHop ist. HipHop ist Community, es geht um Gesellschaft, es geht um Gemeinschaft. Die Gemeinschaft steht im Vordergrund. Wenn du das als Gemeinschaft verstehst, verstehst du auch deine Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft. Und dann bist du proaktiv. Ich finde viele lassen sich von den kapitalistischen Strukturen blenden. Es geht nur um mich, Ego, Geld und Sex, und das war es dann und alles andere ist irgendwie leer. Und dadurch wiederholen sich auch immer wieder Sachen. Wenn man sich fragt, wieso wir bei bestimmten politischen Diskursen in Deutschland nie weiterkommen, dann ist das auch, weil Popkultur es irgendwie nicht geschafft hat, bestimmte Richtungen aufzuzeigen. Und nicht nur



über eine kurze Strecke, sondern auch mit Kontinuität. Und dadurch hast du dann Fauxpas, wenn du in der Mainstreamkultur siehst, wie Campino zum Beispiel versucht einen Ebolasong zu machen, der komplett in die Hose geht. Bei dem er als weißer Deutscher meint, dass er jetzt Afrika helfen muss. Wo er noch nicht mal „checks and balances" hat innerhalb seiner existierenden Strukturen oder innerhalb der Musikstrukturen, weil keiner das Bewusstsein dafür hat. Die Leute, die das Know-how haben, werden nicht angeheuert, sei es als Plattenfirma, als Management, als Tourneeveranstalter oder sonst was. Das heißt, die Strukturen sind immer noch sehr weiß und sehr weiß-deutsch. Und das ist das Problem, dadurch kann sich nichts verändern. Andererseits wenn du siehst, was mit „Black Lives Matter" in Amerika passiert ist zum Beispiel. Dort sind viele der weißen Leute, die der Bewegung nicht nur zustimmen, sondern sich ihr anschließen, durch HipHop politisiert worden. Viele der Leute, die ihre Stimme erheben, sagen: „Auf Grund von HipHop bin ich auf bestimmte Probleme aufmerksam gemacht geworden." Und wieso schaffen wir das nicht mit HipHop in Deutschland? Wieso gibt es wieder einen Generationsbruch? Wie kann es sein, dass Leute mir sagen, Adé, du musst wieder „Brothers Keepers" 2021 machen? Dann sage ich, es ist nicht mein Job. Rassismus ist nicht mein Lebensthema. Wenn einer „Brothers Keepers" ins Leben rufen würde, wäre ich eher jemand, der die Fäden im Hintergrund zieht. Ich lasse die junge Generation vor, die sollen mehr von ihrem Alltag berichten. Aber wie viele von denen machen das, außer ihr Gangsterleben zu glorifizieren, und das, weil sie auch nicht politisch gebildet werden. Man darf nicht vergessen – wir alle, wenn du dir „Brothers Keepers" anguckst – das sind nicht nur Leute, die nur gerappt haben und sich mit HipHop identifiziert haben, sondern die wurden von anderen politischen Organisationen oder Menschen weitergebildet. Man hat gesagt, lies dieses Buch. Kennst du diese Theorie, kennst du dies und das? Du musst dich mit dem hier beschäftigen, sonst darfst du das und das nicht sagen. Und ich habe den Eindruck, das passiert bei diesen Leuten nicht. Man überlässt denen ihr Leben und daran anknüpfend, was du am Anfang sagtest, dann hast du „Q-Anon"- Anhänger im HipHop und hast irgendwelche „fucked-up conspiracy theories", weil die alle auf „YouTube" gehen und meinen, dass sie da die Wahrheit finden. Wie schaffen wir es, dass sie an Organisationen wie eure anknüpfen und sich damit nicht nur identifizieren, sondern auch verstehen, wieso es wichtig ist, und die Geschichte kennen? Also es ist viel Arbeit. •



Foto: [illegible]nette Petr Photography

Murat und Hannes

Murat Güngör und Hannes Loh sind Musiker, Produzenten und Buchautoren. Sie waren aktiv bei „Kanak Attack" und „Anarchist Academy".

Wie seid ihr zum HipHop gekommen?

Hannes: Ich habe 1984/1985 angefangen mich für Rap zu interessieren und bin sozialisiert worden in so einer weißen bürgerlichen akademischen Umgebung, in so einem Kleinstadtgymnasium, das war auch mein Freundeskreis. Ich habe vorher auch Breakdance gemacht, aber irgendwie ist die Musik hängengeblieben. Dann habe ich gemerkt, dass die anderen Leute aus der Stadt, die HipHop mögen, im Jugendzentrum waren. Ich war sonst nie im Jugendzentrum, weil mein Freundeskreis da nicht war. Ich bin dann aber da hingegangen, weil da HipHop-Parties waren. Das waren dann aber die Leute, die nicht bei mir auf dem Gymnasium waren, sondern ganz viele Leute aus meiner Nachbarschaft, mit denen ich sonst gar nichts zu tun hatte, die Migrationshintergrund hatten. Die hatten türkische oder kurdische Wurzeln und mit denen habe ich dann plötzlich die Leidenschaft für eine gemeinsame globale Kultur geteilt. Und das war für mich so ein einschneidendes Erlebnis, weil ich gemerkt habe, so krass, dieser gymnasiale Freundeskreis ist einfach nur eine Welt und nicht die ganze Welt. Von da an hat mich das immer begleitet und auch die Erfahrung, dass HipHop eine Kultur ist, die Menschen zusammenbringt und wo plötzlich Status, Klasse, Herkunft nicht mehr so relevant sind, sondern man sich eher darüber austauscht, was kannst du, was machst du, usw.

Ich konnte irgendwann rappen und das fanden einfach alle immer geil und dann waren da andere, die haben Beatbox gemacht und wieder andere machten Breakdance und so. Das waren dann meine erste HipHop-Erfahrungen. In den späten 1980ern, frühen 1990ern habe ich dann Kontakt nach Lüdenscheid bekommen. Das war nicht weit von Iserlohn, wo ich groß geworden bin und das war eine Hochburg des Oldschool-HipHop in Deutschland. Das, was ich da kennengelernt habe, war eigentlich auch schon im Niedergang begriffen. Die HipHop-Kultur dort war in den 1980ern sehr groß und als ich die Leute da kennengelernt habe, war alles schon so ein bisschen weg. Ich habe 1991 aber eine der letzten großen Oldschool HipHop-Jams überhaupt noch erlebt, und das war dann auch der Punkt, wo mich die Geschichte von HipHop in Deutschland interessiert hat und ich mich gefragt habe, was ist das für eine versunkene Welt und wie geht das weiter. 1991 habe ich mit Bomber aus Lüdenscheid „Anarchist Academy" gegründet. In den 1990ern waren wir als so ein anarchistisch-antifaschistisches Rap-Kollektiv unterwegs und haben dann sehr interessante Erfahrungen gemacht, weil wir aus dieser HipHop-Szene kamen, aber dann erst einmal über Punk/Hardcore-Strukturen unterwegs waren und da auch auf Konzerten waren.

Unser erstes großes Konzert war 1992 in der Markthalle mit „But Alive", den „Emilz" und „Slime". Kannten wir alle nicht, war aber ein riesiges Konzert, tausend Leute, besoffene Punks. Die Hälfte davon kannte uns, die andere Hälfte fand es scheiße, dass wir keine Gitarren hatten und haben mit Bierflaschen geschmissen. Dann waren wir auch ganz viel im Osten, wo wir frenetisch begrüßt wurden, weil wir die einzige HipHop-Band waren, die auch antifaschistische Inhalte mitgebracht hatte. Irgendwann Ende der 1990er hat sich mein Interesse verschoben in Richtung Journalismus, die HipHop-Szene als Chronist zu begleiten, und dann habe ich auch Murat kennengelernt.

Murat: Bei mir waren die Anfänge auch so wie bei Hannes, also Anfang der 1980er Jahre, aber erstmal auf der ästhetischen Ebene. Ich kann mich erinnern, es gab so zwei Bezugspunkte bei mir: Das eine ist die „Rocksteady Crew", wo es um Breakdance, ums Tanzen geht. Ich glaube ich habe das bei „Wetten, dass...?" zum ersten Mal gesehen – und das hat mich unglaublich beeindruckt. Was überhaupt möglich ist. Was man mit dem Körper machen kann. Und gleichzeitig diese Form der

neuen Musik. Das war unglaublich inspirierend für mich. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, wie ich so als Hosenscheißer vor dem Fernseher saß und mir das angeschaut habe. Und der Reflex war natürlich, dass ich auch so tanzen wollte. Ich habe aber ziemlich schnell gemerkt, dass es nicht zu mir passt, weil ich es nicht kann und auch niemanden hatte, der mir das hätte beibringen können. Aber ich habe das immer wieder auf dem Schulhof gesehen. Da hatte ich auch Kontakt zu anderen Schülern, die das ziemlich gut konnten. Da war ich sehr angefixt von. Das hat mir gut gefallen. Aber aufgrund der Tatsache, dass ich das selber nicht hinbekommen hatte, bin ich erst einmal in so ein Loch gefallen. Ich habe das also nicht weiterverfolgt. Und dann gabs ein weiteres Ereignis. Das war „The Message" von Grandmaster Flash. Da war der Kontakt nur über den Fernseher, dass ich da so eine andere Kultur kennenlerne, die mich unglaublich fasziniert. Aber der Unterschied zu „Rocksteady Crew" und „The Message" war einfach, dass ich mitbekommen hatte, dass es auch um eine andere soziale Realität geht. Das wurde mir bei „The Message" klar bei dem Video. HipHop möchte etwas aussagen. HipHop hat eine Haltung und verkörpert ein Stück weit auch eine andere soziale Realität, von der ich mich angezogen gefühlt habe. Wo ich für mich auch ein Stück weit Stärke daraus gezogen habe, dass man, auch wenn man aus einer anderen sozialen Realität kommt, damit auch selbstbewusst umgehen kann, dass man das thematisieren kann. Dass man das in eine lyrische Form pressen kann und unglaublich cool dabei sein kann. Das gefiel mir sehr gut. Aber das hat mich nicht dahingehend bewegt, dass ich gesagt hätte, ich muss es jetzt genauso machen. Der Reflex, also wie ich dann wirklich eine HipHop-Sozialisation bekam, kam dann echt erst Ende der 1980er Jahre mit „Public Enemy". Das hat mich richtig umgeworfen, und ich dachte: Alles klar, das gefällt mir, dass will ich auch machen! Das ist die Stimme, die mich angesprochen hat und wo ich das Gefühl hatte, genau das möchtest du auch machen. Ungefähr zur selben Zeit hatte ich auch mit meinem damaligen Freund und Kollegen Mahmut gemeinsam Gitarre spielen gelernt und wir waren ähnlich von der Haltung her. Also sone HipHop-Attitüde, wo wir uns gegenseitig Songs vorgespielt haben, wo wir uns reingefuchst haben und wo wir das Gefühl hatten, man kann diese Reise auch gemeinsam gehen, man kann gemeinsame Songs machen, man kann sich gegenseitig inspirieren. Dann gab es Anfang der 1990er Jahre bahnbrechende Songs, die uns dahingehend beeinflusst haben, auch mit der Sprache zu experimentieren. Ich meine, dazwischen gab es auch die rassistischen Anschläge in Hoyerswerda, in Rostock-Lichtenhagen usw., die uns natürlich auch inhaltlich geformt haben. Es gab Songs von „King Size Terror", die sich ganz explizit gegen Nazis gerichtet haben – mit „Defol Dazlak" (Karakan) komplett auf türkisch. Das hat uns angefixt, und das hat uns inspiriert, auch auf türkisch zu rappen. Als wir gesehen haben, dass das geht, das kann man machen. Auch diese Sprache eignet sich dafür, als HipHop-Sprache wahrgenommen zu werden und auch als eine Form von Selbstaneignung von Selbstbewusstsein. Wir hatten 1994 unsere erste Platte herausgebracht mit „Looptown presents turkish hiphop" – befreundete Kollegen haben mitgemacht – mit „Volkan T." und „K.M.R" (Kanake mit Rechten), wo wir uns mit Deutschland auseinandergesetzt haben, wo wir uns natürlich auch mit dem alltäglichen Rassismus auseinandergesetzt haben.

Wie habt ihr die „Nachwendejahre" (Baseballschlägerjahre) in den 1990er Jahren wahrgenommen?

Murat: Also für mich war das der absolute Wendepunkt. Diese Anschläge – das betrifft mich genauso, das hätte auch ich sein können, der da in diesen Häusern sitzt und der da verbrannt wird. Das hätte auch ich sein können, der da auf der Straße verprügelt wird. Diese Wahrnehmung, dass man auch selber davon betroffen ist, dass man objektiviert wird, dass man selber das Objekt von Rassismus wird, das hat uns dahingehend geformt, auch einen ganz starken Bezug drauf zu nehmen und zu sagen: Nee, das wollen wir uns nicht gefallen lassen, wir wollen nicht in unseren Häusern sitzen und dann angekokelt werden. Wir

> „Wo ich für mich Stärke daraus gezogen habe, dass man, auch wenn man aus einer anderen sozialen Realität kommt, (...) dass man das in eine lyrische Form pressen und unglaublich cool dabei sein kann. Das gefiel mir sehr gut."

> „Wie die Medien deutschprachigen Rap definiert haben, da haben die „Fantastischen Vier“ in dieser Zeit mitgemacht und haben sich abgegrenzt von „Advanced Chemistry“ oder anderen Gruppen und waren eben ganz gezielt unpolitisch.“

wollen uns wehren, wir wollen auf uns aufmerksam machen, wir wollen uns dem widersetzen, wir wollen die Auseinandersetzung suchen. Das war der Reflex, dass auch in einem HipHop-Song zu spiegeln und zu sagen: Wir lassen uns das nicht gefallen. Wir sind keine Opfer, wir sind Subjekte unseres persönlichen Handelns und unserer Auseinandersetzungen. Das war eine politische Haltung, die wir auch in diesen Songs stark gemacht haben.

Hannes: Und bei uns war das eigentlich, ein Grund für die Gründung von „Anarchist Academy.“ Das ist eine Band, die eigentlich aus dieser gesellschaftlichen Strömung heraus entstanden ist. Wir sind in einem Umfeld groß geworden, wo viele von uns durch ihre Hautfarbe oder durch ihre Herkunft plötzlich potentiell bedroht waren. Babak aus unserer Band, der heute in Köln immer noch einen großen HipHop-Laden hat und der immer noch sehr mit der Hip-Hop-Kultur verbunden ist, der war damals etwa 17, 18 Jahre alt. Der hat genau das geschildert, was Murat gerade gesagt hat, das Gefühl: Krass, wenn wir jetzt in den Osten fahren, dann bin ich aufgrund meiner Herkunft potentiell bedroht, und wir haben das dann auch auf unseren Konzerten gemerkt – im Conne Island (Leipzig) oder so, 1991, 1992, das war ja eine Festung. Da waren ganz verschiedene Jugendkulturen, die eben nicht rechts waren, die sich halt verteidigen mussten, weil sie nicht rechts waren. Das war irgendwie auch cool, weil die da zusammengehalten haben. Aber es war auch bedrohlich. Das kannten wir so aus dem Westen nicht. Wenn du jetzt in Köln warst Anfang der 1990er Jahre, da sind dir jetzt keine Nazis über den Weg gelaufen. Aber das war in Leipzig anders, das war in Chemnitz anders, das war in Halle anders. Wo dir dann auch die Leute gesagt haben: Nee, da gehen wir jetzt nicht lang, da müssen wir jetzt aufpassen, da geht ihr besser nicht alleine lang. Wo du gemerkt hast, krass, das ist jetzt eine reale Bedrohung und Rechte erobern sich die Straßenhoheit zurück. Das waren schon sehr beeindruckende Erfahrungen. Das hat dazu geführt, dass auch andere Bands sich politisiert haben, dass eine Szene, eine Old-school-Szene, die eigentlich eher unpolitisch war oder sich so für übergeordnete gesellschaftliche Fragen nicht so interessiert hat, sich dann doch positioniert hat, einfach aus der Tatsache heraus, dass viele Menschen selbst von Rassismus betroffen waren. Das war eigentlich die Stimmung. Es gibt ja auch einige Songs, die direkt auf bestimmte Ereignisse reagieren. „Fremd im eigenen Land“ (Advanced Chemistry) ist auch so ein Song, der ist aufgenommen worden während in Rostock-Lichtenhagen der Mob noch getobt hat und da haben die im Studio noch die Nachrichtenansage gesampelt und vor den Song gesetzt. Und als dann der Song rauskam, war das ein ganz aktuelles Stück, das ganz viel mit dem Rassismus im Land zu tun hatte und dadurch war klar: HipHop oder Rap ist auch ein mögliches Sprachrohr. Und da haben eben auch die Leute gesprochen, die betroffen waren. Bei „Advanced Chemistry“ waren es zwei afrodeutsche Stimmen (Torch: Frederik Hahn, Linguist: Kofi Yakpo) und Toni-L (Toni Landomini), dessen Eltern als sogenannte Gastarbeiter aus Italien gekommen sind. Das war schon ein sehr sehr starkes Signal.

Murat: Ich würde soweit gehen, dass ich behaupte, dass wahrscheinlich Mahmut und ich damals keine Platte aufgenommen hätten, wenn es nicht diese Ereignisse gegeben hätte. Ich glaube das führte dazu, dass wir überhaupt produktiv wurden, dass wir überhaupt angefangen haben unsere Songs auf Platte zu pressen. Ich glaube, ein starkes Motiv oder ein Grund waren diese rassistischen Anschläge. Ich würde soweit gehen zu sagen, dass überhaupt der Reflex, hier in Deutschland in unterschiedlichen Sprachen zu rappen, auch darauf zurückgeht. Ich glaube es hätte sonst kein Motiv gegeben, auf türkisch zu rappen, wenn es nicht diese krasse Auseinandersetzung mit Rassismus in Deutschland gegeben hätte. Oder auf serbokroatisch, auf griechisch, auf jugoslawisch oder auf spanisch – ich glaube, das war ein ganz maßgeblicher Einfluss, sich an seine eigene Community zu wenden und da ein stückweit zu mobilisieren, aktiv zu werden und eine Form von Selbstbewusstsein, dass sich darin stark gemacht hat. Also für mich per-

sönlich kann ich sagen, das war für mich der Schlüssel um Rap-Musik zu machen.

Hannes: Dazu kommt noch, was du mit der Sprache ansprichst, durch die „Fantastischen Vier", ihr zweites Album und den großen Charterfolg – das war ja auch die deutsche Sprache und wie die Medien das aufgegriffen haben. Da war rappen auf deutsch als neue deutsche Reimkultur auch ganz anders besetzt. Da war auch klar, nee, das ist nicht mehr unser Sprachrohr. Auf die Art und Weise, wie die Medien deutschsprachigen Rap definiert haben, und da haben die „Fantastischen Vier" in dieser Zeit mitgemacht und sich auch selbst abgegrenzt von „Advanced Chemistry" oder anderen Gruppen. Sie waren eben ganz gezielt unpolitisch. Sie haben sich in dieser Zeit, wo sich eigentlich alle, die aus der HipHop-Szene kamen, für HipHop interessiert haben oder denen das was bedeutet hat, gemerkt haben: „Wir können hier nicht nichts sagen", haben die ein Album rausgehauen, wo es wirklich nur um Spaß und Party ging.

Murat: Gut, dass du es sagst Hannes! Ich würde das auch unterschreiben. Also die Verwendung der Sprache ist ein politisches Statement gewesen. Egal ob auf deutsch, oder auf türkisch oder auf serbokroatisch: Das war ein Statement – und nicht einfach nur ein ästhetisches Mittel.

Auch wenn ich die ersten Songs von Torch höre, der auf deutsch „Fremd im eigenen Land" rappt. Das war kein stilistisches Mittel, sondern eine politische Botschaft, die damit einherging. Das wurde dann später, wie Hannes es auch gesagt hat, entpolitisiert von den „Fantastischen Vier". Aber davor war es auch eine politische Aussage, explizit auch auf türkisch zu rappen.

Ihr wart ja Künstler mit Haltung. Welche Kämpfe musstet ihr führen und welche Schwierigkeiten traten dadurch auf?

Murat: Ich glaube, wenn man von Kämpfen spricht – also wir haben jetzt ganz viel von Rassismus gesprochen, was inhaltlich in den Songs thematisiert wurde – aber ich glaube, wenn man vom Kämpfen sprechen möchte, dann beziehe ich das jetzt mal auf Sachen, die ich mit Mahmut gemeinsam gemacht habe, dass man ein Stück weit auch vereinnahmt wurde. Sowohl positiv als auch negativ. Die negative Vereinnahmung war, dass sich so ein Genre herausbildete, das sich „Oriental Rap" nannte. Wo man ethnitisiert wurde aufgrund einer vermeintlichen Ethnie, die einem dann zugesprochen wurde. Wo man dann sagen konnte: Ach, das sind die Türken hier in Deutschland, die machen jetzt irgendwie Musik, auf einmal rappen die auf türkisch und haben dann so orientalische Samples. Das wurde dann nicht unter HipHop wahrgenommen, sondern eben als „Oriental Rap". Was auch sehr schräg ist. Was genau so schräg ist wie Formulierungen wie z.B. „Frauen-Rap", das irgendwie nicht in Hip-Hop-Linien einsortiert wird, sondern in eine vermeintliche Schublade wie Ethnie besetzt wird. Und viele Berichterstattungen gingen in diese Richtungen. Auch wenn wir als Künstler gesprochen haben, wurden wir letztendlich vereinnahmt oder reduziert auf ein bestimmtes Spektrum, weniger als Künstler, sondern eher als sprechende Subjekte einer sozialen Realität wahrgenommen. Und wo wir dann oft drauf reduziert wurden. Damit sind wir letztendlich auch kleiner gemacht worden, als wir sind. Das ist uns erst später aufgefallen, weil wir natürlich so dachten: „Oh, cool, jetzt interessieren sich die Leute für uns, wir werden irgendwie angefragt für Interviews." Aber letztendlich wurden wir einsortiert. Diese Einsortierung ist natürlich sehr schräg und das war uns am Anfang nicht so bewusst. Da sind wir in eine Falle reingetappt. Die andere Form von negativer Zuschreibung ist, dass man letztendlich immer eingeladen wurde, um auf irgendwelchen Multi-Kulti-Festivals zu spielen, wenn wieder Anschläge in Deutschland stattfanden. Da ist man dann nicht als Künstler eingeladen worden, sondern wieder als Vertreter einer marginalisierten Schicht in Deutschland. Und ich finde das gehört auch zu einer Auseinandersetzung als Künstler hier in Deutschland dazu.

Hannes: Ich finde die Frage für mich und für „Anarchist Academy" nicht so einfach zu beantworten, weil wir einfach ziemlich

„Und da ist man nicht als Künstler eingeladen worden, sondern als Vertreter einer marginalisierten Schicht. Und ich finde das gehört auch zu einer Auseinandersetzung als Künstler hier in Deutschland dazu."

privilegiert waren, muss man sagen. Also klar: Wir haben eine klare antifaschistische Message vertreten, wir haben uns mit Anarchismus auseinandergesetzt und mit linker Theorie und so. Aber viele von uns sind eben doch aus einem bürgerlichen Milieu gewesen und ich habe viele Dinge auch erst später richtig kapiert. Um das mal exemplarisch zu verdeutlichen: Ich hatte eine Diskussion mit Torch auf einer Jam, wo wir über „Fremd im eigenen Land" diskutiert haben und ich habe ihm so ein bisschen vorgeworfen: „Warum bezieht ihr euch auf den grünen Pass, Pass ist doch scheiße, „no Border - no Nation" und so. Und Torch war echt richtig fassungslos, der war auch sauer. Das habe ich dann erst später kapiert, dass jemand wie ich das natürlich schön kritisieren kann, weil ich ja auch nicht von Rassismus betroffen bin. Und „Advanced Chemistry" haben mit „Fremd im eigenen Land" erstmal was ganz anderes gemacht. Das überspringe ich einfach und komme einfach mit so einer linken Anarcho-Kritik. Das war halt auch das Milieu Anfang/Mitte der 1990er. Da gibt's viele Leute, die glauben zu wissen was theoretisch richtig ist und die dann mit einer unglaublichen Arroganz anderen Menschen begegnen. So krass waren wir glaube ich nicht, aber in so Diskussionen habe ich das dann schon gemerkt, dass das einfach auch eine privilegierte Position ist, von der ich Kritik übe, oder mich mit Statements auseinandersetze, die andere Leute machen. Die aus einer völlig anderen Motivation heraus sagen: „Ich bin aufgrund meiner Hautfarbe oder Herkunft oder so bedroht und ich nehme mir überhaupt erstmal das Recht heraus zu sagen: Ich habe einen Deutschen Pass". Das gab es eben auch Anfang der 1990er Jahre. Nicht nur in Situationen, wo wir dran beteiligt waren, auch in der linken Szene. Die anarcho-linke Szene / Hardcore-Szene, die eng verstrickt war mit der HipHop-Szene, die haben sich auf Sachen gestürzt, wie z.B. auf „Boulevard Bou", der einen Song gemacht hat: „Geh zur Polizei". Da haben natürlich alle drüber geschimpft und so, aber sich auch mal zu überlegen, was da für eine Motivation dahintersteckt, zu sagen: „Ich würde mir wünschen als jemand, der ständig von deutschen weißen Polizisten kontrolliert wird, ich würde mir wünschen, dass die Polizei diverser ist" - das ist ja erstmal kein Gedanke, der völlig abwegig ist, wenn man in dieser Situation ist. Das ist noch so eine Sache, die ich aus dieser Zeit mitgenommen habe. Dass man sehr privilegiert sein kann und trotzdem sehr antifaschistisch und krass unterwegs sein und dann manchmal vergisst, aus welcher Motivation heraus Menschen, die tatsächlich von Rassismus betroffen sind - das gilt natürlich für z.B. Sexismus genauso - warum die bestimmte Statements machen und warum die sich in einer bestimmten Art und Weise positionieren.

> „Viele von uns sind eben aus einem bürgerlichen Milieu gewesen und ich habe viele Dinge erst später richtig kapiert."

Murat: Noch eine Ergänzung zu der Vereinnahmung, von der ich vorhin gesprochen habe, wie manche wahrgenommen wurden seitens der Medien. Es gab noch eine weitere Vereinnahmung, die sich in der Türkei abgespielt hat, aber mit einer umgedrehten Perspektive. Mit einer anderen Brille auf. Das hat auch ein Stück weit zu tun mit dem Erfolg von „Cartel" (Erci E., Karakan und „Da Crime Posse"), was 1994/1995 herauskam und unglaublich erfolgreich in der Türkei war. Die wurden dann so wahrgenommen: „Das sind unsere türkischen Bürger, die in Deutschland leben und die sich für ihren Nationalstolz einsetzen und gegen die Nazis kämpfen und unsere Türken wehren sich in Deutschland", also eine ganz schräge Brille, wo der türkische Nationalismus aufgeladen wurde und wo man auch nicht als Künstler wahrgenommen wurde. Ähnlich wurden wir auch von einigen Medien versucht, in eine Richtung gelenkt zu werden: „Ja, wie ist es denn so als Türke in Deutschland? Und wie es denn so mit einem Nationalstolz? Und da wehrt ihr euch? Das ist fantastisch! Und wir lassen uns das nicht gefallen etc.". Also auch eine sehr schräge Vereinnahmung, aber halt über diesen türkischen Nationalstolz. Was bei mir auch für viel Unmut gesorgt hat. Wo wir auch nicht als Künstler wahrgenommen wurden, sondern eher mit einer anderen nationalistischen Brille betrachtet wurden.

Machen wir mal einen Zeitsprung ins Hier und Jetzt. Was denkt ihr: Wo steht HipHop heute politisch und welche Risi-

> „Ich finde interessant zu schauen, wie ist denn die Reaktion aus dem Straßen- oder Gangsterrap, wo es einfach einen hohen Anteil von Künstlern gibt, die selbst Migrations- oder Fluchterfahrung mitbringen und wo z.B. durch Hanau auch Betroffenheit da ist."

ken und Chancen seht ihr mit und für HipHop?

Murat: Also erstmal muss man sagen, dass HipHop unglaublich breit geworden ist, sich unglaublich ausdifferenziert hat. Es gibt unglaublich viele Genres, sehr viele erfolgreiche Menschen, die aus einem anderen sozialen Hintergrund kommen, die unglaublich erfolgreich sind, die wahrgenommen werden, die ihre Inhalte auch durchbringen können, egal ob es poppige oder kritische Inhalte sind, wie z.B. „Eko Fresh". Also man kann auch mit seinen Inhalten durchkommen. Aber natürlich gibt es auch Beispiele, die sehr schräg sind, wie ein Chris Ares zum Beispiel, der Rap-Musik nationalistisch aufladen kann. Und das wird wahrgenommen. Es ist kein Randphänomen, sondern ist präsent, das funktioniert bei den „Identitären", in deren Strukturen kommt das durch und wird rezipiert. Also man muss sagen: Es ist vieles möglich – sowohl zum positiven, als auch zum negativen.

Hannes: Also ihr merkt: Wir schwimmen da so ein bisschen, weil es schwer zu beurteilen ist. HipHop ist heute Popkultur. Ich finde interessant zu schauen, wie ist denn die Reaktion aus dem Straßen- oder Gangsterrap, wo es einfach einen hohen Anteil von Künstlern gibt, die selbst Migrations- oder Fluchterfahrungen mitbringen und wo z.B. durch Hanau auch Betroffenheit da ist. Es gibt einen Allstar-Song mit einer Reihe von Rappern, das sind dann aber eher auch die Älteren. Den Song finde ich ganz gut, hat aber vergleichsweise wenige Klicks, 1,5 Millionen oder so, ist ja heute nicht mehr viel... Also ich finde es schon interessant, dass da so eine organisierte Reaktion mit der Marktmacht und der Macht der sozialen Medien, die viele erfolgreiche Künstlerinnen und Künstler haben, ausgeblieben ist. Das finde ich ein interessantes Phänomen. In Frankreich ist das anders. In Frankreich ist das politische Bewusstsein der Künstler ein ganz anderes. Die inszenieren sich anders, und die machen das taktisch geschickter. Sie beziehen Stellung und bringen auch unabhängig von konkreten Anschlagsereignissen eine politische Message mit. Insofern ist das spannend zu überlegen, woran das wohl liegt. Weil die Marktmacht von Künstlern, und immer mehr auch Künstlerinnen, die ja selbst auch aufgrund ihrer Herkunft oder Hautfarbe immer mehr von Rassismus bedroht sind, und warum es dann doch eher vereinzelte Statements bleiben.

Also würdest du sagen, dass nach Rostock, Mölln, Solingen die HipHop-Szene mehr mit einer Stimme gesprochen hat als jetzt z.B. nach Hanau?

Hannes: Ja, natürlich. Das hat damals so weit gewirkt, dass z.B. auch HipHop-Bands, die sich für so etwas gar nicht interessiert haben, mindestens einen Song dazu gemacht haben. Auch das ist natürlich eine Sache, die man diskutieren kann, ob das cool ist oder nicht. Es hat zig Sampler gegeben, die oft auch so sozialdemokratisch motiviert waren, Multi-Kulti und so. Aber es ist rückblickend doch ein deutlicher Einschnitt gewesen. Die Szene ist viel kleiner gewesen, muss man auch sagen, aber wenn man das in die Relation setzt, dann ist das was jetzt passiert – also das kriegst du ja gar nicht richtig mit, da musst du ja suchen danach.

Murat, du hast vorhin auch gesagt, HipHop hatte immer eine Haltung. Könnte man heute sagen, dass ist verloren gegangen?

Murat: Da wäre ich vorsichtig. Natürlich kann man da jetzt mit einer Kapitalismuskritik daherkommen, „alles ist kommerzialisiert, der Popmarkt bewegt jetzt alles, es geht nur um Erfolg – und der Erfolg, der Mitte der 1990er Jahre fehlte, wird jetzt irgendwie nachgeholt, deswegen ist man jetzt auch entpolitisierter und darum erfolgreicher". Da kann man vieles schnell verklären finde ich, aber damit macht man sich die Sache auch etwas zu einfach. Denn es gibt ja immer noch subtile politische Botschaften, die mit einer guten Ästhetik gekoppelt sind, die auch funktionieren und die auch wahrgenommen werden. Die auch über die eigenen Strukturen hinaus reproduziert werden, das gibt es ja auch. Also ich würde das jetzt nicht einfach alles nur abbügeln als zu kommerziell und ohne Haltung. Es gibt unglaubliche Songs, die auch mit wenigen Botschaften,

die nicht so plakativ sind, ganz viel ausdrücken, und dadurch wieder politisch sind, weil sie eine Haltung, auch ein Selbstbewusstsein transportieren. Ob das jetzt „Capital Bra" ist oder „Haftbefehl" oder „Xatar", die mit wenigen Wörtern auch etwas ausdrücken können, wo vielleicht andere einen ganzen Song drüber geschrieben haben. Und das trotzdem funktioniert und die damit auch Erfolg haben. Ich glaube, die Klammer „Erfolg" ist heute maßgeblich wichtiger als sie für uns Mitte der 1990er Jahre war. Wo wir uns eher politisch positioniert haben, wo der Erfolg nicht so im Mittelpunkt stand, wo nicht die Klicks im Mittelpunkt standen, wo nicht die Plattenverkäufe im Mittelpunkt standen. Aber trotzdem darf man nicht den Kurzschluss machen: Jetzt ist alles entpolitisiert. Das würde ich nicht sagen.

Hannes: Möglicherweise hängt für jemanden, der von den Klickzahlen und den Verkäufen lebt, etwas dran, und der überlegt sich dann: Wenn ich mich klar antirassistisch positioniere und einen Song über Hanau mache: was bedeutet das für meine Follower? Das kann auch eine ganz pragmatische Überlegung sein, weil Leute ihr Einkommen nicht verlieren wollen oder so. Aber ich habe es auch noch nicht ganz verstanden. Das ist eine Sache, die ich noch nicht ganz einschätzen und einordnen kann. Aber ich schließe mich Murat an: Es wäre zu einfach zu sagen, die haben heute einfach keine Haltung mehr. Wir habe heute eine andere Situation und allein die Tatsache, dass ein Rapper, der vor 20 Jahren gar keinen Plattenvertrag gekriegt hätte, weil seine Eltern aus einem anderen Land kommen oder er selber vielleicht Fluchterfahrung hat, dass der heute Role-Model für die deutsche Jugend ist und irgendwie super viele Klicks hat, und die Kids auf den Pausenhöfen versuchen, so zu sprechen wie er, da braucht man vielleicht gar nicht explizit Politisches mehr zu sagen, weil es an sich einfach schon eine sehr spannende Entwicklung ist. Da haben ja „Celo & Abdi" oder „Eko Fresh" sogar Songs drüber gemacht. Hinterhofjargon, auf einmal wollen alle so reden wie wir, sogar die Leute, über die man sich damals lustig gemacht hat.

Wenn ihr euch was wünschen könntet für den Bereich HipHop, was wäre das?
Hannes: Ich würde mir schon wünschen, dass die Themen „Race und Class" sichtbarer werden. In einigen Bereichen gibt es das ja, dass da im Mainstream mehr drüber nachgedacht wird, und ich fände es total spannend, wenn das an ein paar Stellen aufgegriffen würde.

Murat: Also ich weiß nicht, ob wir uns jetzt irgendwie wünschen sollten, wie HipHop sein soll, das wäre ja irgendwie vermessen. Ich wünsche mir: von guten Künstlern überrascht zu werden. So: „Wow, das habe ich so noch nicht gehört, oder so habe ich das noch nicht gedacht." Genauso wie ich Anfang der 1980er Jahre überrascht wurde von der „Rocksteady Crew" oder von „The Message", die mich einfach platt gemacht haben. Ich wünsche mir von der Zukunft von jungen Künstlern – dass ich sage: „Wow, super, Hut ab, das ist etwas neues, das ist gut, das ist kreativ, das überrascht mich." Da wünsche ich mir einfach mehr Mut hier in Deutschland, dass man vielleicht nicht nur schaut, Diggi, was macht der große Bruder oder die große Schwester in den USA, sondern dass man auch mal eigene Impulse setzen kann, und man nicht einfach nur versucht, Sachen zu übernehmen und ins Deutsche zu übertragen. Da wünsche ich mir etwas mehr Mut und Kreativität und etwas mehr Überraschungsgeist. •



(CC BY-SA 4.0)

Chaoze One

Der Rapper und Autor „Chaoze One“ lebt in Mannheim.
Gerade erschien sein Hörbuch
„Spielverderber, mein Leben zwischen Rap & Antifa“.

Wie war dein Weg zum HipHop, wie hast du diese Zeit politisch wahrgenommen?

Was die politische Wahrnehmung angeht, war das ein ziemlich heftiger Bewusstseinsprozess für mich. Ich saß schon 1992 mit gerade mal elf vor den Nachrichten im TV und habe meine geschockte Familie dazu noch in Erinnerung. Lichtenhagen, Mölln, Solingen, das hatte ich alles mitgeschnitten, mehr oder weniger bewusst. Mitte der 1990er gab es dann Schändungen von jüdischen Friedhöfen in der Region, wo ich lebte, und mein großer Bruder wurde auf einem Weinfest von Nazis überfallen. Die Fenster des Neustadter Dönerladens wurden mit einer Akaba, einer automatischen Maschinenpistole, zerschossen, es gab bei Razzien massive Waffenfunde, die Zeitungen schrieben über meinen Wohnort als „Der Osten im Westen“ und „die Jäger aus Kurpfalz“, womit die Anti-Antifa gemeint war, die ja auch ihr in eurer Ausgabe 01/2000 genauer recherchiert hattet. Politik hieß für mich also vor allem erstmal: Gegen Nazis sein und sich gegen Nazis verteidigen. Ungefähr 1996/1997 beschloss ich also, mich in einer Antifa Gruppe zu organisieren. Und dort kam dann auch ein wenig später der Rap ins Spiel. Ich entdeckte das, was ich heute Rap bzw. HipHop nennen würde über eine Soli-Kassette einer Antifa Gruppe. Die hatten 90 Minuten Tape bespielt mit Songs, die mal mehr und mal weniger expliziten politschen Bezug hatten, ein Mix aus vielen verschiedenen Musikgenres und plötzlich erwischte mich da auch Rap, in Form von „Kinderzimmer Productions“, „Anarchist Academy“, aber auch „KRS One“. Was ich schon vorher kannte und mich tatsächlich auch schon ein bisschen angesprochen hatte, war „Die Da“ von den „Fantastischen Vier“, aber mit Rap hab ich das nicht verbunden. Ich bin dann los und hab mir die Alben der Crews von dem Tape gekauft, und gleich auch noch mehr Künstler*innen gecheckt und „Cora E“ und die „Microphone Mafia“ erweitert. Ein anderer, bis heute prägender Berührungspunkt war der Film „La Haine“ von Mathieu Kassovitz, der in den Pariser Banlieues spielt und bei dem die HipHop-Kultur ebenfalls eine große Rolle spielt. Ich schätze ich war etwa 17 oder 18, als ich den Film gesehen habe. Als Said „Baise la police“ auf ein Polizeifahrzeug taggt, hatte ich natürlich riesige Freude, und der DJ, der „KRS One“ und Edith Piaf ineinander mixt und seine Boxen aus dem Fenster ins Viertel dreht, der Look der Protagonist*innen, das war schon alles sehr faszinierend für mich. Es war vor allem auch sehr autenthisch, weil viele Schauspielende tatsächlich auch der HipHop-Szene kamen. Von Anfang an war dieses Rap Ding etwas, dass ich auch machen wollte. Ich wollte eigene Instrumentals und Texte. Und 2000 hatte ich dann die ersten paar Songs geschrieben. Der erste hieß „Der Panther“ und erzählte von der Angst und der Hilflosigkeit, aber auch von der Wut, die ich in mir trug, nicht zuletzt über einen rassistischen Brandanschlag, der in Ludwigshafen verübt wurde. Was ich immer wieder witzig finde – anders als meine späteren Konzerte, die ich überwiegend in JuZes und AZs gespielt habe, war durch die lokalen Connections mein erstes Konzert eine waschechte HipHop-Jam mit dem entsprechenden Publikum. Und ich kann es nicht anders sagen: Ich wurde mega wertschätzend aufgenommen da. Obwohl das natürlich noch alles nicht so dolle war mit Skills und Flows. Aber die Crowd fühlte sich über die Message ziemlich abgeholt.

Welche Kämpfe musstest du führen, welche Schwierigkeiten taten sich auf, was hat dich nach vorn gebracht und was hat dir HipHop hierbei bedeutet?

„Kämpfe“ wäre als weißer Mann glaube ich zuviel gesagt. Wenn ich Kämpfe führte, dann mit meinen eigenen Komplexen. Aber ich habe in den Anfangsjahren wenig kulturelle Zugehörigkeit verspürt. Das war schon schwierig. Zu HipHop für die Punks, zu Punk für die HipHops und dabei wäre ich bei beidem natürlich gerne anerkann-

„Es gibt ein Prinzip, dass über allem zu stehen scheint und das ist die Verwertungslogik. Die steht über Ökologie, über Menschenleben, über sozialen Fragen, das alles fällt hinten runter."

ter gewesen. Und doch waren dann beide Szenen ähnlich hilfreich, weil sie auf ähnlichen Prinzipien basierten. Ein Publikum erspielen, das ging eben in autonomen Freiräumen, da konntest du auch komplett nicht ready für die Bühne sein und vor Aufregung fast umfallen und durftest trotzdem hoch. Und Rappen ging eben zur Not auch mit einer einzigen Instrumental-LP oder gleich Acapella. Mit drei gecrackten Programmen hat mir ein Bekannter auf nem 386er die ersten Beats gebaut. Ich brachte Samples mit und er bastelte Drums drunter. Dieses DIY-Prinzip steckt glaube ich beiden Szenen in der DNA. Das hat gepusht. Und dann zu merken: Das kommt an. Dafür gibt es Bedarf. Und dann kamen hunderte Konzerte und ich traf Menschen wie die „Microphone Mafia", „Lotta C", „Anarchist Academy", aber auch die „Antilopen" z.B. – wir gründeten das „HipHop Partisan Netzwerk" und fuhren durch ganz Deutschland zu Gigs. Bei manchen kamen 200 Leute, bei manchen spielten wir vor uns selbst. Und am Ende war man sich nicht immer einig, aber irgendwie auf der gleichen Welle. Für mich war HipHop Aktivismus und politisches Handeln. Auch wenn in meinem Vertrag für Gigs drin stand, dass ich nicht als „Politrap" oder „Antifarap" angekündigt werden will. Die Unterschublade der Unterschublade, die nächste Identifikationskonstruktion. Ich wollte, dass da einfach „Rap" steht. Ich glaube, über zwei Drittel meiner heutigen Freund*innen habe ich durchs Musik machen kennen gelernt. Rap war also auch Familie. Und mein Erzieher. Kompetenz, Kritik, Selbstwirksamkeit hat mir diese Kunstform alles beigebracht. Das war nicht wenig. Das hat sich im Übrigen bis heute nicht geändert. Ich würde mich heute allerdings nicht mehr als Rapper sehen bzw. die Notwendigkeit zur Kategorisierung sehe ich noch weniger als früher.

Heute, zwanzig/dreizig Jahre später – um uns herum Corona-Verschwörungserzählungen, „Black Lives Matter" in den USA, AfD und Hanau. Wo steht HipHop heute – welche Risiken und Chancen siehst du?

Ich finde das sehr schwer zu beantworten. Es gibt ein Prinzip, das über allem zu ste-

hen scheint, und das ist die Verwertungslogik. Die steht über Ökologie, über Menschenleben, über sozialen Fragen, das alles fällt hinten runter. In seiner globalisierten Form ist das ganze so unfassbar überkomplex, dass rechte Ideologien leichtes Spiel haben, weil sie nunmal krass komplexitätsreduzierend funktionieren. Nicht falsch verstehen, für die Morde in Halle und Hanau gehört ganz sicher auch noch eine große Portion Bösartigkeit zur Komplexitätsreduktion, aber der fruchtbare Boden, der solche Taten möglich macht, der kommt aus der sogenannten Mitte. Und auch da lese ich immer wieder auf kleinster Ebene diese Verwertungslogik raus. Das geht im Kindergarten los, die Schule und die Uni machen es perfekt: Humanismus ist kein Wert mehr, Empathie ist kein Wert mehr, Ambivalenzfähigkeit ist kein Wert mehr, was den Menschen nicht direkt betrifft, geht ihn nichts an, ein Bekenntnis zur Gesellschaft sehe ich bei den meisten gar nicht. Das zeigt Corona ja eben auch deutlich und der Aufschrei fehlt mir da, sich für gesellschaftsstabilisierende Jobs stark zu machen und für Care Arbeit. Da rechne ich auch die Kunst mit rein, das Bewusstsein fehlt völlig, wie brandgefährlich das gerade ist, diese Branche sterben zu lassen. Auf all diese Komplexität trifft eine Linke, die beinahe gar keine Antworten hat, die Anschluss finden, weil sie nunmal meist nicht komplexitätsreduzierend sind, und um es nicht zu leicht zu machen: Die im Moment auch mehr mit sich selbst beschäftigt ist, als mit Antworten auf diese Krise. Zu den Chancen: Dieses System beweist gerade live und in Farbe, dass es nicht funktioniert. Die Ökologie geht vor die Hunde und täglich gibt es tausende Corona-Tote. Pflegekräfte arbeiten bis zur Erschöpfung, während der Sozialdarwinismus die Parlamente stürmt. Ich glaube, wir sollten jetzt wach sein, präsent bleiben und viel diskutieren. Ich glaube nicht, dass die Menschen den Kapitalismus als so alternativlos empfinden, wie sich Frau Merkel das wünscht. Die Frage wäre eben, wo es statt dessen hingehen kann. Und da sind wir gefragt mit langem Atem. Wer „wir“ ist, das weiß ich aber auch nicht genau. Und dann sehe ich noch etwas anderes: Ich sehe Menschen, die sich gegen Rassismus engagieren und verstanden haben, dass das nicht geht, ohne Bündnisse zu schließen mit denen, die wir zu Expert*innen für Rassismus gemacht haben, also Menschen, die als migrantisch erzählt werden. Ich sehe Rollenklischees, die aufbrechen, ich sehe Gendersternchen, die nicht mehr nur im linken Plenum diskutiert werden, ich sehe Menschen aus der Filmbranche, die sich hinstellen und sich in einer Tageszeitung gemeinsam dafür stark machen, dass sie endlich sie sein dürfen. Wir sprechen über toxische Männlichkeit, über gewaltvolle rassistische Sprache, wir fragen uns warum vor dem Bremer Standesamt ein Elefant steht und diskutieren über Vergangenheits- und Gegenwartsbewältigung. Ah, ja, den HipHop hab ich nicht vergessen. Aber der steht eben da wo wir alle stehen und verhandelt diese Themen im Rap. •

KONTAKT
Antifaschistisches Infoblatt
Gneisenaustraße 2a
10961 Berlin

mail@antifainfoblatt.de
www.antifainfoblatt.de

facebook.com/Antifaschistisches Infoblatt
twitter.com/AntifaInfoBlatt

www.antifainfoblatt.de/pgp
PGP-Fingerprint:
0DEA A79A 9738 7F2B 5245 62BF
8DC1 51B9 9FAE 15B1

IMPRESSUM
Antifaschistisches Infoblatt
35. Jahrgang
Nummer 130 | 1.2021

Redaktion:
Antifaschistisches Infoblatt
Gneisenaustraße 2a | 10961 Berlin
mail@antifainfoblatt.de

Herausgeber: AIB e.V.
Das AIB wird von einem Redaktionskollektiv herausgegeben.

V.i.S.d.P.: Ulrike Müller (Adresse s.o.)

Bildrechte:
Alle Bildrechte liegen bei den jeweiligen genannten oder uns bekannten Fotograf_innen.
Nicht in allen Fällen können die Urheber_innen der verwendeten Fotos von uns ermittelt werden.
Wir bitten darum, sich ggf. bei uns zu melden.
Alle Reproduktionen wurden vom AIB erstellt.
Die in der Publikation verwendeten Symbole, welche nach § 86 StGB verboten sind, werden zu dokumentarischen und aufklärerischen Zwecken genutzt. Sie dienen nicht der Verharmlosung oder der Propaganda, sondern werden im Sinne des § 86a StGB Abs. 3 verwendet.

WWW.ANTIFAINFOBLATT.DE